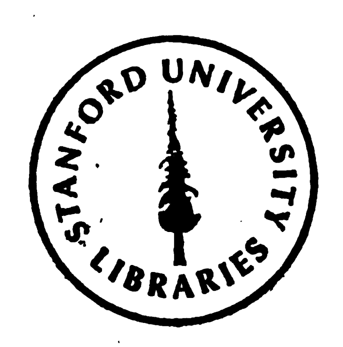
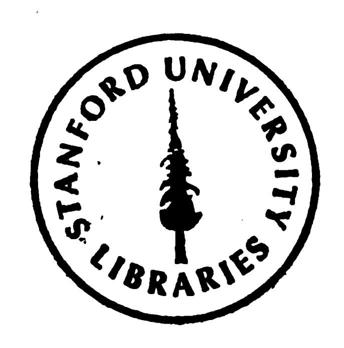
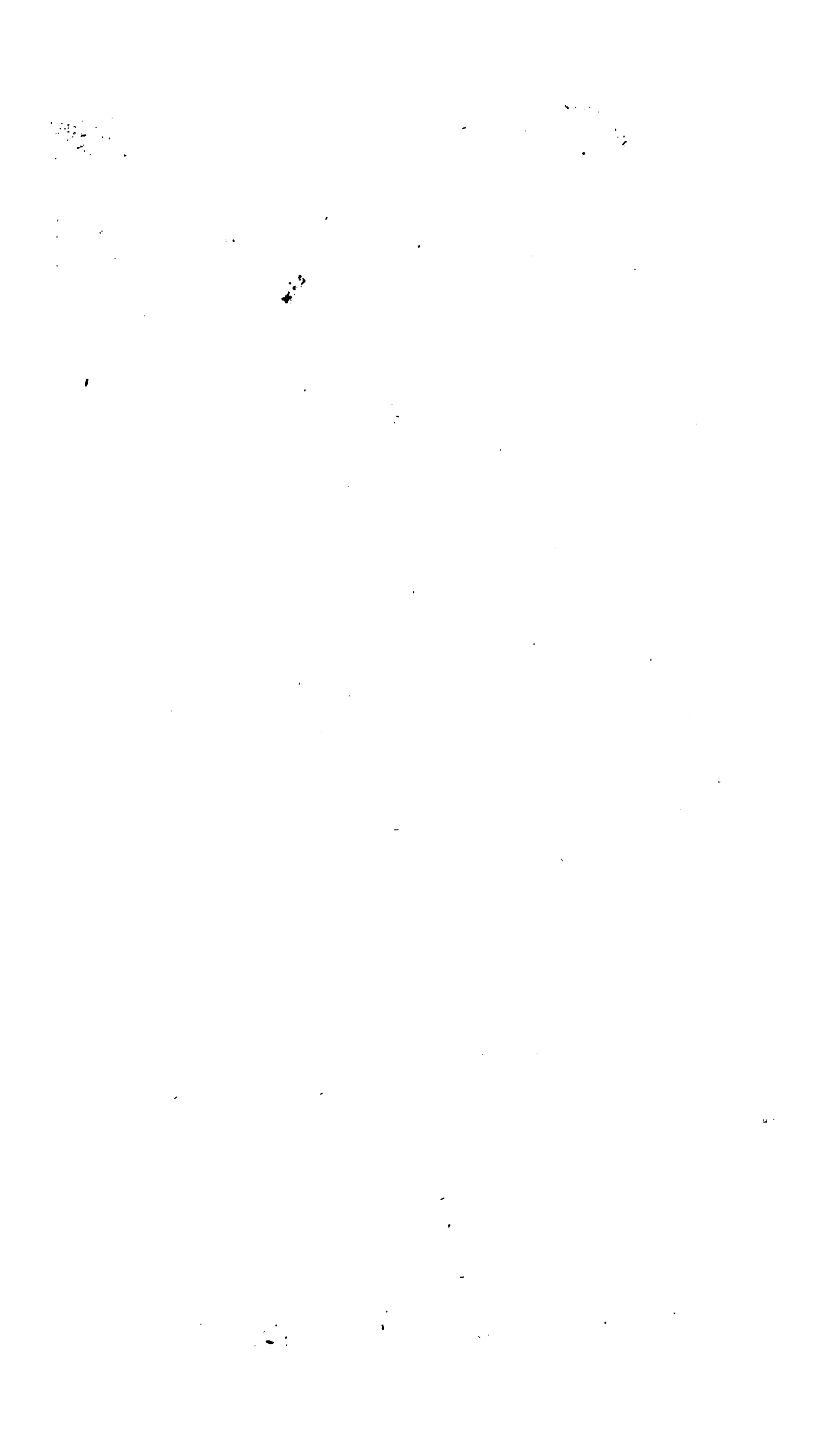



STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

240,-


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES



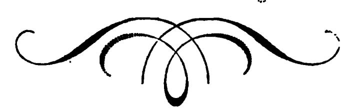
Machiavelli

und

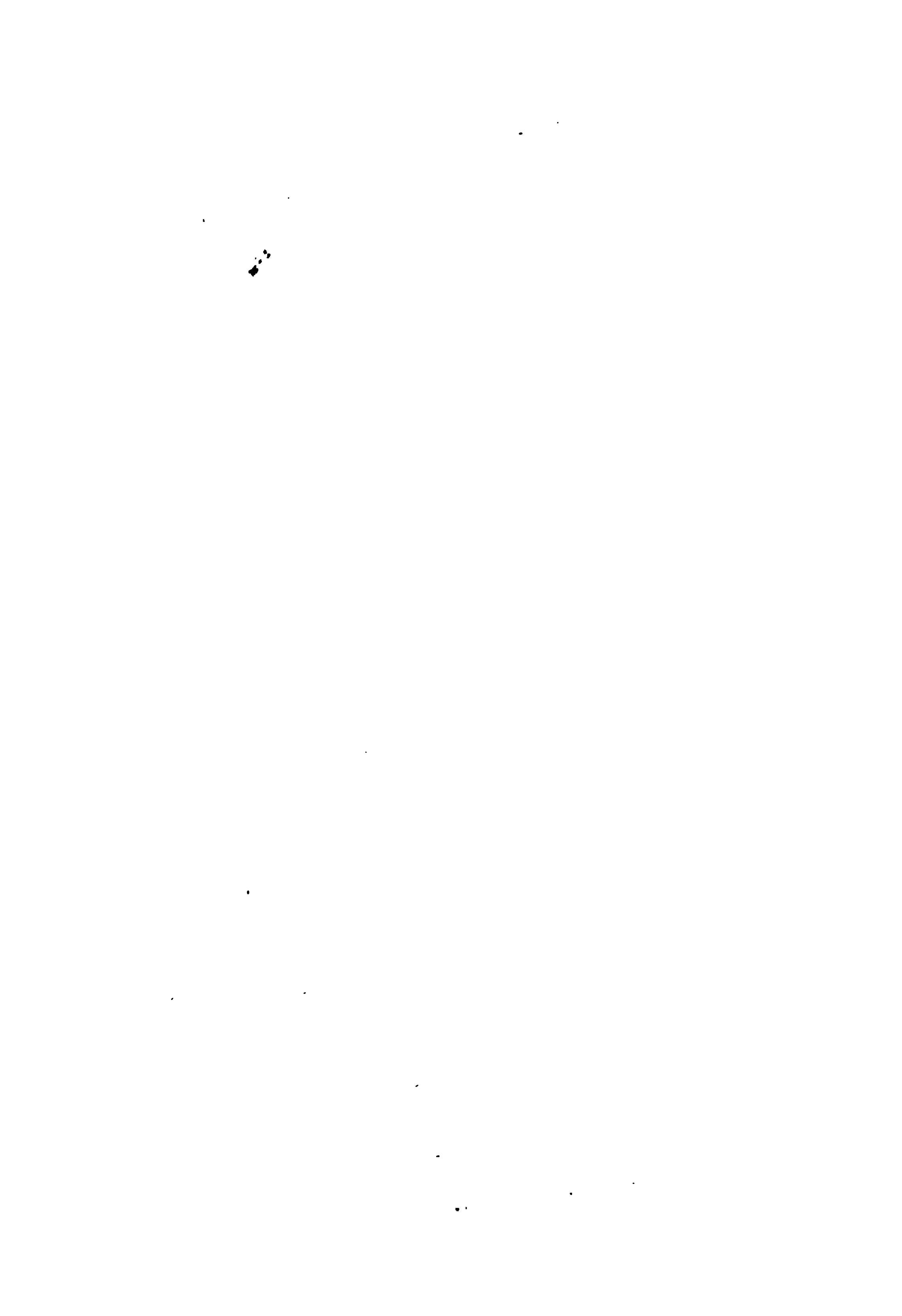
der Gang der europäischen Politik.

Von

Theodor Mundt.



Leipzig.
Dyk'sche Buchhandlung.
1851.



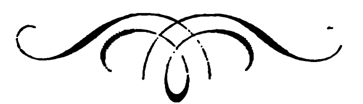
Machiavelli

und

der Gang der europäischen Politik.

Von

Theodor Mundt.



Leipzig.
Dyk'sche Buchhandlung.
1851.

Vorwort.

Meine an der Universität Breslau gehaltenen historisch-politischen Vorträge über Machiavelli gaben die erste Veranlassung zu der nachfolgenden Darstellung eines politischen Systems, die sich mit den heutigen Staatszuständen der [illegible] vielfach berühren mußte.

Aller Orten beschäftigt man sich heut wieder mit Machiavelli, und wenn er nicht die rechte [illegible] ist, so ist er doch die lehrreichste, an der man sich über den verhängnißvollen Umschlag, welchen auch in unserer Zeit wieder die Volkspolitik in die Cabinetspolitik erleiden mußte, orientiren kann. Machiavelli ist der eigentliche Dogmatiker dieses Umschlags in der modernen Welt geworden, und er bezeichnet in seiner eigenen Person wie in seinen Schriften am entschiedensten und gewissermaßen normalmäßig das [illegible] politische Leiden der neueren Völker, welches in allen Epochen unter denselben Krankheitsformen auftritt. Machiavelli erscheint aber in seiner Person und seinen Schicksalen (wenn auch wider seinen Willen) zugleich als der Märtyrer dieses Umschlags, dessen historische Bedingungen wir aus seinen politischen Lehren und aus seinen Zeitauffassungen am gründlichsten und ganz [illegible] erkennen. Man hat in den Beurtheilungen und Verdammungen, welche man diesem ohne Zweifel großen Manne bisher widerfahren ließ, auf seine politische Märtyrer-Eigenschaft zu wenig Gewicht gelegt. Es liegt aber in ihr der Grund der doppelseitigen Be-

deutung, welche Machiavelli von jeher gehabt, und die ihn auch in neuester Zeit wieder den Demokraten wie den Cabinetspolitikern zum eifrigsten Studium empfohlen hat.

Die Resultate dieses Studiums wollen wir keineswegs überschätzen. Dieselben haben ein mehr pathologisches Interesse, als daß sie ein untrügliches Heilmittel ersehen ließen, durch dessen Anwendung man die Staatskrankheit der Völker heilen und die tragischen Katastrophen der Freiheit vermeiden könnte. Die Politik folgt denselben Naturgesetzen, denen jeder Organismus unterliegt. Von dieser Anschauung geht gerade Machiavelli in allen Theilen seines politischen Systems aus. Wie aber alle Krankheiten auf die ewige Nothwendigkeit der Gesundheit hindeuten, so ist es auch mit den politischen Leiden der Völker, mögen sie nun durch eigene oder fremde Schuld auf dieselben geworfen worden sein. Diese Leiden beweisen nur, daß es für die Völker keine andere Gesundheit giebt als die Freiheit, und daß es für die Staaten keine anderen Grundlagen des Bestehens giebt als das freie, durch sich selbst berechtigte und bestimmte Volk Alle anderen Compromisse sind nur Charlatanerieen, die zuletzt den Organismus selbst zerreiben und auflösen. Unter den Kunstgriffen, welche Machiavelli seinem „Fürsten" beibringt, befindet sich daher zuletzt auch der, volksthümlich zu sein oder zu scheinen.

Die Niederträchtigkeiten des sogenannten Machiavellismus wurden nachher von allen europäischen Cabinetten begierig aufgesogen und in Anwendung gesetzt. Der Machiavellismus war aus einem Banquerott der Volkspolitik entstanden, und geht noch immer aus demselben hervor. Die politische Constituirung der deutschen Nation hat seit dem Jahre **1848** auf allen Stadien diesen Prozeß bekundet, zugleich aber durch das neueste Beispiel bewiesen, daß die Cabinette nicht im Stande sind zu organisiren, wo das Volk aufgehört hat zu schaffen. Die deutschen Nationalzustände sind daher unter den Experimenten der Cabinette dies elende Gemengsel von Spreu und Wind geworden, das dem Volke eine Zeit lang die Augen verdunkelt, nachher aber doch nur dazu gedient hat, die Wetterwolke heraufzuführen. Machiavelli, dessen Schriften ich seit mehreren Jahren im Zu-

sammenhange studirte, mußte auch für die Würdigung der deutschen Verhältnisse, die mit den italienischen Nationalzuständen seiner Zeit so vielfach zusammentreffen, merkwürdige Gesichtspuncte eröffnen. Die schöpferische Persönlichkeit eines Fürsten, selbst nach Macchiavelli's Zuschnitt, wie er ihn für die Herstellung der Einheit Italiens am nützlichsten hielt, würde auch der politischen und nationalen Constituirung Deutschlands förderlicher geworden sein. Der Gang der europäischen Politik ist aber seit Macchiavelli vielmehr der, daß aus den fürstlichen Persönlichkeiten mehr und mehr bloße Cabinetsbegriffe geworden sind. Wo Ausnahmen davon sich darstellten, ging auf lange Zeit hin eigenthümliches und zeugendes Leben von solchen Fürsten aus. Die Regierung der schöpferischen Persönlichkeiten, nicht aber der macchiavellistischen Cabinette, wollte eigentlich Macchiavelli begründen. In einer verderbten Zeit, und einem schon entartenden und sich auflösenden Volke gegenüber, glaubte er für dieses productive Amt eines fürstlichen Retters nur einen schlechten und schlauen, wenngleich charaktervollen Menschen brauchen zu können. Auf diesem Standpunct bewegt er sich in dem Tractat del principe und nicht minder in allen seinen übrigen Schriften. Die von einem Demokraten, welches er war und blieb, eingeleitete europäische Reaction konnte nicht künstlicher und dialektischer begründet sein. Die Völker sind seit Macchiavelli's Zeit nicht besser und nicht schlechter geworden. Talent und Kraft der fürstlichen Persönlichkeiten aber haben sich specifisch verringert, und im Guten wie im Schlimmen dadurch an Bedeutung verloren. Die Verwirrung der politischen Begriffe ist dadurch gestiegen. Macchiavellistische Fürsten, wie in neuester Zeit der Kurfürst von Hessen, konnten nicht einmal auf ihre eigene Hand schlecht sein, sondern wirthschafteten bloß als Organe fremder Berechnungen, die auf diesem Punct einen theatralischen Coup wohlangebracht hielten.

Macchiavelli glaubte noch, daß dem Volke zu seiner Einheit und Freiheit durch einen kriegerischen Tyrannen verholfen werden könne. Die Geschichte scheint heut auch diesen Umweg nicht mehr begünstigen zu wollen. Für die Würde des Menschengeschlechts ist die Theorie des Umschlags doch eine

r zu bittere und demüthigende. Die Fürsten aber mögen
s ihren heutigen Studien des Macchiavelli ersehen, daß
einem solchen Principe doch am Ende großes Talent und
l Persönlichkeit gehört. Vielleicht führt die in unsern Ta-
n wieder so sehr aufgekommene Beschäftigung mit dem gro-
n Florentiner dazu, beiden Parteien das Ehrenhafteste
d Natürlichste begreiflich zu machen. Das Volk will am
de Nichts als Recht und Ordnung, sobald die Regierenden
Freiheit und Gleichberechtigung Aller wollen.

Berlin, im December 1850.

Th. Mundt.

Inhalt.

---

1. **Die Rückkehr zu Machiavelli.** (Der Machiavellismus und die schöpferische Politik. Friedrich der Große. Der volksthümliche Staats-Organismus. Machiavelli als Normal-Name für die moderne Politik. Die Staatskunst der politischen Corruption. Machiavelli und der italienische Ghibellinismus. Der Gang der europäischen Reformen. Die deutsche Reformation. Louis Blanc. Die protestantischen Publizisten in Frankreich. Die Strömungen der Revolution und Reaction im neueren Europa. Luther und Machiavelli. Die Begründung der europäischen Reaction.) . . . . . S. 1—8.

2. **Die Ausbildung des demokratischen Princips in Italien.** (Italien das Mutterland aller europäischen Bewegungen. Die Bildung der italienischen Republiken. Die Auflösung politischer Gesammtkörper und die Association. Die Form der Republik und die Idee der Selbstregierung und Selbstbestimmung. Die Culminations-Idee des europäischen Völkerlebens. Die italienischen Städte und ihre ersten republikanischen Bildungen. Die ersten Anfänge eines italienischen Parlaments. Kaiser Friedrich Barbarossa gegen die italienische Freiheit. Das Ideal der alten römischen Republik und der italienische Volksgeist. Abschwächungen der Idee der republikanischen Freiheit in Italien. Die Republik als Vergesellschaftung aller Volksinteressen. Das falsche Verhältniß der Demokratie zum Geist. Der Verfall der italienischen Republiken durch Verminderung des Stimmrechts. Die Parteien der Guelfen und Ghibellinen. Kaiser Friedrich II. Die Gegensätze im germanischen und romanischen Europa. Der deutsche Bauernkrieg und Landgraf Philipp von Hessen. Der Machiavellismus als historische Bedingung der [illegible]. Die machiavellistische Politik vor Machiavelli. [illegible] Napione. Machiavelli's Fürst aus den Stoffen der [illegible] Epoche gebildet. Der erste Banquerott des demokratischen Princips in Europa. Ausbildung von [illegible] des Despotismus in Italien. Der erste historische [illegible] des Principe.) . . . . [illegible]

3. **Machiavelli's persönliche Verhältnisse.** (Seine Familien- und Bildungsverhältnisse. Sein erster Eintritt in den Staatsdienst. Marcello Virgilio. Die Medici und ihre Verbannung aus Florenz. Peter Soderini. Machiavelli's politische Stellung in Florenz. Seine Geschäfte in der florentinischen Staatskanzlei. Seine diplomatischen Missionen. Machiavelli's Charakter als Diplomat. Das europäische Gleichgewichtssystem. Die politische Balancirkunst in Italien. Das romanische Naturell. Die Scheidung als Mensch und Politiker in Machiavelli. Der politische Pragmatismus und die Genußsucht. Der Despotismus als Standpunct der reagirenden Sinnlichkeit.) . . . . S. 18—23.

4. **Die Entstehung des Buchs vom Fürsten.** (Die Wendung in den persönlichen Schicksalen Machiavelli's. Die Familie der Medici und ihr Geschlechtsregister. Die Macht des Banquierthums. Die Mediceer als Wucherer. Geschichte des Handelshauses Medici. Machiavelli's Verhältniß zur Familie Medici. Seine Opposition gegen den Einfluß derselben. Der Gonfaloniere Soderini. Machiavelli's Entsetzung und Ausweisung. Seine Theilnahme an der republikanischen Verschwörung von Capponi und Boscoli. Die Geschichte dieser Verschwörung. Machiavelli's Gefangenschaft und Amnestie. Seine Armuth. Literarisches Stillleben auf dem Landgut La Strada. Drang nach Wiederverwendung im Staatsdienst um jeden Preis. Die Ausarbeitung des Fürsten-Tractats und Beginn der Discurse über den Livius. Die gleichzeitige Entstehung und Beziehung beider Werke. Machiavelli's Brief an Francesco Vettori. Vorläufiges über Zweck und Ziel des Fürsten-Tractats. Die Aeußerung Baco's darüber. Die Auffassung als specifische Tyrannenlehre. Jean Bodin über Machiavelli. Bodin's six livres de république. Die Widmung des Principe. Julian von Medici. Der rechte Mann, welchen Machiavelli suchte. Lorenzo von Medici. Der italienische Normal-Tyrann. Die Wiedervereinigung und Wiederherstellung Italiens. Pläne am Hofe Leo's X. Machiavelli erreicht nichts durch die Zueignung des Principe.) . . S. 23—35.

5. **Die Stellung Machiavelli's zu den Medici nach dem Fürsten-Tractat.** (Papst Leo's X. Beschäftigung mit florentinischen Reformen. Auftrag an Machiavelli zur Abfassung der Denkschrift über eine Reorganisation der florentinischen Staatszustände. Verbindung diplomatischer Klugheit mit principieller Ehrenhaftigkeit in diesem Discorso. Der neue Freundeskreis Machiavelli's in den Gärten des Rucellai. Die Geschichte dieser Gärten. Leo Baptista Alberti. Cosimo Rucellai und die übrigen Freunde des Machiavelli. Die Discurse über den Livius. Die neue Verschwörung gegen die Medici in den Gärten des Rucellai. Die Dichter Alamanni und Diacceto. Buondelmonti und der Dichter Ariosto. Machiavelli's Verhältniß zu dieser Verschwörung. Cardinal Giulio von Medici. Der Compromiß zwischen dem mediceischen Principat und dem demokratischen Princip. Machiavelli's Memoire über die florentinischen Staatsreformen. Buondelmonti's Schrift. Der principielle Standpunct in den Machiavelli'schen Reorganisations-Vorschlägen. Principat und Republik. Die demo-

kratischen Formen und die Autorität der Medici. Machiavelli's Vorbehalte dabei. Die Mangelhaftigkeit der Execution bei den italienischen Republiken. Machiavelli's Standpunct in den Discorsi über den Livius. Die Bösartigkeit der menschlichen Natur als Grundlage der absolutistischen Staatswissenschaft. Der König unter dem Ruin der Menschheit. Machiavelli's Unterscheidung zwischen dem romanischen und germanischen Europa. Italien an der Spitze der politischen Corruption. Die einigende Kraft des monarchischen Princips. Machiavelli's Illusionen über die Völker Deutschlands. Die neuen Aufträge der Medici an Machiavelli. Die Befestigung von Florenz. Machiavelli und Guicciardini. Machiavelli's neue Thätigkeit in Florenz. Aussichten zur Wiederherstellung seines politischen Charakters. Der Herzog von Urbino und die Machiavelli'sche Kriegstheorie. Il sacco di Roma. Die Erhebung der Florentiner. Die Wiedereinsetzung der demokratischen Regierung. Machiavelli's Rückkehr. Er wird von der Demokratie verläugnet und zurückgewiesen. Das heimliche Manuscript del principe. Neue Bewegungen und neue Menschen. Die schöne Dummheit und der große politische Fehler. Machiavelli's Verschmähung und Tod. Sein Grab und Denkmal.) . . . . . S. 35—56.

6. **Machiavelli's Florentinische Geschichte.** (Die italienische Historik und die florentinische Geschichtschreibung. Florenz und Rom. Villani. Der Auftrag Clemens' VII. an Machiavelli zur Abfassung der florentinischen Geschichte. Die Auffassung der Medici in der florentinischen Geschichte. Das Honorar Machiavelli's. Die Verachtung des italienischen Fürstenwesens ein Grundzug seiner historischen Darstellung. J. J. Rousseau über Machiavelli. Die Kritik der Päpste in der florentinischen Geschichte. Machiavelli's Geißelung des Papstwesens. Machiavelli's und Guicciardini's Geschichtschreibung. Die künstlerische Vollendung in Machiavelli's Geschichtschreibung.) . . . . , S. 57—64.

7. **Die politischen Ausgangspuncte im Fürsten-Tractat.** (Die Unvereinbarkeit von Fürstenherrschaft und Freiheit. Machiavelli's Anknüpfung an antike Staatsanschauungen. Das dynastische Element. Der Organismus der Fürstenherrschaft. Die Begründung einer neuen Herrschaft. Die erblichen Fürstenthümer. Friedrichs des Großen Provocation auf den naturrechtlichen Ursprung der fürstlichen Gewalt. Das rein praktische Wesen der Machiavelli'schen Gewaltpolitik. Die Gewalt als Egoismus der Ideenlosigkeit. Die Ideen und die Gewalt in der Geschichte. Machiavelli's und Rousseau's Uebereinstimmung im Ideal eines Fürsten. Das persönliche Interesse der Könige an der Schwäche und Erbärmlichkeit ihres Volkes.) . . . . S. 64—70.

8. **Das System der Eroberungs-Politik.** (Der „neue Fürst" als Anknüpfung der Machiavelli'schen Fürsten-Pädagogik. Die Geheimnisse der Eroberungs-Politik. Der Machiavellismus als politischer Jesuitismus zur Rettung des Bestandes eines nationalen Staatslebens in Italien. Das künstliche Experiment mit der Verderbniß. Die Ausstattung des „neuen Fürsten" mit allen revolutionairen Eigenschaften

und Mitteln. Abtrennung der Politik von dem Moralstandpunct. Einfluß des italienischen Nationalcharakters. Die großen Männer des Verbrechens und Betruges in Italien. Das dramaturgische Gepräge des Principe.) . . . . S. 70—74.

9. **Die Politik der kriegerischen Reorganisation.** (Das nationale Einheitsbedürfniß und die Eroberungspolitik. Die politische Zerfahrenheit Italiens. Der starke Tyrann ein erobernder Reformator. Der mit dem Schwert reorganisirende Held der Zeit. Systematische Betreibung der Anarchie durch Machiavelli's Fürst. Die Anarchie der Volksrevolutionen. Der „passive Widerstand" als Machiavellismus der Revolution. Machiavelli als Systematiker der Anarchie von Oben. Die Zerfallenheit aller politischen Formen in Italien. Das monarchische Princip und die Dictatur. Der revolutionnaire Idealismus der modernen Welt. Die Dialektik zwischen Gewalt und Idee. Die nationale Eroberungspolitik und die deutsche Kaiserwürde Preußens. Die Identificirung der Einheitspolitik und Eroberungspolitik.) . . . . S. 74—79.

0. **Die Idee des National-Kaiserthums.** (Die Idee eines Volkskaisers in Italien. Dante als Verkündiger desselben. Die florentinischen Parteien. Die Schwarzen und die Weißen. Dante's Bestrebungen für die Herstellung eines neuen italienischen Kaiserthums. Heinrich von Lützelburg. Die Idee der Monarchie. Dante und Machiavelli. Dante's Tractatus de Monarchia. Die Unabhängigkeit der weltlichen Macht von der geistlichen. Die Donation Constantin's. Der Ghibellinismus und das Ideal des Volkskaiserthums. Die Bedeutung der ghibellinischen Politik. Die Trennung von Kirche und Staat. Das Schicksal des nationalen Ideen-Kaisers in Italien. Die Volkskaiser-Idee in der deutschen Reformation. Luther über Deutschland.) . . . . . S. 79—91.

1. **Die großen Macht-Constructionen.** (Machiavelli's Doctrin für die Eroberung neuer Staaten. Die Völker als willenloses Material. Das Wesen des centralisirenden Absolutismus. Zu Grunde gerichtete freie Völker als Bausteine großer Reiche. Ungarn, Böhmen, Italiener, Polen. Die territorialen Macht-Constructionen. Die Deutschen und Ludwig XIV. von Frankreich. Deutschland als Stoff für die Assimilations-Politik. Schleswig-Holstein. Das Londoner Protokoll von 1850. Die ideelle Widerstandskraft in der deutschen Nation. Die Gefahr des Untergangs für die deutsche Nation. Machiavelli über die Vernichtung der Nationen. Friedrich der Große und die Theilung Polens. Das Eroberungsprincip im preußischen Staat. Preußen und der neue Staat, den Machiavelli in Italien construiren wollte. Der bewaffnete Prophet. Die Machiavellistische Politik als stoffartige Verarbeitung der Volksexistenzen zur Ausführung einer großen Macht-Organisation. Richelieu, Mazarin und Metternich als Schüler Machiavelli's.) . S. 91—98.

2. **Der bewaffnete Prophet.** (Das Zusammentreffen der Gelegenheit mit der Kraft. Die Politik der gegebenen Umstände. Machiavelli systematisirt das Heldenthum der politi-

schen Corruption. Neue Ordnungen der Dinge und die Gewalt der Waffen. Profeti armati. Macchiavelli und Savonarola. Der Umschlag der Tyrannei in die Volksbeglückung.) . . . . S. 98 103.

13. **Die revolutionnaire Situation innerhalb des Verhältnisses von Staat und Kirche.** (Politik und Religion. Die Krankheit der Revolution. Die religiöse Frage der neueren Menschheit. Macchiavelli's Ausgangspunct von dem Verfall der Religion und Kirche in seiner Zeit. Die innere Desorganisation der alten Kirche. Rückschlag auf die politischen Gedanken der Völker. Die politischen und socialen Anläufe der deutschen Reformation. Macchiavelli's Verhältniß zum Mittelalter. Die Bewegungskraft der Massen in Deutschland und Italien. Macchiavelli's Ansicht vom italienischen Volk. Macchiavelli leitet das politische und nationale Verderben Italiens aus dem Verderben der römischen Kirche her. Je näher an Rom, um so weniger Religion. Der militairische Absolutismus als Organ der Revolution. Macchiavelli's Zusammenhang mit Rousseau. Die französische Revolution als Ergänzung der Macchiavelli'schen Staatsweisheit. Macchiavelli's Urtheil über das politische Naturell der Franzosen. Macchiavelli der erste Ankläger des Christenthums in politischer Hinsicht. Christenthum und politische Freiheit. Gegensatz der antiken und christlichen Religion nach Macchiavelli's Auffassung. Sein Ruf als Religionsverächter und Pantheist. Der Pantheismus und die Demokratie. Der Individualismus. Macchiavelli als Pantheist und Demokrat. Die künstliche Situation der ganzen Welt und der Organismus der Freiheit. Macchiavelli's Kampf gegen die Kirche in seiner Komödie Mandragora. Das Element der Tartufferie.) . . . . S. 103—113.

14. **Das Urbild des neuen Fürsten.** (Die Normalpersönlichkeit des politischen Absolutismus. Cäsar Borgia. Seine Pläne und Stellung in Italien. Macchiavelli's Sendung zum Cäsar Borgia. Die diplomatische Situation zwischen Beiden. Macchiavelli's Studien dieses Charakters. Cäsar Borgia als Typus des neuen Fürsten. Die Doctrin von den gutgebrauchten und von den schlechtgebrauchten Grausamkeiten. Das väterliche Regiment im Staat. Die christlich-germanische Weltanschauung. Die Lehre vom christlichen Staat und das christliche Regieren. Die Corrumpirung der Thatsachen. Die Christianisirung der politischen Gewalt. Der volksthümliche Monarch.) . . . . S. 114—122.

15. **Fürst und Volk.** (Verschiedene Entstehung der Fürstenthümer. Die Conflicte der aristokratischen und demokratischen Elemente. Macchiavelli's Verherrlichung des Volksgeistes inmitten der Tyrannenlehre. Die Stellen in den Discorsi. Der innerste Widerspruch zwischen Fürsten- und Volksgewalt. Die Nothwendigkeit, Regierung und Volk einander ähnlich zu machen. Macchiavelli's bürgerliches Fürstenthum. Das Problem der beschränkten Regierungsgewalt. Die constitutionnelle Vereinbarungs-Theorie. Macchiavelli's Ahnungen des constitutionnellen Prozesses. Die Idee des Verfassungs-Staats. Montesquieu. Die Zurückführung des

Machiavelli auf die Politik des Aristoteles. Hermann Conring. Politische Parallelsätze bei Machiavelli und Aristoteles.) . . . . S. 122—130.

16. **Machiavelli und der Cardinal Richelieu.** (Machiavelli's Auffassung des aristokratischen Princips. Dialektik von Volk, Adel und Thron. Richelieu schließt sich dem Gedankengang Machiavelli's an. Die Grundmaximen für die französische Staatsentwickelung. Richelieu's politisches Testament. Die Disciplinirung des Adels. Die absolute Staatsmaschine Frankreichs. König der Franzosen und König von Frankreich. Die Liebe des Volkes in Machiavelli's und Richelieu's System. Die Völker und die Maulthiere. Die Achtung vor dem Volksbegriff. Volk, Bürger und Unterthanen bei Machiavelli. Der Ausdruck: Unterthanen. Die französische Charte von 1814. Begriffs- und Wortspiele mit Volk, Unterthanen und Nation.). . . . . S. 131—134.

17. **Quellen und Verlauf der französischen Politik.** (Machiavelli erörtert zuerst das Grundwesen der französischen Staatsentwickelung. Prophetieen im Fürsten-Tractat über die inneren Verhältnisse von Frankreich. Das Parlament und seine Autorität. Die revolutionnairen Grundbedingungen Frankreichs. Die französische Politik leitet den Bürgerkrieg der Principien ein. Machiavelli's Kritik der constitutionnellen Voraussetzungen und Folgerungen. Die Entwickelung des politischen Geistes in Frankreich. Die Nationalbildung und die Ideen des Königthums und des Despotismus. Die Märzfeldversammlungen. Philipp der Schöne. Die états-généraux. Der dritte Stand. Die principielle Behauptung der Volksrechte. Die alten Parlamente. Die scheinbare Beschränkung der Krone. Ludwig XIII. Das Reich Ludwigs XIV. Die Schöngeisterei der Medici und Machiavelli. Machiavelli's Absicht, aus den Fürsten vollendete Barbaren zu machen. Ringen der königlichen Gewalt mit den Parlamenten unter Ludwig XV. Der dritte Stand und Ludwig XVI. Die Nationalversammlung von 1789. Der Kampf der drei Stände. Der dritte Stand als die Nation. Die constitutionnellen Fundamentalsätze. Die Erklärung der Menschenrechte. Bourgeoisie und Volk. Die Constitution von 1791. Königliche Demokratie und demokratisches Königthum. Der National-Convent. Die Wiederherstellung der Bourbonen. Anfang der constitutionnellen Sophistereien zwischen Fürsten- und Volksgewalt. Ludwig XVIII. Das dialektische Verfassungsspiel der Restauration. Restaurations-Politik und Principien-Fälschung. Die Juli-Revolution von 1830. Louis-Philippe. Die Gebrechen der Juli-Verfassung. Die Erschöpfung der parlamentarischen Regierungsform. Die große Komödie der Ausgleichung aller Staatsgewalten. Juste-Milieu und Doctrinarismus. Der Tiers-Parti. Umschlag des constitutionnellen Staatssystems in die Republik.) . S. 134—156.

18. **Der Weg des Krieges zur Einheit.** (Machiavelli über die Wehrhaftigkeit und Vertheidigungsfähigkeit der Fürstenthümer. Ein Blick Machiavelli's auf die deutschen Reichsstädte. Friedrich der Große und die Principini. Friedrichs des Großen Geißel über die deutsche Kleinstaaterei. Die

deutschen Miniatur-Souverainetäten. Die militairische Reorganisation Deutschlands. Vergleich der militairischen Reorganisation mit der Organisationskraft der Kirche. Macchiavelli's Organisation des Militairstaats. Militairische Bildung des Fürsten. Staat und Gesellschaft auf permanentem Kriegsfuß. Macchiavelli's sieben Bücher über die Kriegskunst. Seine Theorie der Nationalmilizen. Das preußische Landwehr-System. Der Krieg als Organ einer neuen nationalen Politik. Das antike Rom und die modernen Italiener. Die Nachahmung der Alten. In Italien keine einzige gute Einrichtung. Die Schuld der Fürsten. Die Zerstückelung der italienischen Reiche. Die römischen Kriegs-Institutionen. Das nationale Fußvolk der Schweizer. Die Nothwendigkeit einer Volksbewaffnung. Die deutsche Infanterie. Die spanischen Fußvölker. Macchiavelli's Ideal der Kriegskunst. Seine Erwartung von der Wiederherstellungsfähigkeit seiner Nation. Das Mittelalter als Abartung in der historischen Entwickelung der neueren Völker. Die Erfindung des Schießpulvers.) . . . . S. 156—174

19. **Englische Politik.** (Der Staat als der Krieg. Macchiavelli's Militairpolitik als Grundlage der absolutistischen Staatslehre. Der Krieg Aller gegen Alle. Uebergang der Macchiavelli'schen Staatsansichten nach England. Thomas Hobbes. Die englische Verfassung. Die Urgeschichte der constitutionnellen Formen. Die Idee der Freiheit bei den germanischen Völkern. Die alten sächsischen Rathsversammlungen. Wittena Gemote. Der erste Ursprung des englischen Parlaments. Alfred. Die magna charta. Der dritte Stand in England. Leicester. Die Neigungen der englischen Politik zur Reform. Feudalismus und Industrie. Das Geld als constitutionnelles Element. Die Statuten Eduards I. Das constitutionnelle Naturell der Engländer. Die Gränzen der königlichen Prärogative. Heinrich VIII. und sein corrumpirtes Parlament. Die Privilegien des Hauses. Das industrielle Element in der englischen Freiheit. Ableitung der Principien-Bewegung. Die englische Revolution als parlamentarische Staatsdialektik. Die Petition der Rechte. Thomas Hobbes' Buch de Cive und Leviathan. Die Macchiavelli'sche Idee des Krieges als eines Organisationsmittels. Das Naturgesetz und das Staatsprincip.) . . . . S. 156—184

20. **Der Naturprozeß der Staaten.** (Die Idee des Organismus im Zeitalter der Reformation. Copernicus und Kepler. Macchiavelli's Entwickelung des Staatenlebens nach den Naturgesetzen. Die Theorie des Wechsellaufs der menschlichen Dinge. Zusammenwirken natürlicher und materieller Nothwendigkeiten in der ersten Bildung der Staatskörper. Der natürliche Kreislauf der Staaten. Demokratie und Königthum. Aristokratieen und Oligarchieen. Republik und Principat. Die Leidens- und Marter-Stationen der Staaten-Entwickelung. Macchiavelli's Theorie der politischen Erneuerungen. Die Rückkehr zu dem ursprünglichen Princip. Die Kraft einer starken Persönlichkeit. Der Wechsel aller Principien als Naturverlauf des staatlichen Zusammenlebens. Das republikanische Princip als Grundprincip. Republik und Monarchie. Fürsten-Natur und Volks-Natur. Die Ver-

einbarung zwischen dem republikanischen Princip und der monarchischen Autorität. Die Schein-Monarchie. Künsteleien mit der florentinischen Staatsreform. Die Taktik der Verfälschung. Die revolutionaire Spitze. Entweder eine wahre Republik oder eine wahre Monarchie. Die schöpferische Bedeutung des monarchischen Princips. Machiavelli's Lehren über die Einrichtung und Verwaltung einer Republik. Der Präsident der Republik. Die Klippen des republikanischen Princips. Die französische Februar-Republik. Die sociale Republik. Die Theilung des Staats durch das Individuum. Die Reste der europäischen Staatsformen. Die Rückkehr zur Antike in der Politik. Der Socialismus. Der Kampf zwischen Staat und Gesellschaft. Der Waffenstillstand.) . . . . S. 184—200.

21. **Die Physiologie der fürstlichen Persönlichkeit.** (Die Persönlichkeit des Fürsten. Die organisirte Bestialität. Der Schauspieler. Die künstliche Maschinerie der Schlechtigkeit. Die Bravourrolle der Schande. Der Fürst muß seine innerste menschliche Persönlichkeit ruiniren. Das Talent der Schlechtigkeit. Volk und Pöbel. Die Erhaltung des Staats um jeden Preis. Die fürstlichen Eigenschaften. Grausamkeit und Milde. Was besser, ob geliebt oder gefürchtet? Daß ein Fürst sein Wort nicht halten darf. Fuchs und Löwe. Die Hülfsquellen der Tyrannei und des politischen Betrugs. Die Niederträchtigkeit der öffentlichen Meinung. Verhältniß der Gewaltpolitik zur öffentlichen Meinung. Der Pöbel und die Geschichte. Das Volk als das geistige Gewissen. Noch einmal das französische Parlament und die französische Verfassung. Die constitutionnelle Neutralisir-Maschine. Baden, Würtemberg, Sachsen. Die constitutionnelle Monarchie und der revolutionaire Zufall. Die constitutionnelle Republik. Der Communismus. Die Feudalwelt. Die Feudalisirung des Eigenthums. Machiavelli's italienischer Uebergangs-Staat. Gesetze und Waffen. Die volksthümliche Monarchie. Die parlamentarische Vertretung und der neue Souverainetäts-Schwindel. Die politische Schutzpocken-Impfung. Der schreckliche Herr und der gütige Herr. Die Liebenswürdigkeit eines niederträchtigen Fürsten. Uebereinstimmungen in den Livianischen Discursen und im Fürsten-Tractat. Das Grundwesen der menschlichen und politischen Anschauungen Machiavelli's. Das Haus Medici und die Befreiung Italiens von den Barbaren.) . . . . . S. 200—217.

1. Die Rückkehr zu Machiavelli.

Die europäische Politik kehrt von Zeit zu Zeit immer wieder zu Machiavelli zurück, welcher nicht bloß der systematische Begründer der sogenannten Cabinetskunst, sondern auch ihr sichtbarer und unsichtbarer Führer auf den entscheidendsten Wegen der neuern Gesellschaft und Menschheit wurde.

Der alte Adam der europäischen Politik ist mit dem Namen Machiavelli getauft worden. Dieser Adam hängt aber auf das Innigste mit dem alten Organismus zusammen, dem er innewohnt, und man glaube nicht, daß man Natur und Geist, Stoff und Princip in demselben Körper trennen kann! Machiavelli hat ein ewiges Anrecht auf denjenigen politischen Organismus, unter dessen Bedingungen und Trieben er in seiner Zeit entstand, und mit dessen Sünden Er, der florentinische Demokrat, sein Haupt belud und befleckte. Man glaube nicht, daß man auf einem gewissen Standpunct fertig werden kann, ohne entschieden und vollständig zu Machiavelli zurückzukehren!

Die schöpferische Politik, die ein neues Leben und einen neuen Organismus will, wendet sich vom Machiavellismus ab und flucht seinem Andenken. Wie tapfer wehrte sich Friedrich der Große mit der Indignation einer wahrhaft königlichen Seele gegen den Machiavelli, in dem er nur den Verräther und Beleidiger der ächten fürstlichen Persönlichkeit sah. Friedrich der Große trug einen neuen volksthümlichen Staats-Organismus in seinen gestaltenden Händen, und so trieb ihn schon der bloße Instinct einer schöpferisch-politischen Natur, sich mit dem Machiavelli abzufinden und ihn mit einer kräftigen Beschwörung aus der Sphäre des Throns zu verstoßen. Seine Gegen-Capitel gegen den Fürsten-Tractat wurden das Liebenswürdigste, das aus seiner Feder geflossen, und wir müssen

sie in das Genre des Liebenswürdigen darum verweisen, weil der große König sich darin in der Glorie eines jugendlichen ethischen Schwärmers zeigt. Es konnte ihm freilich auf seinem rein productiven und rein historischen Standpunct, auf dem er stand, nicht zugemuthet werden, daß er den Machiavelli und den Machiavellismus unterschied, und darin die zu sondernden Momente mit strengerer Kritik auseinanderhielt!

Die Zeiten halten an manchen Namen mit einer wunderbaren Zähigkeit fest, und bekunden darin nur die unendliche Wiederkehr derselben Gesetze. Ein solcher Normal-Namen, der fast die Bedeutung eines physischen Gesetzes für die moderne Politik erlangt hat, ist Machiavelli. Von andern Namen laufen die Gewässer der Zeit wieder ab, und dieselben treten auf eine einsame Höhe zurück, auf der sie als Monumente ihrer Epoche stehen bleiben. Machiavelli aber ist in fortlaufender Verbindung geblieben mit Allem, was geschieht und geschah, und man wird an seine Vorschriften und Doctrinen zugleich jedesmal eine Revue der laufenden europäischen Politik anknüpfen können. Machiavelli fordert beständig den Ertrag des von ihm ausgestreuten politischen Saamens ein, und darum erscheint er auf allen Wendepuncten und Scheidewegen der europäischen Politik wieder, um den Stand seiner Ernte zu überschauen. Er findet jedesmal eine ihm treugebliebene Welt, die stets von Neuem wieder nach seinen Instructionen behandelt werden kann und bereit ist, sich danach behandeln zu lassen. Denn die Lehren, welche auf die Schlechtigkeit der menschlichen Natur und auf die Schwäche des Volkes begründet und berechnet sind, wie dies das System Machiavelli's in seinem innersten Grunde war, vererben ihre praktische Anwendbarkeit auf alle Geschlechter. Was an das ursprünglich Gute und Edle der Menschheit und des Volkes anknüpft, bleibt nur eine Ketzerei, wobei freilich nicht vergessen werden darf, daß alle Lehren wie alle Religionen, durch welche die Menschheit weiter gekommen, zuerst aus einer Ketzerei entstanden sind, und daß die Menschheit sich überhaupt nur in lauter Ketzereien vorwärts bewegen kann!

Wir berühren hier die Grund-Probleme aller politischen und gesellschaftlichen Entwickelung. Diese Probleme sind an dem Namen und den Ideen Machiavelli's hängen geblieben und von ihm aus einer Zeit in die andere hinübergetragen worden. Die principiellen und historischen Wurzeln aller neueren Zeitbewegung sind im

Machiavelli aufzufinden, der in der Mitte des kritischen Wendepuncts stand, an welchem die europäischen Reformen in seinem Jahrhundert anlangten und sich brachen. Machiavelli trat frisch aus der Volksbewegung seines Jahrhunderts in das System der Reaction hinüber, dessen Gesetze und Kunstgriffe er für alle Zeiten feststellte. Er bezeichnet diesen Uebergang aus der Volksbewegung in die Reaction, wie ihn das Jahrhundert der Reformation in seinem innersten Wesen erlitten, durch die neue Erfindung, die er mit seinem politischen System machte. Die Lehre Machiavelli's wurde das System der Verzweiflung an den schöpferischen und fundamentalen Ideen der Politik.

Machiavelli trat im Mutterlande der europäischen Reformen, in dem schönen Italien, mit dieser finistren Erfindung hervor. Italien war schon seit den großen Staatsbewegungen seiner Völker im dreizehnten Jahrhundert die eigentliche Heimath aller reformatorischen Ideen der neueren Zeit geworden, indem es die Ausgangspuncte aller geistigen und politischen Bildung für das neuere Europa feststellte. Die italienische Nationalbewegung umfaßte seit dem großen Dante, der sie zuerst einleitete, gleichmäßig die politischen, geistigen und kirchlichen Elemente der Nation und des ganzen Jahrhunderts. Von einem so einseitigen Vorgehen, wie es sich später in Deutschland zeigte, wo der italienische Reformgeist durch Luther in eine bloß negative Kirchen-Reformation hinübergeführt wurde, hatte man in Italien keinen Begriff gehabt. Die italienische Demokratie, die mit Dante begann und mit Savonarola abenteuerlich schimpflich verendete, hatte ein Ganzes gestalten wollen. Sie wollte produciren und eine neue Schöpfung machen, in welcher sich das auseinanderfallende italienische Nationalleben von Neuem zusammenfügen, von Neuem auf dem Grunde der Ideen organisiren könnte.

Als Machiavelli den Schauplatz betrat, sah er sich schon von dem Schutthaufen der demokratischen Verfassungen umgeben. Während sein Kopf noch von den Ideen und Plänen Dante's erglühte, strauchelte sein Fuß schon an den umherliegenden Ruinen des popolaren Elements in Italien. Machiavelli verließ die zusammensinkenden republikanischen Formen, für die er in seinem ersten politischen Leben und in mehreren seiner Schriften (besonders in den Discursen über den Livius) nach einem ideellen Regulativ gesucht hatte. Als Praktiker ging er auf das monarchische und absolute

Princip zurück, und suchte dasselbe in planmäßigen und systematischen Uebertreibungen auszubilden, die von Vielen für ein indirectes Reizmittel der Revolution gehalten wurden.

Für die politische Praxis schien er hinsichtlich dieser Richtung ganz mit sich im Reinen. Die innern und geheimen Vorbehalte, welche er sich als Mensch und Patriot dabei gemacht, haben immer das eigentlich Räthselhafte und Problematische in dem System Machiavelli's wenigstens nach seiner psychologischen Seite gebildet. Durch eine Untersuchung, welche das eigene Leben Machiavelli's vor Augen behält und nicht bloß an den berüchtigten Fürsten-Tractat, sondern an die Gesammtheit seiner Schriften sich wendet, wird darüber leicht eine Klarheit gewonnen werden können. In der rein praktischen Politik, die Machiavelli in seiner Zeit für die einzig nothwendige und richtige hielt, schwankte er keinen Augenblick und nach keiner Seite hin. Es war dies die Staatskunst der politischen Corruption, welche er, mit Verläugnung aller Principien und aller Ethik, in einen gewissen Zusammenhang politischer Maximen brachte.

Sein Buch über den Fürsten gewann die Bedeutung eines Ereignisses für die neuere politische Welt, weil es die Doctrin der Reaction in der europäischen Welt zuerst in ihren Hauptsätzen feststellte und mit einer gewissen Naivetät, als wenn diese Sätze etwas Naturwüchsiges hätten, so erfolgreich ausspielte, daß die Staatsentwickelung aller Länder davon berührt und innerlichst beeinflußt wurde. In Frankreich und Spanien wurde sofort die Machiavellistische Politik als ein Element aufgenommen, welches in die Staatspraxis im Ganzen und Großen überging und sogar die Gestaltungen des staatlichen Organismus bedingen half. In England und Deutschland wurde die absolutistische Staatswissenschaft, die sich dort durch Hobbes und Haller in einer vollständigen Systematik aufstellte, aus den von Machiavelli ausgestreuten Keimen gezogen. Die Wissenschaft fügte dem Machiavellismus seine theoretische Begründung und Ausführung hinzu. Die Diplomatie aber vermochte auf den Höhepuncten aller europäischen Fragen, auf denen sie sich seit dem funfzehnten Jahrhundert bis auf den heutigen Tag bewegt, nichts Neues zu der Weisheit Machiavelli's hinzuzufügen, sondern sie arbeitete immer von Neuem mit seinen alten Sätzen, die zum Theil

nur nach dem conventionellen Sinn jeder Epoche abgeschwächt und polirt wurden.

Machiavelli, obwohl er so Gräuliches lehrte, stand in der inneren Größe seiner Gesinnung und in seiner Liebe zur Freiheit keineswegs unter den großen Ghibellinen, welche, durch den Geist Dante's geleitet, in den letzten Jahrhunderten vor Machiavelli die italienischen Nationalzustände zu reorganisiren und in eine neue Einheit zu erheben gestrebt hatten. Der alte Kern des italienischen Ghibellinismus lebte in den Gedanken und zum Theil in den Schriften Machiavelli's, aber die Natur des Mannes war gesellig und genußbedürftig, und in allen Dingen auf das Wirkliche und Erreichbare gerichtet. Armuth, Einsamkeit und Verbannung konnte er für das alte ghibellinische Princip nicht auf sich nehmen, um so weniger, da er diesem Princip, das auf eine starke und gesunde Umarmung mit dem Volksgeist berechnet war, keine Zeugungskraft mehr zugestehen konnte. Machiavelli hatte nicht Lust, Märtyrer zu werden, und er zog es daher vor, das Verderben seiner Zeit zu systematisiren und dadurch in der Praxis zu bleiben. Es ist nicht von allen Naturen zu verlangen, daß sie die Praxis aufgeben und sich zum Eremiten und Bettler ihres Princips machen sollen. Machiavelli konnte der politischen Einsamkeit und Verlassenheit keinen Geschmack abgewinnen. Diese Einsamkeit wurde aber Schuld daran, daß er den Fürsten-Tractat schrieb, den er in der Verbannung und Verödung, in die ihn der Banquerott des demokratischen Princips zurückgeworfen hatte, sich ausklügelte. Der ganze Sinn dieser Abhandlung ist der, die Praxis über das Princip zu stellen. Machiavelli wollte bei den Geschäften bleiben. Wer kann wissen, ob er sich nicht gedacht, daß mitten in den Geschäften des Absolutismus und durch dieselben zur Kräftigung und Läuterung des Volksprincips wieder zurückzugelangen sei. Wenn man die ganze Vergangenheit des Machiavelli ermaaß, hat man sich dieser Annahme nie enthalten können, obwohl darum nicht minder gewiß blieb, daß die Instructionen seiner Fürstenlehre im vollen Ernst und mit buchstäblicher Ueberzeugung von ihm gegeben wurden.

Die europäischen Reformen, welche das Princip der modernen Revolution in ihrem Schooße trugen, hatten in Italien schon zwei Jahrhunderte lang gearbeitet, als sie in Machiavelli ihren Banquerott und gleichzeitig in Deutschland in den Reformatoren einen

neuen Wendepunct ihrer Bewegung ankündigten. Die wissenschaftliche Bewegung der modernen Welt verband und durchdrang sich in Deutschland zum Erstenmal mit dem Volksgeist und mit dem Volksbewußtsein. Sie pflanzte aber in dieser universalen Doppelkraft nicht bloß die europäischen Reformen fort, sondern sie wurde jetzt auch die eigentliche Zeugerin des Revolutionsprincips. Deutschland machte aus den europäischen Reformen eine Kirchen-Reformation, und leitete in diese den modernen oppositionnellen Volksgeist hinüber, wodurch die ganze neuere Welt in zwei feindliche Hälften gespalten und der Keim zu einer neuen politischen und socialen Umwälzung gepflanzt wurde, den Frankreich später zum hohen Baum der Revolution entwickelte. Es ist bemerkenswerth, wie in den neueren Franzosen das Bewußtsein über diesen Zusammenhang klar undlebendig geworden. Namentlich hat es Louis Blanc in der Einleitung zu seiner Geschichte der französischen Revolution auf ganz bestimmte Weise ausgedrückt, indem er dort, auf dem Wege einer ganz philosophischen Untersuchung, den eigentlichen Beginn der französischen Revolution in die deutsche Theologie hinaufrückt und die Thaten des Johann Huß und Martin Luther als die ersten Entfesselungen des modernen Revolutionsgeistes bezeichnet. Das Hervorwachsen der französischen politischen Bildung aus den Elementen des Protestantismus zeigt Louis Blanc zuerst an jenen protestantischen Publizisten Frankreichs, welche im sechszehnten Jahrhundert, nachdem durch den Religionskrieg und die Bluthochzeit die religiösen Ideen compromittirt gewesen, sich zu einer eigenthümlichen politischen Partei organisirten, und unter denen besonders Hotmann und Hubert Languet in ihren vielverbreiteten Schriften an den Tag legten, wie hier schon die Ideen der französischen Revolution auf dem Grunde der protestantischen Weltansicht erwachsen und sich vollständig ausbilden. In diesen Schriften (besonders in Hotmann's Franco-Gallia und in Hubert Languet's Vindiciae contra tyrannos) wird die absolute Gewalt schon auf die mächtigste Weise in Frage gestellt, der Selbstbestimmung des Individuums, namentlich aber der Autonomie in allen politischen Dingen, das höchste Recht zugesprochen, und das Grundwesen des constitutionnellen Princips aufgerichtet, letzteres sogar in einem solchen Uebermaß geltend gemacht, daß diese protestantischen Publizisten bereits eine Souverainetät der Stände wollen, der die *Person des Königs* sich vollkommen unterzuordnen habe! —

Es ist eine wichtige Einsicht auch für den heutigen Stand der Dinge, zu erkennen, wie die Strömungen der Revolution und Reaction im neueren Europa gleichzeitig ihren Ausgang aus dem sechszehnten Jahrhundert genommen und sich aus denselben Quellen heraus in verschiedener Richtung zertheilt und dann auch wieder vermischt haben.

Luther, der Freiheitsmann des Glaubens, hatte in politischer Hinsicht Richtungen, welche von denen des Machiavelli in seinem Fürstenbuch nicht allzu abweichend befunden werden möchten. Luther wehrte sich mit aller Entschiedenheit und mit dem klarsten Bewußtsein gegen jene Consequenz, welche Louis Blanc drei Jahrhunderte später aus der deutschen Reformation und Theologie zog. Luther wollte nicht, daß aus seinem Werk eine weltliche Revolution gemacht würde, und er verband daher mit der Bewegung der geistigen Freiheit, die er leitete, zugleich die Absichten der politischen Reaction. In seiner „Ermahnung zum Frieden auf die 12 Artikel der Bauerschaft in Schwaben“ treibt er die Reaction gegen den Volksgeist seines Jahrhunderts schon so weit, daß er sich den armen Bauern gegenüber für die Aufrechterhaltung der Leibeigenschaft entscheidet, und Alles auf die „christliche Freiheit“ verweist. Die in Deutschland verkündigte „christliche Freiheit“ stand aber einem solchen „Fürsten“, wie ihn Machiavelli in derselben Zeit für Italien construiren wollte, durchaus nicht als Opposition gegenüber. Luther sagte zwar auch den Fürsten seiner Zeit die derbsten und rücksichtslosesten Wahrheiten, und in einem Ton, wie ihn kaum ein moderner Demokrat hätte schärfer und ausgelassener erheben können. Aber mit dem Reactionnair Machiavelli konnte sich der deutsche Volksmann darin nicht vergleichen. Machiavelli instruirte seinen „Fürsten“ auf die Natur der „Bestie“, und sah dabei von jeder göttlichen Einsetzung der fürstlichen Gewalt ab, die er rein als ein Product der Eroberung, des Glücks und der Klugheit behandelte. Luther dagegen drängte die Reformen, so weit er sie in die Hand nahm, vorzugsweise auf das Princip der göttlichen Einsetzung der Obrigkeit zurück. Der geistliche Aufruhr und der weltliche Gehorsam konnten sich aber in ihm nicht ausgleichen, und er trat mit seinen Füßen, wenn auch wider seinen Willen, ein Rad der Geschichte, das die Wogen der europäischen Revolution in die Höhe zu treiben bestimmt war.

Machiavelli, der Zeitgenosse Luthers und der deutschen Re-

formation, trat das andere Rad der Geschichte, durch welches die europäische Reaction ihre systematische Bewegung erhielt. Ein Demokrat mußte es sein, welcher der Reaction ihre fundamentalen Gesetze gab, während die Revolution ihren ersten principiellen Anstoß von einem Mann empfing, welcher, indem er das geistliche Autoritätsprincip zertrümmerte, dagegen für die Fürstenthrone das Princip der göttlichen Einsetzung aufrecht erhalten wollte. Luther dachte nicht, daß das Princip der Autorität ein untheilbares sei und entweder ganz behalten oder ganz aufgegeben werden müsse.

Machiavelli griff zum politischen Absolutismus, weil der kirchliche Absolutismus Rom's den Verfall des italienischen Nationallebens verschuldet hatte. Das durch den Clerus entsittlichte und geschwächte Volk konnte aus sich selbst heraus keine Gegenwirkung mehr finden, um sich zu ermannen, neu zu sammeln und zu einigen. Der politische Absolutismus in der stärksten und eisernsten Ausübung seiner Mittel schien dem Machiavelli bei weitem geeigneter dazu, als der das Volk schwächende und zertheilende Segen des geistlichen Principats.

Auf diesen principiellen Schwebepuncten sind seitdem alle politischen und gesellschaftlichen Fragen hängen geblieben. Man wird auch stets zu Machiavelli zurückkehren müssen, wenn man über Ausgangspunct, Ziel und Mittel der europäischen Politik klar werden und auf diese Klarheit die für jede Zeit nothwendigen Entschlüsse und Bestrebungen bauen will. Ohne sich mit Machiavelli auseinandergesetzt zu haben, wird man sich mit dem modernen Staat überhaupt nicht auseinandersetzen können; so wie man auf Luther und seine Zeitstellung immer wieder kritisch zurückgehen muß, wenn es sich um die Gestaltung der Kirche handelt. —

---

2. Die Ausbildung des demokratischen Princips in Italien.

Was der Orient für die alten Völker war, nämlich der ursprüngliche Ausgangspunct ihrer Cultur, ihrer religiösen, wissenschaftlichen und künstlerischen Bildung, das war für die modernen Völker im Mittelalter und beim Beginn der neueren Zeit Italien, aus dem alle neueren geistigen, kirchlichen und politischen Bewegungen herfließen. Italien hat der modernen Welt im Grunde

Alles gegeben, was ihre Umwälzungen in Staat, Kirche, Wissenschaft und Meinung am Entschiedensten vorbereiten und anfeuern mußte.

Die Italiener waren durch die Eroberung der Barbaren zunächst als Nation zu Grunde gegangen, aber sie hatten in dieser Zertrümmerung doch die Grundelemente eines nationalen Lebens sich gerettet. Sie hatten ihre Städte, ihre Ortschaften, gewissermaßen alle einzelnen Puncte ihrer Existenz sich erhalten, und das Lebensprincip der Nation, welches im Ganzen gebrochen worden, auf gesonderten Stellen kräftig bewahrt.

Dies war der Weg zur Bildung der italienischen Republiken, auf welchen Weg hier die italienischen Völker ganz naturgemäß hingedrängt wurden, weil nach der Auflösung des allgemeinen nationalen Verbandes überall die politische und gesellschaftliche Association in kleinen Mittelpuncten an die Stelle trat und die Volkskraft in der Sonderung doch wieder neu concentrirte. Die Italiener gaben hier schon früh dem ganzen übrigen Europa das merkwürdige Beispiel, wie nach der Auflösung politischer Gesammtkörper das Werk der menschlichen Association beginnt und wie diese in der Form der Republik zunächst immer nur die Form sucht für die Idee, sich selbst zu regieren und sich selbst zu bestimmen: eine Idee, die aber weder in den italienischen Republiken, noch in irgend einer politischen Staatsform zu ihrer Verwirklichung gelangen konnte, und die nur als philosophisches und psychologisches Problem über allen Jahrhunderten stehen blieb.

Jene Culminations-Idee des europäischen Völkerlebens wuchs zuerst auf dem Boden Italiens und in diesen wunderbaren Lebensversuchen der italienischen Republiken des Mittelalters auf, und verstreute von hier aus ihre Keime und ihre Gährungstriebe durch alle europäischen Völkerschaften, denn wenn Italien im Mittelalter der Sammelpunct aller Nationen war, wenn die Franzosen, die Deutschen und die Spanier hier auf Kriegszügen und in Expeditionen aller Art wie zu einer großen Völker-Aventure zusammentrafen: so nahmen sie zugleich auch die Anschauungen einer großen Civilisation und eines auf die höchste Idee der Menschheit begründeten politischen Strebens mit sich in ihre Heimath fort.

Der Geist der italienischen Freiheit begründete sich vornehmlich im elften und zwölften Jahrhundert in immer lebenskräftigeren

Formen. Das erste Zeichen dazu wurde durch die Befestigung der italienischen Städte gegeben, welche ihre Mauern, die ihnen die barbarischen Eroberer niedergerissen hatten, bald überall wieder aufführten und Schlösser und Thürme hinzufügten, so daß in diesen Städten behagliche und sichere Verhältnisse zum Gedeihen eines in sich kräftigen Bürgerthums sich ausbildeten. Der Adel, diese Herzöge, Marchesen, Grafen und Prälaten, suchte bald ein Gegengewicht gegen die ihm gefährliche Stärke des Bürgerthums dadurch zu gründen, daß er die seine Schlösser umgebenden Landbevölkerungen in ihren Lasten befreite und sie bewaffnete, wodurch aber unter diesem Theil der italienischen Bevölkerung der Geist der Unabhängigkeit und der selbsteigenen Kraft sich verbreitete. Als die Könige oder Kaiser den Städten das Recht wieder verliehen hatten, sich Ringmauern aufzuführen, hatten sie ihnen damit auch zugleich das Recht gegeben, alle ihre Bürger auf das Anschlagen der großen Glocke versammeln zu können. Dieses Versammlungsrecht bezog sich nur auf die Männer, welche die Waffen zu tragen im Stande waren. Dies waren die ersten natürlichen Anfänge eines italienischen Parlaments, welches auf dem offenen Marktplatz zusammentrat und jedes Jahr zwei Consuln wählte, welche im Innern der Stadt Recht sprechen und nach Außen hin die bewaffnete Macht in den Krieg führen mußten. Dies Parlament, welches die Consuln ernannte, gab denselben zu ihrem Beistand in der Regierung und Verwaltung auch einen geheimen Rath (credenza), der aus einer kleinen Anzahl von Mitgliedern bestand, die aus jedem Stadtviertel entnommen wurden. Außerdem wurde ein großer Rath oder Volksrath gebildet, der die Beschlüsse vorzubereiten hatte, welche man dem Parlament unterbreiten wollte. Der Rath der credenza war zugleich mit der Verwaltung der Finanzen der Stadt beauftragt, welche aus den Geldern bestanden, die an den Stadtthoren für das Eintrittsrecht erhoben wurden, und aus den freiwilligen Beisteuern der Bürger, die ihnen in Zeiten der Gefahr abverlangt wurden.

In diesen einfachen und natürlichen Formen legten sich die ersten republikanischen Bildungen des italienischen Städtelebens dar, welches in der Mitte des zwölften Jahrhunderts durch den großen lombardischen Städtebund sich immer fester und gewaltiger entwickelte, so daß Kaiser Friedrich Barbarossa, der im Interesse des römischen Kaiserthums und der deutschen Macht in Italien seinen großen Feldzug gegen die italienische Freiheit unternahm,

seine und des Kaiserthums Macht daran gebrochen sehen mußte. Sieben furchtbare Heereszüge wandte dieser Kaiser daran, um die Freiheit der Italiener zu zerschlagen, bis er sich zuletzt genöthigt sah, mit den siegreichen Republiken Italiens um den Frieden zu unterhandeln. Die Idee der Republik und der Freiheit wuchs dadurch in Italien zu einem allmächtigen Lebensbegriff heran, und verband sich in dem Geist des Volkes mit dem Ideal der alten römischen Republik, als deren Mitglied sich jeder Italiener in seinen Gedanken betrachtete, und zu deren Wiederherstellung oft die edelsten Bestrebungen mit den abenteuerlichsten sich vermischten.

Die Idee der republikanischen Freiheit schwächte sich aber auch in Italien zuerst von innen heraus im Staate und im Volke wieder ab, oder sie erlag gewissermaßen ihrem eigenen Begriff, indem das uralte Widerspiel zwischen Aristokratie und Demokratie, deren dialektisches Umschlagen ineinander der eigentliche Feind aller Freiheit ist, zuerst in den freien Verfassungen selbst sich regte. Die Freiheit wurde in den italienischen Republiken des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts aus einem Volksbegriff allmählig ein erblicher Familienbegriff, der mit dem Ansehn der aristokratischen Geschlechter, die sich bald vorzugsweise im Besitze der obrigkeitlichen Würden befanden, verwuchs. Wie die Demokratieen so leicht aristokratisch überwachsen werden, und zuletzt wie zur Rettung vor sich selbst ihren Nacken unter den Despotismus beugen, davon zeichnen uns die Freistaaten Italiens im Mittelalter das lehrreichste Beispiel auf. Wir sehen hier schon, daß die Republik, die als politische Staatsform so wenig Material in der modernen Welt vorfindet, nur dann auf Bestand rechnen kann, wenn sie eine wirkliche Vergesellschaftung aller Volksinteressen ist, der aber der europäische Geist bisher mehr widerstrebt hat, als daß es ihm gelungen wäre, Theorie und Form dafür aufzufinden. Die italienischen Republiken konnten nicht einmal zu einer inneren politischen und humanen Erziehung des Volks- und Bürgergeistes gelangen, und sie versäumten darin, die geistige Grundlage aller Demokratie festzustellen. Die feinen Blüthen der Kunst und des Geistes, welche sich an dem Gelände der italienischen Demokratieen fortrankten, bezeichneten immer zugleich das Wachsthum der Aristokratie, welche ihren eigenen Saamen mit dem der Cultur vermischte. Es ist von jeher das Unglück der Demokratie gewesen, daß sie sich zu dem Geist in einem falschen Verhältniß

befunden, aber das Mißtrauen zwischen Demokratie und Geist ist ein fundamentales und gewissermaßen historisch berechtigtes. Dies Mißtrauen empfängt seinen Ursprung schon aus der aristokratischen Geistesblüthe der italienischen Demokratieen, wobei aber der Grund-Irrthum nur der ist, daß aus der Republik überhaupt ein eigentlicher staatlicher Organismus gebildet werden könne.

Die italienischen Republiken kamen zuerst dahin, daß sie die politische Freiheit nicht für ein allgemeines Menschenrecht gelten ließen, sondern nur für einen besonderen Vorzug innerhalb ihrer Ringmauer, weshalb sie auch den Landleuten, die zu ihrem Gebiet gehörten, das Recht der politischen Repräsentation entzogen. Je mehr sie dann ihr Staatsgebiet erweiterten und ausdehnten, desto kleiner wurde die Anzahl ihrer politisch berechtigten Bürger, da sie die neu aufgenommene Bevölkerung nur wie einen Zuwuchs von rechtlosen Unterthanen behandelten. Sismondi[1] berechnet das in Italien allmählig entstandene politische Verhältniß so: daß zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts auf eine Bevölkerung von 18 Millionen Seelen in Italien kaum noch 16 oder 18,000 Italiener kommen, die in vollem Genuß ihrer bürgerlichen Rechte sich befanden, während im vierzehnten Jahrhundert sich die Zahl der politisch Berechtigten noch auf 180,000, im dreizehnten Jahrhundert aber auf 1,800,000 belaufen habe. Diese stufenweise Verminderung der politischen Freiheit in Italien enthält den Hauptgrund des gänzlichen Verfalls des italienischen Nationallebens, wodurch dasselbe schon im Mittelalter die hin und her gezerrte Beute fremder Völker werden konnte und in den Kriegen, mit denen Franzosen, Spanier und Deutsche unausgesetzt in dies Land einbrachen, sich sein bestes Mark aussaugen lassen mußte.

Die großen Geistes- und Lebenskämpfe Italiens, welche der Prototyp für die Entwickelung des europäischen Staats- und Volkslebens wurden, fanden eigentlich in dem deutschen Kaiser Friedrich II. ihren Mittelpunct und ihren entscheidenden Ausbruch. Die Gegensätze, die in der modernen europäischen Welt in Volk und Staat liegen und das eigentliche Princip ihrer Bewegung ausmachen, stellten sich in Italien im dreizehnten Jahrhundert zuerst als die Parteien der Guelfen und Ghibellinen gegeneinander auf.

---

1 *Histoire des républ.* ital. au moyen âge. XII. 17.

Diese Kämpfe, welche zunächst den tiefinneren principiellen Widerstreit zwischen den Mächten des Papstthums und des Kaiserthums, zwischen den Ideen der geistlichen und weltlichen Macht betrafen, hatten sich an die schon seit längerer Zeit existirenden Namen der Guelfen und der Ghibellinen geheftet. Diese miteinander streitenden Namen waren in Deutschland entstanden. Ein Lehnsgut oder Schloß Conrads des Saliers, welches Gheibeling oder Waibling genannt wurde und in der Diöcese Augsburg lag, hatte der Familie dieses Kaisers den Namen der Gheibelingen oder Ghibellinen beigegeben. Das Haus der Guelfen aber, auch Welf genannt, befand sich damals im Besitz Baierns, und war in vielfachen Streitigkeiten mit den von Conrad abstammenden Kaisern begriffen, wodurch der Name der Guelfen zur Bezeichnung der Oppositionspartei im Kaiserreich wurde. Diese Parteistellung spann sich weiter durch die Kämpfe, in welche mehrere Kaiser aus dem Hause der Ghibellinen mit den Oberhäuptern der Kirche geriethen, wobei die Guelfen als ihre Antagonisten sich zur Vertheidigung der Päpste schaarten [1].

Dadurch wurden Ghibellinen und Guelfen immer entschiedener die Träger dieses großen, das ganze Zeitalter erschütternden Gegensatzes, der im Reich und in Italien unter dem Banner dieser Namen alle Lebenszustände berührte, und die politische wie die geistige Welt in zwei getrennte Feldlager auseinanderspaltete. Denn auch das italienische Geistesleben, Literatur und Kunst, entschied und bestimmte sich wesentlich an diesen Gegensätzen.

In der Zeit Kaiser Friedrichs II. in Italien entschieden diese Namen und Begriffe bereits über alle inneren und äußeren Verhältnisse des Nationallebens. Fast alle Städte der Lombardei und Toscana's hatten schon nach der einen oder der andern Seite hin Partei ergriffen. In mehreren Städten, wie in Florenz, theilten sich die Bevölkerungen in diese beiden Factionen und auf beiden Seiten standen die mächtigsten und angesehensten Familien der Stadt. Es gab Guelfen und Ghibellinen in einer und derselben Familie, der Vater hing dem Papst an und diente Rom, seine Söhne dienten dem Kaiserreich und den Ideen der weltlichen Macht, die ihnen ein neues Evangelium der Völker in der Form des Kai-

---

1 Muratori Antich. ital. Dissert. 41. —

s e r t h u m s verkündigt zu haben schien. Tiefer eingefressen in alle Lebensformen hatte sich wohl schwerlich jemals der Bürgerkrieg, als zu dieser Zeit in Italien, wo der Alles verzehrende Anspruch der Parteistellung zu dem substantiellen Machtbegriff des ganzen Lebens wurde. Solche Zerklüftungen aller Lebenszustände haben sich immer in großen Krisen und beim Beginn neuer Weltepochen eingefunden. Sie erscheinen dann bloß als die tief gerissenen Furchen, in denen sich der Acker des Völkerlebens neu bestellt. Grüne Saaten decken einst alle diese schmerzenreichen Spaltungen wieder zu. So erzeugte sich auch in Italien eine neue Geistes- und Lebens-Cultur gerade aus diesen Gegensätzen und Trennungen, und der Ghibellinismus, der die neue Macht eines in sich freien Welt- und Volkslebens in jenen Zeiten ankündigt, zählte auf seiner Seite die edelsten und größten Geister der Nation, welche um dieser Idee willen, gleich dem erhabenen Dante, in die Verbannung zogen.

Im funfzehnten und zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts zeigte das politische und sociale Leben der Italiener denselben Bruch seiner Principien und Formen, der in dieser Zeit das ganze Staats- und Gesellschaftsleben von Europa auseinanderklaffen ließ, und einen Kampf ankündigte, der seitdem die Geschichte aller neueren, politisch lebensfähigen Völker bis auf den heutigen Tag nicht aufgehört hat zu bewegen: nämlich den Kampf zwischen den absolutistischen und volksthümlichen Ordnungen im Staatenleben, den Kampf um die Rechte und Formen einer modernen Tyrannei und Gewaltherrschaft, welche sich um so stärker und lebensgieriger zu begründen begann, je mehr das Volk selbst in seiner eigenen Masse seine physische und moralische Kraft und damit das bessere Bewußtsein seiner Berechtigungen verlor.

Es tritt hier derjenige Moment der neueren Völkergeschichte ein, wo das Volk, entlassen aus den festen Organisationen des Mittelalters, in denen es eingeschlossen wie das Kind im Mutterleibe geruht hatte, sich plötzlich einer gänzlich aufgelockerten und schwankenden Welt gegenübersah, und nicht wußte, wo es mit seiner Existenz hin sollte. In dem g e r m a n i s c h e n E u r o p a entsteht aus der sich bereitenden Auflösung der mittelalterlichen Lehnsverfassungen zuerst diese blutige und herzzerreißende Tragödie des Bauernkriegs, welche mehrere hundert Tausende der armen Leute (miseri homines) in den Tod jagt und damit schließt, daß die deutschen *Fürsten das* absolute Princip der obrigkeitlichen Gewalt neu befe-

stigen, und darin überhaupt die monarchische Autorität enger und undurchdringlicher, als eine Schutz- und Trutzmauer gegen ihre Völker, um sich ziehn.

Machiavellistisch in der Form war schon die Rede gewesen, mit welcher der Landgraf Philipp von Hessen in der Schlacht gegen die Bauern (bei Frankenhausen 1525) die Truppen anredete, indem er die unumschränkte Macht der Obrigkeit und Regierung auf die Bibel selbst begründete. Er setzte darin sogar auseinander, daß eine Regierung dann am meisten geachtet und geehrt werden müsse, wenn sie Unrecht gethan habe [1]!

In dem romanischen Europa aber wurde um dieselbe Zeit, und nachdem eine innere und äußere Zerlösung der republikanischen Verfassungen vorausgegangen war, an einem Aufbau der absoluten Gewaltherrschaften gearbeitet, der nicht mächtiger sein konnte, und dessen festgekittete Grundlage in dem Verbrechen der Fürsten, in der Schande des Volks und in der sophistischen Weisheit einiger großen Tyrannenlehrer bestand. Italien, als das prototypische Land für europäische Politik und Cultur, hat den Ersten und Größten dieser Tyrannenlehrer aus der inneren Verderbniß seiner staatlichen und volksthümlichen Zustände wie eine nothwendige Frucht sich erzeugt. Und dies war zugleich in sich selbst der edelste und freieste Geist Italiens, der berühmte Secretair der florentinischen Republik, wie Niccolo Machiavelli in Italien vorzugsweise genannt zu werden pflegte.

Es war keine willkürliche Erfindung, welche Machiavelli mit seinem vielberühmten und vielgebrauchten Buch vom Fürsten (del principe) gemacht hatte. Der Machiavellismus lag als historische Bedingung in der Zeit gegeben und vorgebildet, und Machiavelli erschien mit seinem System nur wie ein Actuarius, welcher den damaligen Thatbestand der europäischen Politik auf-

1 „Es gebührt Gott, Obrigkeit zu ehren, dann aber soll man sie vornehmlich ehren, wenn sie Ehre vornehmlich bedarf. Nun bedarf Obrigkeit dann am meisten Ehre, wenn sie geschmäht wird, vielleicht auch gefehlt hat; so sollen Unterthanen solche Schmach der Obrigkeit helfen tragen, sie zu Ehren bringen und decken, wie Sem den bloßen Noah deckte, daß man in Frieden und Einigkeit bei einander bleiben und leben möge." Strobel, Leben Thomas Münzers 117—120. — Diese Rede des Landgrafen ist öfter auch für ein Elaborat des Melanchthon gehalten worden.

nahm. Die machiavellistische Politik war in den italienischen Zuständen selbst, in denen und für die sie zunächst hervorging, schon vor dem Auftreten Machiavelli's thatsächlich vorhanden, oder, wie dies ein italienischer Schriftsteller Galeani Napione [1] zuerst geistreich ausgedrückt hat, der Machiavellismus war bei weitem früher als Machiavelli selbst. Machiavelli wurde nur der Theoretiker dieses Systems, für welches er schon die renommirtesten Persönlichkeiten der Zeitgeschichte als praktische Beläge und Urbilder anführen konnte. In Spanien hatte schon Ferdinand der Katholische im Sinne der machiavellistischen Politik seine Völker unterjocht, und geistig, politisch wie religiös mit dem entschiedensten Glück vernichtet. In Frankreich war Ludwig XI. lange vor Machiavelli der verschlagenste und ausgelernteste Machiavellist gewesen. In Italien aber war das Haus der Borgia die eigentliche Fundgrube der machiavellistischen Politik geworden. In der Schule des politischen Mörders Cäsar Borgia hatte Machiavelli selbst seine erste diplomatische Bildung erhalten, und auf diesen Fürsten weist er auch in seinem Tyrannen-Coder beständig hin, als auf einen zwar durch Verbrechen herrschenden Mann, den er aber für die itatalienischen Staatenverhältnisse offenbar als das Musterbild eines consequenten und im strengsten Zusammenhange handelnden Herrschers ansieht. Der Fürst des Machiavelli formte sich aus den treibenden Stoffen der ganzen Epoche, und sein Buch wurde ganz entschieden das Symptom dieses historischen Uebergangsmoments, in welchem das absolut monarchische Princip in Europa auf einer ausgeklügelten politischen Basis und auf einem raffinirten theoretischen Standpunkt sich erhob. Es wurde damit der erste große Banquerott angekündigt, welchen das demokratische Princip in Europa erlitt, indem es nicht vermochte, an die Stelle der organischen Verfassungen des Mittelalters zu treten und aus sich selbst eine neue, das Volk vereinigende Schöpfung zu werden. Das demokratische Princip mußte sich daher schon jetzt auf die elendeste Weise durch die Sophisterei der Gewalt ablösen lassen.

Wenn die italienischen Republiken allerdings durch ihre innersten Einrichtungen dazu beigetragen hatten, daß der Begriff der Freiheit verloren gehn mußte, so war dies noch bei weitem wir-

---

1 *Elogio* di G. Botero. Annot. XII. Piemontesi illustri I. 273.

kungsreicher durch die italienischen Fürstenhäuser geschehen, die da, wo sie die einzelnen Staatsgebiete Italiens in der Hand der Souverainetät hielten, mit einer selten gesehenen Virtuosität an der Verschlechterung und Verwilderung aller Zustände arbeiteten. In Genua, Lucca, Siena, Bologna, Mailand, Ravenna, Neapel, überall bildeten sich mit rascher Vollendung, und zum Theil nach vorausgegangenen anarchischen Stürmen und Umwälzungen, diese Musterwirthschaften des Despotismus aus, welche auf ein vollkommenes System aller Gräuel und Schandthaten, deren nur die menschliche Natur fähig sein kann, sich stützten. Das italienische Fürstenwesen offenbarte sich hier ganz eigentlich in der Kunst, durch das Verbrechen zu regieren, wie denn diese Throne auch nur durch Gift, Meuchelmord, Laster und Intrigue begründet und behauptet wurden.

Machiavelli, sobald er sich entschlossen hatte, der Politiker der Gewalt zu werden, brauchte nur mit groben Strichen nach dem Leben zu malen, und sein System war fertig. Als Buch, als wissenschaftliche und politische Arbeit, war sein Tractat über den Fürsten nur ein untergeordnetes Machwerk, das in keiner Weise auf der Höhe seines Geistes, seines Verstandes und seiner Feder stand. Das Buch der politischen Corruption brauchte aber gar nicht wirksam und anziehend abgefaßt zu sein. Es kam als brennende Thatsache unter die rechten Leute. Die Literarhistoriker haben Listen geführt über die gekrönten Häupter, welche sich mit dem Buch vornehmlich zu schaffen gemacht. Interessant und lehrreich mögen die Anmerkungen gewesen sein, mit denen der Cardinal Mazarin (einer der europäischen Durchgangspunkte des Machiavellismus) sein Exemplar del principe durchschossen haben soll. Der Kaiser Karl V. soll es beständig in seiner Tasche mit sich herumgetragen haben, und bei den französischen Königen Heinrich III. und Heinrich IV. fand man es, als sie ermordet wurden. Von dem Papst Sixtus V. aber wird erzählt, daß er sich zu seinem Handgebrauch einen Auszug gefertigt. Katharina von Medici las ihren Kindern fleißig daraus vor, um den jungen Raubvögeln bei Zeiten diese Atzung widerfahren zu lassen. Karl IX. hatte sich den Tractat Machiavelli's auswendig gelernt. Wie er in alle Sprachen der Welt übersetzt wurde, so auch in's Türkische auf Befehl Mustapha's III., der es zu seinem eigenen und seiner Söhne

Unterricht gebrauchte: eine Uebersetzung, welche noch in der Serail-Bibliothek des Großherrn vorhanden sein soll [1].

3. Macchiavelli's persönliche Verhältnisse.

Niccolò Macchiavelli wurde am 3. Mai 1469 zu Florenz geboren, aus einer Familie, die väterlicher Seits ihren Ursprung auf die alten Marchese-Geschlechter Toscana's zurückführte. Die Familie war jedoch zurückgekommen und Macchiavelli's Vater, Bernardo, Rechtsconsulent und Schatzmeister der Marc Ancona, lebte nur von den mäßigen Einkünften seines kleinen Amtes. Seiner Mutter, Bartolommea di Stefano Nelli, wird das Talent einer Dichterin nachgerühmt, und so zeigte sich auch hier wieder das mütterliche Element als ein einflußreiches bei dem Werden großer Männer.

Auf dem ersten Leben Macchiavelli's bis zu seinem Eintritt in den Staatsdienst lagert ein undurchdringliches Dunkel, und wir erhalten nur von dem Verhältniß zu seinem Lehrer Kunde, dem berühmten Marcello Virgilio, der Professor der griechischen und lateinischen Literatur in Florenz war, aber zugleich in staatsmännischer Thätigkeit sich befand. Er scheint bei der neuen Regierung von Florenz, welche nach der Vertreibung der Mediceer eingesetzt worden, einen bedeutenden Verwaltungsposten der Republik bekleidet zu haben. Es scheint aber, als wenn Macchiavelli mehr seine Studien in der Politik als in den alten Sprachen bei diesem berühmten Meister gemacht hätte, denn in den letzteren brachte er es nach vielen Zeugnissen zu keiner umfassenden Kenntniß. Dagegen scheint er bei Marcello Virgilio im Jahr 1494 zur Erlernung der Staatsgeschäfte in der Eigenschaft eines Privat-Secretairs eingetreten zu sein, jedoch schon in den Staats-Bureaux selbst gearbeitet zu haben. Nach vier Jahren eines staatsmännischen Noviciats wurde er in seinem neunundzwanzigsten Lebensjahre bereits zum Kanzler der zweiten Kanzlei und unmittelbar darauf zum Secretair des Rathes der Zehn oder der Regierung der Republik ernannt [2].

---

1 Ginguéné histoire littér. d'Jtalie VIII. 121. Périès Histoire de Nicolas Machiavel (Paris 1823) p. 287

2 *Périès Histoire* de Nicolas Machiavel p. 12.

Die Verbannung der immer despotischer gewordenen Familie **Medici** war ein politischer Wendepunkt für den florentinischen Freistaat gewesen. Peter von Medici, der unfähige Sohn und Nachfolger seines berühmten Vaters Lorenzo, hatte durch seine unbesonnenen Verwickelungen mit dem französischen Carl VIII. die Existenz des florentinischen Staats auf das Spiel gesetzt. Als der König von Frankreich auf seinem Zuge durch Italien in Florenz einrückte und den Palast der Mediceer mit allen seinen Kunstschätzen, Antiken, Büchern und Handschriften der Plünderung seiner Soldaten preisgab, jauchzte ihm das florentinische Volk entgegen, und rief den fremden und feindlichen König als den restaurator et protector libertatis Florentinae aus. Nachdem die Verbannung des Hauses Medici ausgesprochen worden, ward zugleich die von den Mediceern immer aristokratischer gewendete Regierungsform verändert, und die Staatsgewalt in die Hände des großen Raths und eines auf Lebenszeit ernannten Gonfaloniere gelegt, zu welcher letztern Stelle **Peter Soderini** gewählt wurde: ein milder und volksfreundlicher, aber in den Zeiten der Gefahr zu schwach und charakterlos befundener Mann.

Machiavelli hatte sowohl durch seine ganze politische Stellung in Florenz wie durch seine innerste Gesinnung der Gegenpartei der Medici angehört. Er saß in seiner florentinischen Staatskanzlei und schien mit seinen hohen Geistesanlagen ganz befriedigt an den wichtigen und weitverzweigten Geschäften, die ihm hier anvertraut waren. Diese Geschäfte bestanden in der Führung der ganzen inneren und äußeren Correspondenz des Staats, in der Redaction der mit den benachbarten Mächten und mit fremden Souverainen abgeschlossenen Verträge und in der Einregistrirung der Rathsverhandlungen. Seine überlegenen Talente, mit denen er sich ruhig in seinen Acten einschloß, müssen jedoch bald über diese mehr mechanischen Beschäftigungen hinausgeragt haben, denn man begann ihn auch außer der Kanzlei zu verwenden, und die wichtigsten diplomatischen Sendungen und Aufträge ihm zu vertrauen. Machiavelli wurde der eigentliche florentinische Diplomat, der, außer vielfachen Missionen im Innern des Staats, zu dreiundzwanzig auswärtigen Legationen verwendet wurde, und darunter besonders auch in Frankreich und Deutschland gesandtschaftliche Posten versah. Man hat von den Bethätigungen des Machiavellischen Geistes keine früheren Spuren, als die er auf seiner diplo-

matischen Laufbahn zeigte und in seinen Depeschen und Gesandtschaftsberichten niederlegte, von denen die aus Frankreich und Deutschland sich zu vollständigen Gemälden dieser Länder ausarbeiteten [1].

Machiavelli war mit Leib und Seele Diplomat, ehe er irgend etwas Anderes war, und als einen Diplomaten, d. h. als einen Rechenkünstler des politischen Erfolges, nicht aber als einen von der Wirklichkeit absehenden Idealisten, werden wir ihn in allen seinen Bethätigungen zu beurtheilen haben. Damit kann aber nicht geläugnet werden, daß Machiavelli nicht auch als Diplomat in den Dienst der höheren politischen Ideen seines Vaterlandes sich zu stellen gewußt. Bei seinen gesandtschaftlichen Stellungen ging er immer vornehmlich darauf aus, die Gesammtzustände der Länder, in denen er sich befand, zu studiren, und er benutzt in seinen Berichten nicht selten die gesammelten Erfahrungen zu patriotischen Rathschlägen für sein Vaterland. Hier war er schon nicht der gewöhnliche Diplomat, der nur in der kalten Algebra der Verhältnisse sich bewegt und über den Umfang seiner Instructionen hinaus weiter kein Herz und kein Gewissen hat. —

In Europa war damals das sogenannte Gleichgewichts-System der Staaten zuerst an die Tagesordnung gekommen, und die ganze Politik wurde dadurch in ihrem eigentlichsten Wesen Diplomatie, indem es sich überall nur darum handeln konnte, in gegenseitiger Beargwöhnung und Abschwächung diese künstliche Schwebe der Mächte aufrecht zu erhalten, in der die eifersüchtig bewachten Gränzen einer jeden Größe bald durch perfide und gesinnungslose Verträge, bald durch noch verrätherischere Kriege, gehütet wurden.

Unter diesen gekniffenen Schaukelungen der europäischen Staatsverhältnisse, die doch nur den Egoismus der einzelnen Machthaber zum Gegenstand hatten, nahm die diplomatische Politik diese ätzende und giftige Schärfe, diese verschlagene und ränkevolle Berechnung an, welche mit spielerischen Händen das Verderben der Andern ausstreute und Denjenigen als den größten politischen Genius erscheinen ließ, der am geschicktesten betrügen, fälschen und durch unerwartete Schläge überraschen konnte.

---

1 Ritratti delle cose dell' Alamagna. — Ritratti delle cose di Francia.

In Italien war zuerst die politische Balancirkunst zu einer Nothwendigkeit der Erhaltung für fünf Staaten geworden, welche unter den Trümmern und Halbheiten der staatlichen Existenzen sich obenauf erhalten hatten. Diese italienischen Hauptkörper waren Venedig, Rom, Mailand, Neapel und Florenz. In diese seit der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts unablässig dauernden Bewegungen der Vergrößerungs- und Verkleinerungs-Politik trat nun Machiavelli wie in seine Schule ein, und dies kann bei einem so edel begabten und zart besaiteten Geiste nicht ohne eine Revolution seiner innersten menschlichen Natur abgegangen sein. Wir müssen annehmen, daß eine tiefinnere Scheidung als Mensch und als Politiker sich in ihm bewerkstelligt habe, ehe er sich zum Meister in den Staatsgeschäften seiner Zeit und solcher Zeit vollenden konnte. Seine Fortbildung als Politiker mußte in einem umgekehrten Verhältniß zu seiner Entwickelung als Mensch und zu seinem wahrhaft menschlichen Bedürfniß nach politischer Freiheit stehen. Wir können nicht anders annehmen, als daß Machiavelli besonders dadurch ein so ausgezeichneter Diplomat geworden sei, weil er bei Zeiten sein besseres menschliches Theil in seiner Brust in Sicherheit gebracht und die Idee der Freiheit nur in den geheimen Cultus seines Herzens verwiesen, wo dieselbe mit den Staatsgeschäften sich gar nicht zu berühren hatte.

Machiavelli lernte es früh in der diplomatischen Schule seines Vaterlandes, zwei gänzlich geschiedene Welten in sich zu beherbergen, und im Gegensatz zu seinem innersten Menschen die vollendete Aeußerlichkeit eines staatsgeschäftlichen Charakters in sich auszubilden: eines Charakters, der ganz für sich lebte und handelte, und einen gewissen menschlichen Punct ganz unberührt lassen konnte. Diese Vergötterung der äußeren Thatsache, worin der Triumph des diplomatischen Charakters besteht, war es, aus welcher ein Machiavelli einzig und allein seine positive und dienstbare Stellung zum Despotismus seiner Zeit herleiten konnte.

Es handelt sich dabei vor allen Dingen um die pragmatische Beweglichkeit des romanischen Naturells, die der, eigentlich nach keiner Seite hin Stand haltenden Gemüthsweichheit des germanischen Menschen diametral gegenübersteht. Wir haben hier in Machiavelli vorzugsweise den italienischen Charakter zu erkennen, der es in seiner Prallheit und in seiner prag-

matischen Anstelligkeit zu den Geschäften über sich vermag, Mensch und Geschäftsmann ganz in sich zu trennen. Auf der menschlichen Seite mußte es in Machiavelli trostlos und verzweifelt aussehn. Ueberall, wohin Machiavelli in seiner Zeit schaute, sah er nur die Unfähigen und Schlechten am Ruder, und einer entarteten und verworfenen Volksmasse schien nur noch dadurch geholfen werden zu können, daß sie von einem Meister der Schlechtigkeit geknechtet würde. Einen solchen Meister, der auch zugleich ein schöpferischer Ordner des Verderbens werden sollte, strebte Machiavelli in seinem Fürsten zu construiren.

Mit diesem starren politischen Pragmatismus, dem sich Machiavelli aus vollster Ueberzeugung hingegeben hatte, verband sich bei ihm auf der andern Seite die Genußsucht, die, wie aus seinen brieflichen und poetischen Bekenntnissen hervorgeht, lediglich die Lust in ihm war, mit allen möglichen Formen des Lebens zu experimentiren. Der kalte Staatskünstler bedurfte auf der andern Seite seines Lebens der beweglichen Aventure, um seine Phantasie frisch zu erhalten, und die productive Erfindungsfähigkeit, die selbst mitten in den Geschäften jeden Augenblick gebraucht werden kann, durch das Bad der Sinne zu stärken. In dieser Weise hatten die kleinen zerstreuenden Abenteuer, denen er beständig nachgehen mußte, einen nothwendigen Zusammenhang mit allen seinen übrigen Eigenschaften, und bestanden keineswegs für sich als ein bloßer Reiz der Schwelgerei oder Gemeinheit. Machiavelli war eine der Naturen, die das Leben an allen seinen Enden anfassen müssen. Es gehörte bei ihm Alles mit zum Ganzen, und keine Einzelnheit kam bei ihm so weit in Betracht, um sie wegen des Ganzen zu verschmähen oder ihretwegen das Ganze aufzuopfern. Dies bezeichnet auch seinen politischen und staatsmännischen Standpunct von Grund aus. Er wollte in allen Dingen die Wirkung, die der Erschlaffung entgegengesetzt ist und dieselbe überwindet. Es kam ihm Alles darauf an, die Zustände in Action zu erhalten. Die Grundsätze werden nur ein nebenhergehender Gegenstand der subjectiven Abfindung, wenn man um jeden Preis das Leben will, und das Leben nicht entbehren kann. Das Leben ist aber die Kraft, den Organismus zu brauchen und brauchbar zu machen, und aus diesem Gesichtspunct glaubte Machiavelli die verfallenden italienischen Staaten durch die Kraft reizen zu müssen, um sie lebendig zu erhalten. Es ist möglich, daß Machiavelli mit vollem Bewußtsein den Despotismus, den er lehrte, als einen Standpunct

der wohlthätig reagirenden Sinnlichkeit für das italienische Völkerleben auffaßte. Der ganzen Lebensanschauung Machiavelli's würde dieser allerdings sehr künstliche Standpunct durchaus entsprochen haben.

4. Die Entstehung des Buches vom Fürsten.

Die Abfassung des Machiavelli'schen Fürstenbuches fällt in die Zeit, wo wir Machiavelli plötzlich in seiner politischen Laufbahn unterbrochen sehn und er, aller seiner Staatsämter entsetzt, in der Verbannung auf seinem Landgut lebte. Die Ursache zu dieser Wendung seiner persönlichen Schicksale lag in der gewaltsamen Wiedereinsetzung der Familie Medici in Florenz im Jahre 1512, die zu einer Veränderung des Gouvernements und zu einer Entsetzung und Vertreibung aller den Mediceern widerstrebenden Persönlichkeiten geführt hatte.

An die Mediceer mußte das schöne Florenz jetzt definitiv seine Freiheit und das Grundwesen seiner republikanischen Einrichtungen verlieren. Es fehlte in Italien nicht an Schmeichlern, welche die Geschlechtsregister der Familie der Medici bis auf die Zeiten Karls des Großen hatten zurückführen wollen, obwohl diese Erfindung nur zu dem Zweck gemacht wurde, um dieser vornehmen Kaufmanns-Familie in den Augen des Volkes das Anrecht auf eine fürstliche Oberherrschaft zu geben, nach welcher sie namentlich mit Hülfe ihrer dem Handel entstammenden colossalen Geldmittel strebte [1].

Die Familie der Medici, die in Italien und für ganz Europa das sprüchwörtlich gewordene Protektorat der Künste und Wissenschaften übernahm, gelangte zu ihrer auch in der Politik so hervorragenden Stellung nur durch die Macht des Banquierthums, welches damals zuerst durch die Medici sein Principat im neueren Europa ankündigte, und als ein künstlerisches, wissenschaftliches und politisches Banquierthum, oder als der wahre Geldwucher auf dem Gebiete des Geistes und der Freiheit, sich constituirte.

Diese hochbelobten Mediceer, wie sehr sie auch von dem hungerigen florentinischen Pöbel und von armen poetischen Schluckern, wie Angelo Poliziano, als Götter gepriesen wurden, waren doch nichts mehr und nichts weniger als geistreiche Wucherer, die mit

1 Roscoe the Life of Lorenzo de' Medici I, 23.

einem riesenhaften Talent für Handel und Geldmacherei beispiellose Schätze anhäuften und dieselben nicht nur zu einem unabweislichen Einfluß auf die Politik und die Kabinette ihrer Zeit, sondern auch zu einem geistigen und wissenschaftlichen Principat, wie es in der Richtung der damaligen Epoche lag, benutzten. Es stellen sich in dieser Kaufmannsfamilie und ihren Machtverhältnissen die ersten Momente der Universalherrschaft des Geldes für Europa dar.

Das Handelshaus Medici ward in seinem Glanz und seiner Größe vornehmlich durch Johann von Medici, der von 1360 bis 1428 in Florenz lebte, gegründet. Durch das Gelingen seiner kaufmännischen Geschäfte erwarb er schon unermeßliche Reichthümer, die er seinen beiden Söhnen Cosmus und Lorenz hinterließ, wie zugleich die Anwartschaft auf die höchsten Staatsämter von Florenz, die Johann von Medici schon in der Republik bekleidet hatte.

Cosmus von Medici vereinigte mit noch größeren Erfolgen die Regierungsgeschäfte mit den ausgebreitetsten Handelsunternehmungen, und das Ansehen wie die Reichthümer der Familie stiegen durch ihn schon auf eine unberechenbare Höhe. Der berühmteste und verdienstlichste Begründer der mediceischen Fürstengewalt wurde aber Lorenzo von Medici, Pietro's Sohn und Cosmus des Großen Enkel, im Jahre 1448 zu Florenz geboren und mit dem Beinamen des Prächtigen beehrt, der größte Banquier und Kaufmann seiner Zeit, zugleich Dichter, Philosoph und Platoniker, Kenner der classischen Literatur, ein Schüler des berühmten Marsilius Ficinus in der platonischen Philosophie. Er trat nach dem Tode seines Vaters Pietro 1469 an die Spitze der florentinischen Republik, deren demokratische Elemente er allmählig umzubilden und zu entkräften suchte. —

Diese Familie wurde das eigentliche Schicksal für Machiavelli und seine politischen Richtungen. Man muß ihm nachsagen, daß er dem Einfluß wie der Wiedereinsetzung der Mediceer so lange widerstand, als es ihm nur möglich war, und daß er kein Mittel unversucht ließ, um die demokratischen Elemente seiner Vaterstadt zu retten. Er organisirte den Widerstand von Florenz mit geistiger und militairischer Ueberlegenheit, und suchte hier schon zur Schutzwehr statt der Miethssoldaten eine eingeborene Nationalmiliz zu schaffen: worin er den in seinen späteren Büchern über die Kriegskunst von ihm aufgestellten Ideen bereits praktisch vorangehen wollte. Unermüdlich flog er von einer Stelle zur andern, um das Gebiet der Stadt zu recognosciren und ihre Festungswerke in Stand zu setzen. Der Papst und

der Kaiser hielten sich aber vereinigt, um den Florentinern durch Zurückführung der Medici die Freiheit zu rauben, und Frankreich, auf welches man in der Republik gehofft hatte, konnte keine Hülfe mehr gewähren.

Der Gonfaloniere Soderini mußte mit dem Einzug der Mediceer abdanken, und Macchiavelli verlor durch den Sturz desselben seine Stellung. Er wurde unmittelbar nach dem Einzug des Lorenzo von Medici, der sich jetzt zum Dictator von Florenz machte, durch ein Decret desselben (vom 8. November 1512) seiner sämmtlichen Würden und Aemter entsetzt, und zwei Tage darauf auf ein Jahr aus der Stadt verwiesen. Diese Ausweisung wurde wieder zurückgenommen und dem Macchiavelli ein zeitweiser Aufenthalt in Florenz gestattet. Doch wurde er noch in demselben Jahre 1512 der Theilnahme an einer republikanischen Verschwörung verdächtig, welche unter Leitung von Agostino Capponi und Pietro Pagolo Boscoli eine Contre-Revolution zur Wiederherstellung der Freiheit bezweckte und zunächst gegen die Person des Kardinals Giovanni di Medici gerichtet war. Macchiavelli, obwohl keine Beweise gegen ihn vorgelegen haben sollen, ward ins Gefängniß geworfen und auf die Folter gelegt; er erduldete, wie er selbst in einem seiner Briefe sagt, Alles, was man nur erdulden kann, ohne gerade das Leben zu lassen. Die Geschichte dieser Verschwörung ist historisch niemals recht aufgehellt worden, und die älteren Quellen widersprechen sich darüber gerade in ihren wesentlichsten Angaben [1].

Als der Cardinal Johann von Medici unter dem Namen Leo's X. den päpstlichen Thron bestieg, ward auch Macchiavelli in der allgemeinen Amnestie, mit welcher der neue Papst seine Herrschaft begann, mitinbegriffen, und im März 1513 seines Gefängnisses wieder entlassen. Macchiavelli sah sich jetzt wieder frei, aber durchaus außer aller Wirksamkeit gesetzt, dazu arm und mit einer zahlreichen Familie der Dürftigkeit überliefert, zugleich verstoßen von seiner geliebten Vaterstadt Florenz, der er vierzehn Jahre lang so wichtige diplomatische Dienste geleistet hatte. Die erlauchten Signoren der Republik

1 Périès Hist. de Mach. 190. — Die Unschuld und Nichttheilnahme Macchiavelli's an dieser Verschwörung geht aus folgender Briefstelle (Epist. XIX.) hervor: È miracolo — sagt Macchiavelli — „che io sia vivo, perchè mi è suto tolto l'ufizio, e sono stato per perdere la vita, la quale Iddio e l'innocenza mia mi ha salvata.“

[illegible] und [illegible] [illegible] Machiavelli [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] auf

Es war dem Machiavelli [illegible] und [illegible] Wege von Florenz nach Rom [illegible] Machiavelli [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible]

[illegible] Machiavelli [illegible] des Kaisers Maximilian [illegible] [illegible] Machiavelli [illegible] [illegible] Auftrage.

Wir [illegible] Machiavelli [illegible] [illegible] Machiavelli [illegible] wird er jetzt zum [illegible] [illegible]

[illegible] Lebensnachrichten [illegible] Machiavelli [illegible] [illegible] [illegible] Hist. [illegible] S. 273—290.

entwirft, theils arbeitet er hier diejenigen seiner Werke aus, welche seinem Namen in Politik und Literatur die entscheidende und charakteristische Stellung gaben. Es entstand hier sein Buch über den Fürsten, welches er zuerst in seinem Manuscript de principatibus, nachher del principe betitelte. Gleichzeitig mit diesem Tractat über den Fürsten arbeitete er auch an seinen Untersuchungen über den Livius, welche er unter dem Titel Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio schrieb, jedoch erst mehrere Jahre später vollendete. Die gleichzeitige Entstehung beider Werke ist aber von großer Wichtigkeit für die Auffassung des politischen Standpunctes, auf dem sich Macchiavelli in diesen Schriften zeigt und gewissermaßen aus einer in die andere hinein ergänzt. Einen wesentlichen Theil der Discurse über den Livius muß er schon früher geschrieben haben, als den Fürstentractat. Im Anfang des „Fürsten" weist er darauf hin, daß er an diesem Ort nicht über die Republiken sprechen werde, weil er schon anderswo davon ausführlicher gehandelt habe [1].

In den Discursen über den Livius nahm er seinen Ausgangspunct von den politischen Principien und Formen, und bewegte sich deshalb hier auf der reinen Höhe seiner politischen und wissenschaftlichen Einsicht und seines persönlichen Gewissens. Dagegen schrieb er seine Abhandlung über den Fürsten lediglich zu dem Zweck, seine Person für die Staatsgeschäfte wieder nothwendig zu machen, und sich für die neuerrichtete Tyrannenwirthschaft der Medici als Organ und Instrument zu empfehlen. Wie ihm diese Schrift während seiner unglücklichen Villeggiatur entstanden, beschreibt er uns selbst in dem schon erwähnten Brief an Vettori: ein Brief, der mit seinem wichtigen und entscheidenden Zeugniß lange unbekannt geblieben war und zu Rom in der Barberinischen Bibliothek sich befunden hatte, von wo er aus einer authentischen Handschrift zuerst im Jahre 1810 durch Ridolfi in Mailand zum Druck befördert wurde [2].

---

1 Del Princ. c. II. „Jo lascerò indietro il ragionare delle repubbliche, perchè altra volta ne ragionai al lungo." — Auch zu Anfang des 8. Cap. des Principe scheint Macchiavelli sich auf seine Untersuchungen in den Discursen zu beziehen: „Ma perchè di privato si diventa ancora in due modi principe, il che non si può al tutto o alla fortuna o alla virtù attribuire, non mi pare da lasciarli indietro, ancora che dell' uno si possa più diffusamente ragionare, dove si trattasse delle republiche." — Vergl. in den Discorsi lib. II. cap. I. 20. lib. III. cap. 42.

2 Michel Angelo Ridolfi: Pensieri intorno allo Scopo di N. Macchiavelli nel libro il Principe.

Machiavelli schildert in diesem Brief zuerst das Leben auf seinem Landhause mit einer gewissen wehmüthigen Ironie. Einen ganzen Monat lang hat er sich nur damit beschäftigt, Krammetsvögel mit eigner Hand zu fangen, vor Sonnenaufgang aufzustehn, seine Ruthen mit Leim zu bestreichen, und mit den Käfigen auf dem Rücken dann wieder heimzugehn. Oder er läßt in einem Gehölz Holz schlagen, und verbringt seine Zeit mit den Holzhauern, die sich beständig zanken, und wenn er sein Holz verkaufen will, wird er dabei von seinen Nachbaren betrogen und übervortheilt, was ihm dann die jämmerlichsten Händel und Geschichten bereitet.

„Wenn ich das Gehölz verlasse — schreibt er weiter an Vettori[1] — gehe ich nach einer Quelle, und von da nach einer Vogelhütte, die mir gehört, mit einem Buche unter dem Arm, dem Dante oder Petrarca, oder auch einem dieser geringeren Dichter, dem Tibull, Ovid, oder einem ähnlichen. Da lese ich von ihren verliebten Leidenschaften, ihren Liebschaften, ich erinnere mich der meinigen, und ergötze mich eine Weile an solchem Sinnen. Sodann gehe ich nach der Schenke an der Landstraße, rede mit den Vorüberziehenden, frage nach den Neuigkeiten ihrer Heimath, erfahre so mancherlei Dinge und beobachte die mannigfaltigen Neigungen und verschiedenen Grillen der Menschen. Unterdeß kommt die Stunde der Mahlzeit heran, wo ich mit meiner Familie solche Speisen genieße, wie sie mein armes Landgut und mein geringes Erbe mit sich bringt."

„Nach Tische gehe ich wieder in die Schenke; da treffe ich in der Regel den Wirth, einen Fleischer, einen Müller und zwei Ziegelbrenner. Mit diesen verspiele ich dann den ganzen Tag mit Cricca oder mit Trictrac, wobei es Tausend Händel giebt, und Tausend Schimpfereien, meistens um einen Quattrino; und schreien hört man uns bis nach St. Casciano. So versenkt in dies gemeine Leben schleppe ich mich mit verschimmeltem Gehirn und lasse der Widerwärtigkeit meines Schicksals freien Lauf, indem ich mich darein füge, so von ihm mit Füßen getreten zu werden, um doch zu sehen, ob es sich nicht endlich darüber schämt. Kommt der Abend, so kehre ich heim und gehe auf mein Schreibzimmer, auf dessen Schwelle ich mein bäurisches Kleid voll Schmutz und Koth von mir werfe, und königliche Gewänder, und wie sie am Hofe sich ziemen, anlege; so, würdig

---

1 Zum Theil nach der Uebersetzung von Heinrich Leo: „Die Briefe Machiavelli's an seine Freunde" (Berlin 1826) S. 115.

angethan, besuche ich die alten Hofhaltungen der Männer des Alterthums, und von ihnen freundlich empfangen, nähre ich mich von solcher Speise, die mir allein gehört, und für die ich geboren ward; da hält mich keine Schüchternheit ab, mit ihnen zu reden, und die Ursachen ihrer Thaten zu erforschen, und ihre Humanität macht, daß sie mir antworten. Vier Stunden lang, die ich so zubringe, empfinde ich nicht den mindesten Ueberdruß, vergesse ich allen Kummer, fürchte die Armuth nicht, und selbst der Tod erschreckt mich nicht; ganz versenke ich mich in jene. Und wie Dante sagt: „daß es keine Weisheit giebt ohne das Erkannte zu behalten", so habe ich aufgezeichnet, was ich durch ihre Unterhaltung gewonnen habe, und ein Werkchen de principatibus ausgearbeitet, in welchem ich mich so tief als möglich in die Betrachtungen dieses Gegenstandes versenke, indem ich untersuche, was eine fürstliche Herrschaft (principato) sei, wie viele Gattungen es davon giebt, wie sie erworben, wie sie aufrecht erhalten werden, wodurch sie verloren gehn; und wenn Euch je einer meiner wunderlichen Gedanken zugesagt hat, so dürfte Euch dieser nicht mißfallen. Einem Fürsten, und besonders einem neuen Fürsten, müßte er sehr willkommen sein; deshalb will ich es Sr. Magnificenz dem Julian zueignen. Filippo Casavecchia hat es gesehn; er kann Euch Nachricht geben von der Sache selbst sowohl, als auch von den Gesprächen, die ich darüber mit ihm hatte. Indeß vervollständige ich es noch fortwährend und feile es aus."

Weiter unten fährt Machiavelli fort:

„Ich habe mit Filippo über mein erwähntes Werkchen gesprochen, ob ich's ihm (nämlich dem Julian Medici), wohl überreichen sollte, oder nicht; und wenn ich's ihm überreichen sollte, ob ich's ihm dann selbst bringen, oder schicken sollte. Wenn ich's ihm nicht gebe, muß ich befürchten, daß es von Julian jedenfalls doch gelesen wird und daß dieser Ardinghelli die Ehre meiner letzten Arbeit davon trüge. Wenn ich's ihm aber gebe, komme ich in die Nothwendigkeit, mich auf alle Weise zu beeilen; denn ich gehe zu Grunde und kann es nicht lange so treiben, ohne durch meine Armuth verächtlich zu werden. Hernach hätte ich den Wunsch, daß diese Herren Medici mir zu thun geben möchten, und wenn ich anfangs Steine wälzen sollte; denn ich müßte mich selbst bemitleiden, wenn ich mir sie nicht mit der Zeit gewinnen sollte. Deshalb, wenn man's läse, würde sichtbar werden, daß die funfzehn Jahre, die ich mit dem Studium der Staatskunst zugebracht habe, von mir weder verschlafen, noch

verspielt worden sind, und es sollte doch Jedem lieb sein, Jemand zu seinem Dienst zu haben, der auf Anderer Kosten sich Erfahrungen gesammelt hat. An meiner Treue braucht Niemand zu zweifeln; ich werde nun nicht lernen, sie zu brechen; denn wer 43 Jahre redlich und treu befunden worden ist, wie ich, von dem könnte man doch annehmen, daß er seine Natur nicht ändere; von meiner Treue und Redlichkeit aber ist meine Armuth der Beweis.

Ich wünschte, daß Ihr mir schriebt, was Ihr über diese Sache denkt, und ich empfehle mich Euch. Sis felix. Die 10. Decembris 1513."

Dieser Brief kann keine Zweifel über die Absichten des Macchiavelli bei seinem Buche übrig lassen. Macchiavelli wollte eigentlich kein Buch, keine literarische oder wissenschaftliche Arbeit schreiben. Es lag ihm ungemein wenig daran, ein künstlicher Autor zu werden, und wenn er jetzt auch nach dieser Seite hin etwas leisten wollte, so fing er gleichzeitig an Komödien zu schreiben, wie denn seine berühmte Komödie Mandragora entweder zu derselben Zeit, oder noch einige Monate früher als der Principe, entstanden war.

In der Abhandlung über den Fürsten wollte Macchiavelli nur ein Memoire schreiben, wie es bei Bewerbungen um einen Staatsdienst abgefaßt und eingereicht zu werden pflegt, und worin er offenbar nur seine Anstellungsfähigkeit und seine Brauchbarkeit zum Staatsdienst auch unter den neuen, durch die Medici geschaffenen politischen Verhältnissen an den Tag legen wollte.

Man kann auch mit Bestimmtheit annehmen, daß Macchiavelli bei seiner Abhandlung gar nicht an den Druck dachte, und daß er die Absicht hegte, dieselbe solle lediglich ein handschriftlicher Aufsatz zum Gebrauch der Medici bleiben. Man hat auf diesen Umstand bisher stets zu wenig Gewicht gelegt, aber er bestätigt sich auch dadurch, daß der Principe, obwohl schon im Jahre 1513 vollendet, erst 5 Jahre nach dem Tode seines Verfassers (22. Juni 1527), also im Jahre 1532, zum Erstenmal gedruckt worden ist [1].

Wir haben es also nur mit einem Vortrag zu thun, mit einer Berichterstattung über die neuen Principien der Gewalt in Italien, wobei sich Macchiavelli gewissermaßen wieder im Rath der Fürsten

1 Bayle führt eine Ausgabe von 1515 an; dieselbe ist aber in der Bücherwelt apokryphisch geblieben und wohl von Niemanden mit Augen gesehen worden.

zugelassen träumte. Wie ein ächter Staatsdiener, der nur die Sachlage der Verhältnisse aufnimmt, umzeichnet er in seinem Vortrag das Grundwesen der absolutistischen Fürstengewalt, leitet jedoch daraus zugleich die bestimmtesten Regeln und Maximen für den Fürsten her, wie er die ihm vorliegenden politischen Verhältnisse behandeln und gängeln solle, und wie er im Interesse der Herrschaft sich zu dem Volke, dessen Bedürfnissen und Neigungen zu stellen habe. Danach modificirt sich für uns wesentlich der berühmte und oft angeführte Ausspruch Baco's: daß man dem Macchiavelli und ähnlichen Schriftstellern Dank zu sagen habe, weil dieselben offen und unverhüllt darlegen, wie es die Menschen zu treiben pflegen, nicht aber was sie etwa thun sollten[1]! Was an dieser Auffassung des Baco richtig ist, würden wir mehr in psychologischer Hinsicht gelten lassen, insofern dabei der innere Seelenzustand, in dem sich Macchiavelli bei Abfassung seiner Schrift befunden, in die Erwägung treten könnte. Eine Art von Objectivität zu der Lehre des Despotismus, den er in seinem Buch gewissermaßen innerhalb der Nothwendigkeit seiner ganzen Maschinerie entwickelt, würde dann dem Macchiavelli nicht abzusprechen sein. Daß er aber den Despotismus (wenn auch aus noch so objectiver Anschauung der politischen Verhältnisse Italiens) gelehrt, und in der Doctrin auch die Anpreisung einzelner Recepte nicht verschmäht habe, geht einfach aus der Lecture seiner Capitel hervor.

Als specifische Tyrannenlehre wurde auch das Buch Macchiavelli's schon im Jahrhundert seines Erscheinens, wo es eben frisch gebraucht wurde, beurtheilt. Das erste kritische Wort über Macchiavelli spricht in diesem Sinne Jean Bodin in seinen six livres de république (1577). Bodin, einer der tiefsten und eigenthümlichsten Geister Frankreichs im sechszehnten Jahrhundert, gehört in die Reihe derjenigen Denker dieser Epoche, die, wie in Deutschland Theophrastus Paracelsus, auf einen universalen Zusammenhang aller Lebenserscheinungen und auf eine Verjüngung der Gesellschaft hinarbeiteten, welche sie damals nur auf der Grundlage eines mystischen Princips erstreben konnten. Bodin strebte zuerst nach einer philosophischen Begründung der Politik als Wissenschaft und zwar im

---

1 Baco, de augmentis scientiarum lib. VII. c. 2. Est itaque quod gratias agamus Macchiavello et hujusmodi scriptoribus, qui aperte et indissimulantes proferunt quid homines facere soleant non quid debeant.

Interesse einer freisinnigen und gemäßigten monarchischen Richtung, in der er auch als oppositionelles Mitglied auf der Ständeversammlung zu Blois thätig war. Von diesem Standpunct aus sucht er auch den Machiavelli abzuweisen, von dem er freilich mit ziemlicher Wegwerfung nichts Anderes zu sagen weiß, als daß er die Ränke der Tyrannei zur politischen Wissenschaft erhoben, und durch sein Buch über den Fürsten das süße Gift des Despotismus in den Adern Italiens verbreitet habe [1]. Es legt sich aber darin nur die populaire Anschauung dar, wie sie schon so kurze Zeit nach dem Erscheinen des Tractats del principe über die Politik Machiavelli's herrschte, und wobei die öffentliche Meinung in Europa ebensowenig Notiz von den sonstigen tiefumfassenden und weitangelegten Intentionen des Machiavelli nahm, als dies der gelehrte Bodin gethan hatte.

Die in neuerer Zeit öfter wiederholte Behauptung, daß Machiavelli's Principe keine allgemeine Lehrschrift sei und keine eigentliche politische Doctrin enthalte, kann in keiner Weise zu etwas führen. Sie spricht den Machiavelli weder von der schon durch seine Zeitgenossen gegen ihn vorgebrachten Anklage eines Tyrannenlehrers und Tyrannendieners frei, noch dient sie zur Aufhellung der Widersprüche zwischen der Richtung des Principe und manchen principiellen Ausführungen in seinen andern gleichzeitig entstandenen Schriften. Wenn Leopold Ranke — in seinem bekannten Aufsatz über Machiavelli [2] — ebenfalls hervorhebt, daß der Principe keine allgemeine politische Lehre, sondern nur eine auf den bestimmten Charakter des Lorenzo von Medici berechnete Darlegung von Maximen enthalten solle: so ist dies in letzterer Beziehung insofern kein zulässiger Gesichtspunct, als Machiavelli, wie wir aus seinem Brief an Vettori ersehen haben, seinen Tractat ursprünglich mit der Absicht geschrieben, um ihn dem Julian von Medici zuzueignen, der sich damals zuerst an die Spitze der neuen Staatsgestaltungen in Florenz gestellt hatte. Mithin konnte das Buch wenigstens nicht ausdrücklich auf die persönliche und politische Situation des Lorenzo berechnet sein. Wenn es aber der einen Persönlichkeit ebensogut wie der andern gewidmet sein konnte, so ging daraus hervor, daß das

---

1 Jean Bodin, Six livres de république in der Vorrede.

2 Leop. Ranke, Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber (Leipzig und Berlin 1824) S. 194, 200.

Buch eine allgemeine Bedeutung für die ganze damalige Lage Italiens und für alle diejenigen haben mußte, welche in dieser Lage sich zu Lenkern und Schöpfern neuer Staatsorganismen machen wollten.

Machiavelli wollte die Instruction für einen neuen Fürsten schreiben, wie er sich denselben für Italien als nothwendig dachte, und bei dessen Politik und Unternehmungen er wieder als staatsmännisches Organ verwandt sein wollte. Die Zueignung war seine Visitenkarte, mit der er das Buch bei dem rechten Mann abgeben und sich dadurch zur Beschäftigung in der neu eröffneten Praxis empfehlen wollte. Der rechte Mann war hier für ihn nur derjenige, der sich wirklich im Besitz der Gewalt befand und auf den Stufen derselben Aussicht hatte, die Höhen italienischer Herrschaft zu beschreiten. Als sich zeigte, daß Julian von Medici dieser Fürst nicht sein würde, warf Machiavelli die Zueignung seiner Schrift um, und schickte dieselbe nunmehr mit jenem klangvollen und unterwürfigen Widmungsschreiben, welches wir vor dem Buche lesen, an diesen Lorenzo, der damals erst einundzwanzig Jahre alt war, und, obwohl nur unter dem Titel eines Mitgliedes des Rathes, doch jetzt unumschränktes Oberhaupt der florentinischen Republik wurde.

Der Papst Leo X. trug sich mit großen und umfassenden Herrschaftsplänen für seine Familie und für Italien. Sein Bruder Julian und sein Neffe Lorenzo sollten die Träger dieser Pläne sein, durch welche Leo die Herrschaft der Medici auf den Höhen Italiens befestigen wollte. Entweder beabsichtigte er, den einen zum König von Neapel und den Andern zum Herzog von Mailand zu machen, worauf auch die Astrologen in damaliger Zeit die Volkserwartungen hinwendeten[1], oder er wollte ihnen aus neu combinirten Ländergebieten ganz neue italienische Reiche bereiten. Dem Julian wurden sogar Wunder und Weissagungen vorgemacht, um seine schwärmerische Seele zu politischer Thatkraft zu reizen. Julian war aber, wie sein Bruder Leo X., mehr ein weichlich zerflossener Schöngeist und Vergnügling, als daß er die Garantieen eines wirksamen politischen Cha-

1 Sismondi, Hist. des républ. ital. XI. 39. 40. — Roscoe the life and pontificate of Leo X. II. 278. Er citirt dort folgende Stelle aus Leo Vita di Francesco Maria, duce d'Urbino II. 165. „In lui (Giuliano) si discorreva che si fosse per far cadere il regno di Napoli; in lui il Ducato di Ferrara; a lui si procurasse di appropriare Lucca, Siena e Pisa; ed in somma Giuliano pareva che fosse sempre oggetto principale di tutti i pensieri e concetti del Papa."

rakters dargeboten hätte. Die Gefahren der Staatslaufbahn, die sich ihm gleich zu Anfang durch die Capponi'sche Verschwörung so drohend angekündigt, schreckten ihn, und aus eigenem Antrieb zog er es vor, sich zur Ausführung aller politischen Familienpläne ersetzen zu lassen durch seinen Neffen, den wilden und kriegerischen Lorenzo von Medici, der ein Sohn des im Jahre 1494 verbannten Peter von Medici war [1].

Die Seele dieses Lorenzo glühte von Rachegedanken, die er in der Verbannungszeit seiner Familie genährt, und zu dem italienischen Normal-Tyrannen, wie ihn Macchiavelli in seine Gedanken gefaßt hatte, war er in der That körperlich wie geistig auf das Vollendetste ausgerüstet. Das Volk sprach öffentlich davon: daß er ein großes italienisches Gesammt-Königreich begründen werde, indem er alles Land zwischen dem tyrrhenischen und adriatischen Meer vereinigen werde [2]. Selbst Ulrich von Hutten glaubte einen König von Toscana in ihm begrüßen zu müssen.

Es war seit so langer Zeit ein volksthümlicher Glauben in Italien gewesen, daß Jemand kommen werde, um das zerfallene und daniedergeworfene Italien mit starker Hand wieder zu vereinigen und wiederherzustellen. In der päpstlichen Hofhaltung Leo's X. wurde ganz offen von solchen Plänen und Mitteln zur künftigen Gestaltung Italiens gesprochen. Was so unverhüllt dalag, konnte der Auffassung eines Macchiavelli nicht entgehn. Es war der einzige noch productive Gedanke, der in der italienischen Politik übrig geblieben war, und Macchiavelli, der Patriot und Diplomat, begründete eine doppelte Speculation auf ihn. Er wollte auf diesem Wege wieder in die Geschäfte kommen, und zugleich die letzte Möglichkeit einer neuen italienischen Volks- und Staatsentwicklung durch eine kraftvolle und einheitliche Tyrannis fördern.

Die Zueignung des Principe (al Magnifico Lorenzo di Piero de' Medici) ist bei weitem eleganter und sorgfältiger geschrieben, als man dies sonst von der leicht hingeworfenen und fragmentarischen Darstellung, welche in dem Buche selbst durchgeht, sagen kann. Die eigentliche Absicht des Buches wird dahin bezeichnet, dem Mediceer dazu behülflich zu sein, daß er die Größe erreiche, die ihm sowohl

1 Periès histoire de N. Machiavel 306.

2 Jovius, Vita Leonis III. 95. — Ranke Kritik neuerer Geschichtschreiber 194.

durch das Glück als auch durch seine übrigen Eigenschaften verheißen sei[1]. Zu diesem Zweck hat sich Macchiavelli dazu aufgeworfen, „der Fürsten Regierungen durchzugehn und in Regeln zu bringen" (discorrere e regolare i governi de' principi).

Dennoch mochte Lorenzo vielleicht sich betroffen gefühlt haben über dies verständnißreiche und alle Mienen der Tyrannei enthüllende Spiegelbild, welches ihm Macchiavelli zugesandt. Er nahm das Buch an, aber er kümmerte sich nicht um den Verfasser, den er mit Absicht der Vergessenheit zu überlassen schien, sowohl seine frühern Verdienste, als seine neue Brauchbarkeit ignorirend. Entweder war ihm Alles lästig, was an die frühere demokratische Herrschaft in Florenz erinnerte und mit ihr zusammengehangen hatte. Oder er hielt einen Mann zu den Staatsgeschäften für gefährlich, der in die Geheimnisse des despotischen Regiments fast zu tief hineingeschaut, und so unbequem werden konnte, wie es die Seher immer in der Wirklichkeit sind. Lorenzo schien sogar seit der Widmung jenes Werkes einen besondern Widerwillen gegen ihn gefaßt zu haben, und erst nach dem Tode desselben (1519) kam Macchiavelli mit den Mediceern in eine etwas lebhaftere Berührung.

5. Die Stellung Macchiavelli's zu den Medici nach dem Fürsten-Tractate.

Papst Leo X., der durchaus gern schaffen und organisiren wollte (wofür oft diejenigen, die ihre Zeit am wenigsten begreifen, die meiste Leidenschaft haben), beschäftigte sich seit einiger Zeit auch mit Reformen, die er dem florentinischen Staat geben wollte, zu dessen Verwaltung er den Cardinal Giulio, einen Bastard des älteren Julian, bestellt hatte. Leo veranlaßte den Macchiavelli, vielleicht um ihm ein Zeichen seines Vertrauens zu geben, zur Abfassung einer Denkschrift über die florentinischen Staatszustände und deren Reorganisation. Macchiavelli erfüllte diesen Auftrag, den gleichzeitig mit ihm andere italienische Staatsmänner empfingen, durch seinen in jeder

1 „Pigli adunque Vostra Magnificenza questo piccolo dono con quello animo che io lo mando; il quale se da quella fia diligentemente considerato e letto, vi conoscerà dentro un estremo mio desiderio, che ella pervenga a quella grandezza che la fortuna, e le altre sue qualità le promettono."

Hinsicht trefflichen Discorso sopra il reformare lo stato di Firenze fatto ad istanza di Papa Leone X. Diese Abhandlung, auf deren Bedeutung, namentlich für den politischen Charakter Machiavelli's, wir weiter unten eingehen werden, sucht die diplomatische Klugheit der Rathschläge, die er dem Mediceer ertheilt, mit der größten principiellen Ehrenhaftigkeit zu verbinden. An der Redlichkeit seines politischen Standpunctes dürfte hier nichts auszusetzen sein. Das Bestreben leuchtet zwar noch durch, den Familienplänen der Mediceer Vorschub zu leisten, aber Machiavelli, wie es scheint, schon gereizt durch die Unempfindlichkeit dieser Gewalthaber gegen ihn, unternimmt es nicht mehr, das demokratische Princip weiter umzubiegen, als es ihm seiner eigenen Ueberzeugung gemäß erscheint.

Machiavelli scheint sich seit dieser Zeit wieder öfter in Florenz selbst aufgehalten zu haben. Er kam dort wieder mit einem neuen Freundeskreis in Verbindung, in dem die ideellen Reste florentinischer Freiheit einen eifrigen Cultus fanden, und der sich um den Machiavelli als um einen politischen und wissenschaftlichen Mittelpunct gruppirte. Dieser Kreis trefflicher und freigesinnter Männer versammelte sich in den berühmten Gärten des Rucellai, die durch ihre Schönheit in ganz Italien einen Ruf hatten. Bernardo Rucellai, der Großvater des Cosmus, der sich auch als Geschichtschreiber ausgezeichnet, hatte diese Gärten gestiftet, um darin zuerst die platonische Akademie wiederherzustellen, welche durch den Tod seines Freundes, Lorenzo von Medici des Prächtigen, verwaist worden war. In diesen Gärten hatte Leo Baptista Alberti, der zuerst die künstlerische Architektur in Europa wieder begründete, alle Wunder seines schaffenden Genius offenbart, und die darin angelegten Bosquets und Spaziergänge, welche letztere in der Manier der Griechen mit dichtem Laubgehänge überschattet waren, empfingen täglich zahlreiche und bedeutende Besucher, die auch aus der Fremde herbeikamen, um die hier zusammengebrachten kostbarsten Kunstwerke des Alterthums zu schauen [1].

Die Söhne des Rucellai hatten aus der platonischen Genossenschaft einen erweiterten wissenschaftlichen, künstlerischen und politischen Kreis gebildet, der jetzt auch den Machiavelli zu sich heranzog und ihn zu seinem Lehrer und Führer in diesen Zusammenkünften machte. In diesem Kreise war es noch nicht vergessen worden, daß

---

1 **Périès, Hist. de N. Mach. 211.**

die Florentiner seit der Begründung ihres Staats unter dem Volksregiment gelebt hatten, und man schien es hier, wo von den begabtesten Männern mit allen freien Künsten zugleich die tiefste politische und wissenschaftliche Einsicht gepflegt wurde, weniger als anderswo verschmerzen zu können, daß Florenz, einst ein Volksstaat, jetzt in die Hände einer einzigen Familie gefallen sei.

Ein inniges Freundschaftsband existirte vornehmlich zwischen Macchiavelli und dem jungen Cosimo Rucellai, einem bedeutenden, obwohl körperlich verwahrlosten Jüngling, der, von Kindheit an lahm, sich in einem Rollwagen durch seine prächtigen Gärten fahren lassen mußte. Zu diesem Bündniß gehörten auch Zanobi Buondelmonti, Lorenzo Strozzi, Jacobo da Diacceto, Luigi Alamanni, die bestimmt waren, in der italienischen Literatur und Kunst eine hohe Stelle einzunehmen [1].

Dem Cosimo Rucellai und dem Buondelmonti eignete auch Macchiavelli seine Discurse über den Livius zu, welche in der Form, in der sie Macchiavelli zuletzt abschloß, aus den in diesen Gärten gepflogenen politischen und staatswissenschaftlichen Unterredungen zwischen ihm und seinen neuen Freunden entstanden waren, obwohl Entwurf und theilweise Ausarbeitung dieser eigenthümlichen Tractate schon in der verzweifelten Villeggiatur des Macchiavelli zu San Casciano erfolgt war. Macchiavelli hatte die ersten zehn Bücher des römischen Geschichtschreibers zu Anknüpfungen für die weitere Ausführung seiner eigenen politischen Principien benutzt. Den Jünglingen in den Oricellarischen Gärten, die seine Lehre und seine politische Direction in einem gewissen Zusammenhang verlangten, glaubte Macchiavelli keine bessere Kost bieten zu können, als die Weisheit des alten Historikers und der alten römischen Freiheit, an der er die Erwägungen über das moderne politische Bedürfniß aufrankte. So entstanden ihm diese staatswissenschaftlichen Fragmente, die oft nur sehr zufällig mit dem Livius zusammenhängen, jedoch ein innerlich sehr ausgearbeitetes und gewissermaßen abgerundetes System einer zusammenhängenden Staatsansicht enthalten, durch welche die in dem Fürsten-Tractat mit absichtlicher Einseitigkeit und Schroffheit niedergelegten Maximen wesentlich ergänzt und commentirt werden.

Aus diesen Gärten ging eine neue Verschwörung gegen die

---

1 Tiraboschi, Storia della letteratura italian. VI. (Edit. Mut. a. 1790) p. 105, 658, 806.

Medici hervor (1522), die unmittelbar aus der geistigen Wirksamkeit, welche Machiavelli hier in dem Kreise junger florentinischer Demokraten gewonnen, sich entwickelt zu haben scheint. Der Plan der Unternehmung bestand darin, die Medici von Neuem aus Florenz zu vertreiben und dort das alte republikanische Gouvernement wieder herzustellen [1]. Die Verschwörung ward aber vorzeitig entdeckt. Peter Alamanni (der Bruder des Dichters Luigi) und der Dichter Diacceto, welche als die Häupter und Leiter des wahrscheinlich noch sehr ideell gebliebenen Unternehmens angesehen wurden, mußten ihr Leben auf dem Schaffot lassen. Den übrigen Vorschworenen gelang die Flucht. Luigi Alamanni fand am Hofe Franz I. eine auch seiner Bedeutung als Dichter geltende ausgezeichnete Aufnahme, und Buondelmonti entkam mit Hülfe seiner Frau, die seine Flucht leitete, in die wilden Gebirgsschluchten der Garfagnana, wo der Dichter Ariosto, der dort im Dienste des Herzogs von Ferrara als eine Art von Gouverneur fungirte, ihm eine Freistätte bei sich eröffnete [2]. Alle übrigen Besucher der Oricellarischen Gärten scheinen in diese demokratische Verschwörung mehr oder weniger verwickelt gewesen zu sein.

Dies waren die neuen Freunde Machiavelli's, welche an seinem Munde gehangen und denen er in seinen Livianischen Unterhaltungen die gediegenen Bilder der alten römischen Freiheit und ihrer Einrichtungen zur tiefsten Würdigung, Nacheiferung und Anwendung aufgestellt hatte. In solchem Kreise wirkte Machiavelli, zehn Jahre nachdem er das Buch vom Fürsten in seinem Manuscript vollendet hatte. Daß dies Buch damals noch ein handschriftliches Geheimniß in den Händen der Familie Medici gewesen, kann man aus der ganzen Stellung entnehmen, in der Machiavelli sich noch zur italienischen Demokratie befand. Das damalige junge Italien sah in dem Machiavelli (obwohl er bereits die heimliche Blutschuld des „Principe" auf sich geladen) noch einen Lehrer und Führer, an dessen politischer

1 Périès, Histoire de N. Machiavel 244.

2 Ariosto schien überhaupt diesen späten Märtyrern der italienischen Freiheit ein besonderes Interesse gewidmet zu haben, was dem Hofbeamten Alfons I. besonders hoch anzurechnen sein möchte. Im Orlando furioso, Canto XXXVII, stanz. VIII. setzt er auch dem Luigi Alamanni (dem Verfasser des romantischen Epos Girone il Cortese, des didaktischen Gedichts la *Coltivazione* u. s. w.) ein Denkmal der Erinnerung.

Weisheit man sich bilden und zur That stärken konnte. Diese seine neue Stellung in Florenz war so offenkundig, daß es seltsam gewesen wäre, wenn man ihn nicht wenigstens als den geistigen Veranlasser der Alamanni-Buondelmonti'schen Verschwörung hätte betrachten und beschuldigen sollen. Wie vertraut er mit Luigi Alamanni und Buondelmonti war, hatte er auch durch die Zueignung seines Lebens des Castruccio Castraccani an den Tag gelegt, indem er diesem Büchlein die Namen der beiden Freunde überschrieb.

Um so mehr muß man sich wundern, daß Cardinal Giulio, gegen dessen Leben hauptsächlich jene Verschwörung gerichtet gewesen, durchaus keinen Verdacht gegen den Machiavelli gehegt zu haben scheint, sondern denselben vielmehr jetzt immer deutlicher in seine Gunst herübernahm. Es scheint im Anfang ein ganz gutes Einvernehmen zwischen den Gärten des Rucellai und dem Cardinal Giulio von Medici, dem Repräsentanten der neuen Gewalt in Florenz, bestanden zu haben. Die florentinische Demokratie scheint noch auf einen Compromiß mit dem Cardinal gehofft zu haben, dem sie unter den Medici wegen seines milden und fügsamen Charakters das meiste Vertrauen schenkte[1]. Die jungen Dichter und Literaten, deren Haupt Machiavelli jetzt in Florenz geworden war, hatten, wie es schien, ein großes Gewicht auf das von ihrem Meister verfaßte Memoire über die florentinischen Staatsreformen gelegt, und Buondelmonti hatte, wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Machiavelli, ebenfalls eine Schrift über die Reorganisation der florentinischen Zustände verfaßt. Diese beiden Schriften von Machiavelli und Buondelmonti mögen den Medici gegenüber das Parteiprogramm der noch hoffenden florentinischen Jugend gewesen sein. Der Cardinal mochte wohl anfangs eine Haltung gezeigt haben, als sei er geneigt, den Compromiß zwischen dem mediceischen Principat und dem demokratischen Princip abzuschließen und zu einer Wahrheit zu machen. Aber die Jünglinge in den Gärten des Rucellai fühlten sich bald wohl nur verspottet von seiner scheinbaren Nachgiebigkeit gegen ihre Pläne und Hoffnungen,

---

1 Sismondi, Histoire des républ. ital. XI. 152 giebt diese Andeutung, indem er sich dabei auf das Zeugniß des Nerli stützt: „Ils convenoient, que de toute sa famille c'étoit Jules qui avoit apporté le plus de douceur et de mesure dans son administration, et ils préféroient recouvrer leurs droits par un compromis, plutôt que de les lui arracher de force."

und ihre Täuschung, nachdem sie dieselbe erkennen mußten, trieb sie endlich zu jener revolutionairen Verschwörung hin[1].

Machiavelli schien seine Person dabei mit großer Vorsicht sicher gestellt zu haben. Denn sein Zusammenhang mit jener Unternehmung seiner nächsten Freunde blieb sogar unerörtert und brachte ihm jedenfalls keinen Schaden[2]. Die Medici konnten aber aus dem Discurs an Leo X. über die Reform von Florenz genau wissen, auf welchem principiellen Boden Machiavelli in dieser Angelegenheit stand, und wie weit er bei einer neuen Gestaltung des florentinischen Staats das demokratische Princip der mediceischen Familienherrschaft untergeordnet sehen wollte. Vor allen Dingen geht er in dieser Abhandlung davon aus, daß die republikanische Form in Florenz aufrecht erhalten werden solle, und für diese Forderung, die ihm die erste und unabweislichste scheint, erhebt er hier mit einem gewaltigen Nachdruck seine Stimme. Er beginnt seine Ausführung mit der Voraussetzung, daß es nur zwei wahre und haltbare Staatsformen gebe: entweder ein ächtes Principat (entschiedene Fürstenherrschaft) oder eine Republik, die in ihren Parteien sich darstelle. Alle anderen Mittelformen seien eitel und immer von kürzester Dauer. Wo eine große Gleichheit der Bürger ursprünglich herrsche, werde es nur mit der allergrößten Schwierigkeit möglich sein, ein Principat herzurichten, sowie man da, wo eine große Ungleichheit der Bürger stattfinde, nur mit der allergrößten Schwierigkeit die Republik werde begründen können. Mailand führt er als denjenigen Staat an, der seiner aristokratischen Elemente wegen, die er in sich beherberge, durchaus des Gegendrucks einer fürstlichen Herrschaft bedürfe. Dagegen scheint ihm die Einführung eines Principats in Florenz, dem Staat der am meisten ausgebildeten Gleichheit, ebenso schwierig, als es die künstliche Einführung der Ungleichheit in den bürgerlichen Zuständen sein würde. Man sieht, Machiavelli (obwohl er die Kunst des ausschließlichen Principats in seinem geheim gehaltenen Buche bereits gelehrt hatte) hat doch nicht aufgehört, den principiellen Grundlagen der Völker und ihrer Zustände Rechnung zu tragen.

---

1 So stellt **Pignotti**, **Storia della Toscana V. 48.** dies merkwürdige Verhältniß dar.

2 Ebeling, Machiavelli's politisches System S. 9. bemerkt: „Für Machiavelli hatte diese Verschwörung nur die nachtheilige Folge, daß er in die dunkle Dürftigkeit des Privatlebens zurückkehren mußte.“ Es findet sich jedoch kein sicherer Beleg dafür.

Deshalb ruft er mit Lebhaftigkeit aus: eine Fürstenherrschaft zu machen, wo eine Republik bestehen müßte, und eine Republik, wo eine Fürstenherrschaft bestehen müßte, das ist ein schwieriges, unmenschliches und unwürdiges Ding für Jeden, der für einen rechtlichen und braven Mann gehalten sein will[1]!

Indeß deutet auch Machiavelli in dieser Reformschrift sofort jenen Compromiß an, welchen die demokratische Freiheit von Florenz mit der Autorität der Medici abschließen könnte. Er weiß und spricht es ihm aus, daß Leo den Wunsch hege, seine Autorität in Florenz groß und stark werden zu lassen, und die Sicherheit seiner Freunde und Anhänger dort zu befestigen. Er gesteht Seiner Heiligkeit, daß er darüber eifrig und viel nachgedacht habe, und deshalb bitte, sich des Resultats seiner Erwägungen zu bedienen und in diesen die Absicht seiner Dienstbeflissenheit erkennen zu wollen.

Die einzelnen Vorschläge, die Machiavelli darauf für Florenz macht, beweisen, daß es auch ihm keineswegs um die stricte Wiederherstellung der alten republikanischen Formen zu thun ist. Die Einrichtung eines Senats von 65 Mitgliedern von 45 Jahren soll die patrizische Ordnung mit der prytaniemäßigen Einrichtung der alten Signorie verbinden. In diesem neuen Körper will er die alten Signoren, die 8 della pratica und die 12 buoni uomini verschmelzen. An die Stelle der früher bestandenen Rathskörper setzt er ein Consiglio von 200 Gliedern, die 40 Jahre alt sein müssen, und die ebenso, wie der Senat der fünfundsechszig, ihre Aemter auf Lebensdauer versehen sollen. Diese beiden Staatskörper sollen auf dem Wege der Ernennung durch Leo und den Cardinal hervorgehen; nach dem Tode dieser mediceischen Gewalthaber soll das Ernennungsrecht wieder an das Volk zurückfallen. Außerdem will aber Machiavelli noch einen Rath von 1000 Mitgliedern, der alle Aemter durch seine Wahl besetzen soll, bis auf diejenigen, die zu den beiden vorgenannten Räthen gehören. Wenn die Mediceer todt sind, soll dieser allgemeine Volksrath die Besetzung sämmtlicher Stellen im Staat zu seiner Befugniß haben. Für diesen Zeitpunct sollen auch noch andere republikanische Einrichtungen vorbehalten sein.

---

1 „Ma perchè fare principato dove starebbe bene repubblica, e fare repubblica dove starebbe bene principato, è cosa difficile, e per esser difficile, inumana e indegna di qualunque desidera esser tenuto pietoso e buono.“

Die Absicht Machiavelli's geht mithin dahin, gewissermaßen einen mediceischen Ausnahmezustand für die Republik einzurichten, in dem das republikanische Princip und zugleich die Autorität Leo's und des Cardinals gewahrt bliebe. Diese Theilung der demokratischen Formen durch die mediceische Autorität sollte eine Uebergangsepoche für die florentinischen Zustände bilden. Doch fesselt Machiavelli die Dauer dieser Epoche ausdrücklich an die Existenz der Medici. Die Stellung, welche er ihnen in Florenz einräumen will, ist immerhin eine sehr eigenthümliche und zweifelhafte. Zur Construction einer absoluten Gewaltherrschaft reicht sie nicht aus, und es ist immer die Spitze einer Republik, welche er dem Thron der Medici anweist. Dieser Gipfel ist etwas schwindelnd, da unten das Thor offen gelassen bleibt, durch welches die republikanische Volksbewegung jeden Augenblick wieder nachstürzen kann. In einer solchen Verfassung würde man sogar die geheime Aufforderung an jeden wahren Republikaner sehen können, den Medici nicht länger das Leben zu lassen, weil erst nach ihrem Tode die ächte florentinische Republik wiedererstehen könnte. Auf der andern Seite thut Machiavelli durch diesen Verfassungsplan dar, daß er die republikanischen Einrichtungen jetzt überhaupt modificirt zu sehen wünsche. Machiavelli vermißte, wie er dies auch an andern Orten angedeutet[1], in den italienischen Repupliken die Raschheit der Executive, und hielt die Autorität Weniger, wenn sie mit den demokratischen Formen organisch verbunden wird, für geeignet, der Republik eine starke und dauerhafte Lebensäußerung zu geben.

Wenn man es genauer erwägt, will er die Medici nur zu Reformatoren des demokratischen Princips in Italien machen. An diese Rolle sie zu fesseln, scheinen ihm die Zustände in Florenz wesentlich geeignet. Gegen das Ende dieser Reformschrift macht er ihnen mit einem gewissen Pathos vorstellig, wie hoch die Aufgabe eines organisirenden Reformators sei, und wie es keine größere Würde und Ehre gebe, als die man freiwillig von dem Vaterlande zuertheilt erhalten habe. In dieser letzteren Wendung war der demokratische Beigeschmack freilich schon ziemlich stark. Man kann sich nicht wundern, wenn die auf etwas ganz Anderes abzielenden Medici es verschmähten, sich dieser Weisheit der Gärten des Rucellai ernstlich zu bedienen.

---

1 Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio I. 34.

Dies Verhältniß wirft auch ein eigenthümliches Licht auf den politischen Standpunct, welcher in den Discursen über den Livius durchscheint, und besondere Sätze aufstellt, die zu der im „Principe" niedergelegten Doctrin theils im entschiedensten Widerspruch stehen, theils dieselbe ergänzen und berichtigen. Wenn Machiavelli in seinem Fürsten-Tractat von der Persönlichkeit des Herrschenden ausging, so nahm er in den Unterredungen über den Livius seinen Ausgangspunct in der Idee des Staates selbst, und in den verschiedenen Regierungsformen, die er hier mit genauen principiellen Unterscheidungen behandelt, und wobei er die Entwicklungen des antiken Staatslebens, besonders aber die Geschichte Roms, mit tiefster Einsicht zu Grunde legt.

In den Discorsi finden sich allerdings zum Theil dieselben Ansichten über Natur und Charakter des Fürsten wieder wie im „Principe". Machiavelli bringt auch in den Discorsi zunächst den Betrug und die klug berechnete Gewaltsamkeit als die wirksamsten Elemente des fürstlichen Wesens zur Anerkennung. Auch hier stützt er von vorn herein die Nothwendigkeit eines starken Herrschers auf die Schlechtigkeit und Verderbniß der öffentlichen Zustände wie auf die Schlechtigkeit der menschlichen Natur überhaupt. Die schneidendste Stelle findet sich in dieser Beziehung im dritten Capitel des ersten Buchs, wo Machiavelli geradezu sagt: Jeder, der einen Staat gründen und demselben Gesetze geben will, muß voraussetzen, daß alle Menschen bösartig sind, und daß sie ohne alle Ausnahme alsbald ihre innere Bösartigkeit auslassen werden, sobald sie dazu eine günstige Gelegenheit finden [1].

Der principielle Ausgangspunct, welchen Machiavelli hier nimmt, ist der Grundstein der absolutistischen Staatswissenschaft: die ursprüngliche Bösartigkeit der menschlichen Natur. Machiavelli konnte auch in seiner Zeit und in den Zuständen seines Vaterlandes nur die Aufforderung finden, das Grundwesen der menschlichen Natur für schlecht und böse anzunehmen, und so

1 Discorsi I. 3. Come dimostrano tutti coloro che ragionano del vivere civile, e come ne è piena di esempj ogni istoria, è necessario a chi dispone una repubblica ed ordina leggi in quella, presupporre tutti gli uomini essere cattivi, e che gli abbiano sempre ad usare la malignità dell' animo loro, qualunque volta ne abbiano libera occasione. — Aehnliche Stellen I. 9. II. 13.

spricht er es auch an einer andern Stelle der Discorsi geradezu aus, daß die Mittel, die namentlich ein neuer Fürst anzuwenden habe, um das Neuerworbene zu behaupten, höchst grausam seien, und allen christlichen nicht nur, sondern überhaupt allen menschlichen Gesetzen widerstritten, weshalb jeder Mensch lieber als Privatmann leben müßte, denn als König unter solchem Ruin der Menschheit[1].

Zugleich aber schüttet Machiavelli in diesen Livianischen Unterhaltungen sein ganzes Herz aus, wie es in seinem Innersten für das Volk, für die Freiheit und für Italien schlägt! Es kommt hier mit der größten Entschiedenheit die andere moralische und menschliche Seite der Politik zu ihrem Recht, indem Machiavelli, was er am Schluß des „Principe" nur künstlich und allgemein angedeutet hatte, hier principiell und mit vollster Hingebung an die Idee der Freiheit ausführt, nämlich: daß auch der Despot seinen letzten Zweck immer nur darin haben könne, dem Volke zu helfen und als endliches Werkzeug seiner Rettung benutzt zu werden. In den Discorsi führt er es mit der Begeisterung eines ächten Volksmannes aus, daß die Vereinigung der italienischen Völker unter dem Scepter eines starken und mächtigen Fürsten das einzig wirksame Gegengift gegen die politische und menschliche Corruption in Italien sei. Am Schluß des „Principe" hatte er diese Idee gewissermaßen an das Haus Medici adressirt, an welches er nach allen politischen Instructionen, die er seinem Fürsten gegeben, zuletzt die Aufforderung richtet, Italien von der Fremdherrschaft der Barbaren zu befreien und aus seiner gewaltsamen Zerstückelung und Zerrissenheit zu einem neuen lebensfähigen Organismus zu einigen. Dies ist die Spitze aller Politik des Machiavelli, die wir uns hier schon notiren müssen.

Machiavelli macht dabei in den Discorsi eine merkwürdige Unterscheidung zwischen dem romanischen und germanischen Europa. Er erblickt Italien an der Spitze der politischen Corruption, von der er auch Frankreich und Spanien bereits bedeutend angefressen sieht. Und wenn in diesen beiden letzteren

---

1 Discorsi I. 26. Sono questi modi crudelissimi, e nimici d'ogni vivere, non solamente christiano, ma umano; e debbegli qualunque uomo fuggire, e volere piuttosto vivere privato, che re con tanta rovina degli uomini.

Ländern noch nicht so große Verwirrungen und Unordnungen wahrgenommen würden, als in Italien jeden Tag entstehen, so liege dies nicht an der innern Tüchtigkeit der Völker Frankreichs und Spaniens, die auch zum guten Theil schon dahin sei, sondern es entspringe daher, weil diese Völker einen König hätten, der sie geeinigt erhielte, nicht bloß durch seine Kraft, sondern auch durch die innere Verfassung jener Königreiche, die noch nicht so verderbt und verfault sei [1]. Von Mailand und Neapel bemerkt er an einer andern Stelle, wie hier die Verderbtheit schon so weit gediehen sei, daß kein Ereigniß irgend einer Art, möchte es auch noch so bedeutend oder gewaltig sein, im Stande sein würde, diese Staaten wieder frei zu machen, wie man dies seit dem Tode des Filippo Visconti gesehen, der die Freiheit in Mailand wiederherstellen wollte, sie aber dort mit aller Anstrengung nicht erhalten konnte [2].

Indem Machiavelli allen romanischen Völkerschaften eine größere oder geringere Verderbtheit (corruzione) zuschreibt, hebt er dagegen merkwürdiger Weise bei den Völkern Deutschlands einen unversehrter gebliebenen Lebenskern mit vieler Vorliebe hervor. Die Illusionen, denen er an dieser Stelle der Discorsi (I. 55) hinsichtlich Deutschlands sich überläßt, können uns freilich nicht anders als im Lichte der wehmüthigsten Komik erscheinen. Machiavelli rühmt den deutschen Völkern nach, daß sie noch durch ihre innere Tüchtigkeit und durch die Religion sich einen Halt gegeben hätten, der in vielen ihrer Staaten die Freiheit befestigt und dieselben stark gegen jede Occupation von Innen oder von Außen gemacht habe. In den Reichen Deutschlands sei noch ein guter Theil von antiker Tüchtigkeit (antica bontà) anzutreffen. Machiavelli träumt noch von einem Deutschland, welches zufrieden sei mit den Gütern, die es in sich trage, mit den Producten seiner Felder und mit der Schaafwolle seiner Heerden. Deutschland habe sich seine Unschuld vor jeder Corruption bewahrt, weil es stets in wenigen Berührungen mit den benachbarten Völkerschaften gestanden, und so habe es die Sitten der Franzosen, Spanier und Italiener nicht annehmen können, von welchen Völkern Machiavelli sagt, daß sie zusammengenommen die Verderbniß der Welt sind (le quali nazioni tutte insieme sono la corruttela del mondo). Am seltsamsten ist ein an-

1 Discorsi I. 55.
2 Discorsi I. 17.

derer Grund dieses politischen Glücks der Deutschen, welchen Macchiavelli anführt. Dies komme nämlich Alles daher, weil die Deutschen nicht duldeten, daß bei ihnen ein Bürger als Edelmann lebe, das heißt: (wie Macchiavelli zur Erläuterung dieses Namens hinzufügt) als ein solcher, der müßig und ohne etwas zu thun in Ueberfluß von dem Ertrag seiner Güter lebe und sich weder des Ackerbau's noch irgend eines andern nützlichen Geschäfts befleißige. Denn bei den Deutschen herrsche die vollkommenste Gleichheit, sie seien die erklärtesten Feinde aller vornehmen Herren und des Adels, der ihr Land bewohne, und wenn Einer von diesen ihnen zufällig unter die Hände gerathe, so brächten sie ihn als Ursache aller Verderbniß und als Grund jedes Aergernisses erbarmungslos um [1].

Macchiavelli bezeichnet die Existenz eines solchen müßiggängerischen und arbeitslosen Adels als verderblich für jeden Staat und jedes Land. Am gefährlichsten seien aber diese Leute noch, wenn sie auf ihren Schlössern sitzen und über Unterthanen zu gebieten haben. Von dieser Gattung Menschen wimmele es in Neapel, im Gebiet von Rom, in der Romagna und in der Lombardei, und deshalb habe es in diesen Ländern eigentlich niemals einen Staat oder ein politisches Leben gegeben. Denn diese Geschlechter seien überhaupt jeder bürgerlichen Freiheit Feind. Um diese Länder zu reorganisiren — fährt Macchiavelli fort — giebt es nur einen einzigen Weg, ein Königreich daraus zu machen. Denn wo der Stoff so corrumpirt und entartet ist, daß die Gesetze nicht mehr ausreichen Ordnung zu schaffen, da bedarf es der stärkeren Kraft einer königlichen Hand, welche mit absoluter und übermäßiger Gewalt der übermäßigen Ehrsucht und Verderbniß der Großen einen Zügel umwerfe! Macchiavelli kommt hier auch wieder auf die Zustände von Florenz zurück. Dort gebe es keinen Burgadel mehr

1 Discorsi I. 55. L'altra cagione è, che quelle repubbliche dove si è mantenuto il vivere politico ed incorrotto, non sopportano che alcun lor cittadino nè sia nè viva ad uso di gentiluomo; anzi mantengono fra loro una pari equalità, ed a quelli signori e gentiluomini che sono in quella provincia, sono inimicissimi; e se per caso alcuni pervengono loro nelle mani, como principj di corruttela e cagione d'ogni scandalo gli ammazzano. E per chiarire questo nome di gentiluomini quale e'sia, dico che gentiluomini sono chiamati quelli, che oziosi vivono dei proventi delle loro possessioni abbondantemente senza avere alcuna cura o di coltivare, o di alcun' altra necessaria fatica a vivere.

und überhaupt nur sehr wenig Edelleute, und Alles sei daselbst dazu angethan, daß ein kluger und mit der Kenntniß des antiken Bürgerthums begabter Mann leicht ein politisches Leben in Florenz begründen könne. Aber das Unglück dieses Staats sei immer so groß gewesen, daß bis zum gegenwärtigen Augenblick nie ein Mann aufgestanden, der dies gewollt oder gekonnt [1]!

Einen bestimmteren und deutlicheren Reflex auf den Standpunct, welchen Machiavelli im Fürsten-Tractat eingenommen, konnte er nicht zurückwerfen, als er an dieser für sein ganzes politisches System ungemein aufklärenden und gewissermaßen fundamentalen Stelle gethan.

Die Grundsätze, welche er in den Discorsi und in den Gärten des Rucellai entwickelt, waren nur die überall bei ihm wiederkehrenden Spitzen der Machiavellistischen Politik, die nach zwei Seiten hin bewegt werden konnten und nichts als die uralte Dialektik von Absolutismus und Freiheit waren. Die Medici trauten offenbar diesem Standpunct nicht und hatten das Manuscript vom Fürsten, wie es schien, mit einem unheimlichen Gefühl bei Seite gelegt. Die Vereinigung von Fuchs und Löwe, die er ihnen darin empfahl, war für sie wahrscheinlich eine zu künstliche Aufgabe [2]. Sie würden den Mann gern gebraucht haben, wenn er eine geringere Ueberlegenheit des Geistes gehabt hätte, und wenn ihm nur zu trauen gewesen wäre. Es muß höchst unbequem sein, ein Genie als Creatur gebrauchen zu sollen. Creaturen nimmt man gern aus ganz gemeinem Stoff, oder führt sie durch irgend eine untergeordnete Bedienstung auf denselben zurück. Was war aber mit Machiavelli zu machen? Sein Name hatte bei den Florentinern noch einen guten Klang, und er verlor denselben erst, als Giulio wirklich anfing, den Machiavelli zu gebrauchen.

Dies geschah, nachdem der Cardinal unter dem Namen Clemens VII. den päpstlichen Stuhl eingenommen hatte. In Folge der diplomatischen und kriegerischen Verwicklungen, in welche dieser schwankende und zweideutige Papst mit Kaiser Karl V. gerathen, war auch Florenz von den kaiserlichen Heeren bedroht worden. Florenz, das jetzt von Rom aus regiert wurde, war wie ein mediceisches Landgut geworden, an dessen Erhaltung aber dem Papst um so mehr

---

1 Discorsi I. 55.

2 Del Principe c. XVIII.

gelegen war, je weniger er auf einen starken Widerstand dieser Stadt gegen das unter der Anführung des Connetable von Bourbon heranrückende kaiserliche Heer zu rechnen schien. Es kam dem Papst darauf an, Florenz neu zu befestigen, und in dieser Bedrängniß gab er dem Macchiavelli den Auftrag, die dazu nöthigen Arbeiten zu leiten und Florenz zu einem festen Kriegsplatz umzuschaffen [1].

Macchiavelli mußte dazu aus zweierlei Gesichtspuncten besonders geeignet erscheinen. Einmal kannte er die Oertlichkeiten der Stadt genau, und dann hatte er in seinen Sieben Büchern über die Kriegskunst (die wir an einer andern Stelle zu betrachten haben werden) die gründlichste Sachkenntniß aller auf den Krieg und die Befestigungskunst bezüglichen Gegenstände an den Tag gelegt. Er wird zum Leiter und gewissermaßen Unternehmer der neuen Festungswerke gemacht, und hat auch die Geldverwendungen dabei zu verwalten. In seinen Briefen an Guicciardini klagt er aber über die Sparsamkeit der Geldmittel, welche der Papst dazu angewiesen. Aus einem dieser Briefe geht auch hervor, daß er an diese Verwendung, die er erhalten, die Hoffnung anknüpfte, man werde ihm jetzt wieder eine dauernde und bedeutendere Stellung geben, durch welche er auch das Schicksal seiner zahlreichen Familie verbessern könne [2]. Wir haben schon oben angedeutet, wie es nicht in der Taktik der Medici liegen konnte, ihm eine solche Stellung zu gewähren.

Indeß hat der neue Moment, in dem sich Italien befindet, wieder die hohen Nationalgefühle des Macchiavelli im schönsten und edelsten Maaße entzündet. Er richtet an seinen Freund Guicciardini in dieser Zeit die glühendsten Aufforderungen, für die Befreiung Italiens zu wirken, und erinnert daran, daß man in Italien bisher immer nur die Gelegenheiten versäumt und über dem Abwarten von Zeit und Glück Alles verloren habe. Er ruft ihm zu: Liberate diuturna cura Italiam; extirpate has immanes belluas, quae hominis praeter faciem et vocem nihil habent.

Diese Verwicklungen wurden aber verhängnißvoll für die letzten Tage Macchiavelli's, und für die Endresultate seines ganzen

1 Man vergleiche in Macchiavelli's Schriften die Relazione di una visita fatta da Niccolò Macchiavelli, per fortificare Firenze und die Lettera al Imbasciatore (Guicciardini).

2 Périès, Histoire de N. Machiavel 253.

politischen Lebens und Wirkens. Er sollte jetzt die Probe der Stellung machen, die ihn in den letzten Jahren zwischen Praxis und Princip hin- und hergeworfen hatte, und an dieser Probe sehen wir ihn gerade sterben. Nach vielen zweideutigen Schwankungen hatte der Papst Clemens VII. endlich geglaubt, dem kaiserlichen Heer die Spitze bieten zu müssen, das den Verbündeten in Italien an Mannszucht und Mitteln weit unterlegen war. Der Connetable von Bourbon wurde von seinen eigenen Truppen, die nur dem Instinct der Plünderung nachgingen, in wilden und unregelmäßigen Bewegungen hin- und hergezerrt, und, statt sie zu führen, mußte er sich von ihnen dorthin treiben lassen, wo sie die beste Beute ersahen. So fürchteten auch die Florentiner, daß die Reihe endlich doch an ihre Stadt kommen möchte, und sie sandten deshalb Macchiavelli an Guicciardini ab, welcher in Modena die Truppen des Kirchenstaats befehligte. Francesco Guicciardini, der freisinnige Staatsmann und Historiker, dessen Talent von den Medici unter großen Auszeichnungen erkannt und benutzt wurde, war von Clemens VII. zum Gouverneur der ganzen Romagna, und in dem zwischen Karl V. und dem Papst ausgebrochenen Krieg zum General-Lieutenant der römischen Truppen ernannt worden. Macchiavelli stand mit ihm in einem wahrhaften und auf geistige Verwandtschaft gegründeten Freundschaftsverhältniß, und beide Männer hatten auch in einem edeln Wettkampf um die Palme der italienischen Geschichtschreibung gerungen.

Der Auftrag Macchiavelli's an Guicciardini ging jetzt ohne Zweifel dahin, ihm den gefährlichen und unglücklichen Zustand der Stadt Florenz auseinanderzusetzen, in der es an Geld und Truppen und an einem von dem allgemeinen Vertrauen getragenen Anführer fehlte [1]. Es schien, daß Guicciardini in dieser Angelegenheit nichts Bestimmtes anzuordnen wußte. Zu Anfang des Jahrs 1527 reiste Macchiavelli zum zweiten Mal zu ihm ab. Offenbar sollte Guicciardini Alles daran setzen, um durch die Truppen der Verbündeten den Feind von Florenz abzuhalten. Es ist auch möglich, daß Macchiavelli den Florentinern über die Bewegungen und Stellungen der päpstlichen und kaiserlichen Truppen authentische Berichte abstatten sollte, wozu um so mehr das Bedürfniß vorhanden war, da die verschiede-

1 In den Werken Macchiavelli's: Legazione di N. Macchiavelli a Francesco Guicciardini.

nen Parteien im Innern der Stadt die abenteuerlichsten Gerüchte über die eigentlichen Vorgänge ausstreuten [1]. Machiavelli scheint sich auch dieser Aufgabe mit dem glühendsten Eifer unterzogen zu haben, und er wirkte nach beiden Seiten hin ermuthigend und anfeuernd, indem er sowohl seine Mitbürger zu einer kräftigen und würdigen Haltung zu erheben suchte, als er auch von Guicciardini sowohl wie von dem Herzog von Urbino, dem Ober-General der Armee der Ligue, in den vertrauteren Kriegsrath zugelassen wurde. Man ehrte in Machiavelli noch einmal die staatsmännische Erfahrung und den tiefen Weltblick, mit dem er alle Verhältnisse zu durchdringen und zu entscheiden verstand. Machiavelli entfaltete eine rastlose Beweglichkeit, um sich thätig und hülfreich zu zeigen. Es mochte ihn glücklich machen, daß die Florentiner ihn wieder brauchten und daß diejenigen, in deren Händen im gefahrvollsten Augenblick das Schicksal Italiens lag, sich an seine Autorität wandten. Wenn er einer Wiederherstellung seines politischen Charakters bedurfte, so konnte der Moment für ihn nicht günstiger gefallen sein. Es war eine wunderbare Situation für ihn. Fast wäre der Tyrannenlehrer doch noch in der elften Stunde zum Retter Italiens erklärt worden, und er hätte sein vielfach zweifelhaft gewordenes Tagewerk auf den Höhen der italienischen Freiheit beschlossen. Es war aber nur ein trügerischer Abendschimmer, welcher die Stirn des Machiavelli noch einmal umflog, und ihn bald darauf nur um so verzweifelter in den nächtlichen Abgrund seines Lebens versinken ließ.

Die päpstlichen Truppen entbehrten, wie sich immer mehr ergeben, einer wahrhaften militairischen Organisation, und sie waren in ihrem ganz auseinanderfallenden Zustande nur ein wirkungsloses Instrument in den Händen ihrer rathlosen Führer. Der Herzog von Urbino war schon so weit gekommen, sich deshalb an die Schriftgelehrten zu wenden, denn anders kann man es nicht auffassen, wenn ein commandirender General zu einem Staatsmann und Diplomaten geht, um ihn zu bitten, daß er ihm doch ein Regiment nach neuer Theorie einexerciren möchte. Diesen Antrag machte er dem Machiavelli, aus dessen sieben Büchern von der Kriegskunst der Herzog eine hohe Meinung von dem militairischen Talent und Wis-

---

1 Nach der Darstellung von **Varchi, Storia Fiorentina I. 58.**

sen Machiavelli's geschöpft hatte [1]. Machiavelli lehnte indeß mit richtigem Takt diese Gelegenheit ab, aus einem militairischen Theoretiker plötzlich zum Praktiker zu werden. Vielleicht schien ihm dem drohenden und drängenden Moment gegenüber diese rasche Umwandlung aus der Theorie in die Praxis eine zu gewagte. Auch liegt die Vermuthung nahe, daß der Herzog von Urbino, dem man eine geheime Verräther-Rolle an seiner eigenen Sache zutraute und der vielleicht durch kaiserliches Gold bestochen war [2], den Machiavelli bloß zu dieser Rolle ausersehen haben mochte, um durch den idealen Theoretiker eine neue Verwirrung in die Reihen des päpstlichen Heeres bringen zu lassen.

Indeß leitete sich der Sturm, welcher Florenz bedroht hatte, auf Rom ab. Die ewige Stadt erlag am 6. Mai 1527 der Eroberung und barbarischen Verwüstung der kaiserlichen Truppen, und erlebte die unter dem Namen des römischen Sackes (il sacco di Roma) in die neuere Völkergeschichte eingezeichnete Schreckenszeit, von der Guicciardini als Augenzeuge eine so ergreifende und meisterhafte Darstellung lieferte. Kaum aber war dieser verhängnißvolle Umschlag eingetreten und Clemens VII. zum Gefangenen auf der Engelsburg gemacht worden, als die Florentiner sich wie mit einem Schlage erhoben, und, eigentlich ohne jeden gewaltsamen und blutigen Act, das Joch der Mediceer abschüttelten, um zur Wiederherstellung ihrer Freiheit zu schreiten. Machiavelli befand sich in diesem Moment fern von Florenz, und verweilte entweder noch bei Guicciardini oder hielt sich in den Geschäften, mit denen er betraut war, an andern Orten auf. Es scheint, daß der allgemeine Gedanke, Italien von der Fremdherrschaft und von seinem Untergange zu retten, bei ihm in der letzten Zeit die individuelle Angelegenheit von Florenz und das unglückliche Verhältniß seiner Vaterstadt zu den Medici überragt hatte.

Der nie beschwichtigte Haß des Volkes gegen die Medici wurde aber jetzt das Triebrad bei dem neuen Umschwung der Dinge in Florenz. Die Herrschaft der Medici hatte eigentlich auf dem

1 Das Buch dell' Arte della Guerra war das einzige der Werke Machiavelli's, welches noch bei Lebzeiten des Verfassers im Druck erschienen war (zuerst 1521), und deshalb damals in Italien allgemein gelesen sein konnte.

2 Périès, Histoire de N. Machiavel 261.

Boden des florentinischen Staats niemals Wurzel geschlagen. Seitdem Clemens VII. Papst geworden, hatte er Florenz zweien Bastarden, dem Hippolyt und Alexander von Medici (von denen der erstere ein natürlicher Sohn des Julian, der andere des Lorenzo war) überlassen. Da sie aber beide noch unreife Knaben waren, so wurde die Verwaltung für sie durch mehrere Prälaten geführt, unter denen namentlich der Bischof Gheri von Pistoja und der Cardinal von Cortona die schädlichsten Einflüsse ausübten, Als Fremde waren sie den florentinischen Gewohnheiten fremd, und trugen durch Uebermuth, Schwelgerei und Gewaltthat Alles zur Verwilderung und gänzlichen Herabdrückung der Zustände bei. Es schien überhaupt darauf abgesehen, Florenz zu entkräften und auszusaugen, das auch zu den von den Medici geführten Kriegen einen großen Theil der Kosten hatte hergeben müssen [1]. Es bedurfte also nur eines einigermaßen günstigen Anstoßes in Florenz, um zu einer Umwandlung der Dinge zu führen, die jetzt namentlich von derjenigen Partei vollbracht wurde, welche sich zwar damit einverstanden erklärt hatte, daß sich die Medici an der Spitze der öffentlichen Gewalt befanden, die aber der unbedingten Herrschaft derselben widerstrebte und die aristokratisch gemäßigte Republik aufrecht erhalten wissen wollte. An der Spitze dieser Partei standen vornehmlich Niccolò Capponi und Filippo Strozzi, und ihr Standpunct war im Grunde derselbe, der von der Gesellschaft in den Gärten des Rucellai und nicht minder von Machiavelli selbst in seiner florentinischen Reformschrift aufgefaßt worden war. Machiavelli war auch der Partei des Capponi ohne Zweifel befreundet, obwohl aus keinem einzigen Zeugniß erhellt, daß er mit den Plänen derselben in Verbindung gestanden oder dieselben auf irgend eine Weise gefördert habe, wie er denn auch in dem Moment ihrer Ausführung entfernt von Florenz war.

Bei der Neugestaltung der Dinge in Florenz wurde Capponi zum Gonfalonniere der Justiz auf ein Jahr ernannt. Er war ein Vermittelungs-Mann und suchte in diesem Sinne auch die verschiedenen Parteien, welche den Boden der Republik spalteten, zu versöhnen. Der Volkshaß gegen die Medici verlangte aber seine Opfer und seine Bacchanalien. Dem Cardinal von Cortona war es noch gelungen, mit den beiden Neffen des Papstes nach Pisa zu entkommen. Bald nach Wiedereinsetzung der demokratischen Regierung

---

1 Guicciardini, Historia sui temporis lib. XVIII. p. 668. (Ed. Basil. 1566.)

begann aber die Wuth des Volkes gegen Alles, was mit den Medici zusammengehangen, sich zu richten. Der Namen und die Familienwappen des Papstes wurden von allen öffentlichen Gebäuden heruntergerissen, man zerbrach das Standbild Clemens VII., welches soeben erst in der Kirche dell' Annunciata errichtet worden, und confiscirte alle Besitzthümer, welche dem Papst in der Stadt gehörten [1].

Macchiavelli war bei den ersten Nachrichten von der neuen Bewegung in Florenz dorthin geeilt. Es konnte ihm nicht anders zu Muthe sein, als daß er dort jetzt die Ernte seines ganzen Lebens halten würde. Für die demokratische Freiheit von Florenz hatte er die Folter der Medici, Verbannung und Armuth gelitten. Er schien nicht darauf gefaßt, daß man ihn seine letzten freundlichen Verhältnisse mit den Medici entgelten lassen würde. Denn der Ertrag der Gunst, die er von ihnen genossen, lag kaum als nennenswerth vor Aller Augen da. Was er aber in den letzten Angelegenheiten für den Papst Clemens gethan, war nur der nationalen Erhebung von ganz Italien gewidmet gewesen, und im Auftrage der Florentiner selbst geschehen.

Macchiavelli sah jedoch bei seiner Rückkehr nach Florenz sogleich, daß das florentinische Volk ihn nicht als berechtigten Genossen seiner neuen Freiheit anerkennen wollte, sondern ihn von jeder Theilnahme daran zurückwies. Er fühlte in dem Moment, welcher der größte seines Lebens hätte werden können, den öffentlichen Haß so erdrückend auf sich lasten, daß er demselben erliegen mußte. Dies Ende des Macchiavelli war lehrreich und schmerzlich, und wir müssen den Verfasser des „Principe" bei seinem Tode fast wie den Helden einer politischen Tragödie bemitleiden. Das Volk übte Gerechtigkeit an ihm, aber es sprach ihn durch diese Gerechtigkeit zugleich frei von der Verdammung.

Man konnte und wollte ihm jetzt nicht vergeben, daß Er, der bis zum Jahre 1512 der entschiedenste Freund der Freiheit gewesen, seitdem beständig nur Annäherungsversuche an die Medici gemacht, durchaus aber nichts Entschiedenes und Erfolgreiches mehr für die Sache des Volkes gethan habe. Die Einen erinnerten sich daran, daß Macchiavelli zur Zeit der Bewegung des Savonarola (und die Partei desselben existirte noch unter dem Namen der Frateschi)

---

[1] Périès, Histoire de N. Machiavel p. 265.

demokratischen Propheten nur widerstrebt und nichts als Worte der Geringschätzung für seinen Fanatismus gehabt habe. Die Andern hatten von einem heimlichen Manuscript del Principe gehört, und wenn sie auch den Inhalt desselben nicht kannten, so reichte es doch hin zu wissen, daß Machiavelli dasselbe einem Medici zugeeignet habe, und die Absicht, in der dies nur geschehen sein konnte, ließ sich jetzt hinlänglich ausbeuten. Vielleicht circulirten auch einige Abschriften von dem verhängnißvollen Buch, worauf die Erzählung hinzudeuten scheint, daß Machiavelli sich in der letzten Zeit seines Lebens viele Mühe gegeben habe, alle davon vorhandenen Copieen an sich zu bringen und zu vernichten [1]. Die umherlaufenden Gerüchte hatten aber die Farben nicht gespart, um den im „Principe" verborgenen Inhalt auf das Grellste und Fürchterlichste zu malen. Es hieß damals nach einem sehr verbreiteten Schlagwort: daß Machiavelli in jenem Buche die Methode gelehrt, wie man den Reichen ihr Geld, den Armen ihre Ehre und beiden die Freiheit nehmen könne [2].

Das Volk erhebt bei neuen Bewegungen, die es nach langer Knechtschaft unternimmt, gewöhnlich auch den Anspruch, neue Menschen als Träger und Führer derselben zu sehn. Das Volk will sich dann nur von Menschen geleitet sehn, die gar nicht befleckt von der Vergangenheit sind, die abgeworfen und überwunden werden soll. Es ist dies eine rührende und zum Theil schöne Dummheit, aber zugleich ein großer politischer Fehler, an dem in der Regel Kraft und Ziel der vom Volke unternommenen Bewegung scheitern. Das Volk wendet sich dann in diesem seinem Drange nach neuen Menschen nur den Mittelmäßigen und Schwachen zu, von denen es sich in seinen großen Tagen am liebsten führen läßt. Es mißtraut den Bedeutenden, auch wenn sie ihm zur Zeit der Knechtschaft mit der Kraft der Freiheit vorgeleuchtet haben, und zieht es vor, sich

---

1 Varchi, Storia Fiorentina lib. IV. — Diese Erzählung trägt kein großes Gepräge der Wahrscheinlichkeit an sich. Vor dem Druck des Buches über den Fürsten gab es schwerlich Abschriften davon.

2 Varchi, Storia Fiorentina IV. p. 210. setzt zur Anführung dieser Worte hinzu: daß dies eben der Grund gewesen, weshalb der Tod des Machiavelli allen Guten wie allen Schlechten willkommen war. — Varchi, der Zeitgenosse des Machiavelli, schrieb seine Zeitgeschichte freilich durchgängig im Interesse der Medici, die er vielleicht auch von dem Vorwurf der Unerkenntlichkeit gegen Machiavelli freisprechen wollte.

durch Unbekannte und Unfähige zu einem neuen Untergang fortleiten zu lassen. Die alten und neuen Demokratieen bieten unzählige Beispiele von dieser Naivetät des Volkswillens dar. So konnte das Florentinische Volk den Machiavelli nicht gebrauchen, und gab seine alte Secretairstelle, die neu zu besetzen war und mit deren Wiedererlangung Machiavelli ganz zufrieden gewesen wäre, lieber einem gewissen Giannotti, den kein Mensch gekannt hatte und der weder dem Volke noch dem Staat etwas nützen konnte. Machiavelli, dessen innerste Hingebung an die Demokratie nicht bezweifelt werden konnte, würde durch sein großes staatsmännisches Organisationstalent und durch seine gar nicht zu ersetzenden politischen Erfahrungen der florentinischen Staatsbewegung einen dauernden und festen Abschluß haben geben können. Und doch geschah ihm sein Recht, wenn man ihn jetzt lieber an der Verschmähung sterben ließ. Aber es war dies ein Schaden, der auch nicht minder die florentinische Republik traf, denn sie pfuschte mit den Mitteln und Personen, mit denen sie arbeitete, ihre neue Freiheit doch nur höchst oberflächlich zusammen und führte ein Gebäude auf, das keine Dauer gewinnen konnte Es währte nicht lange, so folgte der Wiederherstellung der Freiheit in Florenz die Aufrichtung der vollständigsten und gründlichsten Tyrannei.

Machiavelli's Freunde, unter denen auch Zanobi Buondelmonti und Luigi Alamanni wieder an der Spitze der Bewegung in Florenz sich befanden, hatten sich alle Mühe gegeben, ihren Lehrer, dessen Innerstes sie kannten, von Neuem bei dem florentinischen Volke in Ansehn und Aufnahme zu bringen. Aber das Volk wollte den Machiavelli nicht. Nach einer solchen Probe des ganzen Lebens bleibt nichts übrig als zu sterben. Der Tod des Machiavelli, der am 22. Juni 1527 erfolgte, wurde schon in zeitgenössischen Berichten dem Schmerz und der Verzweiflung über seine gescheiterte Stellung zugeschrieben[1]. Zugleich hatte ihn sein altes Magen-Uebel

---

1 Varchi, Storia Fiorentina lib. IV. p. 210. führt diese Auffassung auf einen Brief zurück, welchen Busini unter dem 23. Januar 1549 an ihn geschrieben. Dieser Brief findet sich in der Collectio veterum aliquot monumentorum ad historiam praecipue litterariam pertinentium Arretii 1752. — Varchi hält jedoch diese Darstellung für falsch, obwohl sie sich durch die r beigebrachte Notiz, daß Machiavelli früher gestorben sei, als Gianno für jene Stelle habe ernannt werden können, keineswegs entkr

wieder ergriffen, zu dessen Bekämpfung er sich seit längerer Zeit der Pillen des Zanobi Bracci bediente, die aber vielmehr eine innerlich zerstörende Wirkung auf ihn ausgeübt zu haben scheinen. Er selbst hielt so viel von diesen Pillen, daß er sie noch im Jahre 1525 sehr lebhaft seinem Freunde Francesco Guicciardini zum Gebrauch empfohlen hatte [1]. Daß er an dem Uebermaaß des Gebrauchs dieser Arzenei gestorben, geht aus einem Schreiben seines Sohnes Pietro hervor, welches dieser an seinen Vetter Francesco Nelli, der Professor zu Pisa war, richtete, und worin er das von Machiavelli gegen sein Unterleibsleiden gebrauchte Mittel geradezu als die Ursache seines Todes angiebt [2]. Aus demselben Schreiben geht auch hervor, daß Machiavelli arm gestorben und seine Familie in der größten Dürftigkeit zurückgelassen habe.

Der Lehrer und Systematiker der modernen Gewaltpolitik ging also ohne jegliche Frucht seiner Arbeit hin. Nur der Welt hinterließ er in seiner Fürstenschrift ein üppiges Vermächtniß, welches der europäische Absolutismus Zins auf Zins anlegte und dessen Capital sich ins Unglaubliche vermehrte. Sein Grab, welches er in der Kirche zum heiligen Kreuz in der Gruft seiner Familie erhalten, wurde länger als dritthalb Jahrhunderte hindurch von einer fast schmachvollen Vergessenheit umgeben. Im Jahre 1787 ließ zuerst der Großherzog Leopold dem Machiavelli ein Denkmal in Marmor errichten, welches die Muse der Geschichte darstellt, die sich mit der einen Hand auf ein Medaillon stützt, welches das Brustbild Machiavelli's umfaßt. Es steht in der Kirche zum heiligen Kreuz in Florenz neben den Büsten Galilei's und Michel Angelo's [3].

Darstellung des Busini erschöpft durch ihre innere Wahrhaftigkeit die ganze Situation des Machiavelli.

1 Machiavelli's Briefe an seine Freunde, herausg. von H. Leo. Brief vom 17. August 1525. Das Recept lautet: Aloe patico dr. 1½. Carmandeos 1, Zafferano ½, Mirra eletta ½, Bettonica ½, Pimpinella ½, Bolo armenico ½.

2 Périès, Histoire de Machiavel p. 269.

3 Périès, Histoire de Machiavel p. 271.

6. Machiavelli's Florentinische Geschichte.

Zu den bedeutendsten Beweisstücken über die innere und geistige Unabhängigkeit, in der sich das Verhältniß Machiavelli's zu den Medici erhalten, gehört auch seine Florentinische Geschichte. Er schien es in diesem Werke darauf abgesehn zu haben, ein Kunstwerk der Geschichtschreibung zu liefern, und unter diesem Gesichtspunct macht es in edler und feinbegränzter Arbeit in der That den Anfang moderner kunstgebildeter Historik. Auch in dieser Darstellung ist es mehr das historische und politische Interesse des ganzen Italiens, das er vor Augen hat, und in das er die Entwicklung der florentinischen Zustände beständig hinüberlenkt.

Die italienische Historik hatte überhaupt vorzugsweise als florentinische Geschichtschreibung begonnen. Die Begründer derselben, Malespini, Dino Compagni und Giovanni Villani waren sämmtlich von der Idee ausgegangen, daß Florenz, die große Tochter der großen Mutter Rom, dazu bestimmt sei, das mehr und mehr verfallende und seinem Sturz zueilende Rom in seiner Weltbedeutung abzulösen und zu ersetzen. Florenz soll Rom werden: dies ist der Grundgedanke der alten italienischen Geschichtschreiber, in dem sie ihr historisches Pathos und die wahre begeisternde Kraft ihrer Darstellung finden, und dieser Gedanke, den zuerst Villani in seinem Geschichtswerk am umfassendsten ausgedrückt, war es auch, welcher den Machiavelli bei der Abfassung seiner florentinischen Geschichte am meisten geleitet hat, obwohl bei ihm die Idee der politischen Weltgröße seiner Vaterstadt schon in einem mannigfach gebrochenen Lichte erscheinen mußte. Dies mag ihn auch von innen heraus gehindert haben, seine florentinische Geschichte ganz zu Ende zu bringen.

Machiavelli unternahm es im Auftrage Clemens VII., die Florentinische Geschichte zu schreiben, und er begann damit vielleicht zwei Jahre vor der Thronbesteigung dieses Papstes. Clemens veranlaßte ihn zu dieser Arbeit wahrscheinlich, um ihm doch einigermaßen zu zeigen, daß er mit ihm zu thun haben wolle, wenn er ihn auch nicht eigentlich in die politischen Geschäfte herübernehmen könne. Es ist möglich, daß er den Machiavelli damit noch genauer hinsichtlich seiner Gedanken über die Familie Medici und ihre Stellung in Italien prüfen wollte. Die Veranlassung hatte aber so sehr die Form eines Auftrags, daß dabei in

einem Honorar die Rede gewesen zu sein scheint. Machiavelli vollendete die erste Partie dieser Geschichte, die bis zum Tode Lorenzo's des Prächtigen geht, im Jahre 1525.

Er verstand den ihm gewordenen Auftrag wohl. In der Einleitung sagt er, daß der ursprüngliche Plan seines Werkes eigentlich der gewesen, die Geschichte seines Vaterlandes nur von der Zeit an darzustellen, wo die volksthümliche Herrschaft der Medici in Florenz beginnt. Es überkam ihn aber bei dieser Geschichte von Florenz, die eigentlich eine Hofgeschichte der Mediceer hatte werden sollen, unwillkürlich die höhere und ideale Natur des Historikers, und er setzt sein Hauptthema darein, den Kampf der aristokratischen und demokratischen Parteien in Florenz historisch aufzuklären, und aus den innersten Gründen des florentinischen Staatswesens seit seiner Entstehung zu erforschen. Zu dem Ende beginnt er sein Werk mit der nordischen Völkerwanderung und dem Untergange des abendländischen Kaiserthums, wovon er aber nur einen summarischen Bericht abstattet. Am ausführlichsten behandelt er aber die Partieen, in denen die beständig rivalisirenden Elemente der Volks- und Adelsherrschaft gegeneinanderstoßen, und er sucht hier als Historiker gewissermaßen das vermittelnde Princip beider Staatsmächte, in dem sie sich organisch verbinden und zur vollendetsten politischen Verfassung zusammenschließen könnten.

Seinen Leser selbst erhält Machiavelli beständig auf diesem ideellen Standpunct, auf dem er ihn zur Lösung eines politischen Problems mit fortreißt und ihn immer anregt, über die Grundprincipien des modernen Staatswesens sich zu entscheiden. Die Proömien, mit denen er jedes Buch einleitet, sind oft durchaus geschichts-philosophische Betrachtungen, welche dem ganzen Werk eine ungemeine Würde verleihen. Die ganze politische Geschichtsweisheit des Machiavelli scheint sich oft in diesen Einleitungen zusammenzudrängen. Die Parteistellungen in Rom und Florenz, und ihre Rückwirkung auf den ganzen Organismus dieser Staatskörper, die Colonialverhältnisse in Italien, die natürlichen Wende- und Wandelpuncte der Staatskörper, die Gefahren einer Vernachlässigung der Militair-Disciplin, werden mit meisterhaftem Ueberblick erörtert [1].

Mit der Geschichte der Mediceer selbst macht sich Machiavelli hier nur bis zum Tode Lorenzo's zu thun, und diese ihre

1 Macchiavelli, Istorie Fiorentine lib. II. III. IV. V. VI. init.

frühere Periode, in der sie nur erst die Vorbereitungen zur Gründung einer Tyrannenherrschaft treffen, war leichter zu behandeln, ohne dem (schon durch seinen Auftrag) zu einer Rücksicht verpflichteten Geschichtschreiber zu große Opfer auf Kosten der historischen Wahrheit aufzuerlegen. Machiavelli erscheint hier keineswegs als der begeisterte Lobredner der Medici, wie er sich am Schluß des Principe zeigt. Doch geht er auch wieder leicht und scheinbar gedankenlos darüber hin, wo er die ersten Spuren einer Erschleichung der tyrannischen Gewalt durch die Familie Medici und den ersten Raub an der Freiheit des Vaterlandes hätte mit schneidendem Griffel einzeichnen müssen. Mehrere Glieder der mediceischen Familie tadelt er aber heftig wegen der von ihnen befolgten Politik, und weist die Irrthümer derselben nach, wie er auch die Vorzüge der Gegner der Medici mehrfach in ein gerechtes Licht hebt. Dies zeigt sich namentlich bei seiner Anerkennung Soderini's [1]. Bedeutsam sind auch die Worte eingestreut, welche er den sterbenden Johannes von Medici, den Vater des Cosmo, zu seinen Söhnen sprechen läßt, indem er darin den Quellpunct der Schicksale des Hauses Medici andeuten zu wollen scheint, und alle ihre Mißgeschicke daraus herleitet, weil sie sich nicht innerhalb der Pflichten eines guten und bescheidenen Bürgers begränzt hätten [2]. Mit dem Tode Lorenzo's aber bricht er seine historische Darstellung ab. Von dieser Zeit an, welche Machiavelli's Gegenwart berührte, würde ihm sowohl die Wahrheit wie die Lüge sauer geworden sein.

Es ist dem Machiavelli nachgesagt worden, daß er sein Geschichtswerk nicht weiter fortgesetzt habe, weil ihm Clemens VII., nachdem Machiavelli ihm die erste vollendete Partie überreicht, nur die geringfügige Summe von 100 Ducaten als Honorar dafür überreichen ließ. Aus einem Brief Machiavelli's an Guicciardini geht jedoch hervor, daß er nach Empfang jener Summe im Gegentheil entschlossen war, mit frischen Kräften weiter zu arbeiten, indem er nun dazu übergehen wolle, „die Fürsten anzuklagen, die Alles gethan hätten, um uns auf den gegenwärtigen Punct zu bringen [3]. Die Verachtung des italienischen Fürstenwesens bildet

1 Macchiavelli, Istorie Fiorentine lib. VII.

2 Istorie Fiorentine lib. IV. V. VII.

3 „Jo ebbi quell' augmento infino in cento ducate per l' Comincio ora a scrivere di nuovo, e mi sfogo accusando i Pri hanno fatto ogni cosa percondurci qui.“ Brief an Guicciardir

überhaupt einen Grundzug seiner historischen Darstellung. Alles Unheil Italiens leitet er nur davon her, weil in den Fürsten kein Streben nach ächtem Ruhm gewesen, und in den öffentlichen Dingen keine einzige der Anerkennung werthe Institution geschaffen worden sei. Um dieser Anschauung willen schärft und spitzt er auch stets die Vergleiche, welche er zwischen der antiken und der neueren Zeit Italiens zieht. Man glaubt hier zuweilen aus seinem Munde die starke hochtönende Sprache Dante's zu vernehmen. Nur aus den Thaten und dem Wesen der Fürsten will er es erklärbar finden, daß Italien von Neuem das Opfer der Barbaren geworden, und daß so viel hochedle Völker von so schwachen und schlechtgeführten Kriegerschaaren gezwungen worden seien. Wenn in seiner Darstellung dieses verderbten Zeitalters nicht von der Kraft des Kriegers, von der Weisheit des Herrschers, von der Liebe des Bürgers zu seinem Vaterlande die Rede sein könne: so werde er dagegen klar zu machen suchen, welche Betrügereien und Ränke die Fürsten, die Soldaten und die Lenker der öffentlichen Angelegenheiten angewandt hätten, um das Ansehn zu erlangen, welches sie niemals verdienen konnten. „Denn — ruft Machiavelli hier aus — wenn jene freien Geister der alten Zeit zu ihrer Nacheiferung die Gemüther zu entzünden pflegten, so fordert unser Zeitalter nur dazu auf, solche Beispiele zu fliehen und zu vertilgen." Deshalb meint er auch, daß die Einsicht in dies neuere Verderbniß dem Leser von nicht geringerem Nutzen sein werde, als die ruhmwürdigen Thaten der Alten selbst [1].

An dieser Stelle der Florentinischen Geschichte klingt auf merkwürdige Weise die politische Taktik durch, welche die Freunde des Machiavelli ihm bei dem Buche über den Fürsten beigemessen haben. Es ist dies die Taktik: durch die Offenlegung der fürstlichen Corruption den Organismus der Staaten und Völker zu neuer Gesundheit reizen zu wollen. Daß Machiavelli einen Standpunct dieser Art in seinem Bewußtsein trug, geht aus diesem Proömium des fünften Buchs seiner Geschichte unwiderleglich hervor. Auf diese Stelle konnte im Grunde Jean Jacques Rousseau seine so oft für bizarr gehaltene Aeußerung über Machiavelli's Fürstenbuch stützen, welches er das „Buch der Republikaner" genannt hat [2].

1 Macchiavelli, Istorie Fiorentine lib. V. im Eingang.

2 J. J. Rousseau, Contrat social III. 6. „Le Prince de Machiavel est le livre des républicains." Rousseau giebt bei dieser Gelegenheit, ab-

Machiavelli würde es aber auch aus innerlichen Gründen nicht vermocht haben, eine Darstellung fortzuführen, die ihn offenkundig mit seiner ganzen Stellung überwerfen mußte, denn als Politiker konnte er mit der Schlechtigkeit seiner Zeit unterhandeln, als Geschichtschreiber hätte er nicht zum Verräther an der historischen Thatsache werden können. Dies geht schon aus der Art hervor, wie er in seinen ersten acht Büchern die Päpste behandelt, wobei er keineswegs darauf Rücksicht nimmt, daß ein Prälat und ein Medici ihn zum florentinischen Historiker bestellt hatte. Denn er erspart dem Papstthum keinerlei Aufzählung des Unheils und öffentlichen Scandals, an dem es schuldig geworden, und seine Anklage, daß gerade durch die Päpste die fremden Mächte und Waffen nach Italien gerufen worden seien, mußte namentlich auch den Papst Clemens VII. selbst treffen. Machiavelli führt nicht nur aus, daß die Kraft und Stärke Italiens stets von den Päpsten gebrochen worden sei, sondern er fügt noch hinzu, daß es fortdauernd die Päpste seien, durch welche Italien geschwächt und seiner Einheit beraubt worden sei[1]. Mit einem gewissen Stolz weist auch

---

weichend von aller traditionellen Kritik über den Macchiavelli, demselben das Zeugniß, daß er ein ehrlicher Mann und ein guter Bürger gewesen (Machiavel étoit un honnête homme et un bon citoyen) und daß er, weil er an das Haus Medici gefesselt war, dadurch gezwungen worden sei, in der Unterdrückung seines Vaterlandes seine Liebe zur Freiheit zu maskiren.

1 Macchiavelli, Istorie Fiorentine lib. I. Die Hauptstellen sind folgende: „Tutte le guerre che dopo questi tempi furono da' barbari fatte in Italia, furono in maggior parte dai Pontifici causate; e tutti i barbari che quella inondarono, furono il più delle volte da quelli chiamati. Il qual modo di procedere dura ancora in questi nostri tempi; il che ha tenuto e tiene l'Italia disunita ed inferma. Pertanto nel descrivere le cose seguite da questi tempi ai nostri, non si dimostrerà più la rovina dell' Imperio, che è tutto in terra, ma l'augumento de' Pontifici, e di quelle altri principati che dipoi l'Italia infino alla venuta di Carolo VIII. governarono. E vedrasi come i Papi, prima colle censura, dipoi con quelle e con le armi insieme mescolate con le indulgenze erano terribili e venerandi; e come per avere usato male l'uno e l'altro, l'uno hanno el tutto perduto, dell' altro stanno a discrezione d'altri." — Und weiter unten, wo er erzählt, daß der Papst Hadrian V. den Kaiser Rudolph nach Italien gerufen habe: „Così Pontifici ora per carità della religione ora per loro propria ambizione non cessavano di chiamare in Italia uomini nuovi, e suscitare nuove guerre: e poichè eglino avevano fatto potente un Principe.
pentivano, e cercavano la sua rovina; nè permettevano che [illegible]
la quale per loro debolezza non potevano possedere

Machiavelli darauf hin, daß Italien immer darin vorangegangen sei, sich dem Uebermuth des päpstlichen Wesens entgegenzustellen und dasselbe einem scharfen und gerechten Urtheil zu unterwerfen. Bei dem Papst Alexander III. hebt er hervor, daß, obwohl derselbe bei den auswärtigen Fürsten großes Ansehn genossen, er es doch nicht dahin habe bringen können, daß ihm das römische Volk gehorchte, denn er habe von demselben auf keine Weise erlangen können, daß es ihn in Rom aufnahm, obwohl er das ausdrückliche Versprechen abgelegt, sich nur mit den kirchlichen Angelegenheiten beschäftigen zu wollen. Von der Schmach, welche dieser Papst dem König von England, Heinrich II. auflud (wegen der Ermordung des Thomas Becket) sagt Machiavelli: daß sich der König einer solchen Demüthigung unterzogen, „die heut nicht einmal ein Privatmann auf sich nehmen würde [1]." Nicht minder geißelt er die weltliche Ehrsucht der Päpste, und ihr Bestreben, ihren Anverwandten erbliche Würden und Principate zu stiften, die aber nie von langer Dauer gewesen. Der Herrschsucht der Päpste schreibt er es vornehmlich zu, daß das Papstthum allmählig alle Gewalt verloren habe und jeder Kraft ledig geworden sei [2]. So scharf und ohne alle Illusionen wurde in Italien von denen, die dem päpstlichen Wesen am nächsten standen, dasselbe stets gewürdigt. —

Die Entwürfe und Zettel, welche Machiavelli für eine Fortsetzung seiner florentinischen Geschichten hinterlassen, wiesen allerdings darauf hin, daß ein neuntes Buch derselben schon vollständig angelegt war. Es ist jedoch wahrscheinlicher, daß dies die Aufzeichnungen waren, aus denen Machiavelli später die Denkwürdigkeiten seiner Zeit zusammenstellen wollte, von denen er in seinen Briefen spricht. Guicciardini, mit dem Machiavelli vielfach über seine eigene historische Arbeit verhandelt, wurde der Erbe dieser Papiere, und benutzte sie, natürlich so weit die Standpuncte beider Männer übereingingen, in seinem großen Geschichtswerk. Guicciardini war kein Freund der demokratischen Regierungsformen und er schrieb auch nicht im Sinne derselben die „Geschichte Italiens", aber seine Darstellung maaß mit einer darüberstehenden staatsmännischen und politischen Gerechtigkeit die Thatsachen wie

1 Macchiavelli, Istorie Fiorentine lib. I. Vgl. Hume History of England I. ch. VIII.

2 Istorie Fiorentine lib. I.

die Persönlichkeiten ab. So schonte auch Guicciardini in seiner Geschichte keineswegs die beiden mediceischen Päpste Leo X. und Clemens VII., seine persönlichen Gönner und Wohlthäter, welche, obwohl er sie in gemilderten Umrissen zeichnet, doch auch den Spruch der historischen Wahrheit an sich vollziehen lassen müssen. Ueberhaupt wurde Guicciardini's Darstellung der römischen Hofverhältnisse dadurch merkwürdig, daß er die Kirchenfürsten Rom's schon unter einen rein politischen Gesichtspunct stellte und ihre Fehler wie die Mißbräuche ihrer Macht von dem Standpunct einer allgemeinen Staatsansicht aus beurtheilte.

Dies waren immerhin große Uebereinstimmungen der Standpuncte zwischen Guicciardini und Machiavelli, doch war es wünschenswerth, daß Machiavelli's hinterlassene Notizen wieder zu ihrer selbständigen Geltung kamen, wie dies durch ihre neuere Auffindung und Zusammenstellung in geordneter Auswahl geschehen ist[1]. Man gewinnt aus ihnen erneuerten Anlaß, Machiavelli als den eigentlichen Meister seiner Zeit zu erkennen, der alle Pulsschläge des öffentlichen Lebens in sich fühlen und bemessen konnte. Wenn Alles um ihn her gesund gewesen wäre, würde man ihn selbst als die politische Normal-Natur haben anerkennen und benutzen müssen.

In der Literatur wird Machiavelli's Geschichte immer als ein Meisterwerk des historischen Stils anerkannt bleiben. Sowohl das ganze dramatische Gefüge der Darstellung ist bewundernswerth und von höchstem Eindruck, als er auch die Kunst der alten Historiker, die historischen Hauptpersonen in ausführlichen Reden auftreten zu lassen, sich ungemein glücklich angeeignet hat[2]. Machiavelli erscheint uns in dieser Arbeit überhaupt als Fortbildner der antiken Geschichtschreibung auf modernem Grunde. Wenn man ihm mehr getraut hätte, würde man schon zu seiner Zeit gefunden haben, daß er mit dem scharfen welt- und zeitverachtenden Blick des Tacitus die von ihm dargestellten Zustände gemeistert hat. Doch mildert er

---

1 Machiavelli's historische Fragmente, herausgegeben von Heinrich Leo. Hannover 1828.

2 Ranke, Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber 185, vergleicht den Stil der florentinischen Geschichte, um dessen bewußten künstlerischen Charakter darzuthun, mit der Behandlung in den Legationsberichten. — [illegible]
Historische Schriften I. 163 flgd. giebt eine treffliche und [illegible]
der Machiavelli'schen Historie.

diesen scharf geätzten Grund dann auch wieder durch herodoteische Weichheit und Fülle. —

---

7. Die politischen Ausgangspuncte im Fürsten-Tractat.

Das erste Capitel des Buches del principe handelt von den verschiedenen Herrschaftsformen (principati) und von der Art, wie sie erworben werden können.

Machiavelli beginnt seine Ausführung mit dem entschiedenen Gegensatz zwischen Fürstenherrschaft und Volksfreiheit. Er geht hier sogleich von dem Gedanken aus, daß das Principat und die Freiheit zwei durchaus entgegengesetzte Dinge sind, die sich gar nicht miteinander vereinigen lassen. Man wird hier versucht, sofort an die Stelle des Tacitus im Agricola zu denken, der seine unumwundene Kürze wohl nie schneidender an den Tag gelegt hat, als durch jene einfache Gegenüberstellung von Fürstenherrschaft und Freiheit, die er ganz unvereinbare Dinge nennt [1]. In dieser Gegenüberstellung drückt sich zunächst die einfache Ansicht antiker Staatsbildung aus, welche sich zu einem Mischsystem, in dem die Fürstenherrschaft mit der Volksfreiheit verschmelzen oder concurriren muß, nicht bequemen kann, und diesen Vermittelungsproceß, welchen die moderne politische Reflexion in dem constitutionellen Wesen eingeschlagen, nicht bei sich ausfindig zu machen oder über sich zu gewinnen vermocht hat.

Machiavelli ging in der Construction seines „Fürsten" überhaupt von antiken Staatsanschauungen aus, wie er ja in dem Brief an Vettori die Entstehungsgeschichte seines Buches zunächst auf antike Studien zurückgeführt hat. Die alte Welt hatte den Gegensatz von fürstlicher Gewalt und Volksherrschaft am schärfsten und reinsten ausgebildet, und diese Spitzen waren es, mit denen

---

1 Tacit. Agricol. c. 3. 1. Res dissociabiles, principatum et libertatem. — Die Commentatoren des Machiavelli, namentlich Amelot de la Houssaye, führen hier überhaupt viele Belegstellen aus dem Tacitus an, in denen er in derselben Auffassung, mit der Machiavelli beginnt, Königthum und Freiheit als zwei grundverschiedene Begriffe und Lebensformen gegenüberstellt und auch historisch auseinanderfallen läßt, besonders Annal. I. 1, 1. Romam a principio Reges habuere, libertatem L. Brutus instituit. — Histor. IV. 64, 5. Haud facile libertas et domini miscentur.

Machiavelli operiren mußte, wenn er mit seiner Darstellung überhaupt eine bestimmte Wirkung erzielen wollte.

Er beginnt mit dem Anschein, eine gründliche Staatslehre schreiben zu wollen und versteckt dabei zuerst seine Absichten in die hohen Falten der staatstheoretischen Doctrin. Aber es fällt ihm für seinen Zweck wohlweislich nicht ein, auf den natürlichen Ursprung aller Staatsformen zurückzugehen, und das Naturrecht und den Gesellschaftsvertrag als die ersten Grundformen alles Staatslebens der Völker ins Auge zu fassen. Machiavelli geht, wie der epische Dichter, gewissermaßen in medias res, und nimmt den Bestand der politischen Corruption auf, wie er dieselbe in seiner Zeit vorfindet, indem es darnach bloß ein Spiel des Zufalls zu sein scheint, ob ein Volk frei ist oder unter einem Fürsten sich befindet.

Die Absicht seines Tractats scheint von vorn herein, uns in die Geheimnisse der Fürstenherrschaft, in die Mysterien der Tyrannei einzuführen, und dazu erwähnt er nur ganz flüchtig des Gegensatzes zwischen Republik und Fürstenthum, beschreibt aber sofort näher den ganzen Organismus, in welchem sich ein Principat oder Fürstenthum darzustellen oder zu bewegen hat. Das eigenthümliche Merkmal dieses Organismus findet er besonders in dem dynastischen Element, indem die Herrschaft längere Zeit hindurch bei einer und derselben Familie steht, und in der Erblichkeit dieser Herrschaft. Den erblichen und erblich erworbenen Fürstenthümern stellt er hier schon zu Anfang die neuen gegenüber, die entweder ganz neu entstanden sind oder aus der Zusammenfügung verschiedener Territorialglieder hervorgehen. Durch die Waffen Anderer oder durch die eigenen, durch Glück oder durch Verdienst, werden solche neue Herrschaften begründet. Machiavelli spielt hier gleich mit großer Unbefangenheit das Hauptstichwort seiner Politik und seines Systems aus: nämlich die Begründung einer neuen Herrschaft. Denn dies ist der Punct, von dem aus sich die ganze Maschinerie der Machiavellistischen Politik in Bewegung setzt [1].

---

1 Principe c. 1. Tutti gli stati, tutti i dominj, che hanno avuto ed hanno imperio sopra gli uomini, sono stati e sono o repubbliche o principati. I principati sono o ereditarj, de' quali il sangue del loro signore ne sia stato lungo tempo principe, o e' sono nuovi. I nuovi o sono nuovi tutti, come fu Milano a Francesco [illegible] come membri aggiunti allo stato ereditario del [illegible] quista, come è il regno di Napoli al re di Spa[illegible]

Er bleibt zunächst bei den erblichen Fürstenthümern (principati ereditarj) stehen. Daß er aber die Gewalt einer herrschenden Familie nicht organisch mit dem Begriff der Freiheit selbst zu vereinigen weiß, sondern den Fürsten und die Freiheit sofort in einem unlösbaren Gegensatz zu einander auffaßt, ist gewissermaßen von vorn herein eine beleidigende Perspective für das Wesen und die Bestimmung eines Fürsten. Diese Beleidigung hat unter den neueren Fürsten vornehmlich Friedrich der Große in seinem Anti-Machiavel herausgefunden, und dieser preußische König ist es, welcher zuerst den von Machiavelli hier indirect hingeworfenen Fehdehandschuh mit feinem Tact aufgehoben hat [1].

Friedrich der Große sagt in dem ersten Capitel seiner Schrift, worin er dies erste Capitel des Machiavelli commentirt, sehr richtig, daß Machiavelli, ehe er vom Unterschied der Regierungsformen gesprochen, nothwendig auf den Ursprung der Fürsten (origine des princes) hätte eingehen, und die Gründe erörtern müssen, welche freie Menschen bewegen können, sich selbst einen Herrn zu geben.

Es hat wohl kaum jemals ein Fürst ein besseres Gewissen und eine größere Zuversicht zu sich selbst an den Tag gelegt, als Friedrich der Große durch diese Provocation auf den naturrechtlichen Ursprung der fürstlichen Gewalt.

---

minj così acquistati o consueti a vivere sotto un principe, o usi ad esser liberi; ed acquistansi o con le armi di altri o con le proprie, o per fortuna o per virtù.

1 Die neue berliner Ausgabe der **Oeuvres de Frédéric le Grand Tom. VIII. (Oeuvres philosophiques Tom. I.)** hat den **Anti-Machiavel** glücklicher Weise nach der ersten und ursprünglichen Ausgabe des van Duren zum Wiederabdruck gebracht, wodurch die armseligen Voltaire'schen Correcturen und Milderungen, von welchen die späteren Ausgaben entstellt wurden (zum Theil allerdings nach dem Wunsche des ängstlich gewordenen Königs), wieder aus ihrer Geltung zurücktreten. Jene erste Ausgabe, der mehrere ungemein kräftige und auch für die Politik Friedrichs des Großen charakteristische Schlagstellen eigenthümlich sind, erschien bekanntlich unter Beihülfe Voltaire's unter dem Titel: **L'Antimachiavel, ou Examen du Prince de Machiavel, avec des notes historiques et politiques. A la Haye, chez Jean van Duren 1740.** Vgl. den Vorbericht zu der neuen Ausgabe des Anti-Machiavell (**Oeuvres philosoph. I. p. XIII.**) Diese Ausgabe liefert auch in demselben Band die **Réfutation du Prince de Machiavel** zum Erstenmal nach einem vollständigen und genauen Manuscript des Königs (mit Ausnahme des fehlenden zweiten Capitels).

Friedrich der Große sonnte sich bekanntlich in der Theorie an dem Gedanken, daß der Fürst nur der erste Diener und Unterthan des Staats sei, und er macht diesen mit einer gewissen Liebhaberei von ihm ausgemalten Standpunct auch sofort zur Widerlegung des Machiavelli geltend [1]. Er wirft ihm demgemäß entgegen: daß die Völker es zu ihrer eignen Ruhe und Erhaltung für nöthig befunden hätten, Richter, Beschützer und Oberherren zu haben, weshalb sie gleich Anfangs unter sich diejenigen erwählt hätten, welche sie für die Klügsten, die Billigsten, die Uneigennützigsten und die Tapfersten gehalten, um sie zu regieren. Gerechtigkeit und Volkswohlfahrt seien daher das Einzige, worauf ein Fürst sein Augenmerk zu richten habe, denn er sei keineswegs ein unumschränkter Herr der Völker, die unter seiner Botmäßigkeit stehen, er sei unter ihnen nichts Anderes als ihr oberster Richter.

Zum Schluß seines ersten Capitels gegen Machiavelli sagt Friedrich der Große noch: „Es giebt nur drei rechtmäßige (légitimes) Arten, um Herr eines Landes zu werden: entweder durch die Erbfolge, oder durch die Wahl des dazu berechtigten Volks, oder wenn man durch einen gerecht unternommenen Krieg dem Feinde einige Provinzen durch Eroberung abnimmt."

Es ist in hohem Grade bemerkenswerth, daß Friedrich der Große durchaus auf ein sittliches und natürliches Princip für die Entstehung der fürstlichen Gewalt zurückgehen will und daß er sich auch in der Politik, wie er in der Religion gethan, gewissermaßen als Rationalist bewährt. Denn es fällt ihm nicht ein, das Königthum aus einer mystisch-religiösen Idee oder aus dem territorialen Princip des Grundeigenthums entstehen zu lassen, worin die neueren absolutistischen Staatsrechtslehrer, namentlich in Deutschland, die wesentlichsten und heiligsten Quellen

1 In dem Essai sur les formes du gouvernement et les devoirs du souverain (Oeuvres posthumes VI. 41. 60.) befinden sich die klassischen Stellen der Bekenntnisse Friedrichs des Großen über die beschränkte Geltung der fürstlichen Gewalt: Qu'on s'imprime bien que la conservation des lois fut *l'unique* raison qui engageât les hommes à se donner des supérieurs, puisque c'est la vraie origine de la *souveraineté. Le magistrat était le premier serviteur de l'état.* — — [illegible]
que le premier serviteur de l'état, obligé d'agir av[illegible]
et avec un entier désinteressément, *comme s*[illegible]
rendre compte de son administration à ses [illegible]

der Gewalt aufgefunden haben. Der große König von Preußen bewies dadurch zugleich, wie ihn die Ideen der Revolution bereits angehaucht hatten.

Für Machiavelli lag es aber hier durchaus nicht in seiner Aufgabe, sich um das, was Friedrich der Große von ihm verlangte, nämlich um die Entstehung der fürstlichen Gewalt aus der Entschließung und dem Zugeständniß freier Menschen, zu bekümmern. Für den Politiker der fürstlichen Gewalt, die er bloß in Handlung und in Scene setzen wollte, konnte die naturrechtliche Begründung des Staats an dieser Stelle ganz und gar kein Interesse haben.

Nur die revolutionnaire Politik ist zugleich metaphysisch, d. h. sie geht auf den Naturgrund des Staats zurück und sucht in den ursprünglichen Ideen der Gesellschaft die bestehenden Zustände aufzulösen.

Die Politik der reinen Gewalt ist dagegen unendlich praktisch. Wie die Volkspolitik auf den Naturzustand zurückdrängt, von dem sie freilich immer nur ganz allgemeine und höchst unbestimmte Vorstellungen hat, so appellirt die Gewaltpolitik beständig an die politische Corruption, deren Zustände sie genau erkennen und mathematisch veranschlagen kann, worin eben der Vortheil aller Gewalt und ihre größere Aussicht auf den Sieg beruht. Es kommt in der Gewaltpolitik immer nur darauf an, factische Zustände zu behaupten, und die Macht der ursprünglichen Ideen der Gesellschaft dadurch zu kürzen.

Die eigentliche Regierungs- und Herrscherkunst, wie sie Machiavelli in seinem „Fürsten" lehren will, besteht auch nicht darin, nach den Ideen oder aus den Ideen heraus zu regieren und zu herrschen. Die durch sich und um ihrer selbst willen herrschende Gewalt ist der Egoismus der Ideenlosigkeit. Es giebt aber einen Egoismus starker und in Rohheit großer Menschen, dem sich die Leute der Ideen oft genug unterordnen müssen, an den sich die Ideen anklammern müssen, um nur nebenher noch zu einiger Geltung in der Welt zu gelangen. Denn es ist merkwürdig, daß die Ideen immer nur nebenher in der Geschichte behandelt zu werden scheinen und gewissermaßen das Aschenbrödel in der Weltgeschichte spielen müssen. Aber dies ist nur ein wunderbarer Schein, welcher durch die ganze Entwicklung des Menschengeschlechts geht. Nachdem die Ideen lange bei der Gewalt um ihre Existenz gebettelt zu haben

scheinen, sind sie es doch zuletzt, welche Alles entscheiden und der Gewalt immer noch zur rechten Zeit den Stuhl vor die Thür setzen.

Wir haben schon früher die Frage erwogen: wie Machiavelli, indem er in seinem Fürstenbuch die unbedingte und consequente Befestigung der herrschenden Gewalt, und zwar rein um ihrer selbst willen, lehrt und anräth, dabei zugleich die ewigen Ideen der Gesellschaft und des Staats im Hintergrunde seiner Gedanken festgehalten, und wiefern er damit auf den einstigen Untergang der Gewalt durch die Ideen speculirt haben möchte. Es ist in dieser Beziehung noch bemerkenswerth, daß Jean Jacques Rousseau, der Systematiker der reinen Volkspolitik, in seinem Capitel über die Monarchie[1] die Person des Herrschenden oder des Königs gerade unter denselben Grundbedingungen auffaßt, auf welche Machiavelli das Ideal seines Fürsten hinweist. Rousseau sagt: die Könige wollen immer absolut sein, und man rufe ihnen dann beständig zu, das beste Mittel es zu sein beruhe darin, sich von ihren Völkern lieben zu lassen. Diese Maxime sei sehr schön und auch in gewisser Hinsicht wahr, aber unglücklicher Weise habe man sich an den Höfen noch immer über diese Doctrin moquirt. Die besten Könige — setzt Rousseau hinzu — wünschen nur böse und niederträchtig sein zu können, soviel es ihnen beliebt, und dabei die Herrschaft zu bewahren; ein politischer Prediger mag ihnen immerhin vorsprechen, daß die Gewalt des Volkes auch die ihrige sei und daß ihr größtes Interesse darin bestehe, ihr Volk zahlreich, blühend und gefürchtet zu machen; die Fürsten wissen sehr wohl, daß dies nicht wahr ist. Ihr persönliches Interesse ist vor allen Dingen, daß ihr Volk schwach und erbärmlich sei, und daß es ihnen niemals widerstehen könne. Hier verweist Rousseau zu seiner Bestätigung auf die Politik Samuels unter den Hebräern, und auf die Lehren, welche Machiavelli den Königen und den Völkern zugleich gegeben habe.

Die rein praktische Gewaltherrschaft aber, wie sie Machiavelli ohne Rücksicht auf die Moral lehren will, kann immer nur in der allgemeinen Verderbniß der öffentlichen Zustände ihre Stelle finden und auf dieselbe sich begründen. Dazu giebt Machiavelli mit allem Ernst und auf eine durchaus unzweideutige Weise die

---

1 Rousseau, Contrat social III. 6.

Anleitung und die Theorie. Denn die absolute Gewalt, wie sie in ihrem innersten Wesen gesetzlos ist, ist auch ideenlos, und befindet sich darin in einem beständigen Widerspruch mit der ursprünglichen Einsetzung der Staatsgewalten, die immer und überall nur aus den ewigen Ideen der menschlichen Gesellschaft heraus aufgerichtet worden sind.

---

8. Das System der Eroberungs-Politik.

Machiavelli handelt in seinem zweiten Capitel nur ganz flüchtig von den „erblichen Fürstenthümern". In diesen erblichen, an den Stamm ihrer Fürsten gewöhnten Staaten giebt es, wie Machiavelli hier sagt, weit geringere Schwierigkeiten, sie zu behaupten, als in den „neuen", weil es dort schon genug sei, daß man seiner Vorgänger Ordnung nicht überschreite, und dann Schritt mit den Umständen halte. Dergestalt werde sich ein solcher Fürst, wenn er nur ein ganz gewöhnliches Geschick hat (ordinaria industria), immer in seinem Staate behaupten, es müßte ihn denn eine außerordentliche und übergewaltige Macht darum bringen, und wär' er auch schon darum gebracht, werde er ihn durch das geringste Unglück des Eroberers wiedererlangen.

Machiavelli schildert hier die in ruhigen Geleisen der Ueberlieferung festgesessenen Zustände der Völker und Staaten, in denen das als ein Heiligthum festgehaltene Princip der Erblichkeit alle Verhältnisse und Ideen beherrscht und bedeckt, und die Zeit gewissermaßen den Punct nicht findet, auf dem sie die alten und vielverwurzelten Traditionen von Besitz und Recht durchbrechen kann. Solche Staatspetrefacten, die gar keine Veränderung mehr in sich zu erleiden scheinen, hat es zu allen Zeiten gegeben, und man hat oft die Höhe der stabilen und conservativen Principien darin erblickt. Diesen alten Landesherren, welche durch das Gesetz der Gewohnheit regieren, weiß Machiavelli weiter keine Lehre zu geben, und sie sind es nicht, welche in den Begriff des von ihm aufzustellenden Principe fallen. Der „Fürst", dessen Gewalt er construiren, dessen Wirksamkeit und Herrschaft er systematisch begründen und ausbilden will, dieser Fürst ist der neue Fürst (nuovo principe), den er sofort in seinem dritten Capitel vor uns in Action treten läßt.

Dies Capitel ist überschrieben von den gemischten Fürstenthümern (de' principati misti), worunter Macchiavelli vornehmlich diejenigen versteht, wo ein Land durch Eroberung und Kriege mit neuen Ländermassen verbunden und zu einem neuen Organismus vereinigt wird.

Der neue Fürst aber, auf dessen Bildung und Stellung er seine Lehren verwendet, ist ein Emporkömmling und Eroberer zugleich, der mit dem Glück und der Stärke der Waffen, durch die er gesiegt hat, im Begriff steht, sich einen neuen und großen Länder-Complex zu gründen, auf dem er zugleich als Gesetzgeber und als kriegerischer Reformator auftritt. An diese neue Stellung, die damals in Italien allerdings von umfassender Bedeutung für das gesammte Nationalleben und seine Wiedervereinigung zu werden versprach, knüpft Macchiavelli seine eigenthümliche Fürsten-Pädagogik an, an der wir sogleich die entschiedene und ganz bewußt vorhandene Kluft zwischen Moral und Politik anstaunen müssen.

Macchiavelli entwickelt hier in raschen Zügen die Geheimnisse der Eroberungs-Politik[1]. Er leiht dieser Politik

---

1 Princ. c. 3. — Dico pertanto, che questi stati, i quali acquistandosi si aggiungono a uno stato antico di quello che acquista, o sono della medesima provincia e della medesima lingua, o non sono. Quando e' siano, è facilità grande a tenerli, massime quando non siano usi a vivere liberi; e a possederli sicuramente basta avere spenta la linea del principe che li dominava; perchè nelle altre cose, mantenendosi loro le condizioni vecchie, e non vi essendo disformità di costumi, gli uomini si vivono quietamente, come si è visto che ha fatto la Brettagna, la Borgogna, la Guascogna e la Normandia, che tanto tempo sono state con Francia. — — — L'altro migliore rimedio è mandare colonie in uno o in due luoghi, che siano quasi compedi di quello stato; perchè è necessario o far questo, o tenervi assai gente d'armi e fanterie. Nelle colonie non ispende molto il principe, e senza sua spesa, o poca, ve le manda e tiene, e solamente offende coloro, a chi toglie i campi e le case per darle ai nuovi abitatori, che sono una minima parte di quello stato; e quelli che egli offende, rimanendo dispersi e poveri, non gli possono mai nuocere; e tutti gli altri rimangono da una parte non offesi, e per questo si quietano facilmente, dall' altra paurosi di non errare, per timore che non intervenisse a loro come a quelli che sono stati spogliati. — — Per il che si ha a notare, *che gli uomini si debbono o vezzeggiare o spegnere*, perchè si vendicano delle leggieri offese, delle gravi non possono; sicchè l'offesa che si fa all' uomo deve essere in modo, [illegible] ma la vendetta.

zunächst das ganze Rüstzeug des modernen Jesuitismus, wie ihn soeben die Kirche zu erfinden im Begriff war, den sie als revolutionairen Kämpfer und Agenten für ihre alte Weltherrschaft gebrauchen wollte. Machiavelli war auf denselben Gedanken um einige Decennien früher gekommen als die Kirche. Der Machiavellismus wurde der politische Jesuitismus, durch den es in Italien nur noch möglich schien, den Bestand des nationalen Staatslebens zu retten, sowie die Kirche durch dieselbe Maschinerie den Bestand ihrer Organisation wie ihrer Principherrschaft retten wollte. Die Erfindung des Jesuitismus bewies sowohl für die Kirche wie für den Staat die große Mühe, welche sich die Menschen und Völker von jeher mit der Verderbniß gegeben haben. Der Zerfall ängstigt sie, aber sie fürchten sich vor der Kraft der neuen Ideen mehr, als vor ihrer eigenen Schwäche. Mit der Verderbniß ein künstliches Experiment zu machen, dies wurde das Programm des neuen Jesuitismus. In dem großen Scheidungsproceß der legitimen und revolutionairen Principien, der im Jahrhundert der Revolution in ganz Europa sich vollbringt, besteht die Klugheit und Selbsthülfe der Gewalt auf geistlichem wie auf weltlichem Gebiet darin, der Revolution die Mittel und die Kunstgriffe abzulernen und in der Form der revolutionairen Agitation das Legitimitätsprincip neu zu sichern.

Der Bestand des nationalen Staatslebens, für den Machiavelli in allen seinen übrigen Schriften auftritt, befand sich aber nicht auf gleicher Stufe mit dem Bestand der kirchlichen Organisation. Die letztere war von Machiavelli und der italienischen Volkspartei als unrettbar und der nationalen Gestaltung Italiens feindselig aufgegeben worden. Der kirchliche Jesuitismus wurde aber dazu erfunden, die römische Hierarchie gerade in ihrem feindseligen Widerspruch mit den Zeit- und Volksideen aufrecht zu erhalten und sie mitten durch dieselben unangefochten und sicher hindurch zu geleiten. Darin unterschied sich Machiavelli's politisches System. Er wollte durch dasselbe nicht die Ideen verfälschen und abhalten, sondern auf dem Grund und Boden derselben bleibt er in allen seinen gleichzeitigen und spätern Schriften stehen. Aber er stattete seinen „neuen Fürsten", den er lediglich auf die Eroberung und auf die militairische Reorganisation von Ländermassen verweist, zugleich mit allen revolutionairen Eigenschaften und Mitteln aus, und dadurch ordnete er ihn wieder dem ideellen Pro-

zeß unter, der mit jeder revolutionnairen Bewegung unzertrennlich verbunden ist.

Alle Arten von Rechtsverletzungen gruppirt Machiavelli seinem „Fürsten" zu einem festen System. Er empfiehlt ihm (c. 3.), in den eroberten und neu erworbenen Ländern das Geschlecht der alten Fürsten sogleich zu vertilgen, dem einen Theil seiner Bevölkerung ihre Felder und Häuser zu nehmen, um sie den neuen Bewohnern zu geben, und die er dadurch in ihrem Besitz kränkt, gleich durch völlige Armuth und Vertreibung unschädlich zu machen. Als entscheidende Grundmaxime dieser Politik spricht er es gleich ganz offenherzig aus: daß man den Menschen entweder schmeicheln oder sie gründlich verderben müsse!

Die Politik erscheint hier so rein abgetrennt von dem Moralstandpunct, daß es dabei gar nicht auf die Untersuchung ankommt, ob diese politische Handlungsweise mit den Gesetzen der Moral zusammenfalle. Man könnte fast sagen, daß es der Standpunct eines rein wissenschaftlichen Experimentators ist, auf den sich diese Politik stellt, sowie der Naturforscher ohne Rücksicht auf den Schmerz und die Zerstörung ein lebendiges Thier zerschneidet, um dadurch zur Aufstellung seines wahren Organismus zu gelangen. Der italienische Nationalcharakter, der im Machiavelli ganz normal ausgeprägt lag, trug Vieles dazu bei, diese Politik der Falschheit und der Grausamkeit als eine achtunggebietende einzubürgern und ihr das erste Anrecht auf die Organisation der Zeit einzuräumen. Auch für die Beurtheilung der Laster wie der Tugenden sind die Ausgangspuncte der Nationen und der Zeiten verschieden. Dem pragmatischen Charakter des Italieners gilt überall nur das Ziel und der Erfolg. Der Italiener ist gewohnt, in allen Verhältnissen seines Lebens schnell und versteckt zu handeln, und in der geschicktesten Intrigue die größte Ehre seiner Handlungsweise in Anspruch zu nehmen. Nach diesem individuellen Maaßstab gestaltet sich ihm auch sein Held, den er bewundern, dem er folgen soll. Er findet sich am meisten in der Lage, in der Größe des Verbrechens, des Betruges, des Mordes die persönliche Größe selbst anzuerkennen. So mißt er die Handlung, die That gewissermaßen nach ihrer quantitativen Beschaffenheit, nach dem Umfang ihrer Dimensionen. Wäre dies nicht eine italienische National-Anschauung, die im ganzen Volke für berechtigt gegolten, so hätten nicht so blutige und [illegible] alten, wie

Cäsar Borgia, Castruccio Castraccani, Franz Sforza, eine so allgemeine Bedeutung und Wirksamkeit in Italien erlangen können. Nach diesen Männern, die auf solchem Grunde nationaler Lebensanschauung ganz naturgemäß emporgewachsen waren, hatte auch Macchiavelli seine politischen Lebensstudien gemacht. Wir werden später die Urbilder seiner praktischen Politik näher ins Auge zu fassen haben.

Wie man auf einem anderen Bildungsgebiet der modernen Welt Poesie und Moral als zwei gänzlich voneinander getrennte und durchaus nichts miteinander gemein habende Sphären geschieden, so hatte man zuerst in Italien auf eine ganz systematische Weise die Trennung von Politik und Moral vollbracht. Auch hierin liegt ein Schlüssel für den eigenthümlichen Standpunct, auf den Macchiavelli sich in seiner Fürstenlehre stellen konnte. Dieser Standpunct hat viel mit der dramatischen Kunst gemein, der Macchiavelli in einer andern Sphäre seines Geistes mit Vorliebe angehörte. Der „Principe“ trägt überhaupt in vieler Hinsicht ein dramaturgisches Gepräge. Es ist mehr vom Einstudiren einer Rolle, als von einer zusammenhängenden Doctrin die Rede. Die Anerkennung des Bösewichts in der Tragödie vertheilt sich aber auf die ganze Fabel des Stücks. Er dient am Ende nothwendig dazu, die Idee des Ganzen hervorbringen zu helfen.

Die Idee des Ganzen ist aber in Macchiavelli's Politik immer die Einheit Italiens, und dieselbe erscheint auch als das einzige Ziel der von ihm gelehrten Eroberungs-Politik, deren Katechismus eigentlich das Buch del Principe ist. Dabei hat Macchiavelli diese ganz besondere Species von Fürsten vor Augen, welche er auch mit dem specifischen Kunstausdruck seiner Lehre die „neuen Fürsten“ nennt. —

9. Die Politik der kriegerischen Reorganisation.

Macchiavelli's Buch erscheint auch darin als ein großes welthistorisches Symptom, daß es zuerst den Gedanken systematisch aufstellt, wie das nationale Einheitsbedürfniß, welches in verderbten politischen Zuständen sich immer am dringendsten bei einem Volke geltend macht, nur auf dem Wege einer kraftvollen Eroberungspolitik von Oben herab befriedigt und gelöst werden

könne. Diese Ansicht gehört allerdings der Corruption aller öffentlichen Nationalzustände an, sie bezeichnet aber diejenigen Wendungen, welche in der Geschichte eines entwickelungsreichen Volkes immer eintreten werden und die in den Bestrebungen um die Einheit Italiens eine ebenso große Rolle gespielt haben, als sie später in der Geschichte der Einheit Deutschlands die eigentlich entscheidenden Bewegungspuncte bildeten.

Die politische Zerfahrenheit Italiens, für deren einheitliche Wiederzusammenfügung Machiavelli einen starken Tyrannen und einen erobernden Reformator suchte, wird überhaupt mit der uralten Zersplitterung Deutschlands und mit seinen neuesten Einheitskämpfen vielfach in Vergleich gestellt werden können.

Machiavelli stattete seinen neuen Fürsten, welcher eben dieser mit dem Schwert reorganisirende Held der Zeit ist, zugleich mit allen Eigenschaften und Mitteln der Revolution aus, wie wir dies im dritten Capitel des „Principe" gesehen. Er lehrte ihn gewissermaßen die Anarchie systematisch betreiben, und dies ist eigentlich der Höhepunct der Taktik, auf den der erobernde Fürst, der mit den Waffen in der Hand große und neue Gebiete gründen oder alte durch umfassende Ausrundungen und Reorganisationen ergänzen will, hinauszutreten hat. Den Volksrevolutionen wird gewöhnlich die Anarchie, die von ihnen unzertrennlich ist, als das eigentliche Muttermaal ihrer Schande angerechnet, und die Revolutionen, die das Volk macht, sterben auch gewöhnlich an den Umarmungen dieser ihrer Mutter, der Anarchie. Die Volksrevolutionen haben noch keinen Machiavelli gefunden, der sie das System der Anarchie und die Weisheit der Umwälzungen gelehrt hätte. Die Revolution, welche an den Naturgrund der Dinge appelliren will, hat es bisher noch immer verschmäht, vom Jesuitismus das aufzunehmen, was der Jesuitismus sehr bereitwillig von der Revolution aufgenommen hat. Insofern giebt es von Hause aus nichts Ehrlicheres als eine Revolution. Der in neuerer Zeit erfundene passive Widerstand war aber schon eine Entartung der naturrechtlichen Mittel der Revolution, und der Anfang, einen Machiavellismus der Revolution systematisch zu begründen.

Die Anarchie von Oben herab fand fr
und Systematiker, und man kann alle

als daß Machiavelli aus Patriotismus und nationaler Specula-
tion zur Entwerfung dieser Theorie gelangte. Die Geburt neuer
Lebenszustände wird immer eine chaotische sein, und wie das
Chaos den festen Ordnungen der ganzen Schöpfung vorangeht, so
ist es das elementarische Reich der Gewalt, in welchem allein ver-
dorbene Zustände wieder zu einer gesunden und ihrer Natur ent-
sprechenden Erneuerung geführt werden können.

In Italien gab es zur Zeit des Machiavelli keine gültigen
Normen für Verfassung und Rechtswesen mehr. Die demokratischen
wie die aristokratischen Formen hatten die innere Kraft der Consti-
tuirung verloren, und die in diesen Formen liegenden Ideen konn-
ten der dazwischen zertheilten und zerfleischten Nation nicht mehr die
Grundlage zu einer sicheren Feststellung ihrer Existenz gewähren.
Der Verdorbenheit der Aristokratie und ihrer Ordnungsgefährlich-
keit, welche sich namentlich auf den romanischen Gebieten in offnen
Aufständen und Tumulten aller Art gezeigt hatte, hielt die Entar-
tung des republikanischen Lebens in den übrigen Theilen Italiens
vollkommen das Gleichgewicht. Die Aufrichtung einer umfassenden
und einheitlichen Autorität mußte dagegen als ein Volksbedürfniß
selbst erscheinen und in solchen Zeiten der allgemeinen Gefahr giebt
es dann nur das monarchische Princip, zu dem immer wieder
zurückgegriffen werden muß, und dessen alte schöpferische Bedeutung
man dann wieder anzuerkennen geneigt ist.

In der antiken Staatswelt ist es dann die Dictatur,
welche sogar mit der Natur republikanischer Einrichtungen und mit
der Idee der Freiheit sich ganz verträglich erweist. Das monarchi-
sche Princip in der modernen Welt begründet sich auch wesentlich
auf die Theorie der Dictatur, in der Alle gewissermaßen auf
der Flucht vor sich selbst sich unter den Einen retten und dieser Eine
dadurch die Kraft Aller in sich concentrirt, wodurch er die Willkür
seines Einzelwesens allmählig zu der umfassenden Bedeutung einer
Idee steigert. Die moderne Welt, in der sich Alles ideell verknüpfen
muß, hat überhaupt nicht umhin gekonnt, der Gewalt sofort eine
Idee zu substituiren, worin sie so weit fortging, dem Despotismus
sogar eine religiöse Begründung und Entstehung zu geben.

Die Lehre von der Göttlichkeit der absoluten Gewalt bezeich-
net den Gipfel dieses Idealismus der modernen Welt, schließt aber
zugleich die revolutionnairen Wendepuncte, welche der neueren
Geschichte überhaupt grundthümlich eigen sind, recht eigentlich in

sich. Denn die ächt moderne Dialektik zwischen Gewalt und Idee ist eine sehr gefährliche für das aus sich selbst zu entnehmende Fortbestehen der Gewalt. Die moderne Welt ist darin von Hause aus unendlich freiheitliebend und geistiger Unabhängigkeit voll, daß sie das Bedürfniß gehabt hat, die Gewalt immer auf eine Idee zu stützen. Es entsteht ihr aber dabei auch wieder von Zeit zu Zeit das Bedürfniß, die Gewalt in der Idee aufzulösen, und dies ist der revolutionnaire Grundcharakter aller neueren Geschichte.

Machiavelli construirte die fürstliche Gewalt in seiner Zeit auf der neuen Grundlage einer nationalen Eroberungs-Politik, durch welche er allein noch einen Rettungsweg für die Einheit Italiens und für den nationalen Fortbestand seines der Fremdenherrschaft verfallenen Volkes sah. Wir haben uns vorher im Zusammenhang dieser Ideen unwillkürlich an die Einheit Deutschlands erinnert, in der sich auch bei den neuesten Gestaltungsversuchen derselben seit dem Jahre 1848 dieselben Symptome durchgespielt haben, welche die Geschichte der italienischen National-Einheit zur Zeit des Machiavelli und bis in die neueste heutige Epoche herein bezeichneten, und die in der Politik des Machiavelli gerade den Hauptgesichtspunct ausmachten. Die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt, nachdem sie über die Constituirung der deutschen Einheit sich in den verschiedensten Parteistellungen und in manchen unnatürlichen Coalitionen der Standpuncte umhergeworfen, konnte zuletzt keinen praktischeren Gedanken finden, als den der deutschen Kaiserwürde, durch welche sie aber in der That eine Dictatur der deutschen Einheit aufzurichten beabsichtigte. Denn dies wurde die eigentlich praktische Spitze der in Frankfurt beschlossenen deutschen Nationalverfassung vom 28. März 1849, daß die Ausführung der Einheit Deutschlands, wie sie auch immer principiell und in den Grundrechten festgestellt sein mochte, nur durch die gestaltende Kraft der preußischen Kaiserwürde möglich sein werde. Die deutsche Kaiserwürde Preußens war aber in dieser Idee und in dieser Absicht nichts als die Anweisung auf eine nationale Eroberungspolitik. Es lag darin das Zugeständniß, welches auch Machiavelli dem Verfall des Volkes wie der Ideen-Verwirrung seiner Zeit machen mußte, daß nämlich die nationale Einheit als ein reales Gebilde nur auf dem Wege der Eroberung gestaltet werden könne. Der König von Preußen weigerte sich persönlich. die[se] nationale Eroberungspolitik, zu welcher die deutsche E[...]

sache werden mußte, in die Hand zu nehmen. Er hatte die ganz richtige Erkenntniß, daß man ihm in der Scheide der Kaiserwürde das Schwert in die Hand drückte, welches schon Macchiavelli seinem neuen Fürsten für die Reorganisation Italiens unbedingt überantwortet hatte. Es war dies in der That ein ungeheurer Moment der deutschen und preußischen Geschichte. Das deutsche Volk griff aller Orten mit einem merkwürdigen Instinct nach dieser Idee. Die Idee der Nationaleinheit selbst hatte unser Volk im Frühling 1848 keineswegs reif in sich ausgetragen, sondern unter den Stürmen dieses Jahres war ihm auch dieses große Blatt von dem Baum der deutschen Geschichte wieder zugeweht worden. Eine zerrissene und mit sich überworfene Nation kann aber nie aus sich selbst heraus einheitlich gestaltet werden, und am allerwenigsten taugt dazu das republikanische Princip, welches darum auch Macchiavelli, der in seinem innersten Wesen durch und durch Republikaner blieb, doch für seine Zeit theils verließ, theils modificirte.

Die Nationen erneuern und reorganisiren sich überhaupt nie aus ihrer eigenen Masse heraus, sondern nur durch die schöpferische Kraft eines Einzelnen, dem es gegeben ist, den Verjüngungsact zu beherrschen und in seinen nothwendigen Ausdruck zu richten. Dies sind die großen Chancen, welche für das monarchische Princip von Zeit zu Zeit immer wieder in der Geschichte und unter den Völkern hervortreten, und wodurch dasselbe auf allen Wendepuncten der modernen revolutionnairen Welt ebenso in Frage getreten als sich von Neuem geltend zu machen gewußt hat. Im Frühling 1849 erhob sich das deutsche Volk in mehreren Gegenden mit Gewalt, um seine angestammten Landesherren zu zwingen, dem König von Preußen das ausschließliche Mandat der deutschen Einheit zu überlassen, was nur soviel heißen konnte, als zu Gunsten des deutschen Nationalkaiserthums die Particular-Souverainetäten für erobert und beseitigt zu erklären. Obwohl man nur den Geist der Revolution in dieser Richtung des deutschen Volksgeistes gesehen, so hätte man doch auch ebenso sehr eine Anerkennung des monarchischen Princips und seiner höchsten plastischen Machtoffenbarung daraus entnehmen können. Der Identificirung der Einheitspolitik und Eroberungspolitik konnte Preußen freilich auch auf seinen nachfolgenden Wegen, die es in der Constituirung Deutschlands durch das Bündniß vom 26. Mai betrat, nicht entgehn. Jetzt waren es Oesterreich und die ihm sich verbündenden deutschen Cabinette, welche in

dem, was Preußen unter deutscher Einheit wollte und bezweckte, nur die Tendenzen der Eroberung und der Machtvergrößerung erblickten.

Zu dieser Vergleichung neuester Zustände mußte uns die Politik des Machiavelli um so mehr hinabführen, als diese die Fundamentalpolitik für alle Situationen ist, in denen es sich um verderbte und auseinandergefallene Nationalzustände handelt, und in denen das Volk sich selbst nicht mehr helfen kann. Es tritt dann die Politik der kriegerischen Reorganisation ein, in der die Momente der Eroberung und der Wiedergeburt, der Einheit und des Zwanges zusammenfallen müssen. Einen solchen zwingenden Gestalter, einen solchen militairischen Plastiker wollte der große, sein Volk tief durchschauende Machiavelli aus seinem neuen Fürsten machen.

10. Die Idee des National-Kaiserthums.

Die Idee eines Volkskaiserthums war in Italien schon zu Dante's Zeiten lebendig und populair gewesen. Was der Dichter Dante mit seinem Kaiser Heinrich von Lützelburg gewollt, war dem Machiavelli allerdings noch in seinen innersten Gedanken lebendig, als er seinen „neuen Fürsten" in die verhängnißvolle Lehre nahm. Nur trug der „neue Fürst" schon die Fäulniß der fortgeschrittenen Corruption in sich, und konnte dem zerrütteten National-Organismus nur noch die Heilung durch Eisen und Feuer darbieten.

Die Wiederherstellung des Kaiserthums in Italien war schon im vierzehnten Jahrhundert die größte Angelegenheit der europäischen Politik geworden. Die Idee des römischen Kaiserthums war eigentlich ein politischer Mysticismus gewesen. Es erschien den Völkern des Mittelalters wie ein geheimnißvoller Cultus, in dem das Geschlecht dieser Zeit sein Bedürfniß nach einer Einheit und nach einem Gleichgewicht aller herrschenden Gewalten ausdrücken zu wollen schien. Seit dem Untergang der Hohenstaufen war aber jene eigenthümliche Weltstellung des deutschen Kaiserthums in Verfall gerathen, und es waren seitdem die mit der Idee des deutschen Reichs verbundenen kaiserlichen Hoheitsrechte über Italien nicht mehr in der alten Kraft ausgeübt wo

zen der italienischen Ghibellinen-Partei schlugen dieser Erneuerung des Kaiserthums immer sehnsuchtsvoller und ungeduldiger entgegen, und dieser Partei lieh Dante seine mächtige Dichter- und Prophetenstimme, welche den neuen Retter Italiens in König Heinrich von Lützelburg anrief. Dante machte sich zum Verkündiger und Dolmetscher der Pläne Heinrichs von Lützelburg, dessen Wahl zum römischen Kaiser, wie der von ihm nach so langer Zeit wieder beschlossene Römerzug, große Hoffnungen in Italien erweckt hatte.

An die Idee eines neuen Kaiserthums hatte Dante seinen ganzen Dichtergeist, sein patriotisches Herz und selbst seine philosophisch-politische Speculation festgehangen. Auch Dante's Vaterstadt war Florenz, wo sich gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts die demokratische Verfassung in den weitesten Formen ausgebildet hatte. Der große Dichter hatte sich selbst an der Leitung der Staatsangelegenheiten betheiligt, und war von den Florentinern im Jahre 1300 zu einem der Prioren der Republik erwählt worden. Denn seit dem Jahre 1282, wo eine Art von Versöhnung zwischen den Guelfen und Ghibellinen in Florenz stattgefunden, wurde hier eine Verfassung eingerichtet, als deren Grundlage man sechs Hauptgewerbe des Staats (Arti genannt) annahm, die durch sechs Repräsentanten (Priori delle Arti) vertreten wurden. Diese sechs Prioren bildeten als die ausübende Regierungsgewalt ein Collegium oder die Signoria, durch welche die Republik repräsentirt wurde, und die im öffentlichen Palaste immer versammelt blieb, worauf nach zwei Monaten wieder neu gewählte Prioren eintreten mußten. Zehn Jahre später wurde an die Spitze dieser Signoria der Gonfaloniere der Justiz gestellt, der ebenfalls nur auf zwei Monate aus der Mitte der Repräsentanten der Künste, der Gewerbe und des Handels gewählt wurde, und der eine solche Macht hatte, daß, wenn er das Banner des Staats, Gonfalon genannt, entfaltete, alle Bürger sich erheben und für die Vollziehung der Gesetze einstehen mußten [1].

In dieser Amtsthätigkeit mußte es Dante als Vorwurf hören, daß er eine der florentinischen Parteien, welche unter dem Namen der Weißen thätig geworden war, begünstige, und seine Amtsgewalt zum Nachtheil der Schwarzen anwende. Diese Schwarzen und Weißen (Bianchi und Neri) waren aus den Parteiungen des

1 Sismondi, Histoire des républ. ital. IX. 27.

wilden und blutgierigen Adels von Pistoja entstanden und hatten sich von dort allmählig auch in Florenz verbreitet, welches zum Schiedsrichter in jenen Streiten aufgefordert worden war. Die genannten Parteien standen sich in denselben Richtungen gegenüber, wie die Guelfen und Ghibellinen, und hatten nur andre Stichwörter und Masken für dieselben Spaltungen. Die guelfischen Schwarzen, von den Donati geleitet, vertraten das heftigste Aristokraten- und Pfaffenthum; die Weißen aber, unter Führung der Cerchi, stellten die ghibellinische Gesinnung und die Begeisterung für die Herstellung eines neuen italienischen Kaiserthums dar [1]. Bei diesen Bewegungen scheint Dante zum Erstenmal als politischer Parteigänger herausgetreten zu sein.

Der Papst Bonifacius VIII. machte in diesen Parteiungen seiner gewaltsamen Gemüthsart dadurch Luft, daß er Karl von Valois, den Bruder Philipps des Schönen, welchen er zur Leitung einer Expedition gegen Sicilien nach Italien berufen hatte, mit einer kriegerischen Vermittelung in der Republik Florenz beauftragte, woraus aber eine Brandschatzung wurde. Der Franzose verband sich hier mit der aristokratischen Guelfen-Partei der Schwarzen, und die Weißen wurden in die Verbannung geschickt, darunter vor Allen Dante und Petracco dell' Ancisa, der Vater des Dichters Petrarca. Dante hatte sich als Gesandter der Republik in Rom befunden, als seine Verbannung in Florenz ausgesprochen wurde, nachdem er sich geweigert, sich dort zur Verantwortung zu stellen und die ihm auferlegte Geldbuße zu zahlen. Der florentinische Pöbel plünderte sein Haus und die Regierung confiscirte Dante's Güter [2].

Der verbannte Dichter begab sich darauf nach Siena und half eine ghibellinische Freischaar organisiren, welche ihren Hauptsitz in Arezzo nahm und den Grafen Alessandro da Romena zu ihrem Anführer wählte. Dante gehörte zu den zwölf ghibellinischen Räthen, welche von diesen Verbannten zur Leitung der Angelegenheiten ihrer Partei ernannt wurden. Mit zahlreicher gewonnenen Mannschaften unternahmen die Weißen zweimal Kriegeszüge nach Florenz,

---

1 Macchiavelli, Istorie Fiorentine lib. II. läßt die Weißen von einer Donna Bianca abstammen, wonach sich alle ihre Anhänger Bianchi nannten, und im Gegensatz dazu ihre Gegner Neri.

2 Villani lib. VIII. c. 48.

mußten aber jeden Versuch einer Eroberung gescheitert sehen. In Dante's Seele scheint sich aber jetzt erst, nachdem ihn die Verbannung aus seiner schmerzlich geliebten Vaterstadt getroffen, die ghibellinische Gesinnung zu einem bestimmten politischen System befestigt zu haben, obwohl er auch den Undank wie die Verwilderung seiner Partei erfahren zu haben scheint, worüber er selbst bitter klagt [1]. Wahrscheinlich durchwanderte Dante jetzt ganz Italien, um alle seine Verbindungen für die Idee des italienischen Kaiserthums neu zu gewinnen und aufzurufen. Auf diesen Wanderungen durch Italien irrte der Verbannte oft wie ein Bettler in Noth und Drangsal umher, und er macht uns darüber in seinem Buch „Convito" die rührendsten Geständnisse. Es waren diese Wanderungen zugleich wie Pilgerfahrten nach der Einheit und Freiheit Italiens anzusehn, und mitten in diesen Bestrebungen überkamen ihn auch die ersten Gedanken seines großen Gedichts, das er in seinem Grundriß und in seinen ersten Anlagen in Verona, in der ihm dort von dem Fürsten Alboin della Scala eröffneten Freistätte, entworfen zu haben scheint.

Er versuchte aber zugleich durch Flugblätter auf den öffentlichen Volksgeist in Italien einzuwirken. Die in dieser Absicht von ihm ausgehenden Schriften sollten zugleich ein italienischer Nationalgruß sein für den neuen König Heinrich von Lützelburg, der schon seinen großen Zug nach Italien rüstete und dazu selbst die begeisterte Zustimmung des Reichstags von Speier erhalten hatte. Man wußte, daß in diesem Fürsten eine bedeutende historisch frische Persönlichkeit und ein hoher romantischer Geist, der die Aufgabe der Hohenstaufen in Italien vollenden wollte, wirksam war. Der Papst selbst hatte ihn dringend eingeladen, das zerrissene und an tausend Wunden blutende Italien mit heilender und neu zusammenfügender Kaisermacht zu betreten, weil er durch die Erneuerung des kaiserlichen Ansehns auch eine Wiederherstellung des päpstlichen erwartete, und dies ganz richtig nach der alten mittelalterlichen Schätzung dieser Begriffe, wo alle weltlichen Hoheitsrechte doch nur aus dem Gnadenborn der Kirche emanirten und der letzteren zu ihrer eigenen Darstellung bedurften.

So hatte sich denn Heinrich von Lützelburg, oder, wie ihn die Italiener nannten, Arrigo di Lucemborgo, zuerst am 15. De-

1 Dante, Divina Commedia Parad. Cant. XVII.

cember 1310 in der St. Ambrosiuskirche zu Mailand mit seiner Gemahlin die eiserne Krone nach dem alten Brauch aufsetzen lassen. Als ein heißer Liebes- und Hoffnungsgruß der Ghibellinen war ihm aber jener Brief Dante's entgegengeflogen, welchen der heimathlos umherirrende Dichter um diese Zeit unter folgender Ueberschrift ausgehen ließ: „Allen insgesammt, sowohl jedem Könige von Italien, als auch dem Senator von Rom, den Herzögen, Markgrafen und Grafen und allen Völkerschaften, der demüthige und unverdient verbannte Italiener, Dante Alighieri in Florenz, Heil und Frieden!“ [1]

Unter diesem eine etwas allgemeine Adresse enthaltenden, aber doch sehr bezeichnungsvollen Titel ließ Dante ein politisches Sendschreiben ausgehen, in dem er Italien ermahnt, sich zu seinem einzigen Heil dem neu heranziehenden Sieger und Befreier zu unterwerfen. Der Ton dieser Schrift gefällt sich oft in einer seltsam wilden Ueberschwänglichkeit. So heißt es zum Beispiel: „Du Blut der Lombardei, lege ab Deine bisherige Grausamkeit, und wenn noch etwas vom Saamen der Trojaner und Lateiner in Dir ist, so mache ihm Raum, daß, wenn er, der erhabene Adler, dem Wetterstrahle gleich herniederfahrend, da ist, er seine Jungen nicht vertrieben erblicke und seine Heimath eingenommen finde von jungen Raben; so bereite Dir denn getrost, Du Volk der Scandinavier, die Gegenwart, und nicht verleite Dich die betrügliche Begier, nach Art der Sirenen, indem sie durch Schmeichelei die Wachsamkeit der Vernunft belügt. Lasset demnach das Bekenntniß der Unterwerfung auf eurem Antlitz sich kundthun und stimmt an den Psalter der Buße, indem Ihr zu Herzen nehmt, daß, wer der Obrigkeit widersteht, gleich ist dem Ohnmächtigen, welcher gegen den Stachel leckt; schwer aber ist es, wider den Stachel zu lecken!“

Zugleich nennt er den neuen Fürsten den „Bräutigam Italiens“, er sieht in ihm den „Cäsar und Mehrer“, der sich anschickt, zur „Hochzeit des italienischen Volkes“ zu kommen. Mit dem neuen Cäsar, den er für Italien erfleht, verbinden sich ihm die Ideen einer nationalen Wiedergeburt Italiens auf das Engste und Innigste.

---

1 Abgedruckt vor der Ausgabe der Göttlichen Komödie von Baldassare Lombardo, Rom 1820. — Vgl. Barthold, der Römerzug König Heinr[illegible] von Lützelburg, I. 339.

An andern Stellen dieser Schrift ergeht sich Dante in philosophischen Begründungen der Idee des Kaiserthums und des Papstthums, und zeigt darin die aristotelisch-scholastische Constructions-Manier, durch welche auch ein Geist seiner Art seinen Zusammenhang mit den formalen Gedankenfesseln seines Jahrhunderts bekennt. In dieser Weise schrieb aber Dante vornehmlich seinen Tractatus de Monarchia [1], eine Schrift, die später auf päpstlichen Befehl verbrannt wurde, und worin Dante auf dem Wege wissenschaftlicher und theoretischer Entwicklung ebenfalls nur der politischen Richtung des Ghibellinismus dienen wollte.

In diesem Tractat begründet und verherrlicht Dante mit den scharfsinnigsten Argumentationen die Idee eines allgemeinen Kaiserthums, das eine starke und unerschütterliche Einheit für alle weltlichen Autoritäten darstellen sollte, sowie die Kirche, unbefleckt und undurchbrochen von allen weltlichen Einmischungen, die Einheit für das geistige und innere Leben der Völker darzustellen hätte. Die Idee der Monarchie gewinnt auf diesem Standpunct in Dante zugleich die Bedeutung einer idealen und universalen Macht, die freiheitbringend, lösend und vereinigend wirken soll: welchen Gedanken Dante im „Convito" ebenfalls in einigen energischen Zügen angedeutet hat.

Nicht das monarchische Princip als solches ist es, als dessen Vertreter und Vertheidiger Dante auftritt, sondern um die Begründung der Idee einer Universal-Monarchie handelt es sich ihm, in der das freie und auf sich gestellte Weltleben der Völker gewissermaßen die höchste Spitze seiner Entfaltung finden soll. Wie wenig es Dante darauf ankam, in diesem Tractat das monarchische Princip als solches zu einer ausschließlichen Geltung zu bringen, geht vornehmlich auch aus dem zweiten Buch desselben hervor, worin Dante ausführlich und mit Begeisterung auf das Staatsleben der alten Römer hinweist, und in ihren politischen Einrichtungen, deren Höhepunct und wesentlicher Charakter die Republik war, das eigentliche Ideal alles Staatswesens zu erkennen scheint. Dante befand sich darin in keinem größeren Widerspruch mit sich selbst, als Machiavelli, der späte Jünger der ghibellinischen Politik, den die vorgerückte Verderbniß der Zeiten

---

1 Abgedruckt in Simon. Schardii Opus de jurisdictione (Basil. 1566) p. 237.

dazu trieb, aus dem Ghibellinismus den Machiavellismus zu machen. Machiavelli nahm dieselben Ausgangspuncte wie Dante, indem er die einheitliche Monarchie Italiens suchte und dabei seinen Blick beständig auf den republikanischen Freiheitskern des altrömischen Staatswesens gerichtet hielt.

Im dritten Buche des **Tractatus de Monarchia** stellt Dante allerdings den Satz auf: daß die Macht der Könige und Völkerbeherrscher, als naturgemäßes Resultat der ewigen Schöpfungsgesetze, von Gott komme. Er will aber daraus nur in der Weise eines Kettenschlusses, in der sich die ganze Darstellung dieses Buches bewegt, die Schlußfolgerung herleiten: daß die weltliche Macht, deren Repräsentanten in diesem Zusammenhange die Könige sind, der Macht der Kirche nicht untergeordnet sein könne und dürfe. Dante will damit nicht die erst später hervorgetretene Theorie des Königthums von Gottes Gnaden beweisen, sondern er will damit nur die freie, auf sich selbst göttlich begründete Macht der Weltlichkeit im Völkerleben darthun, und zwar im entschiedenen und nächsten Gegensatz zu der übergreifenden und ausschließlichen Herrschaft der Kirche. So lange die Könige diese freie Macht der Weltlichkeit repräsentiren, passen sie in Dante's Universalmonarchie; die spätere absolutistische Entartung des freien Weltprincips würde auch von Dante nicht mehr als eine folgerichtige Entwicklung seiner Ideen anerkannt worden sein. Denn diese Gnade Gottes auf dem Throne wurde nichts Anderes, als die weltliche Umkehrung des kirchlichen Absolutismus, oder die Anwendung des Papstthums auf den Staat, wobei die Fürsten, je ketzerischer sie sich gegen die Autorität Roms zu verhalten anfingen, um so begieriger jene ausschließliche Zwangs-Autorität auf sich selbst und ihre politischen Rechte übertrugen.

Dante's philosophische Untersuchungen über die Idee der Monarchie und die Bedeutung der kaiserlichen Würde gehen eigentlich denselben Ideengang, der sich auch in der Göttlichen Komödie als der grundthümliche Charakter seines Gedichts zeigt. Dante stellt die Unabhängigkeit der weltlichen Macht von der geistlichen als das neue Dogma des Völkerlebens auf, und berührt darin schon die Auseinandersetzung der wesentlichsten Grundelemente des modernen Staats, in der er sich allein frei, wahr und ächt menschlich gestalten kann. Wenn er im Fegefeuer der Göttlichen Komödie den Verfall und die schmutzige Verwilderung der römischen

Kirche davon ableitet, daß sie zwei Herrschaften in sich verschmolzen habe[1]: so steigert er diese ketzerische Ansicht als Politiker noch dadurch, daß er in dem Tractatus de Monarchia, besonders im letzten Capitel des dritten Buchs, die Thatsache der Constantinischen Schenkung auf das Unumwundenste angreift.

Von der angeblichen Donation Constantin's hatte die Kirche Rom's vorzugsweise und factisch ihre Ansprüche auf weltliche Herrschaft und auf die Beschlagnahme auch des weltlichen Gebiets hergeleitet. Merkwürdiger Weise war es ein Dichter und Freiheitsmann, welcher zuerst die Berufung auf die Gültigkeit dieser Urkunde bestritt. Dante suchte an der angeführten Stelle die Unmöglichkeit der geschehenen Schenkung überhaupt zu beweisen, indem er ausführte, daß Constantin nicht eine solche Handlung habe vornehmen können, von der er eine Zerstückelung und Herabwürdigung seines Reichs nothwendig voraussehen mußte. Der Refrain der Dante'schen Schrift über die Monarchie ist daher der, daß die Macht der Kaiser durchaus nicht von der Macht der Päpste abhänge, und daß die Kirche in den Dingen des Staats nichts zu gebieten und festzustellen habe. Bei seinen Beweisführungen: wie eine in sich unabhängige weltliche Macht, in ihrer höchsten Stufe durch das Kaiserthum dargestellt, zum Heil der ganzen Welt nothwendig sei, geht Dante beständig auf Argumente der Aristotelischen Philosophie zurück, er schmückt aber auch seine Sätze mit allerhand Stellen aus den römischen Dichtern, namentlich dem Virgil, wie auch aus der heiligen Schrift.

Um das Staatsleben der modernen Völker aus den Banden der geistlichen Autorität zu erlösen und auf das eigene Rechtsgebiet des Volksgeistes hinüberzuführen, thut Dante den ersten bedeutungsvollen Schritt, indem er sich zu einem Parteigänger der Ideen der Monarchie macht, womit er aber, wie dies unter den ghibellinischen Bewegungen des damaligen Italiens nicht anders verstanden sein konnte, eine neue Gestaltung der Dinge im Sinne des Volkes und der Volksrechte verbindet. Der Ghibellinismus hatte sich das Ideal eines Volkskaiserthums aufgerichtet, wie es für ganz Italien als ein Gedanke der

---

1 Di hoggi mai che la chiesa di Roma
Per confonder in se due reggimenti
Cade nel fango e se brutta e la soma.

Rettung der Nation aus ihrer tiefsten Zerrüttung und Zerspaltung erschien. Der Ghibellinismus war überhaupt die allgemeine politische Zeitrichtung, welche die Reformen des ganzen Volks- und Nationallebens in sich bewegte und dieselben unter den Schutz eines einheitlichen mächtigen Kaiserthums stellen wollte. Solche Zeitrichtungen verändern stets mit den Zeiten selbst ihre Namen, behandeln aber unter verschiedenen Formen und Aushängeschildern fast immer dieselben Probleme in Volk, Staat und Gesellschaft.

Die Bedeutung der ghibellinischen Politik, an deren Spitze wir Dante sehen, ist darum so wichtig für die ganze moderne Staatsbewegung, weil darin zum Erstenmal das Verhältniß von Kirche und Staat sich auseinandersetzen will und nach einem politischen wie ächt menschlichen Rechtsbegriff sich zu ordnen strebt. Für den modernen Staat war es die Grundquelle aller unheilvollen Verwickelungen, daß seine Anfänge auf dieser trüben und gefährlichen Mischung der Elemente beruhen, in welcher bald aus der Religion Politik, bald aus der Politik Religion gemacht werden sollte. Auf dem Gränzgebiet zwischen Kirche und Staat ist es bei den modernen Völkern nie recht geheuer gewesen, und Lug und Trug der Staatskunst wie des Gewissenszwanges haben von jeher in diesen zweifelhaften Gränzdämmerungen genistet. Schon Dante und die Ghibellinen sahen nur in der gänzlichen Trennung von Kirche und Staat die Bürgschaft für Völkerfreiheit und Menschenrecht, aber selbst der protestantische Staat konnte nicht sofort von diesem Grundübel des modernen Lebens genesen, da die Reformation Luther's, nachdem sie eben aus dem Princip der Freiheit des Bewußtseins die Scheidungen des geistlichen und weltlichen Gebiets vollbracht, doch in demselben Augenblick das Kirchenregiment wieder an die Fürsten abgab, und ihnen in dem jus circa sacra den alten Einfluß auf die officielle Verpflichtung der Gewissen und auf die staatliche Uniformirung des Glaubens, wie sie sonst nur der Papst besessen, verliehen hatte. Der protestantische Staat war dadurch nicht minder als früher der Kirchenstaat diese polizeiliche Anweisung zur Seligkeit geworden, welche, je consequenter sie gehandhabt wurde, um so mehr eine Geist und Gewissen verpfuschende Regierungskünstelei nöthig machte. In neuester Zeit wurde die Trennung von Kirche und Staat eine feste verfassungsmäßige Kategorie, auf die man beim Neubau der heutigen constitutionnellen Staaten außerordentlich viel hielt. Die Zweischneidigkeit, die in allen soge-

nannten verfassungsmäßigen Kategorieen liegt, deutete sich aber auch hier bald auf das Bedenklichste an. —

Dante hatte auf seinen Heinrich von Lützelburg, den ersehnten Ghibellinen-Kaiser, in seinem ersten Sendschreiben an alle Italiener, wie Johannes der Täufer auf den herannahenden Heiland hingewiesen. Aber jener Arrigo stand noch immer zögernd an den Marken Italiens, und Dante's Herz verging bald vor Ungeduld über sein Kommen, so daß er am 16. April 1311 abermals ein ghibellinisches Sendschreiben ausgehen ließ, welches er aus „Toscanella unter der Quelle des Arno" datirte, und das dem Kaiser wahrscheinlich in Cremona zu Händen gegangen sein wird[1]. Dies neue Sendschreiben führte den Titel: „Dem ruhmreichen und glückseligen Sieger und alleinigen Gebieter Herrn Arrigo, durch die göttliche Vorsehung König der Römer und allzeit Mehrer, küssen seine Knechte, Dante Allighieri, ein Florentiner und unverdient verbannt, sowie alle Toscaner insgemein, welche Frieden begehren, den Boden vor seinen Füßen."

Dante läßt es in diesem, im alttestamentlichen Prophetenstil gehaltenen Schreiben mit seinen Schwärmereien und Schmerzen auf's Aeußerste kommen. Er redet ihn darin unter Anderem so an: „So wie Du, Nachfolger Cäsar's und Augustus, den Rücken der Apenninen herabstiegst, und die glorwürdigen Banner vom Tarpejischen Felsen gefaßt hattest, stockten auf einmal die langen Seufzer und vertrockneten die Fluthen der Thränen, und es glänzte für Italien die neue Hoffnung des bessern Jahrhunderts auf, wie wenn die vielgeliebte Sonne sich erhebt. Damals sangen viele, ihren Wünschen vorausschreitend, im Jubel mit Virgil: „so kehren zurück die Reiche des Saturn, wie der Jungfrau." Jetzt dagegen, sei es, daß unsere Furcht, oder die Wirkung der Ungeduld, oder das Antlitz der Wahrheit zu uns redet, müssen wir glauben, daß du dort weilst oder rückwärts zu gehen gedenkest, wie wenn Josua oder der Sohn des Amos es befehle. Wir müssen zweifeln an der Gewißheit und ausbrechen in die Worte: „Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten?"

---

1 Dieser Brief findet sich nur in der von Zatta veranstalteten Venetianischen Ausgabe des Dante (V. 280.) abgedruckt und ist dort wahrscheinlich nur eine italienische Uebersetzung des ursprünglich lateinischen Textes. — Eine vollständige deutsche Uebertragung giebt Barthold, Römerzug König Heinrich's von Lützelburg I. 535.

Aber wie sehr auch Heinrich von Lützelburg durch seine Person und seine Begabung vom Schicksal dazu ausersehen schien, Italien als ein solcher Einheitskaiser zu führen und zu retten, so scheiterten doch alle seine Anstrengungen an der Uebermacht und Wehrhaftigkeit der Guelfen, welche sich namentlich in Florenz und vielen andern Städten des toscanischen Gebiets mit gewaltigen Rüstungen und Kriegsvorräthen festgesetzt hatten. Zu einer einheitlichen Durchführung ihres Kriegsplans hatten die Guelfen die Herrschaft über Florenz auf fünf Jahre dem König Robert von Neapel, Heinrich's Nebenbuhler, übertragen.

Das kaiserliche Heer, zu dessen Kern eine Menge verbannter Ghibellinen gehörte, war unter Anführung Heinrich's von Lützelburg gegen Florenz aufgebrochen, und hatte dort ein die Stadt umschließendes Lager aufgeschlagen. Heinrich erkannte jedoch die Ueberlegenheit der Guelfischen Vertheidigungs-Anstalten, und mußte es aufgeben, die Stadt mit Gewalt zu nehmen, weshalb er sich mit seinem Heere gegen Siena zurückzog. Hier erkrankte er und starb am 24. August des Jahres 1313 zu Buonconvento.

Dies war das Schicksal des nationalen Ideen-Kaisers, den die ghibellinische Politik zur Erreichung ihrer principiellen Zwecke aufgestellt hatte. Dieser Gedanke wurde in Italien seitdem ein unabweisbarer und mit den Zuständen sich fortbildender. Auch Petrarca, obwohl die italienische Nationalbewegung in ihm bereits nicht mehr rein blieb, wurde mitten in den zweideutigen Schaukelungen seines Lebens von diesem großen Gedanken ergriffen. Wie Dante durch seine Sendschreiben den Lützelburger herbeirief, so hatte auch Petrarca im Jahre 1350 einen langen und wortreichen Brief an Karl IV. gerichtet, worin er diesen Kaiser aufforderte, nach Italien zu kommen und allen unglückseligen Wirren durch seine Gegenwart ein Ende zu machen, indem er sich dabei einer unpraktischen Anwendung der Ideen des alten römischen Kaiserthums überließ [1]. Erst nach drei Jahren antwortete ihm der Kaiser, und setzte ihm darin sehr treffend den wesentlichen Unterschied der alten und der neuen Zeiten auseinander.

Die Idee des Nationalkaiserthums schwächte sich bis zu Machiavelli herab auch in ihrer principiellen Bedeutung ab.

---

1 Dieser Brief steht unter dem Titel: De pacificanda Italia exhortatio abgedruckt in der Baseler Ausgabe des Petrarca von 1581 (p. 531).

Machiavelli suchte in dieser Figur bereits einen Organisationsmann des Verderbens, und es war nicht seine Schuld (wenigstens nicht seine politische Schuld), wenn er dieser durch so alte Nationaltraditionen hindurchgegangenen Idee in seiner Zeit das Maaß eines Cäsar Borgia oder eines mediceischen Emporkömmlings nahm. Je mehr sich die öffentlichen Zustände verschlechterten, um so schlechter mußte der zur öffentlichen Reorganisation derselben taugliche Kaiser werden. Wo einem gesunden Volke noch ein Gott helfen kann, da muß für ein entartetes und selbstvergessenes Volk schon zu einem Büttel gegriffen werden. Es wird aber immer ein gefährliches und in gewissem Betracht nutzloses Experiment bleiben, auf dem Wege der Mißhandlung die Lebenskraft eines Organismus neu zu erwecken.

Auch in Deutschland wurden zur Zeit der Reformation die Ideen eines Nationalkaiserthums vielfach lebendig. Die ersten Bewegungen einer deutschen Nationalreform stützten sich wesentlich auf diesen Gedanken, der, wenn die Pläne eines Franz von Sickingen und Ulrichs von Hutten hätten reifen können, einzig und allein im Stande gewesen wäre, eine neue Constituirung des deutschen Nationallebens zu begründen. Wie organisch ausgebildet erschien diese Richtung schon mitten in der Blut- und Schmutz-Tragödie des deutschen Bauernkriegs durch Wendelin Hipler in Ostfranken, der sich in einem zusammenhängenden Entwurf zur Idee einer allgemeinen Reichsreform erhob, und einen neuen nationalen Organisationsplan entworfen hatte, wonach ein deutsches Kaiserthum an der Spitze freier Gemeinden hergestellt werden sollte [1]. Dieser Plan hätte verdient, von den Vertretern des deutschen Volkes im Jahre 1848 berücksichtigt zu werden.

Auch Luther, obwohl der consequenten politischen Durchführung einer Nationalreform absichtlich abgewandt, hat in seiner Schrift „an den christlichen Adel deutscher Nation" (Juni, 1520) und sonst Anklänge von der Aufrichtung eines Nationalkaiserthums, auf welches er eine neue Reorganisation Deutschlands zu einem lebensfähigen Ganzen verweisen wollte. In seinen Tischreden vergleicht er Deutschland mit einem schönen weidlichen Hengst, der Futter und alles genug hat, was er bedarf, es fehle ihm aber an einem „Reiter". In seiner an den deutschen Adel gerich-

---

1 Mitgetheilt in Oechsle's Geschichte des Bauernkriegs in Ostfranken.

teten Schrift bewegt er sich ganz in denselben Auseinandersetzungen zur Trennung der geistlichen und weltlichen Gewalt, mit denen Dante in seiner Schrift über die Monarchie die europäischen Reformen eingeleitet hatte. Was Dante für die italienische Nation verlangt hatte, fordert Luther für die deutsche ein, nämlich ihre weltliche Selbständigkeit und Unabhängigkeit im vollsten Umfange. Luther beantragt, daß der Papst ferner keine Gewalt mehr über den Kaiser haben solle, als daß er ihn auf dem Altar salbe und kröne. Vor allen Dingen aber verlangt er, daß keine weltliche Sache mehr nach Rom gegeben oder von Rom abhängig gemacht werden solle, und daß durch ein allgemeines Nationalgesetz, oder, wie sich Luther hier sehr eigenthümlich ausdrückt, durch „ein kayserlich oder gemeiner Nation Gesetze“ beschlossen werden solle, die Annaten dem römischen Stuhl nicht mehr zu bezahlen, sondern zurückzubehalten. Einen deutschen Kaiser will Luther, der „recht und frei Kaiser“ sei[1].

So taucht die Volkskaiser-Idee (als Symptom entarteter und aus ihrem Mittelpunkt herausgefallener National-Verhältnisse) überall da auf, wo es sich um die Errettung aus kranken und preisgegebenen Zuständen handelt. Diesem uralten politischen Instinct war auch die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt gefolgt. —

11. Die großen Macht-Constructionen.

Es ist wichtig, dem Macchiavelli in seinen weitern Feststellungen zu folgen, durch welche er für die Eroberung neuer Staaten die Doctrin zu begründen strebt.

Wenn die durch Eroberung erworbenen Staaten nach ihren eigenen Gesetzen und frei zu leben gewohnt sind, so giebt es, wie Macchiavelli im fünften Capitel des Principe lehrt, drei Wege sie zu behaupten. Der erste Weg ist, sie zu Grunde zu richten; der zweite, persönlich darin zu wohnen; der dritte, ihre Verfassung ihnen zu lassen, indem man ein Jahrgeld aus ihnen erhebt, und eine Regierung von Wenigen einsetzt. Denn jene Regierung, als das Ge-

1 Luther's politische Schriften, herausg. v. Th. Mundt (Berlin 1844) I. 147.

schöpf des Fürsten, sei sich wohl bewußt, daß sie nicht ohne seine Macht und Freundschaft sich behaupten könne und deshalb Alles thun müsse, ihn aufrecht zu erhalten. Wer von einer an Freiheit gewöhnten Stadt Herr wird, und diese Stadt nicht selbst zerstöre, der werde immer erwarten müssen, von ihr zerstört zu werden, weil ihr als Zuflucht der Empörung immer der Name ihrer Freiheit und alten Ordnungen dienen werde, welche weder durch die Länge der Zeit noch durch Wohlthaten je in Vergessenheit kämen[1]. Besonders aber hinsichtlich der Republiken empfiehlt Machiavelli es als den sichersten Weg, sie entweder zu vernichten oder in ihnen selbst zu wohnen, weil in den Republiken mehr Leben sei, mehr Haß, mehr Sehnsucht nach Rache, und das Gedächtniß ihrer alten Freiheit sie nimmer ruhen lassen könne.

In diesen rasch und kurz hingestellten Sätzen entwickelt Machiavelli einige Hauptgeheimnisse der modernen Politik, und legt darin die Grundsätze bloß, nach denen in der neuern Geschichte große Staatengebiete zusammengebracht und zusammengehalten worden sind. Die hier vornehmlich von ihm aufgestellte Lehre, daß man freie Staaten und Völker vernichten müsse, wenn man sie nach der Eroberung sicher besitzen wolle, kann nur dahin verstanden werden, daß man ihnen die Eigenmacht ihrer nationalen und politischen Selbständigkeit entreißen müsse, um sie dadurch zu einem willenlosen Material für den obersten Herrscherwillen zu machen.

Das Wesen des centralisirenden Absolutismus ist es überhaupt: die Völker als Stoff zu verbrauchen; denn wer zum bloßen Material herabgewürdigt ist, kann sich selbst nicht mehr bestimmen, sondern unterliegt der siegreichen Hand, die ihn nach dem Princip der bloßen Herrschaft knetet. Das nationale Element, welches auf Seiten des ganzen Volkes dasselbe bedeutet, wie die individuelle Freiheit für jeden Einzelnen, kommt dann bei den Constructionen

---

1 Principe c. 5. E chidiviene padrone di una città consueta a vivere libera, e non la disfaccia, aspetti di essere disfatto da quella, perchè sempre ha per refugio nella ribellione il nome della libertà, e gli ordini antichi suoi, i quali nè per lunghezza di tempo, nè per beneficj mai si dimenticano, e per cosa che si faccia o si provvegga, se non si disuniscono o dissipano gli abitatori, non sdimenticano quel nome, nè quelli ordini, ma subito in ogni accidente vi ricorrono, come fe' Pisa dopo cento anni che ella era stata posta in servitù dai Fiorentini.

großer Herrschaften nur als todter Baustein, nicht als lebendiger Organismus in Betracht.

Nach dieser Theorie, welche Machiavelli zuerst in eine bestimmte Formel gebracht, haben sich allerdings alle großen Staaten der neueren Zeit seit dem Mittelalter gebildet und erweitert. Wir betreten hier die Schöpfungsstätte und zugleich die Ruinen der modernen europäischen Politik. Große Nationalitäten gehen verloren oder müssen sich zertheilen und verflüchtigen, um dem Aufbau eines großen Reiches zu dienen, das zunächst durch die Kraft eines dynastischen Interesses und durch die einheitliche Politik der Herrscher-Familie zusammengehalten wird. Machiavelli empfiehlt zu Grunde gerichtete freie Völker als Bausteine großer Reiche, und dieser verhängnißvollen Lehre hat die moderne Staatenbildung sich nicht entziehen können. Die Ungarn, die Böhmen, die Italiener, die Polen sind in der neuern Geschichte wesentlich dieser große Sauerteig für die Amalgamirung und Ausgestaltung des modernen Staatenwesens geworden. Es lagen in diesen Nationen, die man auch als die verlornen Söhne der modernen Geschichte beklagt hat, die ersten ursprünglichen Keime der europäischen Freiheit, Gesittung und Völkerkraft ausgestreut. Ihr Unglück und der Gang der modernen Politik hat aber Material aus ihnen zu machen gesucht, und die von Machiavelli gelehrte Zerstückelung und Vernichtung der Volksexistenzen wurde an ihnen vollbracht, um damit große territoriale Macht-Constructionen vollenden zu können.

Ludwig XIV. von Frankreich hatte auch bereits die Deutschen dazu reif gehalten, dermaßen als Stoff und Dünger für die Machtpolitik verbraucht zu werden, denn seine kriegerischen Absichten auf Deutschland hatten nur den Zweck, Frankreich in Deutschland auszurunden und Herrschaftsmaterial daran zu gewinnen. Die Reunions-Kammern Ludwigs XIV. konnten bereits für eine gute praktische Anwendung der Machiavellischen Ausrundungs-Theorie gelten. Wenn man aber die Schwankungen und Schicksale des deutschen Volkes überblickt, muß man sich in der That wundern, daß es noch nicht, wie die Polen, Ungarn, Böhmen, Italiener, der materiellen Assimilations-Politik als Stoff verfallen ist. Aber Deutschland trat bisher nur kleine Nationaltheile zur Ausfüllung fremder Machtgebiete ab, wie den Elsaß an Frankreich, wo man freilich sagen muß, daß die deutschen Elsässer ungeachtet der Bewahrung ihrer Sprache bei weitem mehr Franzosen geworden sind,

als die Italiener, Böhmen und Ungarn jemals Oesterreicher geworden sind oder noch zu werden scheinen, oder als die Polen sich jemals in die russische, preußische und österreichische Staats-Individualität zertheilen könnten. An einem andern Ende Deutschlands ist erst in den letzten Jahren der Kampf um Schleswig-Holstein wesentlich als dieser Kampf um die nationale Integrität Deutschlands geführt worden, und es gewann darum dieser Krieg mitten in der neuen National-Erhebung Deutschlands mit Recht diese bedeutungsvolle und hervorragende Stellung. Denn eine Nation muß stets ein klares und bestimmtes Bewußtsein über die Gränzen ihres Gebiets haben, und jede fremde und falsche Position, die sie dort duldet, ist schon der Anfang, ihren innern nationalen Bestand zu gefährden. Das Londoner Protokoll von 1850 bezeichnet freilich schon den Anfang, den die europäische Politik machen zu können glaubt, um Deutschland als bloßen Stoff für die großen Macht-Constructionen zu verbrauchen.

Die deutsche Nation ist aber ein Begriff, der nicht so leicht verloren gehen und verderben kann. Es liegt eine ideelle Widerstandskraft in unserer Nation, die alle ihre äußeren Schicksale überbietet. Schon im Mittelalter lebte der Gedanke in Deutschland, daß es gewissermaßen ein allgemeines christliches Weltreich sei, welches die Mission des Geistes in der modernen Welt habe, und diese ideale Selbstanschauung begünstigte stets das Bewußtsein der Deutschen, daß ihnen ein einheitlicher politischer National-Organismus nicht in demselben Grade nothwendig sei, als andern Völkern. In dieser idealen Annahme lag aber von jeher auch die Gefahr des Untergangs für die deutsche Nation. Auch über ein solches Verhältniß enthält das fünfte Capitel des Machiavelli eine merkwürdige Andeutung. Er sagt von eroberten Ländern, daß der Name ihrer Freiheit und ihre alten Ordnungen, worunter er vornehmlich auch den nationalen Bestand versteht, nur dann völlig zu Grunde gehen können, wenn man die Bewohner unter sich veruneinigt und sie zerstreut. Man wird versucht, bei diesem Ausspruch an einen Satz des Tacitus zu denken, wo es heißt: Quoties concordes agunt, spernitur Parthus: so oft sie einig waren, fürchteten sie die Parther nicht. Die neueste deutsche Politik hat freilich auch diese unheilvolle Wendung der inneren Uneinigkeit und Zerworfenheit der deutschen Stämme genommen, wodurch der Parther für Deutschland jetzt allerdings sehr zu fürchten ist. Denn die militairische Erobe-

rung, wie sie Machiavelli als Organisationsmittel lehrt, drohte schon längst in der Gestalt der russischen Politik am äußersten Ende der deutschen Einheitsbestrebungen.

Friedrich der Große hat in seinem Anti-Machiavel das fünfte Capitel etwas zu materiell aufgefaßt, und sich die eigentlich politische Bedeutung dieser Lehren des Machiavelli nicht recht klar gemacht, während er ihnen doch selbst bei der Theilung Polens folgte[1]. Er erzählt uns eine Geschichte von einem Engländer in London, der die Thorheit begangen habe, sich umzubringen, worauf man auf seinem Tisch einen Brief gefunden, in dem er seine That rechtfertigte: er habe sich nämlich deswegen das Leben genommen, damit er niemals krank werden möchte. Dies sei, fügt Friedrich der Große hinzu, der Fall eines Fürsten, der, wie Machiavelli lehrt, einen Staat zerstöre, um ihn niemals zu verlieren. Er meint, daß dies nicht die Macht vergrößern heiße, wenn man die bedeutenden Kosten der Eroberung an ein Land wende, und es dann sogleich wieder zu Grunde richte, ehe man noch seinen Verlust daraus habe ersetzen können.

Machiavelli spricht aber hier nicht geradezu von der materiellen Verwüstung eines eroberten Landes, sondern vielmehr von der Zerstörung seiner politischen und organischen Selbständigkeit, wodurch es allein zum sicheren Theil eines neuen Ganzen gemacht werden könne. In der Regel wird freilich der materielle Ruin dem Sturz der politischen und nationalen Selbständigkeit folgen, denn die Freiheit und Unabhängigkeit eines Volkes ist zugleich das eigentlich producirende Element, aus dem die Quellen der Nationalwohlfahrt herfließen.

Es herrscht in der Geschichte kein Zweifel mehr darüber, welchen wesentlich bestimmenden Einfluß Friedrich der Große bei dem ersten Gedanken der Theilung Polens ausübte. Er erwies sich dabei als einen ungemein praktischen Schüler des Machiavelli, dessen Theorie er gleichwohl von einem moralischen und sentimentalen Standpunct aus zu entkräften suchte. So ruft er zum Schluß seines Commentars über das fünfte Capitel aus: „Unsinnige, die wir sind! Wir wollen Alles erobern, gleich als ob wir die Zeit hätten, Alles zu besitzen, und die gesetzte Frist unsrer Dauer kein Ende hätte. Unsre Zeit vergeht nur zu geschwind, und oft, wenn man

1 Oeuvres de Frédéric le Grand VIII. 76.

nur für sich selbst zu arbeiten glaubt, arbeitet man für unwürdige oder undankbare Nachfolger[1]." Wir müssen aber bei Friedrich dem Großen den König und den Schriftsteller, den praktischen Staatsmann und den Gelehrten oft in zwei Persönlichkeiten trennen, die weder innere noch äußere Berührungen miteinander gemein haben. Als Schriftsteller in seinen die Welt fliehenden Lucubrationen schaukelte sich der große König oft ganz behaglich auf den Polstern, auf denen er die Ideale aller Völker und die Gedanken der Freiheit gastfreundlich neben sich Platz nehmen ließ. Die Formen der damaligen französischen Literatur hauchten ihm dabei eine gewisse sentimentale Liebenswürdigkeit an, durch die er sich noch unabhängiger von dem Egoismus der reinen Machtpolitik zu machen schien. Als König dagegen verfolgte er die durchaus praktische Politik der jungen preußischen Macht auf der äußersten Spitze seines Schwertes.

Ein Staat, wie Preußen, konnte und kann nur auf dem Eroberungsprincip zu der ihm bestimmten europäischen Stellung heranwachsen, und hierin ist Preußen derselbe neue Staat, den Macchiavelli in Italien sucht und construiren will, und durch dessen militairische Assimilationskraft Macchiavelli noch den Einheitsmangel der italienischen Nation ersetzt und vermittelt zu sehen hofft. Indem Friedrich der Große diesen Grundgedanken des preußischen Staats schöpferisch in sich trug, machte er sich dadurch selbst zu dem kriegerischen Reformator, oder, wie ihn Macchiavelli auch in seinem sechsten Capitel nennt, zu dem bewaffneten Propheten, in dessen Schwertesschärfe sich schon die Zukunft einer ganzen Nation spiegelte. Im fünften Capitel seines Anti-Machiavel spricht Friedrich der Große den liebenswürdigen Gedanken aus, daß ein Fürst, der eine Republik erobert, nachdem er gerechte Ursachen gehabt sie zu bekriegen, sich dann wohl begnügen könne sie gestraft zu haben, und daß er ihr alsdann ihre Freiheit wiedergeben müsse. Wenn der König in der wirklichen Politik nach dieser Maxime gehandelt hätte, so würde er niemals Friedrich der Große geworden sein. Als es sich

---

1 Oeuvres de Frédéric le Grand VIII. 78. Insensés que nous sommes! nous voulons tout conquérir, comme si nous avions le temps de tout posséder, et comme si le terme de notre durée n'avait aucune fin; notre temps passe trop vite, et souvent, lorsqu' on ne croit travailler que pour soi-même, on ne travaille que pour des successeurs indignes ou ingrats!

zuerst um den Gedanken einer Theilung Polens handelte, fiel es ihm nicht ein, daß der Organismus einer Nation heilig sei und daß, wie der Baum in der Mythe bei seinem Zerschneiden Blut weinte, einer solchen Operation schmerzhafte und gefährliche Erschütterungen durch ganz Europa und durch alle Zeiten folgen würden.

Die Machiavellistische Politik, soweit wir sie jetzt schon aus den ersten fünf Capiteln des Principe nachweisen können, wird sich uns vorzugsweise als die stoffartige Verarbeitung der Volksexistenzen zur Ausführung einer großen Macht-Organisation erweisen müssen. In dieser Lehre hatte Machiavelli vornehmlich drei große Schüler, welche in Befolgung der Machiavellistischen Grundsätze von einem fundamentalen Einfluß auf die Gestaltung der europäischen Politik geworden sind. Dies waren in Frankreich Richelieu und Mazarin, und in Deutschland Metternich. Wenn man dem Machiavelli oft nachgesagt hat, daß seine Lehre vom Fürsten nur ein indirectes Reizmittel der Revolution gewesen sei, so zeigte sich dieser Erfolg wenigstens durch die gewaltigen Zöglinge seiner Schule und durch die factischen Resultate ihres Wirkens. Die Politik des großen Cardinals von Richelieu hatte Machiavelli schon im vierten Capitel seines Principe fast buchstäblich für Frankreich vorgezeichnet. Machiavelli lehrte dort, daß es in der französischen Politik vorzugsweise darauf ankommen werde, die Großen des Reiches (also die Aristokratie) zu bändigen oder sich mit ihnen abzufinden, da dieselben sich immer leicht zu Häuptern neuer Veränderungen aufwürfen. „Wenn du sie weder zufriedenstellen noch aus dem Wege schaffen kannst, verlierst du einen solchen Staat, sobald sich die Gelegenheit dazu bietet[1].“ Und dies war der Hauptgedanke der Politik des Car-

---

1 Principe c. 4. — Il re di Francia è posto in mezzo di una moltitudine antiquata di signori riconosciuti dai loro sudditi. ed amati da quelli; hanno le loro preminenze; nè le puo il re torre loro senza suo pericolo. — — Il contrario interviene de' regni governati come quello di Francia, perchè con facilità tu puoi entrarvi, guadagnandoti alcun barone del regno; perchè sempre si trova dei malcontenti, e di quelli che desiderano innovare. Costoro per le ragioni dette ti possono aprire la via a quello stato, e facilitarti la vittoria; la quale dipoi a volerti mantenere si tira dietro infinite difficultà, e con quelli che ti hanno ajutato, e con quelli che tu hai oppressi. Nè ti basta spegnere il sangue del principe; perchè vi rimangono quelli signori che si fanno capi delle nuove

dinals Richelieu gewesen, durch Erniedrigung der Großen die königliche Macht in Frankreich zu erheben, worin ihm Mazarin mit den weiteren Consequenzen folgte, daß er die Parlamente angriff und zu einem bloßen Schatten ihrer Bedeutung herunterbrachte. Durch diese Politik, welche den Widerstand der Volkskraft reifen mußte, wurden allerdings die Grundkeime der Revolution im französischen Staat zuerst ausgestreut.

Eine andere Seite des Machiavellismus war in Metternich zur giftigsten Blüthe aufgegangen. Es war dies das Regieren mit zu Grunde gerichteten Nationalitäten, wie es uns Machiavelli in seinem fünften Capitel gelehrt hat. Dasselbe diplomatische Spiel, welches Metternich mit den Ungarn, Böhmen, Italienern, Polen getrieben, aus deren gegenseitiger Erniedrigung er das Gleichgewicht der österreichischen Staatsmaschine schöpfte, dasselbe Spiel hatte er auch mit den Deutschen im Sinne. Deutschland sollte ebenfalls mit der Zeit nur ein geographischer Name werden, wozu nach Metternichs vielwiederholtem Ausspruch Italien bereits geworden war. Deutschland war in der alten Bundesverfassung und in den Tractaten von 1815 auf dem Wege, diesen mit starrer Klugheit gegängelten Consequenzen des Metternich'schen Systems anheimzufallen, wenn nicht dies System eben, weit mehr als das Vorbild Frankreichs, die Quellen der deutschen Revolution aus sich entlassen hätte. —

---

12. Der bewaffnete Prophet.

Im sechsten Capitel des Principe handelt Machiavelli eigentlich davon, daß nur die Gelegenheit den Helden mache, oder daß das glückliche Zusammentreffen der Gelegenheit mit der Kraft es sei, wodurch allein bedeutende Männer schöpferisch wirken könnten.

An Moses, Cyrus, Romulus, Theseus, Hiero von Syrakus hebt er es vornehmlich hervor, wie immer eine ineinander hängende

---

alterazioni; e non li potendo nè contentare, nè spegnere, perdi quello stato qualunque volta venga l'occasione.

Kette von Umständen vorhanden sein mußte, um diesen Männern Raum zu den durch ihre Namen bezeichneten Thaten zu geben.[1]

Der idealen Politik, die rein nach Ideen schaffen will, wendet sich also Machiavelli entschieden ab. Er kennt nur die Politik nach gegebenen Thatsachen, und diese ist auch die einzig mögliche, welche in den Epochen der öffentlichen Corruption eintreten kann und noch wirksam zu werden vermag.

Machiavelli ist der Erste, in dem sich das Bewußtsein darüber festgestellt, daß Politik machen nichts weiter heißt, als die gegebenen Umstände so zu treiben, daß sie sich in eine beabsichtigte Wirkung formen müssen, wobei es sich nicht darum handelt, Ideen zur Darstellung zu bringen, sondern vielmehr den Ideen auf die geschickteste Weise auszuweichen oder sie faktisch zu zersetzen. Diese Politik der gegebenen Umstände ist immer nur Diplomatie, und die europäischen Cabinette haben es seit der Zeit des Machiavelli zu keiner andern Politik gebracht als zur Politik der Diplomatie. Alle Staatsverfassungen haben den Punkt noch nicht sicher feststellen können, auf welchem der Volksgeist, der stets die Negation aller gegebenen Umstände ist, seine schöpferische Kraft regelmäßig in den Staat einzulassen vermöchte. In dem Volke liegt die treibende und zeugende Kraft der Ideen, denn wo sollte sie sonst anders liegen? Die Cabinette aber suchen zu ihrer Erhaltung stets ein Gegengewicht gegen die treibenden Ideen, und sie finden dies nur in einer glücklichen Benutzung der gegebenen Umstände, zwischen denen sie am liebsten die Ideen zerreiben. Der „neue Fürst", den Machiavelli construiren will, ist der Held der gegebenen Umstände, und dieser moderne politische Held bedarf auf der einen Seite der Gewalt der Waffen, auf der andern Seite muß er ein geheimer Scheidekünstler und geschickter Ideen-Zerreiber sein. Das ist das Heldenthum der politischen Corruption, das Machiavelli zuerst in ein System gebracht hat, und für welches er beständig Anknüpfungen an den politischen Gestalten des Alterthums sucht.

---

1 Principe c. 6. Ed esaminando le azioni e vita loro, non si vede che quelli avessero altro dalla fortuna che l'occasione, la quale dette loro materia da potere introdurvi dentro quella forma che parse loro; e senza quella occasione la virtù dell' animo loro si sarebbe spenta, e senza quella virtù l'occasione sarebbe venuta invano.

Es ist sehr bemerkenswerth, daß Machiavelli in seinem sechsten Capitel auch davor warnt, neue Ordnungen der Dinge anders als mit Gewalt der Waffen einzuführen. Er hebt überhaupt die Schwierigkeiten für denjenigen hervor, der sich dazu aufwerfen will, eine neue Verfassung (nuovi ordini) einzuführen: „weil der sie Einführende alle diejenigen zu Feinden bekommt, die bei der alten Ordnung sich gut befanden, und alle die zu lauen Vertheidigern, die bei der neuen sich gut befinden würden, welche Lauigkeit theils aus Furcht vor den Gegnern, welche die Gesetze auf ihrer Seite haben, theils aus der Kleingläubigkeit der Menschen entspringt, die etwas Neues nie für wahr halten, wenn sie nicht davon schon eine sichere Erfahrung gemacht sehen." — „Man muß also, um diesen Punct auf's Reine zu bringen, wohl erwägen, ob diese Neuerer auf sich selbst gestellt sind, oder von Andern abhängen, das heißt, ob sie zur Ausführung ihres Werkes sich auf gütliche und bittende Vorstellungen legen müssen, oder ob sie Zwang anwenden können. Im ersteren Falle kommen sie übel an und bringen nichts zu Stande; wenn sie aber von sich selbst abhängen und Zwang anwenden können, dann werden sie selten eine Gefahr laufen. Daher kam es, daß alle bewaffneten Propheten siegreich gewesen sind und die unbewaffneten erlagen; denn zu dem oben Gesagten kommt noch, daß die Natur der Völker wankelmüthig ist, und man sie zwar leicht zu Etwas überreden, aber schwer bei einer Ueberzeugung erhalten kann. Deshalb muß man so eingerichtet sein, daß, wenn sie nicht mehr glauben, man sie mit Gewalt glauben machen kann [1]."

Machiavelli nimmt hier plötzlich einen Anlauf, um seinem Corruptionshelden einige ideale Lineamente hinzuzufügen, denn er steigert denselben mit einer raschen Wendung zu einem bewaffneten Propheten. Diese bewaffneten Propheten (profeti armati), die er der zum Handeln schwankenden und wankelmüthigen Natur des Volkes gegenüberstellt, erscheinen ihm als die eigentlichen Fortbeweger der Geschichte, und als diejenigen, welche den Völkern zum

---

1 Principe c. 6. Di qui nacque che tutti i Profeti armati vinsero ed i disarmati rovinarono, perchè oltre alle cose dette, la natura de' popoli è varia, ed è facile a persuadere loro una cosa, ma è difficile ferm[illegible] in quella persuasione. E però conviene essere ordinato [illegible] quando non credono più, si possa far loro [illegible]

Theil wider ihren Willen und zum Theil zu deren Besten ihre Zukunft machen. Der Widerspruch der innersten Gesinnung, welcher dem Autor bei seinem ganzen Buch in allen Gliedern gelegen, macht sich hier zum Erstenmal Luft, gewissermaßen durch eine ideelle Schwenkung, welche Machiavelli gegen sich selbst unternimmt. Vom kriegerischen Despoten, den er eigentlich zunächst erziehen will, läßt er hier den ideellen Uebergang zum bewaffneten Propheten durchschimmern, und zieht plötzlich sogar einen Volksmann, wie Savonarola, in den Kreis dieser Betrachtung. Er sagt von ihm: daß seine neue Verfassung selbst ihn gestürzt habe, sobald die Menge anfing ihm nicht mehr zu glauben, und er der Mittel ermangelte, um die, welche geglaubt hatten, fest zu halten, und die Ungläubigen glauben zu machen [1].

Machiavelli deutet an dieser Stelle sein in vieler Beziehung bemerkenswerthes Verhältniß zu Savonarola an, seinem Zeitgenossen, mit dessen demagogischer Prophetenrolle, die derselbe in Florenz übernommen, sich der staatsmännische und diplomatische Takt Machiavelli's niemals hatte einverstanden erklären können. Savonarola hatte mit seinen phantastischen Predigten und allerhand wunderbaren mystischen Schauspielen, die er dem Volke gab, darauf hingearbeitet, den demokratischen Formen in Florenz die weiteste Ausdehnung zu geben. Er wollte aber seine neue Demokratie auf ein von der römischen Kirche freies Christenthum stützen, und er sagte dem florentinischen Volke, daß Christus selbst sich herablassen wolle, sein Souverain zu werden. Sich selbst nannte er den Gesandten der Florentiner bei der Gottheit: was eine Art von mystischer Diplomatie war, die bei dem praktischen Machiavelli keinen Eingang finden konnte. Aus den Freuden des italienischen Carnevals machte Savonarola trübsinnige allegorische Mummereien, oder er ergötzte das Volk durch Aufrichtung von Scheiterhaufen, auf denen er die seltensten und schönsten Werke der Literatur verbrannte, namentlich auch den Boccaccio, alle Gemälde und Kunstsachen, alle Luxus- und Putzgegenstände, ja sogar alle Schachspiele. Dem Lorenzo von Medici, dessen Beichtvater Savonarola gewesen, hatte er noch auf seinem

---

[1] Principe c. 6. — come ne' nostri tempi intervenne a frate Girolamo Savonarola, il quale rovinò ne' suoi ordini nuovi, come la moltitudine cominciò a non credergli, e lui non aveva il modo da tenere fermi quelli che avevano creduto, nè a far credere i discredenti.

Todbette die Absolution verweigert, und er wollte sie ihm nicht eher ertheilen, als bis der Sterbende sich durch einen ausdrücklichen Act bereit erkläre, die florentinische Freiheit und die volksthümliche Regierungsform der Republik wiederherzustellen, wozu aber der Mediceer selbst im Angesicht des Todes sich nicht entschließen konnte [1].

Unter Machiavelli's Briefen befindet sich auch einer, worin er die letzten Predigten Savonarola's beurtheilt, die derselbe zwei Monate vor seinem Fall gehalten, und man ersieht auch hier, wie überlegen der Staatsmann in den Dingen der politischen Wirklichkeit dem demokratischen Propheten ist! Doch wurde dem Machiavelli, wie wir bereits früher sahen, diese Ueberlegenheit, die er dem Savonarola gegenüber geäußert, von der demokratischen Partei sehr übel genommen und sogar in dem entscheidenden Moment nachgetragen, wo Machiavelli auf dem Gipfel seines Lebens nur mit dem Volke und mit der florentinischen Demokratie gehen wollte. Das Volk sympathisirt immer mehr mit dem Träumer, als mit dem staatsklugen Praktiker. —

Savonarola, der demokratische Prophet, der in der ersten Frühstunde der europäischen Reformen aufging und wieder verblaßte, hatte keine Waffen und kein Heer, und vermochte darum mit allen seinen Ideen nichts zu gründen. Moses, Cyrus, Theseus und Romulus aber, welche dem Machiavelli als Muster bewaffneter Propheten gelten, würden ihre Einrichtungen (le loro costituzioni) nicht lange aufrecht erhalten haben, wenn sie ohne Waffen gewesen wären. Es scheint dem Machiavelli auf seinem Standpunct gleichgültig, durch w e n dem Volke geholfen wird. Hätte der italienische Volksmann das Heer gehabt, so würde Machiavelli sich am Ziel seiner Staatsweisheit bekannt haben. Wenn aber der Mann des Volks und der Ideen nur der unbewaffnete Prophet sein konnte, so muß dafür gesorgt werden, daß der im Besitz der Gewalt Herrschende zu einem bewaffneten Propheten werde, d. h. durch die Mittel der Gewalt am Ende dem Volke den Dienst erweise, den der waffenlose Prophet ihm nicht hatte erweisen können, d e n D i e n s t d e r B e f r i e d i g u n g a l l e r I n t e r e s s e n d e s V o l k s d u r c h n e u e u n d d a u e r h a f t e O r d n u n g e n.

Wie dieser Umschlag der Tyrannei in die Volksbeglückung ausfallen könne, diesen Proceß, der in der That der ächt historische ist,

---

[1] Sismondi, Histoire des républiques ital. XII. 69.

hat uns Macchiavelli weder in seinem Principe, noch in seinen andern Schriften näher veranschaulicht. Es liegt hier das große Geheimniß der politischen Verzweiflung begraben, welches die Seele eines Macchiavelli innerlichst bewohnte, und aus dem er seine Anschauungen über die noch einzig mögliche Reorganisation des italienischen Staatslebens schöpfte.

---

13. Die revolutionnaire Situation innerhalb des Verhältnisses von Staat und Kirche.

Macchiavelli konnte in seiner Zeit nur die Revolution von Oben nach Unten lehren, aber er berührt und organisirt damit schon, gleichviel von welchem Ausgangspunct aus, die revolutionnaire Situation, von welcher das neuere politische Europa gerade seit jener Zeit, seit dem sechszehnten Jahrhundert, sich nicht wieder loszuringen vermag. Durch den principiellen und sittlichen Zerfall der alten Kirche waren die Bande zuerst gelockert worden, in denen Völker und Staaten sich harmonisch und einheitlich bewegt hatten, und in welchen sie die inneren Widersprüche ihrer Existenz für gelöst hielten.

Alle Stürme der politischen und historischen Welt hängen innerlichst mit der Religion und dem Verfall der kirchlichen Einrichtungen zusammen, und wir sehen in der ganzen neueren Geschichte, daß politische Bewegungen und Umwälzungen immer durch religiöse eingeleitet und hervorgerufen, zum Theil auch durch dieselben ersetzt werden. Seit dem Ablauf des Mittelalters handelt es sich in der modernen Welt beständig darum, bald aus der Religion Politik zu machen, bald wieder aus der Politik Religion. Es gleichen diese regelmäßig abwechselnden Bewegungen dem Umherwerfen des Kranken auf seinem Schmerzenslager in verschiedenen Stellungen, die ihn augenblicklich zu erleichtern scheinen, aber niemals gesund machen. Die Krankheit, woran unaufhörlich und seit Anbeginn der neueren Zustände gelitten wird, heißt die Revolution.

Diese Krankheit ist eine Mitgift der Natur bei allen neueren Staats-Organismen seit der großen europäischen Krisis im sechszehnten Jahrhundert. Sie wird erst dann geheilt werden, wenn die religiöse Frage der neueren Menschheit zu ihrem Entscheid gekommen

ist. Denn auch die sociale Frage, die Frage von der Erlösung der Gesellschaft, welche zunächst als die radicalste Zukunftsbewegerin vor uns steht, wird nicht anders geschlichtet werden können als im Zusammenhang mit den großen Grundfragen, welche die menschliche Natur in ihren höchsten Endpuncten betreffen, nämlich in ihrem Verhältniß zu der ewigen Welt des Gedankens und Glaubens, in dem Verhältniß, welches die menschliche Organisation zu den ewigen Ideen einnimmt.

Machiavelli hat zuerst diesen verhängnißvollen Isisschleier der europäischen Politik gelüftet. Er nimmt für sein ganzes politisches System den Ausgangspunct von dem Verfall der Religion und Kirche in seiner Zeit. Von dem Verderben der römischen Kirche leitet er auch das Verderben der Völker Italiens her. In dieser ersten schneidenden Combination des Religiösen und Politischen bezeichnet Machiavelli den großen Zersetzungsproceß, welcher in der Epoche der Reformation beginnt und womit auch die politischen Speculationen der Völker auf ihr Heil beginnen. Bis dahin war das Heil nur in der Kirche und in ihren Gnaden-Einrichtungen gefunden worden, und mit dem Moment, wo die innere Desorganisation in die Kirche trat, begannen die Völker an ihr Heil auf der Erde zu denken, und sich, wie sonst mit dem Himmel und allen seinen Stationen, so jetzt mit ihren weltlichen Zuständen und deren Organisation zu beschäftigen.

Es lag in dieser Abwendung von der Kirche, die zunächst nur ein sittlicher Effect war, zugleich auf Seiten des Völkerlebens allerdings ein neuer weltlicher Impuls, der zu einer verjüngenden Kraft für die politischen und materiellen Lebenszustände hätte werden können. In Deutschland, in der deutschen Reformation, wurden die Anläufe zu einer politischen und socialen Reorganisation auf diesen Abfall von einer verderbten Kirche begründet. Die Volkskraft konnte sich in Deutschland noch in dieser neuen Stellung in sich selbst aufschwingen, aber es knüpfte sich kein Segen an diese deutsche Volkserhebung, wie sie im Bauernkrieg und andern auf eine Nationalrevolution gerichteten Bestrebungen auftrat. Die politische Seite der deutschen Reformation wurde nur ein tragikomisches und zum Theil sehr burleskes Vorspiel zu den großen Schlachttagen der französischen Revolution. Luther, welcher zuletzt Alles daran setzte, die Reformation rein zu erhalten, d. h. ihren Umschlag in eine weltliche Umwäl-

zung zu verhüten, war doch selbst eigentlich von politischen Freiheitsideen ganz und gar, und man kann wohl sagen, wider seinen eigenen Willen, angefüllt.

Es ist von einem neueren Beurtheiler des Macchiavelli sehr treffend gesagt worden: „daß kein einzelner Mann so viel zur Bezwingung des Mittelalters gethan, als Macchiavelli." Dies geschah aber daher, weil er der Erste war, der unmittelbar an den Selbstzerfall der alten Kirche die politische Speculation anknüpfte, und, ohne weiter rückwärts nach ihr zu blicken, mit einem weltlichen Muth, der auf Alles gefaßt war, die Organisation der menschlichen Zustände auf dem entgegengesetzten Gebiet, im Staatsleben, erstrebte. Macchiavelli war Demokrat, und wurde auch nach Abfassung des Principe wieder Demokrat. Es lag damals in diesem Wort nicht nur die rein volksthümliche Consequenz des republikanischen Staatslebens ausgedrückt, sondern es deutete sich darin auch die Selbständigkeit des Staatsbegriffs gegenüber der Herrschaft der Kirche an.

In Deutschland war in Folge der Reformation der erste Versuch mit einer Bewegung der Massen oder mit der Revolution von unten herauf gemacht worden. Macchiavelli glaubte für Italien, daß dem Volke aus sich selbst heraus und durch seine eigene Unternehmung nicht geholfen werden könne. Dieser Gedanke hat wesentlich sein politisches System bestimmt, und ihn zu der indirect revolutionnairen Staatskunst gebracht, welche ein zerwühltes und erkranktes Volk durch die Schärfe von Stahl und Eisen in eine neue Organisation treiben soll. Durch diesen in Italien vollkommen gerechtfertigten Gedanken wurde er der Begründer des reactionnairen Staatsrechts, welches immer und ewig mit der Revolution buhlen wird und muß.

Den ersten Ausgangspunct dieses Systems hat er auf eine sehr klar zu erkennende Weise in seinen Discursen über den Livius notirt. Dies ist eben die Ideen-Verbindung, in der er das politische und nationale Verderben Italiens aus dem Verderben der römischen Kirche herleitet.

Er sagt dort [1]:

---

1 Discorsi I. 12. Die Fundamental-Stellen: La quale Religione se ne' principj della Repubblica Cristiana si fosse mantenuta, secondo che dal datore d'essa ne fu ordinato, sarebbero gli stati e le repubbliche Cristiane più unite e più felici assai ch'elle non sono. *Nè si puo far*

„Wenn diese Religion in den Principien des christlichen Staats so wäre aufrecht erhalten worden, wie sie von ihrem Stifter ursprünglich angeordnet wurde, so würden die Staaten und christlichen Republiken um vieles einiger und glücklicher sein, als sie es sind. Von dem Verfall dieser Religion kann man sich aber keine stärkere Vorstellung machen, als wenn man betrachtet, wie diejenigen Völker, die der römischen Kirche, dem Haupte unserer Religion, näher sind, um so weniger Religion haben. Und wer die ursprünglichen Grundlagen unserer Religion betrachtet, und den von denselben so verschiedenen Gebrauch erwägt, den man gegenwärtig von ihr macht, der wird urtheilen müssen, daß nahe ohne Zweifel der Untergang oder die Zuchtruthe sei! Und weil doch Einige der Meinung sind, daß die Wohlfahrt Italiens von der römischen Kirche abhänge, so will ich gegen dieselbe einige Gründe vorbringen, die mir gerade einfallen, und besonders zwei sehr wesentliche anführen, die meines Erachtens keine Widerlegung dulden. Der erste ist, daß durch das schlechte Beispiel jenes Hofes dieses Land alle Frömmigkeit und alle Religion verloren hat, was unendliche Mißstände und unendliche Zerwürfnisse mit sich führt, denn wie man dort, wo Religion ist, alles Gute voraussetzt, so dort, wo sie mangelt, das Gegentheil. Das haben wir also der Kirche und den Priestern Italiens vor allen Dingen zu danken, daß wir religionslos und entartet geworden sind! Wir sind aber noch zu einem größeren Dank gegen sie verpflichtet worden, der die Ursache unseres Ruins in sich schließt, nämlich: daß die Kirche unser Land zertheilt hat und in beständiger Zertheilung forterhält. Und wahrlich, niemals war ein Land einig oder glücklich, wenn es nicht entweder einer Republik oder einem Fürsten zugehört hat, wie es in Frankreich und Spanien geschehen. Und die Ursache, daß Italien nicht an demselben Ziel sich befindet, und weder eine Republik hat noch einen Fürsten, der es regiert, ist einzig und allein die Kirche; denn obgleich sie hier ihren Sitz und ihre weltliche Herrschaft hatte, so ist sie doch weder so mächtig geworden, noch hat sie

---

altra maggiore congettura della declinazione di essa, quanto è vedere come quelli popoli che sono più propinqui alla chiesa Romana, capo della religione nostra, hanno meno Religione. E chi considerasse i fondamenti suoi, e vedesse l'uso presente quanto è diverso da quelli, giudicherebbe *esser propinquo senza dubbio o la rovina o il flagello.*

eine solche Kraft erlangt, daß sie den übrigen Theil Italiens hätte erobern und ihm einen Fürsten geben können. Und doch ist sie wieder auf der andern Seite nicht so schwach geworden, daß sie, aus Furcht ihre Herrschaft über die weltlichen Dinge zu verlieren, nicht einen Mächtigen hätte anrufen können, um sie gegen Den zu schützen, der in Italien zu mächtig geworden wäre, wie man von Alters her mit hinlänglicher Erfahrung hat ersehen können, wenn sie durch Carl den Großen die Lombarden vertrieb, die gleichsam schon König von ganz Italien waren, oder wenn sie in unseren Tagen die Macht der Venezianer mit Hülfe Frankreichs brach, darauf aber die Franzosen mit Hülfe der Schweizer verjagte. Da mithin die Kirche nicht mächtig genug war, Italien zu erobern, noch auch gestattete, daß ein Anderer es eroberte, so wurde sie dadurch die Ursache, daß Italien nie unter Ein Haupt kam, sondern unter mehreren Fürsten und Herren blieb, woraus eine so große Zerworfenheit und Schwäche entstand, daß Italien auf diesem Wege die Beute nicht bloß der mächtigen Barbaren, sondern des Ersten Besten wurde, der es angriff. Dies danken wir Italiener der Kirche und Niemanden anders. Und wer sich davon recht augenscheinlich überzeugen wollte, der müßte die Macht besitzen, den römischen Hof mit der ganzen Autorität, die er in Italien hat, in das Land der Schweizer zu verlegen, die heut noch die einzigen Völker sind, die in der Religion und in ihren militairischen Einrichtungen im Sinne der Alten leben; und er würde dann sehen, daß die traurigen Sitten dieses Hofes in kurzer Zeit mehr Unordnung in diesem Lande hervorrufen würden, als irgend eine andere Begebenheit, die sich jemals ereignen könnte!"

Machiavelli erblickte also in dem Wesen der römischen Kirche die eigentliche Ursache, welche die Einheit und Freiheit Italiens hinderte, während der Katholicismus durch die Stärke seiner Organisationsmittel allerdings im Stande gewesen wäre, diese Einheit und Freiheit zu tragen. Aber ein durch die Laster des Clerus entsittlichtes Volk konnte zugleich keinen Anhalt für eine Massen-Erhebung oder für die Organisirung der Revolution von Unten bieten, und doch erkannte Machiavelli ohne Zweifel schon, daß die eigentliche Fortbildungskraft der neueren Geschichte eine revolutionnaire sei, und daß in der neuen Weltepoche, die ihren Anfang vor seinen Augen nahm, nur durch die Krankheit zur Gesundheit zu gelangen sein werde.

Machiavelli sah den militairischen Absolutismus als ein bei weitem besser arbeitendes Organ der Revolution an, als die Volkskraft selbst. In die bewaffnete Einzel-Souverainetät wollte er den Proceß verlegen, welcher zwei Jahrhunderte später in Frankreich in die zerstörende und zugleich neu organisirende Volks-Souverainetät verlegt werden sollte. Machiavelli und Rousseau stehen sich hier an den beiden äußersten Endpuncten einer Aufgabe gegenüber, welche einen neuen Staat, eine neue Gesellschaft für die mit sich selbst überworfene europäische Menschheit bezweckte. Aber zwischen ihren Mitteln liegt eine ganze Welt von Täuschungen und Hoffnungen, und wenn man in vielem Betracht sagen kann, daß Machiavelli auf Rousseau hinweist, wie das funfzehnte und sechszehnte Jahrhundert überhaupt auf das achtzehnte und neunzehnte, oder wie etwa Luther auf Voltaire, und die deutsche Reformation auf die französische Revolution hinweist, so können wir darin nur die fundamentale Bedeutung erblicken, die einem Genius, wie Machiavelli, auch in seinen Verirrungen zukommt.

Die französische Revolution werden wir jedenfalls auch in der Geschichte selbst als die wesentliche Ergänzung der Machiavelli'schen Staatsweisheit und als den neuen Weg zur Lösung der von Machiavelli behandelten Probleme der neueren Geschichte zu betrachten haben. Machiavelli urtheilte, wie man aus dem dritten Capitel des Principe ersieht, nicht sehr günstig von dem politischen Naturell der Franzosen. Er führte dort an, was er zu dem Cardinal Rohan gesagt, der zu ihm äußerte, daß die Welschen sich nicht auf den Krieg verstünden, worauf Machiavelli ihm antwortete: „und die Franzosen verstünden sich nicht auf den Staat, weil, wenn sie sich darauf verstünden, sie nicht die Kirche so groß werden ließen [1]." Es ist merkwürdig, gerade den Machiavelli so urtheilen zu hören, daß er den Franzosen, welche nachher durch ihre Revolution das eigentliche politische Bewegungs-Volk der neueren Geschichte wurden, den Staats-

---

1 Principe c. 3. — Dicendomi il cardinale Roano, che gli Italiani non s'intendevano della guerra, io gli risposi, che i Francesi non s'intendevano dello stato, perchè intendendosene non lascerebbero venire la Chiesa in tanta grandezza. E per esperienza si è visto, che la grandezza in Italia di quella, e di Spagna, è stata causata da Francia, e la rovina sua è proceduta da loro.

verstand und die politische Befähigung abspricht. Es liegt aber dennoch etwas außerordentlich Treffendes und Hellsehendes in diesem Ausspruch, denn die Franzosen, deren ursprüngliches National-Naturell ein durchaus kriegerisches und militairisches ist, bildeten sich erst spät und gewissermaßen auf künstlichen Umwegen zu einem Volk der politischen Speculation heran.

Machiavelli ist aber auch geneigt, es der christlichen Religion selbst zum Vorwurf zu machen, daß sie die modernen Völker unfähig zur Freiheit und zur Entwickelung eines starken politischen Lebens gemacht habe. Machiavelli erscheint uns hier als der Reigenführer Derjenigen, welche das Christenthum in politischer Hinsicht angeklagt, und Christenthum und politische Freiheit als unversöhnliche Gegensätze einander gegenübergestellt haben. Er geht bei dieser Betrachtung, die er ebenfalls in den Discorsi anstellt, von der Verschiedenheit der Religionen alter und neuer Zeit aus, und leitet das Ueberwiegen der republikanischen Form im Alterthum und die größere Freiheitsliebe der Alten vornehmlich aus dem eigenthümlichen Element ihrer Religion her.

Er sagt dort [1]: „Wenn wir nun erwägen, woher es gekommen sein mag, daß in jenen Zeiten des Alterthums die Völker die Freiheit mehr liebten als heutzutage, so glaube ich, daß hier dieselbe Ursache obwaltet, welche die Menschen heut weniger stark macht, nämlich die Verschiedenheit unserer Erziehung von der der Alten, welche sich auf die Verschiedenheit unserer Religion von der antiken gründet. Unsere Religion lehrt uns als die Wahrheit und den wahren Weg des Lebens, daß wir die Ehre der Welt weniger achten sollen; die Heiden aber, welche in die Welt ihr höchstes Gut setzten, waren darum in ihren Handlungen gewaltiger und wilder. Man kann dies aus vielen ihrer Einrichtungen ersehen, wenn man die Prächtigkeit ihrer Opferhandlungen mit der niedrigen Demuth der unsrigen vergleicht, bei denen ein mehr zierlicher als prächtiger Aufwand stattfindet, aber durchaus keine wilde und heftige Handlung. — — Die antike Religion hat Niemand heilig gesprochen als die Männer des weltlichen Ruhms, wie es die Heerführer und Fürsten waren. Die christliche Religion dagegen hat mehr die Männer der Selbsterniedrigung und Beschaulichkeit verherrlicht. Sie

---

1 Discorsi II. 2.

hat überhaupt das höchste Gut in die Niedrigkeit, in die Wegwerfung und in die Verachtung der menschlichen Dinge gesetzt, während die Alten es in die Größe des Geistes, in die Stärke des Körpers und in alle diejenigen Dinge verlegten, welche dazu geeignet sind, die Menschen stark zu machen. Und wenn die christliche Religion verlangt, daß du Stärke in dir haben sollst, so will sie dies nur dazu, damit du mehr dulden, als etwas Starkes thun sollst. Diese Art zu leben nun scheint die Welt geschwächt und sie zur Beute der Bösewichter gemacht zu haben, welche eine solche Welt mit Sicherheit gängeln zu können glaubten, indem sie sahen, daß die ganze Menschheit, um nur den Weg zum Paradiese finden zu können, es für besser hielt, ihre Prügel auszuhalten als sie jemals zu rächen. Und wenn die Welt dadurch verweichlicht und der Himmel entwaffnet worden zu sein scheint, so rührt dies ohne Zweifel von der Verworfenheit der Menschen her, welche unserer Religion eine Deutung gegeben haben, die mehr dem Müssiggang als der Kraft entspricht! Hätten diese bedacht, daß die Religion die Erhebung und Vertheidigung des Vaterlandes gestattet, so würden sie gesehen haben, wie die Religion auch will, daß wir das Vaterland lieben und ehren und uns so ausbilden, um es vertheidigen zu können. Diese Erziehung und diese falsche Ausdeutung der Religion bewirken es also, daß man jetzt in der Welt nicht so viel Republiken sieht, als in alter Zeit gesehen wurden, und daß man darum auch bei den Völkern nicht mehr so große Liebe zur Freiheit bemerkt als damals [1]."

Machiavelli ist der Erste, welcher die gewissermaßen nothwendige Zerrüttung des modernen Staatswesens von diesem Standpunct aus betrachtet hat. Er unterscheidet hier bereits, was seine späteren Nachfolger auf diesem Gebiet der Kritik meist unterlassen haben, die christliche Religion von ihren Auslegern und Anwendern. Er scheint

---

1 E benchè paja che si sia effeminato il mondo, e disarmato il cielo, nasce più senza dubbio dalla viltà degli uomini, che hanno interpretato la nostra Religione secondo l'ozio, e non secondo la virtù. Perchè se considerassero come ella permette la esaltazione e la difesa della patria, vedrebbono come la vuole che noi l'amiamo ed onoriamo, e prepariamoci ad esser tali che noi la possiamo difendere. Fanno adunque queste educazioni, e così false interpretazioni, che nel mondo non si vedono tante repubbliche quante si vedeano anticamente, nè per conseguente si vede nei popoli tanto amore alla libertà quanto allora.

sogar geneigt, das ursprüngliche Princip dieser Religion ihrer Interpretation gegenüberzustellen. Freilich läßt auch er noch das Problem unerörtert, wie auf dem Grunde des christlichen Princips, wenn dasselbe in seiner ursprünglichen Reinheit festgehalten oder wiederhergestellt wird, mit der Bildung eines freien modernen Staatslebens vorzugehen sein werde und in welchen politischen Formen sich dasselbe alsdann zu entwickeln haben würde. Wenigstens drückt er sich darüber nur ganz allgemein im Sinne der Freiheit und des republikanischen Standpunctes aus. Der Bedeutung des religiösen Princips an sich läßt er aber die tiefste und durchgreifendste Gerechtigkeit wiederfahren. Denn er sieht in der Religion und ihren Anschauungen eigentlich das innerlichst plastische Princip zur Darstellung eines politischen Staatslebens. Für seine Zeit mußte ihm freilich die Religion mit ihren priesterlichen Vertretern und mit ihrem damaligen kirchlichen Organismus zusammenfallen. Dies brachte ihn in den Ruf eines Religionsverächters und Atheisten, den viele seiner Beurtheiler, wie der Jesuit Possevin, Binet, Spizelius, Marchant, zu den märchenhaftesten Geschichten über Machiavelli ausgebeutet haben[1]. Machiavelli schrieb der Kirche freilich, wie wir gesehen haben, nur einen zerrüttenden und desorganisirenden Einfluß auf alle menschlichen und politischen Lebenszustände zu, aber den höhern und wahren Begriff der Religion hatte er in seinen Gedanken ausgebildet, wie dies die in allen seinen Schriften niedergelegten Anschauungen beweisen.

Die innere Selbstzerstörung der alten Kirche, welche mit dem sittlichen Zerfall ihrer Verwaltung begann, wurde durch die geistigen Entwicklungen der Jahrhunderte, durch Wissenschaft, Philosophie und Pantheismus weiter gefördert. Der Pantheismus ist auf dem religiösen Gebiet dieselbe Macht, welche die Demokratie auf dem Gebiet des Staats auszuüben sich berufen hält. Der Pantheismus ist die allgemeine Auflösung der Kirche, wie die Demokratie die allgemeine Auflösung des Staats ist. Beide Richtungen gehen ursprünglich von demselben Absolutismus der Idee aus,

---

1 Possevin, Iudicium de Nuae, militis Galli, Joh. Bodini, Phil. Mornaei et Nic. Machiavelli quibusdam scriptis (Rom. 1592). — Binet, du Salut d'Origène p. 359. — Spizelius, Scrutinium Atheismi historico-aetiologicum p. 132. — Marchant, Hort. Pastor. tract. I. lect. VI. propos. 2.

da sie keine einzige bestehende Form der Wirklichkeit entsprechend und genügend finden, sodaß sie es nur dem Individuum als solchem überlassen zu können glauben, sich nach dem Maaß seines Bedürfnisses die durch keine Formel und kein Gesetz mehr beschränkte Befriedigung zu schaffen. Es ist daher nur der Individualismus, welchen Pantheismus und Demokratie in religiöser und politischer Hinsicht brauchen können, denn die Herrschaft des Individuums ist es, welche sie an die Stelle von Staat und Kirche treten lassen wollen. Der Pantheismus, in dessen System es keine Individualität giebt, kann doch der Kirche nur dadurch den Krieg erklären, daß er sich ihr gegenüber auf die Macht der Individualität stützt und Alles, was es giebt, in der Denkkraft des Individuums untertauchen und untergehen läßt. Er vernichtet die Form durch das Individuum Kraft der Idee, um dann das Individuum wieder durch die Idee aufzulösen. Dasselbe Schicksal steht dem Individuum auf dem politischen Gebiet bevor, wenn diejenigen Pläne der Demokratie, welche auf eine Auflösung des Staats durch das Individuum gerichtet sind, in Erfüllung gingen. Denn es würde dies eine Umarmung der Menschen mit der Freiheit werden, welche das Geschlecht nicht zu ertragen vermag, sondern in der es vergehen müßte gleich der Semele in den Donner-Umarmungen des alten Gottes.

Auf diesem Entzündungspunct aller modernen Richtungen stand Machiavelli als das Individuum, in welchem dieser innerste Zwiespalt der ganzen neueren Welt seinen allseitigen Ausbruch zusammendrängte. Seine Stellung war eben in dieser Allseitigkeit des Zwiespalts, dem er unterlag, zugleich eine isolirte. Der Kirche gegenüber war er Pantheist und Demokrat zugleich. Für diese Zeit war es das Wichtigste, sich mit der Kirche auseinanderzusetzen, und in dieser Beziehung konnte selbst der politische Absolutismus, wie ihn Machiavelli bilden half, als revolutionnaires Werkzeug gegen die Kirche gerichtet werden. Denn je kräftiger und selbständiger der politische Absolutismus sein System baute, um so mehr nahm er der Kirche von dem Grund und Boden ihrer Alleinherrschaft hinweg. Dem Staat gegenüber trug Machiavelli den Fluch dieses gespaltenen Bewußtseins. Die Situation der ganzen Welt war zu künstlich, um den Organismus der Freiheit noch rein anschauen zu können. Er sah sich daher in eine Stellung hineingetrieben, in der er der Reaction ihre Mittel und Waffen schmiedete, um selbst an der Idee der Freiheit zu Grunde zu gehn.

Machiavelli hatte in derselben Zeit, wo er die Capitel über den Principe schrieb, auch eine Komödie gedichtet, die gewissermaßen die sociale Ergänzung zu dem politischen Fürsten-Tractat bildet und die Stellung, in der sich Machiavelli zu seiner Zeit befand, uns erst vollständig überliefert. Machiavelli hat darin, als der Erste unter allen neueren Lustspieldichtern, das Element der Tartufferie in socialer und religiöser Hinsicht aufgegriffen, und darin die innere Verderbtheit des geistlichen Standes in schlagenden Zügen enthüllt. Boccaccio hatte in seinen Novellen dasselbe mit einer Leichtfertigkeit des Humors gethan, die zugleich als mildernde Farbe für das Gemälde diente. Machiavelli aber wirft ernste und große Schlagschatten auf die ganze Welt- und Gesellschafts-Existenz, indem er in dem Pater Timotheus, der die niederträchtigsten Schelmereien in dieser Komödie verknüpft und unter dem Siegel der kirchlichen Autorität vollbringen hilft, die Mittel und Organe der Kirche in ihrer Auflösung und in dem grellsten Widerspruch mit ihrer Idee zeigt. Die Art, wie dieser Mönch eingeführt wird, ist auch in dramatischer Hinsicht meisterhaft, und giebt gewissermaßen eine Physiologie des geistlichen Gewissens, die nicht schneidender entwickelt werden konnte. Die Intriguen und Schandthaten, um die es sich handelt, werden zu ihrer eigentlichen Verschlingung an Dogmen und Ritus der christlichen Kirche, ja selbst an ihre Sacramente angeknüpft. Der Papst Leo X. ließ diese Komödie des Machiavelli auf seine eigene Veranstaltung in Rom aufführen, nachdem er die Schauspieler, von denen er das Stück früher in Florenz darstellen gesehen, nebst allen dazu gehörigen Decorationen zu diesem Zweck hatte nach Rom schaffen lassen[1]. Wenn der leichtsinnige Leo von der damaligen gefährlichen Stellung der Kirche nur eine Ahnung gehabt hätte, so würde er vor innerem Grauen nicht eine Komödie zu seiner Lieblings-Unterhaltung gewählt haben, in welche sich der reformatorische Stachel des Jahrhunderts so verletzend und blutig eingedrückt hatte.

---

1 Paolo Giovio, Elog. c. 87. Das Stück wird hier nach seiner Hauptfigur Nicia genannt, ist aber mit der Mandragora eines und dasselbe. — Varillas, Anecdotes de Florence p. 248 läßt das Stück sogar auf die besondere Veranlassung Leo's entstehen, der es als Cardinal bei Machiavelli bestellte, um sich an der Schilderung einiger bekannter florentiner Persönlichkeiten darin zu ergötzen.

14. Das Urbild des neuen Fürsten.

Machiavelli schwebt, wie wir schon früher andeuteten, mit seiner Absicht, dem politischen Absolutismus eine Normal-Persönlichkeit zu construiren, keineswegs in der Luft, sondern er hat lebende Vorbilder, die auf seine eigene politische Entwickelung den größten Einfluß ausgeübt hatten. Zu diesen muß vor Allen Cäsar Borgia gerechnet werden, dessen Politik Machiavelli im siebenten Capitel des Principe einer genaueren Kritik in ihrem Geist wie in ihren Einzelnheiten unterwirft.

Cäsar Borgia, welcher in Italien Herzog Valentin genannt wurde, wegen des Erzbisthums Valenzia, welches ihm sein Vater, Papst Alexander VI., übertragen, war in seinem Charakter am glänzendsten und furchtbarsten dazu ausgerüstet, das System einer mörderischen Politik kunstvoll und erfinderisch zu begründen. Das wilde spanische Blut, welchem das edle Haus der Borgia entstammte, mischte sich in diesen fürstlichen Verbrechern auf eine ungemein berechnete Weise mit der Verschlagenheit des italienischen Naturells, und Cäsar Borgia wußte diese Elemente auf ihren Gipfelpunkt zu steigern. Seine weitverzweigten Pläne, sich Gewalt und Herrschaft zu erwerben und italienische Ländergebiete in seinen Besitz zu bringen, hatten ihn zum Feind und Verfolger aller begüterten römischen Familien gemacht, aus deren Trümmern er die schaudervolle Größe des Hauses Borgia aufrichtete und worin er durch seinen Vater, den Papst, wie durch seine Allianz mit dem französischen König Ludwig XII. mit Kriegsmitteln aller Art unterstützt wurde.

So hatte sich Cäsar Borgia schon fast der ganzen Romagna bemächtigt, war aber, als er im Jahre 1502 auch Absichten auf den Erwerb von Bologna faßte, mit seinen bisherigen Freunden, den mächtigen Familien der Vitelli und Orsini, zerfallen. Die Florentiner, welche mit denselben Adelsgeschlechtern in feindlicher Verwickelung lebten, fühlten um diese Zeit das Bedürfniß nach einem Freundschaftsbund mit Cäsar Borgia, der nach der Eroberung der ganzen italienischen Halbinsel zu trachten schien. Machiavelli ward von ihnen (1502) zur Vermittelung dieses für sehr wichtig gehaltenen Verhältnisses abgesandt.

Wir sehen jetzt Machiavelli, den Mann mit dem feinsten geistigen Spürblick und der durchdringendsten Menschenkenntniß, diesem Herzog Valentin gegenüber, der nur Dolch und Gift als

die täglichen Instrumente seiner Vergrößerung handhabte, und seinen politischen Weg bisher nur durch den blutigen Glanz seiner Verbrechen und unmenschlichen Grausamkeiten bezeichnet hatte. Es war dies eine Gesandtschaft, bei welcher es darauf ankam, die Politik eines Cäsar Borgia in ihren geheimsten Verstecken zu ergründen und gewissermaßen mit dem Tiefblick eines Weisen sich in den ganzen Zusammenhang einer verbrecherischen Tyrannenseele hineinzuversetzen.

Machiavelli war zu diesem Studium der geeignete Mann, und es begann nun zwischen Beiden das diplomatische Widerspiel der abgemessenen Stellungen und der ausgesuchtesten Demonstrationen, bald durch eine erheuchelte Offenherzigkeit des Betragens, bald durch ein Zurückziehn in eine geheimnißvolle und wortkarge Position, bald durch ein lügnerisches Vorgeben neuer Zwischenereignisse, die gar nicht existiren, bald durch ein scheinbares Abbrechen der Unterhandlungen in demselben Moment, wo die größte Neigung zu Zugeständnissen da ist.

Machiavelli zeigt sich einem Cäsar Borgia in diesen Schlangenwindungen der Diplomatie durchaus gewachsen, er weiß genau, auf welchem Punkt der Herzog Florenz zu berücken gedenkt, indem er die täuschende Maske des Wohlwollens gegen dasselbe aufsteckt. Und wenn der Herzog immer karger wird mit seinen Audienzen, studirt Machiavelli das Lächeln seiner Hofleute, und schreibt daraus für seine Signoren in Florenz, die ihn um Berichte drängen, die wichtigsten Depeschen auf. Oder wenn der Herzog plötzlich einen Argwohn gegen die Absichten der Florentiner affectirt, weiß Machiavelli ihm einige witzige Querfragen zu thun, welche den Cäsar Borgia zum Lachen bringen müssen. Die systematische Zurückhaltung des Herzogs, die mit scheinbarer Mittheilsamkeit wechselt, offenbart sich in einer Reihe dramatischer Stellungen, welche die Kunst der Diplomatie auf ihren Höhepunkten zeigen.

Wie tief Machiavelli diesen Charakter studirte und durchschaute, hat er in den Briefen und Berichten über seine Gesandtschaft, die sich unter seinen Schriften finden, hinlänglich gezeigt und selbst in der meisterhaftesten Darlegung aller Momente entwickelt[1].

---

1. Legazione al Duca Valentino und der Aufsatz del modo tenuto dal Duca Valentino nello ammazzare Vitellozzo Vitelli, Oliverotto da Forma, il Signor Pagolo e il Duca di Gravina Orsini. — Opere (ed. Florent.) T. III.

Wir müssen aber dabei zugleich sehn, wie sich in dem Studium auch die Bewunderung in Macchiavelli's Herz schleicht, die Bewunderung für einen dermaßen ausgerüsteten politischen Charakter, für einen so systemartig abgeschlossenen und vollendeten Tyrannen, der in sich selbst gewissermaßen allen Gründen überlegen, und weil er nichts kennt als sein Ziel, nämlich sich selbst, eben dadurch unüberwindlich ist, und in diesem Bewußtsein seiner Sicherheit zugleich dies leichte und sarkastische Sichgehenlassen seiner Persönlichkeit gewinnt. So wird Macchiavelli auch kaum überrascht, als er plötzlich, noch mitten in seinen diplomatischen und politischen Verhandlungen, ein Hauptthema, um das es sich gehandelt, nämlich das Verhältniß der Orsini und Vitelli und ihrer Genossen zu Cäsar Borgia und zu Florenz, durch einen Meuchelmord entschieden sieht, indem der Herzog seine Gegner theils gewaltsam erdrosseln, theils hinrichten läßt. Der Herzog beruft den Macchiavelli plötzlich in der Nacht um zwei Uhr zu sich, und kündigt ihm triumphirend das blutige Ereigniß an, indem er verlangt, er solle den Signoren in Florenz melden: dies sei die Rache, die Cäsar Borgia den Florentinern an ihren Feinden, den Vitelli und Orsini, verschafft habe! Man hat den Macchiavelli sogar als einen Mitschuldigen Cäsar Borgia's bei der Begehung dieses Mordes bezeichnen wollen, der allerdings auch die bittersten Feinde der florentinischen Republik traf, aber es giebt keinen thatsächlichen Beweis für diese Anklage, obwohl Macchiavelli im vierundvierzigsten seiner Gesandtschaftsbriefe der Signoria von Florenz dies Ereigniß als ein höchst erfreuliches für die Republik anzeigt.

Macchiavelli selbst war mit Verstand und Gefühl dem bestechenden Reiz des größten politischen Verbrechers erlegen, und wie rein staatsgeschäftlich und politisch er diese ganze Erscheinung auffaßte, geht vornehmlich auch daraus hervor, daß er in seinen Berichten über diese Legation niemals auch nur den geringsten menschlichen Schauder über die Nähe eines solchen staatsklugen und bluttriefenden Ungeheuers durchblicken ließ. Vielmehr stellt er die Bewunderung seiner außerordentlichen Begabung an die Spitze aller Betrachtungen über ihn[1]. Zugleich bildet sich hier schon seine Ansicht, daß dies das Musterbild eines Fürsten sei, wie er unter

1 Legazione al Duca Valentino, lettera XXIII.

den verworfenen Zuständen Italiens zur Rettung und Wiederherstellung ersehnt werden müsse.

Im siebenten Capitel des Fürsten-Tractats, worin Macchiavelli von den neuen Fürstenthümern handelt, die man durch fremde Gewalt und durch Glück erwirbt, nennt er ausdrücklich den Cäsar Borgia als denjenigen Typus eines neuen Fürsten, der alle Anforderungen in sich vereinige, um eine ausschließliche Höhe der Herrschaft zu behaupten. Nachdem er auch an dieser Stelle die Eigenthümlichkeiten der Cäsar Borgia'schen Blut- und Mord-Politik in ihrer ungeheuern Consequenz wie in ihren fürchterlichsten Kraft-Offenbarungen geschildert, und auch in manchen Einzelnheiten derselben die Fehler nachgewiesen hat, die ihm von seinem Standpunct aus nur eben als Klugheitsfehler erscheinen, stellt er folgendes Schluß-Urtheil über diese Persönlichkeit eines kriegerischen Herrschers fest: „Alle diese Handlungen des Herzogs nun zusammengenommen, wüßte ich ihn nicht zu tadeln; vielmehr scheint er mir, wie ich schon gesagt habe, allen denen zur Nachahmung aufzustellen, welche durch Glück und durch die Waffen Anderer zur Herrschaft gelangt sind. Denn da er einen hohen Geist und ein hohes Streben hatte, konnte er sich nicht anders benehmen, und seinen Plänen widersetzte sich bloß die kurze Lebensdauer Alexanders (des Papstes) und seine eigene Hinfälligkeit. Wer es also für nothwendig erachtet, in seiner neuen Herrschaft sich der Feinde zu versichern, Freunde zu gewinnen, durch Gewalt oder durch List zu siegen, sich geliebt oder gefürchtet beim Volke zu machen, Gehorsam und Achtung beim Heere zu erlangen, die, welche ihm schaden können und müssen, hinwegzuräumen, die alten Ordnungen durch neue Verfassungen umzuändern, streng und gelind, großmüthig und freigebig zu sein, die ungetreue Miliz zu vernichten und sich eine neue zu schaffen, die Freundschaft der Könige und Fürsten sich zu erhalten, dergestalt, daß sie entweder mit Gunst ihn fördern oder mit Rücksicht ihn beleidigen müssen: der kann keine frischeren Beispiele finden, als die Handlungen dieses Mannes[1]".

---

1 **Principe c. VII. Chi adunque giudica necessario nel suo principato nuovo assicurarsi degl' inimici, guadagnarsi amici, vincere o per forza o per fraude, farsi amare o temere dai popoli, seguire e riverire da' soldati, spegnere quelli che ti possono o debbono offendere, innovare**

In dieser Weise hat Machiavelli in einer ganz klaren und unzweifelhaften Formel die Normalpersönlichkeit seines Herrschers, wie er denselben zu den von ihm beabsichtigten kriegerischen Zwangs-Organisationen des italienischen Nationallebens einzig und allein für tauglich hält, hingestellt. Es ist dies sein kriegerischer Reformator, sein bewaffneter Prophet; in neuester Zeit, wo dieser Typus wieder auf den historischen und politischen Schauplatz getreten, auch die bewaffnete Vorsehung genannt, welchen Ausdruck (providence armée) man neulich in einer französischen Zeitung ganz naiv gebraucht finden konnte, wo von gewissen Generälen der heutigen französischen Republik die Rede war.

An diese Anschauungen knüpft Machiavelli unmittelbar seine Doctrin von den gut gebrauchten und von den schlecht gebrauchten Grausamkeiten (crudeltà male o bene usate). Er entwickelt diese eigenthümliche Doctrin im achten Capitel des Principe, indem er die politisch-mörderischen Handstreiche erzählt, durch welche Oliverotto von Fermo, der in der Zeit des Machiavelli lebte, und Agathokles von Syrakus, vermittelst der schwärzesten Verbrechen zur Behauptung einer festen und wohlgeordneten Gewalt gelangten. Die Nutzanwendungen, denen wir am Schluß dieses Capitels begegnen, sind für das ganze hier entwickelte politische System von besonderer Wichtigkeit, indem sie dasselbe an dieser Stelle gewissermaßen psychologisch ausrunden helfen. Machiavelli sagt dort: „Gut gebrauchte Grausamkeiten — wenn es anders erlaubt ist, Gut vom Bösen zu sagen — können wir diejenigen nennen, die man auf Einen Zug begeht, in der Nothwendigkeit sich sicher zu stellen, und dann nicht weiter dabei beharrt, sondern, so viel als man nur kann, zum größeren Nutzen der Unterthanen verwendet. Die schlecht gebrauchten sind diejenigen, welche, obwohl sie im Anfang nur gering auftreten, doch im Laufe der Zeit vielmehr sich häufen, statt daß sie aufhören sollten. Die, welche die erste Weise befolgen, können mit Gott und den Menschen für ihren Staat wohl noch Rettungswege finden, wie

con nuovi modi gli ordini antichi, essere severo e grato, magnanimo e liberale, spegnere la milizia infedele, creare della nuova, mantenersi le amicizie de' re e dei principi, in modo che ti abbiano a beneficare con grazia, o ad offendere con rispetto, non può trovare più freschi esempj, che le azioni di costui.

Agathokles sie fand. Den Andern wird es unmöglich sein sich zu behaupten. Deshalb ist wohl zu merken: daß bei der Ergreifung eines Staats der Besitznehmer desselben alle Unbilden, die er zu verüben genöthigt ist, auf Einen Zug verüben muß, um sie nicht jeden Tag erneuern zu dürfen und um durch Vermeidung dieser Erneuerung die Menschen sicher zu machen und sich durch Gutesthun ihre Geneigtheit zu erwerben. Wer anders handelt entweder aus Furchtsamkeit oder weil er schlecht berathen ist, ist immer gezwungen, das Messer in Händen zu halten und kann sich niemals auf seine Unterthanen stützen, weil auch sie wegen der beständigen und frischen Beleidigungen seiner sich nicht versichert halten können. Man muß daher die Beleidigungen alle auf einmal erweisen, damit sie um so weniger geschmeckt werden und um so weniger verletzen. Die Wohlthaten dagegen muß man nach und nach erweisen, damit sie um so besser geschmeckt werden können. Und es muß ein Fürst vor Allem so mit seinen Unterthanen leben, daß ihn kein Zufall weder im Bösen noch im Guten zu einer Veränderung nöthigen kann, weil, wenn mit der schlimmen Zeit die Nöthigung eintritt, du für das Böse nicht schon zu spät kommst, und was du Gutes thust, dir nichts nützt, weil man es für erzwungen hält und dir keinen Dank dafür wissen wird."

Diese niederschlagenden Lehren sind auf die Schwäche und Verderbtheit der menschlichen Natur und des Volkes gegründet, auf dieselben Anschauungen, welche später von Hobbes und Haller zur wissenschaftlichen Grundlage des absolutistischen Staatsrechts erhoben worden. Der moderne Absolutismus, wie er durch Hobbes und Haller in einem wissenschaftlichen System gefaßt wurde, ist nichts Anderes als jene „gut angewandte Grausamkeit", die Machiavelli lehrt, und welche eigentlich das Princip der sogenannten väterlichen Gewalt auf den Thronen ist. Das väterliche Regiment ist das wohlwollende Spiel mit der Schwäche des Volks, es züchtigt die Seinen nach einem bestimmt angenommenen System, und zeigt sich liebevoll, um desto mehr gefürchtet zu werden und um desto sicherer in seinen Gewaltthaten zu sein.

Dies väterliche Regiment im Staat, welches Machiavelli wie eine Art von Schachspiel nach einem gewissen Angriffsplan und Zug um Zug auszuüben lehrt, ist in jener staatsrechtlichen Schule von Hobbes und Haller wesentlich auf das Christenthum

und auf die sogenannte christlich-germanische Weltanschauung zurückgeführt worden. Dies ist heutzutage ein Parteistandpunct geworden, der sich auch in unsern neuesten Staatskämpfen auf eine immer andringlichere Weise wieder vertreten hat. Die patriarchalische Staatsgewalt ist aber am allerwenigsten christlichen Ursprungs, sondern sie ist ein rein chinesisches Spielzeug, welches, aus dem in dem uralten Reich der Mitte heimischen Bambusrohr geschnitten, seltsamer Weise als ein heiliges Symbol unter die Völker verhandelt worden ist; so wie es oft vorgekommen ist, daß man in den ersten Zeiten des Christenthums aufgefundene heidnische Götzen für Marien- und Christusbilder gehalten oder dieselben daraus gefertigt hat. Nicht auf das Kreuz des Christenthums, sondern auf den die Fußsohlen kitzelnden Bambus des Chinesenthums ist das patriarchalische Staatsprincip zurückzuführen, denn das Christenthum kennt in seinen ursprünglichen Anschauungen nur das Volksbewußtsein, an welches es anknüpft, und das es in seiner gereinigten und gewissermaßen göttlich restaurirten Grundlage zum Träger der neuen Weltgestaltungen machen will. Wie die christliche Religion an sich wesentlich Volksreligion ist und sogar die Gewalten des Himmels in einer organischen Dreigliederung ebenso getheilt als geeinigt hat, so kann auch an ihre Lehre kein Staatsprincip geknüpft werden, welches nichts als eine mechanische Einheit durch einen einzigen außerhalb des Volkes stehenden Willen aufgerichtet sehen will.

Die Lehre vom christlichen Staat war daher nie etwas Anderes als eine sophistische Lüge, die zum Verderben der Gewalt selbst ersonnen ist, denn das sogenannte christliche Regieren, wie es früher zu einer Lieblingsformel der absoluten Monarchie geworden war, widerstrebt an sich durchaus der christlichen Weltanschauung, die von vorn herein auf einem volksthümlichen und organischen Lebensgrunde steht. Das christliche Regieren war in seinem eigentlichsten Wesen immer nur jene väterlich applicirte Tracht Prügel, welche Machiavelli ohne alle religiöse Heuchelei, denn diese stand ihm fern, die „gut angewandte Grausamkeit“ nennt. Er macht aus derselben kein Princip, wie die neueren christlich-germanischen Staatsrechtslehrer gethan, welche die Corruption der Staatsidee wissenschaftlich vollbracht haben, während Machiavelli, den wir auch in seinen ausschweifendsten Tyrannen-Vorschriften nie auf einer inneren Verfälschung der Principien ertappen werden,

in jener „gut angewandten Grausamkeit" nur eine Rettungs-Maschinerie aufspannen will, eine Maschinerie, durch welche er das Verhältniß zwischen Fürst und Volk sichern und nutzbar machen zu können glaubt.

Machiavelli erstrebt nicht, wie seine späteren und heutigen Nachfolger im Staatsrecht, eine lügenhafte Basis der politischen Gewalt, denn die Anschauung des verderbten Kirchenregiments in seiner Zeit hat ihm schon hinlänglich dargethan, wie Alles schmählich zu Grunde gehen muß, wenn man die Principien liederlich verwirthschaftet und verzettelt, und mit falschen Ideen speculirt, was Machiavelli im Grunde nur mit falschen Thatsachen gestatten will. Die Lehre des Machiavelli geht eigentlich dahin, die Politik seiner Zeit durch eine kühne Corrumpirung der Thatsachen neu zu gestalten, und sie auf diesem Wege factischer Fälschungen zu einem Ziel hinüberschlagen zu lassen, in dem am letzten Ende auch das Princip der Freiheit, welches doch das höchste in allen Staatsgestaltungen bleibt, als das siegreiche und unverlierbare wieder heraustritt.

In die Idee einer christlichen Staats-Construction konnte sich ein Machiavelli nicht verlieren, da dieselbe ein theokratisch-polizeiliches Element in sich schließt, welches Machiavelli, der dem Zersetzungsprozeß des römischen Kirchenlebens räumlich und zeitlich so nahe stand, schon in der Entartung der alten Kirche für verurtheilt ansehen mußte. Die „gut angewandte Grausamkeit", welche er zum Hauptsymbol seines Fürsten macht, hat er sich daher wohl gehütet christlich zu maskiren, obwohl ihm dies ein Leichtes gewesen wäre, wenn er über die seiner Natur durchaus widerstrebende religiöse Heuchelei hätte hinwegkommen können. Machiavelli würde die Christianisirung der politischen Gewalt im Interesse der Gewalt selbst für ein schlechtes Geschäft gehalten haben. Er wollte einen durch die Gewalt schöpferischen Fürsten, der die Zustände reorganisirt, während der väterlich herrschende Fürst, wenn er wirklich aus dem Princip der christlichen Liebe ein Staatsprincip machen will, dies nur in schon geschaffenen, dauernd geordneten Zuständen vermag, in Zuständen, wie sie das noch nie dagewesene Paradies der Geschichte constituiren würden. Mitten im Kampf und in den Bewegungen der Geschichte ist nicht Zeit zu einem väterlichen Regieren, da aus demselben sonst leicht eine Lüge und eine Ohnmacht werden müßte. Es kommt hier darauf an, sich

der Thatsachen mit starker Hand zu bemeistern. Das väterliche Princip, welches seine Zeugungskraft gewissermaßen schon verschossen hat, und nur noch zur Erziehung und Leitung einer bereits vorhandenen Welt taugt, kann sich nicht zum Gestalter historischer Ereignisse machen, sondern es trägt den wahren Tod der Geschichte in sich selbst. Wer in solchen Zeiten väterlich und bloß christlich regieren will, ist der übelberathene Fürst, von dem die Geschichte immer an den besser zu berathenden Fürsten appelliren wird. Er stößt sich dadurch aus dem historischen Entscheidungspunct der Zeiten hinweg. In solchen Zeiten der geschichtlichen Krisis ist ein starker schöpferischer Fürst, der zugleich der volksthümliche zu werden vermag, das eigentliche Problem, das gesucht und gelöst werden muß. Der Mann der schaffenden Gewalt, der zugleich in der Liebe des Volkes steht, ist das große Geheimniß dieser Epochen. Der volksthümliche Monarch, zur rechten Zeit erscheinend und wirkend, würde in solchen Krisen immer den höchsten und segensreichsten Triumph der menschlichen Kraft feiern können.

---

15. Fürst und Volk.

Auch Machiavelli dachte daran, aus seiner Fürstenschule am liebsten den volksthümlichen Despoten hervorgehen zu sehn, und er entwickelt dies mit einer außerordentlichen dialektischen Schärfe im neunten Capitel des Principe', welches vom bürgerlichen Fürstenthum (del principato civile) überschrieben ist. Unter dem bürgerlichen Fürstenthum versteht hier Machiavelli dasjenige, welches nicht, wie die bisher von ihm betrachteten, auf dem Wege der Frevel und durch Gewaltsamkeiten hervorgegangen, sondern zu dem man sich, wie er sagt, „entweder durch die Gunst des Volkes oder durch die Gunst der Großen emporschwingt.“ Machiavelli giebt hier dem durch das Volk entstandenen und auf dasselbe gestützten Fürstenthum den Vorzug in Dauer und ehrenhaftem Bestehen, indem er der durch die Aristokratie aufgerichteten Gewalt sein Mißtrauen ausspricht und dieselbe für unsicher und gefährdet hält. Es heißt in diesem merkwürdigen Capitel: „Das Fürstenthum wird entweder vom Volke oder von den Großen hervorgebracht, je nachdem die eine oder die andere dieser Parteien die Gelegenheit dazu hat. Denn wenn die Großen sehen,

daß sie dem Volke nicht widerstehen können, so fangen sie an, einem Einzigen aus ihrer Mitte das Ansehen zuzuwenden, und sie machen ihn zum Fürsten, um unter seinem Schatten ihre Triebe auslassen zu können. Auch das Volk wendet einem Einzelnen alles Ansehen zu, sobald es sieht, daß es den Großen nicht widerstehen kann, und macht ihn zum Fürsten, um durch seine Autorität geschützt zu werden. Der, welcher zum Fürstenthum mit Hülfe der Großen gelangt, behauptet sich mit größerer Schwierigkeit, als der, welcher es mit Hülfe des Volkes wird, denn er findet als Fürst Viele in seiner Umgebung, welche ihn für ihres Gleichen halten, und die er deshalb nicht nach seiner Weise befehligen oder gängeln kann. Wer aber durch die Volksgunst zur Fürstenherrschaft gelangt, steht dort allein, und hat Keinen oder doch nur sehr Wenige neben sich, die nicht bereit wären ihm zu gehorchen. Außerdem kann man den Großen auch nicht mit Ehren und ohne Verletzung der Andern willfährig sein, ganz gewiß aber dem Volke, denn des Volkes Absicht ist ehrlicher als die der Großen, indem diese nur unterdrücken wollen, jenes aber nichts weiter begehrt, als nicht unterdrückt zu werden. Dazu kommt noch, daß gegen ein feindseliges Volk ein Fürst sich niemals sichern kann, weil ihrer zu viele sind; der Großen aber kann er sich versichern, weil ihrer Wenige sind. Das Schlimmste, was ein Fürst von einem ihm feindlichen Volke erwarten kann, ist das, von ihm verlassen zu werden, von den feindseligen Großen aber muß er nicht nur fürchten verlassen zu werden, sondern auch, daß sie ihn angreifen. Denn da sie einen schärferen Blick und größere List besitzen, so ersehen sie immer noch so viel Zeit, um sich selbst zu retten, und suchen sich die Gunst desjenigen zu erwerben, in dem sie den Sieger erhoffen. Auch ist der Fürst genöthigt, immer mit einem und demselben Volke zu leben, aber er kann sehr wohl ohne dieselben Großen bestehen, indem er deren alle Tage ein- und absetzen und ihnen nach seinem Belieben Ansehen geben und nehmen kann".

Macchiavelli berührt hier auf eine ungemein entschiedene Weise den inneren Gegensatz der politischen Elemente, aus denen die Staatsgesellschaft in ihren wesentlichsten Gliederungen sich aufbaut. In den aristokratischen und demokratischen Elementen und in deren unausbleiblichen Conflicten sieht er, wie ihm dies die Geschichte aller italienischen Republiken und seine tägliche politische Erfahrung vor Augen führte, den Grund aller Erschütterungen

und Gestaltungen für den staatlichen Organismus. Er nimmt dabei zu Gunsten der Gewalt und Macht seines Fürsten Partei für die Volksseite, dem nur auf seinen particulairen Egoismus versessenen Adel gegenüber, und während Machiavelli sonst das Volk seiner Zeit verachtet und es nicht mehr für stark genug erklärt, um die nächste historische Entwicklung Italiens durch seine Masse tragen zu können, giebt er ihm hier aus dem Princip heraus gewissermaßen eine Ehren-Erklärung, indem er sagt: „des Volkes Absichten sind ehrlicher als die der Großen". Er fügt die Versicherung hinzu, „daß das Volk bloß begehre nicht unterdrückt zu werden", was für die Volkskraft als solche allerdings nicht besonders schmeichelhaft ist, den ursprünglich reinen und kindlichen Charakter des Volks aber auf eine fast rührende Weise bezeichnet. Im weiteren Verfolg des Capitels fügt er noch die merkwürdige Aeußerung hinzu, daß ein entschlossener und thatkräftiger Fürst, der zu befehlen verstehe, der ein Herz habe, in der Noth nicht verzagt sei, auch sonstige Vorkehrungen nicht verabsäume, sich nie von dem Volke getäuscht sehn und immer finden werde, daß er „auf guten Grund gebaut habe[1]". Wir stoßen also hier inmitten der Tyrannenlehre auf eine Art von Verherrlichung des Volksgeistes in seinem innersten Charakterwesen. Es klingen diese Stellen in dem Fürstenbuch wie ein froher Seufzer aus verzweifelter und gepreßter Brust.

In den an den Livius angeknüpften Betrachtungen verschafft sich Machiavelli bei weitem öfter die Genugthuung, auf die innerste ideale Natur des Volkes mit Anerkennung und Bewunderung zurückzugehn. In dem mehr wissenschaftlichen Zusammenhange dieser Discorsi überläßt er sich auf der einen Seite auch seiner grundthümlichen Liebe zum Volke um so lebendiger und freier, während er auf der andern Seite auch hier dessen politische Schwäche und Kleinlichkeit und sein Alles verderbendes Ungeschick auf dem Gebiete der Organisation anklagt. Die in den Discorsi enthaltene positive Anerkennung, welche Machiavelli dem Wesen des Volksgeistes ausspricht, läßt sich ungefähr auf folgende Hauptpuncte zurückführen.

---

1 Principe c. 9. Ma essendo un principe quello che sopra vi si fondi, che possa comandare, e sia un uomo di cuore, nè si sbigottisca nelle avversità, e non manchi delle altre preparazioni, e tenga con l'animo e ordini suoi animato l'universale, mai si troverà ingannato da lui, e gli parrà aver fatti i suoi fondamenti buoni.

Das Volk und sein Bewußtsein gelten ihm doch im eigentlichsten Sinne für die Grundlage aller Staatseinrichtungen. Die Trefflichkeit einer Staatsverfassung steht ihm mit der Trefflichkeit des Volkes, für das sie bestimmt ist, in dem genauesten und innigsten Znsammenhange. Auch traut er ihm zu, daß es von Hause aus den richtigen Instinct hat, das Beste zu wollen, und die Lage der Dinge mit gesundem Blick zu beurtheilen und wahrzunehmen. Die Fürsten hält er bei weitem mehr der Corruption und Entartung zugänglich als das Volk, welches oft viele Jahrhunderte hindurch selbst unter ungünstigen Verhältnissen seine ungeschwächte Kraft und seine Unverdorbenheit bewahre. Nur Eines kann er dem Volke auch in diesem günstigen Zusammenhange nicht zutrauen: nämlich die Kraft des politischen Schaffens. Darin scheint ihm selbst ein wenig talentvoller Fürst doch einem begabten Volke weit überlegen. Dem Fürsten vertraut er am meisten, wo es auf die Schöpfung neuer Ordnungen ankommt, während er das Volk für tauglicher dazu hält, bestehende und schon geschaffene Zustände in einem gerechten und vernünftigen Fortgang zu erhalten. Es ist merkwürdig, daß Machiavelli in dem Volke bei weitem mehr die Kraft zur Erhaltung des Bestehenden, als die Fähigkeit der Umwälzung und Umgestaltung anerkennt. Die Blüthe und den raschen Aufschwung solcher Staaten, wo die Herrschaft beim Volke ist, weiß er auch in den Discorsi nicht genug bemerklich zu machen. Aber wenn die Zustände aus ihrem Geleise geworfen sind und neuer Gesetzgebungen bedürfen, traut er dem Volke nicht mehr. Den Fürsten dagegen mißt er seltsam genug am meisten revolutionnaires Element bei, indem sie nach seiner Ansicht vorzugsweise Kraft und Geschick dazu haben, die Dinge zum Bruch zu treiben und alle Zustände umschlagen zu lassen. Damit hängt ihm auch das Talent der Fürsten zur Gesetzgebung zusammen. Es sind dies auch hier nur die Keime seiner Idee, daß eine National-Revolution für Italien am besten von Oben herab vollbracht werden könne.

Machiavelli geht noch weiter in diesen Behauptungen, welche das Fundament seines ganzen politischen Systems sowohl nach der positiven wie nach der negativen Seite desselben bilden. Fürsten und Völker stehen ihm immer in einem umgekehrten Verhältniß zu einander, sowohl was ihre Bestrebungen und Leistungen, als auch was ihre Stellung zur Freiheit anbetrifft. Er spricht es

in den Discorsi öfter aus, daß das Volk nur durch den Mangel einer freien Verfassung schlecht und entartet wird. Alle Fehler der Völker leitet Machiavelli von den Fehlern der Fürsten her. Dies Verhältniß tiefster Verbundenheit erklärt er aber nur aus dem Verhältniß des innersten Widerspruchs und Widerstrebens zwischen beiden Gewalten. Denn darin beweist er auch als Reactionsmensch die Zähigkeit seiner demokratischen Grundnatur, daß er überall von der Unvereinbarkeit der Interessen der Fürsten mit den Interessen der Völker ausgeht, und ihre Stellung zu einander nur als eine sich gegenseitig ausschließende auffaßt, so daß, was den Völkern nützt, nothwendig den Fürsten schaden müsse, und umgekehrt. In einer andern seiner Schriften (in den Büchern über die Kriegskunst) spricht er dagegen die merkwürdige Forderung aus: daß, wenn Regierung und Volk sich nicht gegenseitig zu Grunde richten sollen, sie einander ähnlich gemacht werden müssen! Diese Forderung ist freilich der vieldeutigsten Art. Sie spricht aber das eigentliche Ziel eines freien und vernünftigen Staatslebens aus. Ueber die politische Form, in der dies Ziel erreicht und aufgestellt werden könnte, hat sich aber Machiavelli nirgend definitiv erklärt. In seiner Zeit und zum Theil durch ihn selbst begann eben die Ungewißheit darüber. —

Machiavelli betrachtete aber im neunten Capitel des „Fürsten" die fürstliche Gewalt gewissermaßen als eine Schutzform, welche bald vom Volke gegen die Großen, bald von den Großen gegen das Volk aufgerichtet wird, indem dann durch diese dazwischen geschobene Instanz das eine Element dem andern am besten auszuweichen, das eine das andere am besten von sich zurücktreiben zu können glaubt. In dieser Dialektik der Staatsgewalten, aus welcher Machiavelli, wie er es nennt, das bürgerliche Fürstenthum, das principato civile, entstehen läßt, streift er schon an die Idee des constitutionnellen Staatsorganismus hinan, in welchem aus dem künstlich geleiteten Gegeneinanderstoßen jener Elemente die beschränkte Regierungsgewalt gefunden wird.

Der schleppende Prozeß der constitutionnellen Vereinbarungs-Theorie war aber dem Machiavelli in seinen Gedanken und Theorieen noch gänzlich fremd, obwohl sich in seinen Schriften, namentlich aber in den Discursen über den Livius, auch mehrfache

Spuren und Andeutungen darüber finden, wie auch Machiavelli über die Beschränkung der fürstlichen Macht vermittelst einer theoretischen Construction nachgedacht. Für seine Zeit und für seine großen Gedanken, welche wesentlich nur auf die italienische Einheit, auf die Wiedervereinigung des italienischen Nationallebens gehen, konnte Machiavelli den constitutionnellen Prozeß durchaus nicht gebrauchen. Er ahnt in jenem Capitel des Principe entschieden, daß die Bewegung dieser Idee einst in die Geschichte treten werde, indem er an einer Stelle den Gegensatz zwischen bürgerlicher und absoluter Staatsverfassung hervorhebt, und davon spricht, daß diese Fürstenthümer, von denen er hier gehandelt hat, am meisten in dem Augenblick Gefahr laufen, wo sie von der bürgerlichen Verfassung zur absoluten übergehn. Zugleich warnt er aber hier den Fürsten davor, nur mittelst Obrigkeiten zu befehlen, statt durch den eigenen fürstlichen Willen, „durch sich selbst". Die erstere Regierungsweise nennt er bei weitem schwächer und gefährdeter, weil sie in allen Stücken vom Willen der Bürger abhängig sei, welche die obrigkeitlichen Würden bekleiden[1].

Machiavelli erscheint aber auch hier als der große Physiolog des modernen Staatslebens, indem er der Erste ist, welcher die Gegenbewegungen des aristokratischen und demokratischen Elements in ihrer Bedeutung für den Staatsorganismus selbst und dessen Entwicklung betrachtet. Die Idee des Verfassungs-Staats, der in England schon lange seine naturwüchsige Gliederung gefunden, wurde erst durch Montesquieu, als Gewinn großer und gründlicher Studien des englischen Constitutionalismus, auf die Höhe des politischen Bewußtseins der modernen Welt hinaufgeführt, namentlich durch seinen zuerst im Jahre 1749 erschienenen Esprit

---

1 Principe c. 9. Sogliono questi principati periclitare, quando sono per salire dall' ordine civile allo assoluto; perchè questi principi o comandono per loro medesimi, o per mezzo de' magistrati. Nell' ultimo caso è più debole e più pericoloso lo stato loro, perchè egli stanno al tutto con la volontà di quelli cittadini, che sono preposti a' magistrati, i quali, massime ne' tempi avversi, gli possono torre con facilità grande lo stato, o con fargli contro, o col non l' ubbidire; e il principe non è a tempo ne' pericoli a pigliare l'autorità assoluta, perchè i cittadini o sudditi, che sogliono avere i comandamenti da' magistrati, non sono in quelli frangenti per ubbidire a' suoi, ed avrà sempre ne' tempi dubbj penuria di chi si possa fidare.

des loix. Ein deutscher Historiker sagte sehr treffend von Montesquieu[1]: daß den von ihm in französische Erde ausgestreuten brittischen Saamen die Aristokraten mit ihren damals breiten Hufen so tief niedergedrückt hätten, daß er erst im Jahre 1789 habe aufkeimen können. Wenn aber Montesquieu durch seine englischen Staatsstudien zuerst das constitutionnelle Bewußtsein in Europa gestaltete und befruchtete, so war es Machiavelli, der diesen großen Staatsprozeß der neueren Zeit wesentlich dadurch einleitete, daß er in fast allen seinen Schriften der Gegeneinanderbewegung der aristokratischen und demokratischen Elemente und Parteien im Staatsleben seine Hauptaufmerksamkeit widmete, und diese Phänomenologie des modernen Staatswesens auf eine für alle Zeiten lehrreiche und fundamentale Weise beschrieben hat.

Dies Capitel, in welchem Machiavelli das Principat aus den Gegenbewegungen der Großen und des Volks oder aus den Conflicten des demokratischen und aristokratischen Elements herleitet, hat auch vorzugsweise dazu gedient, die Ansichten des Machiavelli auf die Politik des Aristoteles zurückzuführen. Wir wollen diesem für die Beurtheilung des Machiavelli oft schon ins Gewicht getretenen Umstand an dieser Stelle noch eine kurze Erörterung widmen.

Der erste Gedanke einer Parallele zwischen Machiavelli und Aristoteles hinsichtlich ihrer politischen Lehren wird gewöhnlich dem vielgelehrten Hermann Conring, dem Begründer der deutschen Rechtsgeschichte, zugeschrieben, der in der Vorrede zu seiner lateinischen Uebersetzung des „Fürsten" (1660)[2], wie auch in einigen seiner politischen Anmerkungen, die er dazu geliefert, zuerst darauf hingewiesen, daß Machiavelli die Politik des Aristoteles vor Augen gehabt und viele ihrer Hauptbestimmungen in seinem Buch entlehnt habe. Nach einer Anführung von Ginguené[3] ist jedoch diese Ansicht schon in Italien im Jahrhundert des Machiavelli selbst ausgesprochen worden, und zwar durch den italienischen Politiker Botero, der ein Gegner des Machiavelli war und ihn vielleicht dadurch zu verkleinern trachtete. Der deutsche Gelehrte

---

1 Schlözer, Staatsgelahrtheit I. 91.

2 Wieder abgedruckt im zweiten Band der Opera Herm. Conringii (ed. Goebel. Braunschweig 1730) Tom. II.

3 Histoire littéraire d'Italie VIII. 90.

Conring aber war der Erste, welcher eine energische und durchgreifende Ehrenrettung Machiavelli's gegen alle Verdächtiger und Ankläger seines Charakters unternahm, und vielleicht mochte es ihm in dieser Hinsicht auch zweckdienlich erscheinen, den Machiavelli auf die Aristotelische Politik pfropfen zu können. Bis ins Einzelne führte diese Vergleichung in neuerer Zeit Ranke[1], der in seinem mehrerwähnten Aufsatz überhaupt den Conring'schen Anmerkungen zum Machiavelli mehrfach gefolgt ist. Die aufgefundenen Uebereinstimmungen sind jedoch so allgemeiner und phrasenhafter Natur, daß die verschiedenartigsten Schriftsteller in solchen Sätzen zusammentreffen können, ohne daß das geistige Eigenthum des Einen oder des Andern dabei in Frage käme. Wenn z. B. beide die Ansicht ausdrücken wollen, daß der Fürst vor Allem religiös erscheinen müsse, Machiavelli: non è cosa più necessaria a parere d'avere, che religione, Aristoteles: *τὰ πρὸς θεοὺς φαίνεσθαι δεῖ σπουδάζειν ἀεὶ διαφερόντως*, oder Machiavelli: „daß die Fürsten alle schwer verantwortlichen Dinge von andern müssen verwalten lassen, die Gnadensachen aber sich selbst vorbehalten[2]", Aristoteles: *τιμὰς μὲν ἀπονέμειν αὐτὸν, τὰς δὲ κολάσεις δι' ἑτέρων* (c. XI): so sind dies Sätze, die unmöglich eine eingreifendere Parallele begründen können.

Wo es dagegen auf bestimmtere politische Begriffe ankommt, zeigt sich zwischen Beiden der wesentliche Unterschied, der in ihrer ganzen inneren und äußeren Stellung liegt, und der besonders auch aus ihren beiderseitigen Sätzen über Königthum und Tyrannei hervorgeht. Aristoteles sagt: das Königthum (*βασιλεία*) entstehe *πρὸς βοήθειαν τὴν ἀπὸ τοῦ δήμου τοῖς ἐπιεικέσι*, um die Vornehmen vor dem Volke zu beschützen; die Tyrannei dagegen (welche der Grieche in einem entschiedenen Gegensatz zum Königthum faßt), um das Volk vor den Großen zu schützen, *ἐκ τοῦ*

---

1 Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber 195 flgd.

2 Principe c. XIX. — Di che si può trarre un altro notabile, che i principi debbono le cose di carico fare amministrare ad altri, e quelle di grazie a loro medesimi. Merkwürdiger Weise knüpft Machiavelli diese Lehre an das französische Parlament, worin er eine besondere Klugheits-Einrichtung erkennt, durch welche die Großen darniedergehalten und die Kleinen begünstigt werden, und zwar beides lediglich zur Sicherung des Königs und der Monarchie.

δήμου καὶ τοῦ πλήθους ἐπὶ τοὺς γνωρίμους, ὅπως ὁ δῆμος μηδὲν ἀδικῆται ὑπ' αὐτῶν". Wenn aber bei Machiavelli, auf seinem verwickelten und gesuchten politischen Standpunct, der Begriff des Fürsten und des Tyrannen durchaus zusammenfällt, so kann er doch unmöglich gerade aus jener Stelle des Aristoteles geschöpft haben, wenn er in jenem neunten Capitel des Principe die Entstehung des Principats ebenfalls aus den Gegenbewegungen der Großen und des Volks herleitet. Es bedurfte dazu in Machiavelli's Zeit freilich nur eines Blickes auf das Schicksal der italienischen Republiken. Machiavelli bekennt aber in einem Briefe an Vettori, vom 26. August 1513, ausdrücklich seine Unbekanntschaft mit den politischen Theorieen des Aristoteles, und dieser Brief ist in demselben Jahre geschrieben, in dem Machiavelli gerade seinen Tractat vom Fürsten verfaßte[1].

---

1 Man darf die Unbekanntschaft des Machiavelli mit dem Aristoteles jedoch auch nicht so ausschließlich auffassen, als es Heinrich Leo (Briefe des Machiavelli, Vorrede S. XX) gethan. Leo hat dabei die Stelle in den **Discorsi** (ib. III. c. XXVI.) gänzlich übersehen, wo Machiavelli sich ausdrücklich auf den Aristoteles bezieht: „Ed Aristotele tra le prime cose che mette della rovina de' tiranni, è l'aver ingiuriato altrui per conto di donne, o con stuprarle, o con violarle, o corrompere i matrimonj". Die Stellen des Aristoteles, auf welche sich Machiavelli dabei bezogen haben kann, sind jedenfalls folgende: (Πολιτ. ed. Schneid. p. 191) Πολλαὶ δ' ἐπιθέσεις γεγένηνται καὶ διὰ τὸ εἰς τὸ σῶμα αἰσχύνεσθαι ὑπὸ τῶν μονάρχων τινάς. (p. 232) Διὰ γυναικῶν ὕβρεις πολλαὶ τυραννίδες ἀπολώλασι. (p. 233) Παρὰ πάσας δὲ δυοῖν, τῆς τε εἰς τὰ σώματα (κολάσεως) καὶ τῆς εἰς τὴν ἡλικίαν. Auch im Principe c. XIX findet sich dieselbe Vorschrift an den Fürsten, daß er sich der Frauen seiner Unterthanen enthalten müsse, um sich nicht verhaßt zu machen: Odioso lo fa sopra tutto, come io dissi, lo esser rapace, ed usurpatore della roba e delle donne de' sudditi, di che si debbe astenere. In demselben Sinne spricht er sich ausführlicher auch in den Discorsi, lib. III. c. VI. aus. Man kann auch wohl annehmen, daß Machiavelli, im Fortgang seiner Arbeit an den Livianischen Untersuchungen, die genauere Bekanntschaft des Aristoteles nachgeholt, die ihm zur Zeit seiner Abfassung des Fürsten-Tractats noch fehlte. Denn die Ausführung der Discurse über den Livius scheint den Machiavelli bis in seine spätere Lebenszeit hinein begleitet zu haben.

16. Machiavelli und der Cardinal Richelieu.

Nichts erschien dem Machiavelli in der Staatsgesellschaft verderblicher als das aristokratische Princip, welches dem in der Demokratie gebildeten Staatsmann freilich für gleichbedeutend mit der Unterdrückung der Volksfreiheit gelten mußte, während er sich den unumschränkten Herrscher noch in Uebereinstimmung mit der Liebe des Volkes, auf die er sich seiner Lehre nach vorzugsweise stützen soll, denken kann. Seine Schicksale als florentinischer Demokrat mußten diesen Haß gegen die Aristokratie vorzugsweise in Machiavelli begründet haben.

Die Auffassung, welche Machiavelli der politischen Stellung des Adels gab, entwickelte sich für das moderne Staatsleben zu einer vollständigen Doctrin. In Frankreich war es besonders der Cardinal Richelieu, welcher in seinem politischen Testament die Lehren des Machiavelli zuerst an den französischen Thron brachte, und sie zu den geltenden Maximen für die französische Staatsentwicklung zu erheben suchte. Unter dem Titel **Maximes d'État ou Testament politique** stellte Richelieu auch als Autor die Theorieen seiner Staatsweisheit, und zwar in Form eines politischen Vortrags an den König Ludwig XIII. zusammen. Er entwickelte darin hauptsächlich auch die Theorie von der nothwendigen Beschränkung und Niederhaltung des Adels in demselben Sinne und zum Theil ganz in demselben Gedankengange, in dem Machiavelli Volk, Adel und Thron einander gegenübergestellt hatte.

Dieser politische Cardinal, der eigentlich der intellectuelle Urheber und Begründer der absoluten Monarchie Frankreichs war, schliff die Ideen dieser großen Maschinerie vornehmlich auf dem Schleifstein der Machiavellischen Politik. Von diesem Standpunct ausgehend, kam er zuerst auf die eigenthümliche Idee, daß der Adel disciplinirt werden müsse, wenn der absolute Thron feststehen solle, und er ermahnt seinen König, das Volk gegen den Adel zu stützen, und keine Gewaltthätigkeiten gegen das Volk zu begehen[1]. Die Disciplinirung der Aristokratie will er dadurch voll-

---

[1] Richelieu, Testament politique Chapitre III. de la noblesse Sect. I. „La Noblesse ayant témoigné en la guerre heureusement terminée par la paix, qu'elle étoit héritière de la vertu de ses Ancètres, qui

bringen, daß er den Adel lediglich auf den Kriegsdienst verweist, da er sonst, wenn er nicht zum Kriege diene, dem Staat nicht nur unnütz, sondern auch eine gefährliche Last desselben sei. Er führt hier eine ungemein strenge Sprache gegen den Adel, die, wenn sie nicht einem ganzen System angehörte, auffallend wegen ihrer Härte erscheinen müßte. Richelieu räth geradezu, den Adel der Vorrechte seiner Geburt zu berauben, und ihn dazu zurückzuführen, einen Theil der Lasten des Volkes zu tragen, wenn er nicht mit seinem Degen und seinem Leben der Krone dienen wolle, und zwar mit der Ausdauer und der Festigkeit, welche die Gesetze des Staats verlangten.

In dieser Theorie hatte aber Richelieu mit dem richtigen Instinct des Despotismus das große Geheimniß der absoluten Staatsmaschine Frankreichs entdeckt. Auch Richelieu lehrte (mit Machiavelli aus einem Munde), daß der absolute Fürst sich auf die Liebe seines Volkes stützen müsse. Im zweiten Bande des Testament politique (Sect. VIII.) hat er einen eigenen Abschnitt darüber: daß die Macht der Fürsten auf ihrem letzten Punct nur im Besitz der Herzen ihrer Unterthanen bestehe (que le dernier point de la puissance des princes doit consister en la possession du coeur de ses sujets). Er erinnert an dieser Stelle auf eine merkwürdige Weise daran, wie die alten Könige von Frankreich so sehr nur in der Liebe ihres Volkes regiert hätten, daß einige derselben deshalb lieber König der Franzosen (Roi des Français) als König von Frankreich (Roi de la France) hätten sein wollen: eine Be-

---

donna lieu à César de la préférer à toute autre: il est besoin de la discipliner, en sorte qu'elle puisse acquérir de nouveau et conserver sa première réputation, et que l'État soit utilement servi. — Ceux qui étoient préjudiciables au public ne lui sont pas utiles. Il est certain que la Noblesse, qui ne lui sert point à la guerre, n'est pas seulement inutile, mais à charge à l'État, qui peut en ce cas être comparé au corps qui supporte le bras paralytique, comme un faix qui le charge, au lieu de le soulager. — Comme les Gentilshommes méritent d'être bien traités lorsqu'ils font bien, il faut leur être sévère, s'ils manquent à ce à quoi leur naissance les oblige. Et je ne fais aucune difficulté de dire, que ceux qui dégénérant de la vertu de leurs ayeux manquent de servir la couronne de leurs épées et de leurs vies, avec la constance et la fermété que les loix de l'État requièrent, mériteront d'être privés des avantages de leur naissance, et réduits à porter une partie du faix du *peuple.*"

zeichnung, die Louis Philipp nach der Juli-Revolution von 1830, als er die jüngere Linie der Bourbonen auf den französischen Thron führte, nicht ohne einige demokratische Affectation annahm.

Wenn aber Machiavelli und Richelieu zuerst unter allen Staatslehrern Europa's die Liebe des Volkes zu einem Haupteinschlag in das Gewebe des absoluten Fürstenthums machen, so geschieht es bei ihnen nicht aus Achtung vor dem Volksbegriff selbst, dessen politische Nichtigkeit bei beiden die Voraussetzung ist. Richelieu sagt in seinem sehr kurz gedrängten Abschnitt vom Volke ausdrücklich, daß das Volk belastet sein müsse, weil es sonst aufhören würde, gehorsam zu sein. Die Vernunft, führt er weiter aus, erlaubt nicht, daß die Völker von allen ihren Lasten befreit werden, weil sie sonst die Marke ihrer Unterwerfung (la marque de leur sujétion) verlieren möchten und das Gedächtniß ihrer ursprünglichen Lage ihnen entschwinden würde. Der große Richelieu sagt an dieser Stelle, daß man die Völker mit den Maulthieren vergleichen müsse, welche, an das Lasttragen gewöhnt, durch ein langes Ausruhen bei weitem mehr verdorben würden, als durch die Arbeit[1].

Seit Machiavelli's Principe bis auf Richelieu, welches nur ein kurzer Zwischenraum ist[2], war die Achtung vor dem Volksbegriff schon wieder um mehrere Procente weiter gesunken. Es war dies

1 Richelieu, Testament politique I. Sect. V. du peuple. „Tous les politiques sont d'accord que si les peuples étoient trop à leur aise, il seroit impossible de les contenir dans les règles de leur devoir; leur fondement est qu'ayant moins de connoissance que les autres ordres de l'état beaucoup plus cultivés ou plus instruits, s'ils n'étoient retenus par quelque nécessité difficilement demeureroient-ils dans les règles qui leur sont préscrites par la raison et par les loix. — La raison ne permet pas de les exempter de toutes charges, parcequ'en perdant en tel cas la marque de leur sujétion, ils perdroient aussi la mémoire de leur condition, et que s'ils étoient libres de tributs, ils penseroient l'être de l'obéissance. — Il les faut comparer aux mulets, qui étant accoûtumés à la charge, se gâtent par un long repos plus que par le travail; mais ainsi que ce travail doit être modéré, et qu'il faut que la charge de ces animaux soit proportionnée à leurs forces. Il en est de même des subsides à l'égard des peuples, s'ils n'étoient modérés, lors même qu'ils seroient utiles au public, ils ne laisseroient pas d'être injustes.

2 Die erste Ausgabe des Testament politique erschien 1688 in Amsterdam.

ein Papier, dem in der absoluten Monarchie Frankreichs durch den großen Staatsrechner Richelieu nur noch ein Zwangs-Cours gegeben wurde, um damit gegen die oppositionnelle Eigenmacht der Aristokratie zu operiren. Machiavelli sprach dagegen in seinem neunten Fürsten-Capitel noch mit einer gewissen wehmüthigen Zartheit vom Volke, das er in seinen grundehrlichen Absichten über den Adel stellt, während er ihm aber doch nur eine größere Gemüthlichkeit zuzutrauen scheint, mit der es am Ende eine kraftvoll festgestellte Knechtschaft erträgt. Machiavelli spricht auch noch in seinem Principe vorzugsweise vom Volke, popolo, von den Bürgern, cittadini, seltener, und gewissermaßen nur nebenher, von Unterthanen, sudditi. Dagegen wird in Richelieu's Staatsmaximen schon der Ausdruck der Unterthanen, der sujets, zu der eigentlich technischen Bezeichnung des Verhältnisses zwischen Fürst und Volk, und das Wort peuple (Volk) wird eigentlich nur noch als Ueberschrifts-Fractur gebraucht. Auch in der französischen Charte von 1814, in der Eingangs-Formel, kommt noch mehrmals das Wort sujets vor, obwohl zugleich das voll- und naturwüchsige Wort peuple in die Grundbestimmungen dieser constitutionnellen Verfassungs-Urkunde aufgenommen wird. Dieselben Begriffs- und Wortspiele bezeichnen auch mehrere Wendepuncte der deutschen Geschichte auf eine höchst charakteristische Weise. Während der Befreiungskriege von 1812 bis 1814 war in allen königlichen und kaiserlichen Proclamationen nur vom Volke mit einem hohen Accent die Rede. Auf dem Wiener Congreß wird schon wieder nur von Unterthanen gesprochen, und höchstens werden noch die Klassen der Nation in diesen Verhandlungen erwähnt, da Nation allerdings schon ein weit gelehrteres und diplomatisch gelehrigeres Wort ist als Volk. Das Volk selbst unterstützt in der modernen politischen Welt beständig dies Versteckspiel mit seinem Begriff und Namen, denn es ist blöde und linkisch mit seinen Rechten, und stempelt dieselben dadurch häufig zu einem Unrecht.

---

17. Quellen und Verlauf der französischen Politik.

Wie Machiavelli das, was er im neunten Capitel des Principe das „bürgerliche Fürstenthum" nennt, aus dem Gegenstoß der

demokratischen und aristokratischen Richtungen entstehen läßt, so zeigt sich auch in Frankreich, daß das constitutionnelle Wesen sich dort nicht anders als aus der beständigen Dialektik zwischen Volk, Adel und Krone entwickelte, und daß die ersten constitutionnellen Einrichtungen in Frankreich gewissermaßen nur eine Sophisterei waren, welche die Krone zu ihrer Selbsterhaltung bald gegen das Volk bald gegen die Großen und oft nach beiden Seiten zugleich spielen ließ. Machiavelli ist es, welcher uns diese Einsicht in das Grundwesen der französischen Staatsentwicklung zuerst eröffnet, und dadurch schon in seiner Zeit den wesentlichen Gesichtspunct aufstellt, aus dem die Politik Frankreichs in ihren ersten Quellen wie in ihrem Verlauf zu beurtheilen ist.

Schon zu Anfang des Fürsten-Tractats (c. 4) berührt Machiavelli mit einer gewissen Prophetie die inneren Verhältnisse von Frankreich, und erkennt in dem selbständigen aristokratischen Element, welches dort den Königen gegenüber gestanden, den ersten Anlaß zu den inneren Umwälzungen und beständigen Neuerungen. Machiavelli deutet hier schon in Frankreich das prototypische Land der modernen Revolution an, welches aber seine ersten verfassungsmäßigen und freiheitlichen Entwickelungen, die Institution seiner Parlamente, und überhaupt die ersten und drängendsten Keime der Revolution, aus nichts Anderem als aus der überragenden und unruhigen Stellung der französischen Aristokratie schöpfte[1]. In seinem neunzehnten Capitel geht Machiavelli näher auf das Wesen der französischen Staatseinrichtungen ein, und erwähnt vornehmlich das Parlament und seine Autorität, worauf er die Anerkennung zurückzuführen

1 Principe c. 4. — Il contrario interviene de' regni governati come quello di Francia, perchè con facilità tu puoi entrarvi, guadagnandoti alcun barone del regno; perchè sempre si trova dei malcontenti, e di quelli che desiderano innovare. Costoro per le ragioni dette ti possono aprire la via a quello stato, e facilitarti la vittoria, la quale dipoi a volerti mantenere si tira dietro infinite difficultà, e con quelli che ti hanno ajutato, e con quelli che tu hai oppressi. Nè ti basta spegnere il sangue del principe; perchè vi rimangono quelli signori, che si fanno capi delle nuove alterazioni; e non li potendo nè contentare nè spegnere, perdi quello stato qualunque volta venga l'occasione. — Und gegen den Schluß des Capitels: Ma gli stati ordinati come quello di Francia è impossibile possederli con tanta quiete.

scheint: daß Frankreich zu den wohlgeordneten und wohlregierten Staaten gehöre, und so viele gute Einrichtungen darbiete, durch welche die Freiheit und Sicherheit des Königs verbürgt werde. Machiavelli zeigt sich an dieser Stelle weit entfernt davon, das innere Wesen der parlamentarischen Staatsverfassung als etwas Vorzügliches und Anerkennenswerthes herauszustellen. Das Lob, welches er dem Begründer der französischen Reichs-Institutionen zollt, führt er nur darauf zurück: daß derselbe den Ehrgeiz der Mächtigen und ihre Frechheit gekannt, und es darum als eine Nothwendigkeit eingesehen habe, ihnen einen Zaum in den Mund zu legen, der sie zügelte, wie er auch andrerseits den auf die Furcht gegründeten Haß der Menge gegen die Großen gekannt habe, und darum die Aufrechthaltung der Sicherheit nicht zu einer besonderen Aufgabe und Sorge des Königs machen wollte. Um dem König den Vorwurf zu ersparen, welchen ihm die Großen machen könnten, wenn er das Volk begünstige, oder das Volk, wenn er die Großen begünstige, sei darum ein dritter Richter constituirt worden. Dieser dritte Richter sei dazu bestimmt: die Großen niederzuhalten und die Kleinen zu begünstigen, ohne daß daraus ein Vorwurf für den König selbst entstehen könne[1]! —

Man kann das constitutionnelle Wesen in allen seinen Voraussetzungen und Folgerungen unmöglich schärfer auffassen, als es hier schon Machiavelli gethan. Er bringt zuerst den constitutionnellen Grundgedanken zur Anschauung, welcher in den ersten parlamentarischen Einrichtungen Frankreichs gewissermaßen noch

1 Principe c. 19. Intra i regni bene ordinati e ben governati a' nostri tempi è quello di Francia, ed in esso si trovano infinite costituzioni buone, donde dipende la libertà e sicurtà del re, delle quali la prima è il parlamento e la sua autorità, perchè quello che ordinò quel regno, conoscendo l'ambizione de' potenti, e la insolenza loro, e giudicando esser necessario loro un freno in bocca che li correggesse, e dall' altra parte, conoscendo l'odio dell' universale contro i grandi, fondato in su la paura, e volendo assicurarlo, non volle che questa fusse particolar cura del re, per torgli quel carico che e' potesse avere con i grandi, favorendo i popolari, e con i popolari favorendo i grandi, e però costituì un giudice terzo, che fusse quello, che senza carico del re, battesse i grandi, e favorisse i minori. Nè puote essere questo ordine migliore, nè più prudente, nè che sia maggior cagione della sicurtà del re e del regno.

unbewußt verborgen lag. Machiavelli bezeichnet darin schon mit der entschiedensten Einsicht den Gleichgewichts- und Zersetzungsprozeß der Staatsgewalten, welchen die modernen Verfassungsstaaten zu ihrer inneren Sicherung in sich aufgenommen haben. Aber der große Staatspraktiker ist keineswegs geneigt, in diesen organisch sein sollenden Gegeneinanderbewegungen der staatlichen Gewalten eine Gewährleistung der politischen Sicherheit zu erblicken. Vielmehr stellt er Frankreich damit als den von vorn herein unterwühlten, in beständiger Schaukelung begriffenen, und dem Windstoß jeder Neuerung ausgesetzten Staat hin. Denn die gewissermaßen sophistische Bedeutung, welche er dem französischen Parlament beilegt, indem es als diese dritte Instanz sowohl die Großen und das Volk durch einander bedinge und lähme, als auch diesen gegenüber den König in einer unverantwortlichen und darum gesicherteren Stellung erhalte, erscheint ihm wohl als eine künstliche und bewundernswerthe, aber durchaus nicht als eine sichere Construction.

Die französische Politik hat aber ihren unabweisbaren Einfluß auf die europäischen Staatsgestaltungen gerade durch diese Ausgangspuncte gewonnen, auf welche Machiavelli hier schon mit so klarer und umfassender Einsicht hindeutet. Es ist dies die principiell feindliche Aufstellung, in der sich die Staatsgewalten gerade in ihrem innersten Verbande zu einander verhalten, und wodurch sie den Bürgerkrieg der Principien zuerst in die moderne politische Welt geschleudert haben. Die Versöhnung und Ausgleichung, die schon in den ersten Einrichtungen des französischen Parlaments ausgesprochen liegt, erweist sich auch sofort nur als ein staatskluger strategischer Plan, durch welchen der eine Theil den andern zu berücken, hinzuhalten, und für seine Interessen unschädlich zu machen, oder auch den einen Feind durch den andern zu schwächen und zu schlagen trachtet. —

Die Entwicklung des politischen Geistes in Frankreich erscheint in der Geschichte überhaupt als der dritte Act des großen europäischen Freiheitsdrama's, welches in Italien den ersten Act der ideellen Anlage und Exposition, in Deutschland aber den zweiten Act der wissenschaftlichen, mit verfehlten politischen Ansätzen vermischten Bewegung gefunden hatte. In Frankreich wurden zuerst die in Italien und Deutschland reif gewordenen Ideen auf den Staats-Organismus selbst ange-

wandt. In der französischen Nationalität handelt es sich wesentlich um den vielverzweigten modernen Mythus von der Revolution, die hier mit dem Volksgeist selbst gewissermaßen identisch wird.

Vor der Revolution von 1789 und vor der Constitution von 1791 gab es in Frankreich durchaus keine festen und organischen Bestimmungen über eine eigentliche Verfassung des Staats, über die Gränzen der königlichen Gewalt, und über die Befugnisse der Stände und des Volks. Frankreich war in den ersten dreizehn Jahrhunderten seiner Geschichte durchaus kein Land und Volk von politischer Bildung und verfassungsmäßiger Organisation gewesen, und das Beispiel Englands schien in dieser Hinsicht nichts Lockendes für die Franzosen gehabt zu haben. Das schlagende Wort der Frau von Staël: C'est la liberté qui est ancienne, et le despotisme qui est moderne[1] bezeichnet die politische Geschichte Frankreichs in ihrem ganzen Charakter. Denn hier steht die fortschreitende Nationalbildung lange in einem durchaus natürlichen Verhältniß zu den Ideen des Königthums und des Despotismus, und die absolut monarchische Gewalt wird die wahrhaft moderne Erfindung für die Nation, während in den uralten März- und Maifeld-Versammlungen unter Karl dem Großen und den Merovingern Freiheit und Volksrechte schon reich gegrünt hatten, und die Nation darin das Stimmrecht über alle ihre Angelegenheiten, welches jedem freien Manne zukam, im weitesten Umfang ausübte. Karl der Große hatte zuerst auch das Volk zu den Märzfeld-Versammlungen zugelassen, und die französische Nation bestand aus drei Ständen, Adel, Geistlichkeit und Volk: in welcher ursprünglichen Dreitheilung der Nation gewissermaßen ein uraltes Recht gesetzgebender Gewalt ausgeübt wurde. Die Entwicklung der französischen Geschichte zeigte sich aber gleichwohl Jahrhunderte lang nur darin, die Königsmacht durch alle Adern des Nationallebens zu vertheilen, um sie zur eigentlichen Wurzel aller nationalen und politischen Institutionen zu machen. Und wo verfassungsmäßige Körper und Einrichtungen aufrecht erhalten wurden, geschah es, wie schon Machiavelli so scharf hervorgehoben, eben nur deshalb, weil die monarchische Gewalt es bequem fand, sich darauf zu stützen und sich nach irgend einer Seite hin hinter ihnen zu verschanzen. In dieser Weise wur-

1 Considérations sur la Révolution française par Madame de Staël I. chap. 2.

den die allgemeinen Reichsstände, die alten Parlamente und die Gemeinde-Verfassungen von Seiten der Könige zu den geschicktesten Operationen gegen die Uebermacht des Adels und der Geistlichkeit benutzt und gefördert.

Die alten Nationalversammlungen waren fast fünf Jahrhunderte hindurch in Vergessenheit gerathen und unterbrochen worden, als sie Philipp der Schöne durch seine Berufung der General-Stände (états-généraux) im Jahr 1302 wieder aufnimmt, und zu einem wesentlichen Element derselben auch die bürgerlichen Abgeordneten der Städte, den eigentlichen tiers-état erhebt. Diesem König wären die alten gallofränkischen Volksversammlungen schwerlich in die Erinnerung gekommen, wenn er nicht bei den vernichtenden Schlägen, welche er gegen den Papst, den Adel und die Geistlichkeit führte, einer neuen Gewalt bedurfte, auf die er sich lehnen konnte, wozu er die frische Kraft des dritten Standes sich ausersah, der seitdem ein fortdauernder Bestandtheil der allgemeinen Reichsstände blieb. Aber freilich waren die Befugnisse, welche die drei Stände der Nation in den états-généraux ausübten, noch so beschränkter Art, daß sie als wirklich verliehene Rechte auf keiner Seite angesehen werden konnten. Die Generalstände dienten vorzugsweise dazu, Gelder zu beschaffen, aber wo es sich um Berathung oder Ablehnung von Gesetzen handelte, waren sie nur auf demüthige Bitten oder auch auf schimpfliche Klagen angewiesen, welche die beiden privilegirten Stände, Adel und Klerus, aufrechtstehend vorbringen durften, der dritte Stand aber, in dem die ganze Nation vertreten wurde, nicht anders als auf den Knieen. Auch hatten diese General-Stände durchaus keine regelmäßige und auf irgend ein Gesetz begründete Gestalt. Ihre Versammlungen waren stets nur außerordentliche gewesen, die von der Lage der öffentlichen Dinge, oder von der Laune und dem Bedürfniß des Hofes abhingen. Zuweilen wurden auch an ihrer Stelle Versammlungen von Notablen einberufen, welche aus Räthen bestanden, die von den Ministern gewählt wurden, obwohl ihnen gerade die Aufgabe zugewiesen war, die Minister zu controliren [1].

Inzwischen hatte der dritte Stand keineswegs gezögert, die Anerkennung, welche er durch seine Berufung zu den allgemeinen Reichsständen gefunden, in einem weitern Sinne zu einer prin-

---

1 Lanjuinais, Constitutions de la Nation française (Paris 1819) I. 28.

cipiellen Behauptung der Volksrechte zu benutzen. Schon im Jahre 1355 wirkte er in den états-généraux dahin, daß keine Auflage und Steuer mehr ohne Einwilligung der Nation erhoben werden solle. Aber die königliche Gewalt suchte dem dritten Stande sofort begreiflich zu machen, daß er nur als ein Product der egoistischen Berechnung der Krone in's Leben getreten sei, und für sich selbst in keinem eigenen Recht stehe. Dies wurde der erste Anlaß zu den Kämpfen zwischen Demokratie und Königthum in Frankreich, die schon damals zu blutigen und revolutionairen Verwicklungen führten, obwohl der Bürgerstand sich nach kurzer Empörung wieder beugen mußte, und mit seinem Blut nur flüchtig die Stelle röthete, auf welcher die Geschichte in spätern Jahrhunderten ihre größte Aernte halten sollte.

Tiefere Wurzel, als in den allgemeinen Reichsständen, schlug der dritte Stand in Frankreich in den Parlamenten, die als eine neben den états-généraux bestehende und eine Zeit lang gleichzeitig mit ihnen fortgehende Institution gebildet worden waren, obwohl auch in diesen bei ihrer ganzen Einrichtung nur ein bequemes und wirksames Instrument der königlichen Gewalt, und eine größere Befestigung der Selbstherrlichkeit der Krone beabsichtigt war. Diese alten Parlamente waren die Gerichtshöfe der Krone, in denen nach dem Königsgesetz Recht gesprochen werden sollte, und worin der König sich selbst und den Prinzen von Geblüt Sitz und Stimme vorbehalten hatte. Der dritte Stand hatte aber bei diesen obersten Gerichten schon um deswillen bereite Aufnahme und große Wirksamkeit finden müssen, weil es sich, nachdem Ludwig IX. die gerichtlichen Zweikämpfe verboten, beim Rechtsprechen schon mehr und mehr um Gelehrsamkeit, um Kenntniß der Gesetze und um die Geschicklichkeit einer kunstreichen und scharfsinnigen Auseinandersetzung schwieriger Rechtshändel handelte, wozu der Bürgerstand vorzugsweise hervorragende Talente darbot. So wurden diese Parlamente, die in der Hauptstadt wie in den Provinzen bestanden, allmälig zu Grundsäulen der Volksgewalt, und zu Bildungsschulen der Freiheit und des nationalen Rechts in Frankreich. Und die Könige, welche die Parlamente als eine Schutzmauer gegen die autonome Gewalt des Adels und der Geistlichkeit um sich her aufgeführt, hatten sich darin wider ihr Wissen und ihren Willen eine Macht erzogen, in welcher der souveraine Begriff des Volkes sich schon in starken Keimen und oft unabweis-

lich hervordrängte, und woraus die eigentliche Saat des Verderbens für das französische Königthum emporwuchs.

Man begegnet den Spuren dieser französischen Parlamentskörper schon im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert. Ihre Mitglieder wurden anfänglich nur auf ein Jahr vom König ernannt, und in dieser königlichen Ernennung lag zugleich ihr ganzes Recht und ihre ganze Vollmacht, da sie noch keinen höhern ideellen Grund ihres Bestehens und ihrer Machtvollkommenheit hatten, den sie sich erst aus sich selbst schaffen mußten. Zu einem zweideutigen Werkzeug der königlichen Gewalt bestimmt, bildeten die Parlamente gerade durch den sittlichen Widerstand gegen das mit ihnen beabsichtigte Spiel die Ideen der politischen Freiheit und der Volksrechte um so innerlicher vor. Auf der einen Seite hatten die Könige scheinbar ihre Souverainetätsrechte an die Parlamente abgetreten, wenn es darauf ankam, gegen die Uebergriffe der Aristokratie und des Klerus sich hinter diese Organe zu verschanzen, die auf eine allen Parteien und Ständen überlegene objective Rechtsstellung sich stützen konnten. Gegen die Parlamente selbst zogen sich aber die Könige wieder in das ganze undurchdringliche Dunkel der königlichen Souverainetätsrechte zurück, und schnitten damit jede Anforderung ab, welche in dieselben hinübergreifen wollte.

Die scheinbare Beschränkung durch das Parlament, welche sich die Krone mit der Miene einer freien Hingebung an die Nation auferlegte, bestand vornehmlich darin, daß alle königlichen Verordnungen, Beschlüsse und Gesetze in die Register des Parlamentes eingetragen werden mußten, und erst dadurch ihre rechtliche Sanction erhalten konnten. Wenn auch diese Bestimmung, in welche die Könige schwerlich anders als in sophistischer Absicht eingewilligt hatten, in jeder Weise und durch tausend Mittel illusorisch gemacht werden konnte, so lag doch darin schon ein gewaltiges Zugeständniß Seitens der königlichen Macht, das die höchste principielle Bedeutung für das ganze Staatswesen in sich tragen mußte. Das Parlament war ein Diener des Königs und konnte daher auch zur Eintragung seiner Verordnungen in die Genehmigungsbücher gezwungen werden, wie dies nicht selten geschah. Aber daß die Krone auf diese Formalität ein Gewicht legen zu müssen glaubte, daß sie schon eine gewissermaßen nothwendige Ergänzung ihrer Gewalt durch einen aus der Nation entstandenen Rechtskörper darin anerkannte, dies gab dem Parlament die höhere Stellung eines dem

Könige, seiner Person und seiner Willkür überlegenen **Princips**, das zwar noch vielfach verletzt, unterdrückt und hingehalten werden konnte, in welchem aber schon eine in die Rechte des Volksgeistes selbst verlegte Entscheidung über die Angelegenheiten der Nation und mithin auch des Königs selbst zugestanden wird. Mit dem scharfen Instinct des Despotismus suchten daher die französischen Könige die Parlamente niederzuhalten und abzuschwächen, so gut es noch gehen wollte.

Untet Ludwig XIII., wo Cardinal **Richelieu**, als erster Schüler der Machiavellistischen Politik, den Adel gänzlich zu den Füßen des absoluten Königsthrones niederstreckte, und demselben dadurch sein letztes Gegengewicht nahm, blieb das Parlament als die einzige Kraft übrig, welche den Anmaßungen der Krone entgegenstand und die Rechte des Volks gegen dieselben zu vertheidigen unternahm. Seltsamer Weise hatte gerade in der Zeit der Begründung der absoluten Monarchie das französische Parlament seine höchste ideelle Richtung zu nehmen angefangen, denn im Jahre 1615 erklärte es sich für principiell nothwendig im Beirath des Königs, und sprach den eigenthümlichen Gedanken aus, daß es an die Stelle der alten März- und Maifeld-Versammlungen des französischen Volkes getreten sei.

Ludwig XIV. hatte schon während seiner Minderjährigkeit mit Verachtung diese Kämpfe angesehen, welche er der absolutistischen Herrschergewalt, die er in Europa in einem modernisirt-orientalischen Stil zur höchsten Ausbildung bringen sollte, für unwürdig hielt. Seine erste Heldenthat, sobald er zur Regierung kam, war daher die, daß er der in den Parlamenten keimenden Hydra der Volksgewalt das Haupt abzuschlagen suchte. Er gab sein Edict vom Jahr 1657 (erneuert 1673), wodurch er dem Parlament jedes Einreden und jede Uebergriffe in die Handlungen und Verordnungen der Regierung verbot. Zu dem Sturz des Adels, der schon durch Richelieu sich vollendet hatte, fügte Ludwig XIV. den des dritten Standes, dem er auch die Wurzeln der altbestandenen Provinzial-Freiheiten und Gemeinde-Ordnungen abschnitt.

Auf den Trümmern der organischen Lehnsverfassungen und der mittelalterlichen theokratischen Welt erhob sich der neue moderne Despotismus als ein unglaublich nüchternes, weltfreies, aber auch weltverlorenes Reich, welches, geistig und ästhetisch glänzend, doch *innerlich* unendlich verarmt und vereinsamt war, und dem Volke

wie eine fremde magische Wundererscheinung, die auch in Indien und Persien hätte spielen können, gegenüberstand. Der mediceische Despotismus in Italien, der in den industriellen und geistigen Aufschwung der Republiken sich eingenistet hatte, war nur die Vorschule für Frankreich gewesen. Machiavelli selbst, der die Tyrannen-Politik eigentlich auf ganz materielle Grundlagen stützte und seinen Fürsten mit keiner andern Kunst in Verbindung setzte als mit der des Schwertes und der Eroberung, war auf das ästhetische Element im Despotismus noch nicht aufmerksam gewesen. Mit den Mediceern hatte er einige Berührungen dieser Art, aber es wurde dabei nicht an das Volk gedacht, wie aus dem naiven Interesse hervorging, welches Leo X. an der kirchenfeindlichen Komödie des Machiavelli genommen. Es geht auch aus diesem Verhältniß anschaulich genug hervor, daß Machiavelli den Despotismus des Schwertes und der Eroberung nicht dazu aufrichten wollte, um das Volk von innen heraus zu verderben und zu erschlaffen, wie dies in den Berechnungen des ästhetischen Despotismus liegt. Die zerflossene Schöngeisterei der Medici war dem Machiavelli gewiß das Verhaßteste an ihnen. Die Lehrschrift des Principe war eigentlich darauf berechnet, aus den Fürsten vollendete Barbaren zu machen, um dadurch eine naturkräftige Erneuerung aller staatlichen Zustände zu bewirken. Der französische Absolutismus dagegen bedurfte auf seinem Höhepunct auch wieder der geistigen und ästhetischen Richtungen, aber er verwandte dieselben lediglich in seinen Dienst, in dem er Alles zu concentriren verstand.

In dem Reiche Ludwigs XIV., das zu einer Musterwirthschaft des modernen Despotismus wurde, gab es kein Volk, keinen Staat, keine Kirche, keine Gemeinden, keinen Adel, sondern es gab nur einen Hof, einen König, eine befohlene Cultur, eine liederliche Aufklärung, die sich nach Bedürfniß der Nerven und der Sinne in eine noch liederlichere Religiosität umwandeln konnte. In diesen exclusiven Hofbegriffen, die Alles galten, hatte sich gewissermaßen die ganze vorangegangene Völkerbildung mit ihren sämmtlichen Errungenschaften und Ansprüchen aufgelöst. Diese neuen Hofbegriffe wurden der privilegirte Niederschlag der großen mittelalterlichen Weltcultur, welche in der organischen Einheit ihrer Gestaltungen jetzt abgelöst wurde durch die Einheit der absolutistischen Königsgewalt, die auch auf diese Einheit ein besonderes Gewicht legte, dieselbe aber nur aus dem sinnlichsten Egoismus,

aus dem gottverlassenen Ich des Herrschers, herleiten und begründen konnte. In diesem Ich hatte Ludwig XIV. alle Stände, das Volk, den Adel und selbst die Geistlichkeit, die er in den goldenen Dunstkreis des Throns gebannt, eingefangen. Doch gebrauchte auch er das Parlament zur Bekämpfung und Abschwächung der päpstlichen Gewalt, indem er die Freiheiten der gallikanischen Kirche (1682) zu Reichsgesetzen erheben ließ, und sie dadurch, so oft es ihm paßte, in die Rechtssphäre des Parlaments verlegte, welches dadurch nach seinem Belieben eine dem päpstlichen Stuhl feindliche Instanz für ihn abgeben mußte. So werden in der Grundlegung der absoluten Monarchie die Saaten der Revolution selbst schon auf das Bestimmteste angepflanzt, denn mit dem geistlichen Autoritäts-Princip, welches der weltliche Despotismus nicht aus geistigem Recht, sondern aus frivoler Ichsucht umstieß, sank auch die Kraft des blinden Gehorsams dahin, der alle Stände bis dahin in ihren materiellen und geistigen Schranken gehalten; und das Signal zur Umwälzung aller Zustände von innen heraus war gegeben.

Unter Ludwig XV. zeigte sich die Gefahr schon in einem fast verzweifelten Ringen der königlichen Gewalt mit den Parlamenten, die plötzlich in die günstige Stellung versetzt worden waren, der Zwangs-Autorität gegenüber ein Vertheidigungs-Instrument der religiösen Freiheit zu sein, um so mehr, da dieser König, ohne Zweifel im Instinct einer politischen Angst, wieder zu den strengen Normen der römisch-katholischen Kirche zurückgekehrt war. Hinter dem Parlament zeigt sich jetzt schon die vollwüchsig nachschießende Kraft des dritten Standes, der immer selbstmächtiger drängte und durch ganz neue geistige Elemente gereizt und genährt worden war: nämlich durch die philosophische Bildung und negative Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts. An der Brust der ungläubigen atheistischen Philosophen hatte der dritte Stand in Frankreich diese scharfe, reizende Nahrung gefunden, die ihn zu Thaten berauschte, nachdem Adel, Geistlichkeit und Königthum ihn Jahrhunderte lang nur das entnervende Gift der Knechtschaft hatten trinken lassen. In den Parlamenten unter Ludwig XV. floß diese neue Kraft des dritten Standes zuerst über, und bewährte sich in dem Widerstand, welchen die Parlamente den in das Eigenthum aller Stände übergreifenden Geldforderungen des Hofes entgegenstellten. Dies wurde bereits von beiden Seiten ein hitziger Kampf, die Parla-

mente wurden verbannt und abgesetzt, und sämmtliche Parlamente von Frankreich schlossen sogar (1756) ein Bündniß untereinander, worin sie sich schon gewissermaßen wie eine constitutionnelle Volksmacht dem Hofe gegenüber aufpflanzten.

Ludwig XVI. konnte in seinen unseligen Wirrnissen schon keinen anderen Rettungsgedanken mehr fassen, als sich auf den dritten Stand zu stützen, den er bei seinem Regierungsantritt unter den Trümmern des ganzen Staatswesens obenaufstehend erblickte. Der dritte Stand hatte schon in dem Klerus und Adel Freunde gefunden, die als Vertheidiger seiner principiellen Rechte auftraten, wie Abbé Sieyes und Graf d'Entraigues. Es war der Dämon seines Unglücks, der dem König jetzt die Wißbegierde einflößte, zu erfahren, was eigentlich der dritte Stand sei, und wie eine wahrhaft volksthümliche und nationale Ständeversammlung gestaltet werden könne. Die Schrift des Sieyes: Qu' est-ce-que le tiers-état? war eigentlich eine Antwort auf diese Frage des Königs, und der Herzog von Orleans gab sogar die Druckkosten zu dieser Abhandlung her. Die Verdoppelung der Abgeordneten des dritten Standes war der entscheidendste Gedanke auf diesen verhängnißvollen Vorstufen der Revolution, aber zugleich entscheidend für den Untergang des Königs, der die neuen Ideen eines politisch berechtigten Bürgerthums nur zu seinem Verderben ergriffen haben sollte. Die königliche Verordnung vom 24. Januar 1789, welche die Urversammlungen der Wähler zu den allgemeinen Reichsständen anberaumte, wurde das eigentliche historische Actenstück für die Existenz des dritten Standes. In dieser Verordnung hieß es, daß „alle den dritten Stand bildenden Einwohner, eingeborne oder eingebürgerte, die 25 Jahre alt, angesessen und in den Steuerrollen enthalten, den in allen Pfarreien und Gemeinden eröffneten Urversammlungen beiwohnen sollten, um bei der Ernennung der Abgeordneten zu den allgemeinen Reichsständen mitzuwirken." — So nahte die Allgemeine Ständeversammlung von 1789, welche sich den Namen der Nationalversammlung beilegte.

Im Beginn der Versammlung der allgemeinen Reichsstände war der Kampf der drei Stände untereinander wie ein Lebenskampf der ganzen Nation, die sich in allen ihren Grundelementen durcharbeitete, sonderte und vereinigte. Die beiden, bis dahin privilegirt gewesenen Stände, Klerus und Adel, glaubten auch in-

mitten dieser Versammlung noch die alten Trennungen durchführen zu können, indem sie zuerst den dritten Stand von sich abzulösen suchten und die Berathungen der Versammlung in isolirten Standschaften halten wollten. Der dritte Stand zeigte sich aber schon mit unwiderstehlicher Kraft als das eigentlich reorganisirende Element der Nation, in welchem sich alle ihre Lebenstheile wahrhaft zusammenfügen sollten, und das jetzt auch, obwohl der König selbst die Absonderung der drei Standschaften als unveränderliche Bedingung aufstellte, die beiden andern Stände mit allgewaltigen Organen gewissermaßen in sich aufsog. Der Drohung des Hofes gegenüber, die Gemeindekammer, wenn sie sich nicht füge, gänzlich von den Berathungen über das Staatswohl auszuschließen, faßte sich der dritte Stand, nachdem er sich schon für eine „Nationalversammlung" erklärt, als die Nation selbst auf, und behauptete, Kraft dieser Bedeutung, daß er nicht wieder vom Platze weichen werde. Es war Mirabeau, welcher dem Großceremonienmeister des Königs die für den dritten Stand constitutiv gewordenen Worte erwiderte: „Wir sind hier durch den Willen des Volkes, und werden uns nur durch die Macht der Bayonnette wieder von hier entfernen lassen"!

Die französische Nationalversammlung hatte es noch nicht mit der Durcharbeitung real gegebener Zustände zu thun, sondern ihre Bestimmung war eine vorherrschend gedankenmäßige und ideelle, indem sie aus den Principien der politischen Freiheit, aus welchen die neue Zeit ihre Lebensfrage gemacht, erst zu einer nationalen Wirklichkeit vorzuschreiten und diese schöpferisch zu gestalten hatte. Es war eine politische Ur-Aufgabe, welche jener Nationalversammlung Frankreichs zugefallen war, und in der es sich darum handelte, neue Grundordnungen des Staats- und Volkslebens zu legen, und die constitutionellen Fundamentalsätze einer neuen politischen Zeit zu begründen. Diese damals noch sehr weit gefaßten Sätze waren hauptsächlich: die Beschränkung des Königs auf einen bloßen Bevollmächtigten der vollziehenden Gewalt; die mit der Unverletzlichkeit des Königs genau zusammenhängende Verantwortlichkeit der Minister; der schaffende Antheil der Nation an der Gesetzgebung, welche durch den König nur ihre Sanction erhält; das Steuerbewilligungsrecht und Anleiherecht der Nation; die Heiligung der persön-

lichen Freiheit; die Freiheit der Presse. Diese Sätze entwickelten sich in der welthistorisch gewordenen Sitzung der Nationalversammlung am 4. August 1789 zu der Erklärung der Menschenrechte, in der aus dem Standpunct der metaphysischen Staatslehre das Gericht über alle ausgelebten Autoritäts-, Feudal- und Privilegienrechte der neueren Menschheit erging und die politischen und socialen Ideale der neueren Völker an ihren Spitzen ergriffen wurden. Aus der Metaphysik der Nationalversammlung versuchte zuerst die constituirende Versammlung von 1791 wirkliche Politik zu machen. Diese zweite Nationalversammlung hatte die Aufgabe, eine Constitution zu schaffen, in der die Ueberzeugungen der neuen Zeit in den Staatsformen selbst durchgeführt werden sollten. Die neue Verfassung stellte die von Mirabeau redigirte Erklärung der Menschenrechte an ihre Spitze, aber sie setzte zugleich fest, daß nur derjenige einen thätigen und berechtigten Antheil am Staatsleben haben könne, welcher eine directe Abgabe von Geld, wenigstens im Werth von drei Arbeitstagen, bezahle. Die schneidenden Unterschiede des citoyen activ und des citoyen passiv traten mitten in diese neue Freiheitsschöpfung hinein, und als activer Bürger wurde nur der erkannt, welcher Geld hatte, welcher Eigenthum besaß. Dies Moment gründete zuerst den unheilvollen Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Volk, der die Quelle aller nachfolgenden Revolutionen wurde.

Die französische Constitution von 1791 wurde nur ein Scheinvertrag zwischen Fürst und Volk, der in Wahrheit von keiner Seite mit Erfolg hätte gehalten werden können, und der mehr dazu bestimmt war, die Zerfallenheit aller Staats- und Gesellschafts-Elemente in einem politischen Actenstück an den Tag zu legen, als sie in einer realen Organisation wieder zu heilen und zusammenzufügen. Durch dieses Verfassungs-Document sollte allerdings die neugeborene Demokratie in ihre gesetzlichen Rechte eingesetzt und zugleich in ihrer möglichen Vereinbarung mit dem Königthum dem Staatswesen einverleibt werden. Aber die constituirende Versammlung hatte den wahren Ausweg zwischen zwei Gedanken, die ihr offenbar vorschwebten, nicht finden können, und diese beiden Gedanken waren auf der einen Seite eine königliche Demokratie, und auf der andern Seite ein demokratisches Königthum. Sie machte ein Gemisch aus diesen beiden Inten-

tionen, welches weder der Sicherheit der königlichen Gewalt, noch der wahren Dauer eines auf sich selbst gestellten Volkszustandes genügen und dienen konnte. Für die Volksinteressen war die Constitution von 1791 nicht ausreichend, weil sie nur eine einzige Kammer (mit zweijährigen Sessionen) errichtete, die mehr oder weniger eine überragend aristokratische Bedeutung annehmen mußte, indem der zum Grunde gelegte Wahl-Census die nichtbesitzenden Klassen davon ausschloß. Dem König aber war die Initiative der Gesetzgebung, das absolute Veto, das Recht des Krieges und Friedens, genommen, und er war dadurch für ein gänzlich zerschelltes Element erklärt, auf das Niemand sich stützen konnte, auch das Volk nicht, wenn es seiner bedurfte. Diese Verfassung wurde durch die Ereignisse zerrissen, und ihre Stücke verwehten in den Stürmen der Republik.

Die constituirende Versammlung wurde durch den National-Convent abgelöst, der alle Sophistereien des constitutionellen Princips durch die thatsächlichen Gestaltungen der Demokratie abschneidet, und in dessen inneren Bewegungen es sich nicht mehr um principielle Stellungen und um parlamentarische Rednersiege, sondern um Leben und Blut derer handelt, die sich hier als die verschiedenen Organe des Volkswillens entscheidend aufstellen. Nodier sagt daher sehr treffend: daß jede Sitzung des Convents entweder eine Schlacht oder eine Tragödie gewesen. Die Partei der Girondisten trug geistige Keime der Vermittelung in sich, durch welche sie der Revolution noch mitten in ihren ausgebrochenen Schrecknissen eine ideale Gestaltung anträumen zu können glaubten; aber der Moment für solche Träume war längst abgelaufen, und noch weniger hatten die Vertreter dieser Partei die Kraft dazu, das revolutionnaire Verderben, mit dem sie bereits selbst gespielt, nach gedankenmäßigen Normen und nach Idealen des Hellenismus zu meistern. Vergniaud war ein Charakter in diesem Sinne, ein leichtblütiger Träumer, der mitten in der Schlacht noch an die Kraft der Gedanken glaubt, aber auch, wenn er Alles für sich verloren sieht, mit der lächelnden Wehmuth eines Weisen sein Leben hingiebt, ohne die Erhaltung desselben einer besondern Mühe für werth zu erachten. Das von ihm im National-Convent gesprochene Wort: „Die Revolution ist wie Saturn; sie wird alle ihre Kinder verschlingen!“ enthielt nicht nur die Ahnung seines eigenen Schicksals, sondern es bezeichnete mit einem Schlagwort das dialektische

Wesen aller modernen Revolutionen, die nicht anders können als stets in ihr Gegentheil wieder umzuschlagen und ihre eigenen Werkzeuge und Führer zu vernichten.

Zu thatsächlichen Gestaltungen ihrer Ideen wurde allen modernen Revolutionen außerordentlich wenig Frist gegeben. Die Ideen treiben immer nur als Stürme vorüber, durch welche zeitweise die Luft gereinigt und der schwere Horizont der Menschheit gelichtet wird. Nachher steht aber alles wieder finsterer und unglücklicher aus als jemals. So wechselten sich in Frankreich wie durch eine Naturnothwendigkeit die Revolutions-Ideen mit der dynastischen Restauration und ihren neuen Masken ab. Die Wiederherstellung der Bourbonen im Jahre **1814** legte den Grund zu den constitutionnellen Sophistereien zwischen Fürsten- und Volksgewalt, die seitdem ein charakteristisches Element der neuesten Staatsentwicklungen in Europa geblieben sind. Nach Rückkehr der alten Dynastie handelte es sich in Frankreich um eine neue constitutionnelle Charte, welche zuerst von dem Senat vorgeschlagen worden, und der die verbündeten Mächte im Voraus ihre Zustimmung und Verbürgung ertheilt hatten. Sogar der russische Kaiser Alexander hatte zu den Senatoren gesagt: „Gebt Eurem Lande starke und liberale Institutionen, wie sie der Aufklärung der Zeit angemessen sind, und deren Frankreich niemals wird entrathen können."

In der neu vorgeschlagenen Verfassung hatte aber der Erhaltungssenat ausdrücklich erklärt: das französische Volk beruft frei auf den Thron Ludwig Stanislaus von Frankreich unter der Bedingung, daß dieser Fürst das jüngst verkündete Grundgesetz beschwören werde! Ludwig XVIII. behielt sich jedoch vor seinem Einzuge in Paris die Entwerfung einer anderen Constitution vor, indem er sich verpflichtete, eine solche mit einer aus Mitgliedern des Senats und des gesetzgebenden Körpers gewählten Commission ausarbeiten zu lassen und sie diesen beiden Körpern alsdann vorzulegen (mettre sous les yeux de ces deux corps).

Hiermit begann schon das dialektische Verfassungsspiel der Restauration, in dem die neue Stellung der königlichen Gewalt darin bestand, sich unter dem Schein freier und volksthümlicher Institutionen unvermerkt wieder in den Besitz der alten Tyrannei zu bringen, und dieselbe durch eine künstliche Benutzung und Zu-

richtung der constitutionellen Formen neu zu befestigen. Im Eingang seiner neuen Charte nannte sich Ludwig XVIII. schon wieder „von Gottes Gnaden König von Frankreich und Navarra“, und berief sich auf das göttliche Recht, welches ihn in seine Staaten zurückgeführt, während der Erhaltungs-Senat seine Rückkehr ausdrücklich an den freien Willen der Nation gebunden hatte. Durch dieses Manoeuvre wollte sich der König den seiner Meinung nach günstigen Anschein retten, daß er sich selbst und aus eigener Bestimmung die constitutionellen Gränzen der Herrschermacht feststelle, und er hinterließ damit seinem Nachfolger die gefährliche Waffe einer octroyirten Charte, deren zweischneidige Natur den, welcher sie egoistisch zu seinem Schutz zu gebrauchen denkt, leicht selbst zum Tode verletzt.

Die constitutionelle Charte Ludwigs XVIII. wies fast in erstaunlicher Fülle alle Herrlichkeiten der modernen politischen Freiheit auf, nach denen man in den vorangegangenen Völkerkämpfen nur irgend gerungen hatte. Aber diese Charte sah wie ein schönes Gemälde von Früchten aus, welches man einem hungerigen Volke zeigt. Was helfen gemalte Lebensmittel in einer Hungersnoth?

In der Repräsentativ-Verfassung Ludwigs XVIII. war die englische Staatsverfassung als Vorbild genommen und in ihren Hauptgrundzügen, jedoch mit einigen Abänderungen, auf Frankreich übertragen worden. Eine wesentliche Abweichung von der englischen Constitution zeigt sich aber darin, daß durch die neue französische Charte, die eben als ein königliches Geschenk sich erweisen soll, das Uebergewicht der ganzen Staatsbewegung in die Krone verlegt wird. Die Krone hat sich die Initiative und das ausschließliche Recht der Gesetzgebung vorbehalten, da kein Gesetz ohne den Vorschlag des Königs und ohne seine Bestätigung ins Leben treten kann. Nach dem Muster der englischen National-Repräsentation wird auch die französische in zwei Kammern getheilt. Die erste Kammer führt zur Erblichkeit der Pairie und wird dadurch zu einem neuen Bollwerk der Aristokratie, der durch die Gesetze über die Majorate und über das Recht der Erstgeburt ein specifisches Uebergewicht im Nationalkörper wiedergegeben werden sollte. Die Preßfreiheit steht in der Charte ausgesprochen, aber sie wird zu einer trügerischen Illusion, die nur dem Namen nach wirken soll, da Staatsregierung sowohl wie Kammern es für angemessen finden, ihr die Censur unterzuschieben, und das Recht der freien Gedanken-

Aeußerung, in dem wesentlich die Volks- und Bürgerkraft ruht, durch dieses Fälschungsmittel alles Lebens und aller Wahrheit zu berauben. Dieselbe dialektische Farce wird mit der Verantwortlichkeit der Minister gespielt, die ebenfalls in der Charte als Princip ausgesprochen ist, aber die Restaurationsperiode entfaltet ihre treulose Kunst und Kenntniß eben darin am meisten, daß sie sich aller nothwendigen Principien klar bewußt ist, aber nur um sie desto sicherer in ihrer innersten Mitte fassen und entzweibrechen zu können. Was man Restaurations-Politik nennt, ist überhaupt in der eigentlichsten Bedeutung eine Principien-Fälschung, und die Restauration ist dadurch ein so wichtiger und gefährlicher Moment für die politische und nationale Bildung aller Völker in Europa geworden. Die Verantwortlichkeit der Minister konnte unter der französischen Restauration zu keiner Wahrheit werden, weil es keine unverfälschten Organe gab, durch welche eine Anklage der Staatsbeamten an den Thron oder an die Nation hätte gelangen können, denn alle diese Organe befanden sich in den Händen der Staatsbeamten selbst, welche alle Mittel anwenden konnten, um die Freiheit der parlamentarischen Rede wie der Presse nach ihrem Bedürfniß zu zügeln. In derselben Weise verhält es sich auch mit der Freiheit der Wahlen zur Deputirten-Kammer, die in der Charte feierlich zugesichert worden, die aber durch die geheimen Wahlumtriebe der Regierung, wie auch durch den Umstand, daß die letztere jedem Wahl-Collegium den zehnten Theil der Wähler hinzufügen kann, illusorisch wird.

Das sophistische Gewebe, welches die Revolution ausgespannt hatte, wurde durch die Juli-Revolution von 1830 zerrissen, die zuerst als eine augenblickliche Vernunft-That des französischen Nationalbewußtseins erschien. Die Juli-Revolution ging in ihrem ersten Ausgangspunct auf den innersten Volksgrund des constitutionellen Systems zurück, und strebte, denselben aus der Schlinge zu befreien, welche die octroyirte Charte und die stets mit einer solchen verbundenen Hinterhalte der königlichen Gewalt über denselben gelegt. Die Juli-Charte, als ein freies Product des Volksbewußtseins hervorgegangen, und wie ein nothwendiger logischer Moment der Staatsentwicklung durch einen fast geistigen Umwälzungs-Act gebildet, stellte zuerst den Willen der Nation als den gesetzgebenden auf eine bestimmte und staatsorganische Weise fest. Louis Philipp, Herzog von Orleans,

wurde, wie es in den Schlußworten dieser Charte hieß, „durch das allgemeine und dringende Interesse des französischen Volks auf den Thron berufen", und die Abänderung des königlichen Titels aus „von Gottes Gnaden König von Frankreich und Navarra" in die einfache Bestimmung „König der Franzosen" sollte die Verneinung der göttlichen und geheimnißvollen Privilegien der Königsmacht und jeder dem Volke feindlich gegenüberstehenden Sonderstellung des Herrschers aussprechen. Es war dies zunächst nur ein Wortspiel, durch welches sich das Volkselement als der Urbestandtheil und die natürliche Grundlage alles Staatslebens geltend machen wollte, indem die Person des Königs selbst in die allgemeine Volkssubstanz aufgenommen, und nur als die hervorragende Spitze gelten gelassen wurde.

Die Juli-Verfassung trug jedoch das tiefe Gebrechen in sich, daß, während sie der königlichen Gewalt auf der einen Seite alle Selbstherrlichkeit der Stellung und jede selbstschaffende, persönliche Größe nahm, sie nach der andern Seite hin das Volks-Element noch zu beschränkt auffaßte, und demselben doch keine natürliche Anerkennung und großartige Ausbildung, sondern nur noch ein Eindringen durch einzelne Spalten und Ritzen des Staatsgebäudes, nach einem zwar erweiterten, aber doch immer noch sehr künstlich destillirten Wahl-Census zuließ. Diese auf noch nicht ausgegohrenen Ideen und auf halben Entscheidungen beruhende Stellung der Juli-Regierung enthielt nach drei Seiten hin gefährliche Elemente in sich, welche ihre Dauer in allmähligen Zerreibungen abschwächen und untergraben mußten. Auf Seiten der königlichen Gewalt und der Regierungsmacht war die Kabinets-Intrigue herausgefordert, die in immer erneuerten und veränderten Positionen den günstigen Spielraum sich ersah, um die Herrschaft des Volks-Elementes zurückzudrängen, künstlich zu bedingen und auf jede Weise illusorisch zu machen. Auf Seiten des Volks aber drängte der nothwendige und natürliche Widerstand vorzugsweise auf die politische Wahlfähigkeit als auf den organischen Punct hin, auf dem das Volk im Verfassungs-Staat lediglich zu seiner Berechtigung und zu einer mitschaffenden productiven Stellung gelangen kann. Es war dies der tödtliche Fleck der Juli-Regierung, auf dem sie in sich zusammenstürzen und mit ihrer Vernichtung endigen mußte, und die Reform-Bankette wurden das verhängnißvolle Symbol dieser Vernichtung, die in der Februar-

Revolution von 1848 das ganze constitutionnelle Staats-System in Trümmer warf, und die Republik scheinbar als die einzige organische Möglichkeit für die politische und gesetzliche Gestaltung des Volkswillens hier übrig ließ. Zwischen der intriguanten Kabinets-Bewegung und der von unten herauf reformirenden Volks-Bewegung stand als das dritte Element die parlamentarische Kammer-Bewegung in der Mitte, in der sich von den beiden andern Seiten her alle Grundstoffe und Kräfte entluden, und die im Februar 1848 der eigentliche Ausgangspunct der neuen Republik wurde.

Die Geschichte der Juli-Regierung ist wesentlich eine parlamentarische Geschichte, in der es sich um die Aufführung der verschiedensten und oft auf das Künstlichste maskirten Schlachtstellungen zwischen Thron und Volk handelt, und worin das Redetalent und die Macht der Debatte eine wesentlich entscheidende Stellung gewinnen. In dieser Periode von 1830 bis 1848 hat sich das Wesen einer von Beredtsamkeit und Debatte abhängigen parlamentarischen Regierungsform in allen ihren Nuancen ausgearbeitet und erschöpft. Die bedeutendsten Talente haben sich sowohl im Interesse und Dienst einer liberal conservativen, d. h. in ihrem eigentlichsten Sinne reaktionnairen Regierung, wie des auf ein radicales Ziel losgehenden Volkes abgearbeitet, um von beiden Seiten eine Aufgabe zu lösen, welche die innern Widersprüche eines demokratischen und royalistischen Princips in einer geschickten und künstlichen Position einigen und diese Einigung zu der herrschenden und Alles bestimmenden Staatsmacht erheben soll. Größere Anstrengungen, ein in sich verwickeltes und uneiniges Staatsprincip in eine organische Geltung zu erheben und zum einheitlichen Leben zu bringen, sind kaum je in einem Staat gemacht worden. Was sich mit diesen Mitteln und unter diesen Umständen leisten ließ, ist in Frankreich jedenfalls auf die glänzendste und imposanteste Weise geleistet worden. Die parlamentarische Geschichte Frankreichs, welche sich in diesen Zeitraum wesentlich zusammendrängt und auf eine erstaunliche Höhe des Talentes und der Wirkung hinaustritt, arbeitet sich darin zugleich in ihren Kräften, wie in ihren Zielen ab, und diese große Komödie, die der Ausgleichung aller Staatsgewalten gewidmet ist, dient am Ende nur zu einer völligen Zerreibung und Auflösung derselben.

Der Constitutionnalismus der Juli-Regierung hatte sich in seinen zweideutigen Richtungen vornehmlich auf zwei mit einander verwandte Systeme gestützt, die wesentlich Zerreibungs-Systeme für die öffentliche Nationalkraft waren, und zu deren Durchführung bedeutende Talente in der Staatsverwaltung sowohl, wie auf der Redner-Tribune verwandt wurden. Diese Systeme waren das Juste-Milieu und der Doctrinarismus, deren künstliche und kunstreiche Aufgabe mehr oder weniger die sein sollte, den Thron durch die Förderung der Volksinteressen und das Volk durch die Festigkeit des Thrones zu stützen, wobei jedoch auf dem letztern, dem Thron, der eigentliche Nachdruck und die Spitze aller Bestrebung beruhte. Das Juste-Milieu-System, erfunden von dem Heros dieses Princips, von Casimir Périer, der sehr characteristisch ursprünglich Banquier und Kaufmann gewesen, bildete den ersten organischen Anfangspunct der Juli-Regierung, so wie der aus dem Juste-Milieu hervorgegangene Doctrinarismus, der seine höchste und subtilste Ausbildung durch Guizot erlangte, den verhängnißvollen Endpunct dieser Periode bezeichnete und hervorrief.

Casimir Périer, ehemals ein mächtiger Stimmführer der Opposition, hatte am 13. März 1831 das vielgeschmähete Ministerium des Juste-Milieu gegründet, in welchem er aus umfassenden und theilweise auch edlen Absichten dies Neutralisations-System ausbildete, das die entfesselten Kräfte der Parteien in sich selbst bannen und die Staats- und Volksbewegung durch die richtige Mitte, die bald ein dialektischer Terrorismus werden mußte, fesseln, entkräften und um ihr eigentliches Ziel betrügen wollte. Casimir Périer wandte ohne Zweifel eine großartige Begabung an diese theoretisirende Vermittelungs-Stellung, die in gewissem Betracht ein politisches Kaufmanns- und Handels-Princip war, und trotz aller aufgewandten Klugheit doch nur mit einem Banquerott endigen konnte. Er war ein Meister der parlamentarischen Taktik und Redekunst, aber er brachte es damit nur zu dem tragischen Eindruck, daß man einen auf die kunstvollste Weise sich selbst Vernichtenden und Zerreibenden in ihm erblickte. Seine Beredtsamkeit war edel, voll starker Mittel, äußerlich haltungsvoll bei innerer Heftigkeit und stürmischer Erregung, und nur zuweilen sah man diese letztere Herr über ihn werden und ihn zu gewaltsamen Ausbrüchen seiner widerspruchsvollen Stellung treiben. Er mußte

an seiner Aufgabe, die ihm selbst persönliche Mißhandlungen zugezogen, verzweifeln, und den leiblich und geistig Erschöpften ergriff zuletzt die Cholera, und ein stiller Wahnsinn trat hinzu, um die Verfinsterung seines Lebens zu vollenden. —

Der Doctrinarismus wurde eigentlich nur noch eine staatsklugere und wissenschaftlich geschürzte, aber auch bereits lügenhaft ausartende Verfestigung des Juste-Milieu. Der protestantisch dialektische Geist Guizot's schien ganz berufen dazu, dies neue doctrinaire System in der scheinbar edlen, vernünftigen und wissenschaftlich gediegenen Haltung, und doch mit der ganzen innern Durchtriebenheit und Verlorenheit der politischen Intrigue, zu vollenden. In den ersten Stadien seines Wirkens hatte Guizot durch sein bedeutendes Rede- und Organisations-Talent ohne Zweifel viel dazu beigetragen, die Entwicklung der Volkskraft und die nationale Bedeutung der Kammern zu heben, aber im trügerischen Fortgang der öffentlichen Ereignisse wurde er es auch wieder, welcher die parlamentarische Gewalt von innen her untergrub und zu einem Verderbniß aller öffentlichen Staats- und Lebens-Organe der Nation die Hand bot, welche den Ausbruch der Februar-Revolution von 1848 unaufhaltsam machte. Ein besserer Weg konnte der Republik nicht gebahnt werden, als durch diese Abschwächung aller alten Staatsgewalten und Autoritäten, wie sie durch die doctrinaire Intrigue und Lüge allmählig vollzogen wurde. Der mit dem ganzen Staats-System zugleich erfolgende persönliche Sturz und Untergang Guizot's schließt die wichtigste Lehre für alle Leiter des modernen Staatswesens in sich, nämlich die, daß heutzutage nur noch der regieren kann, der sich mit aufrichtigem Herzen auf den Standpunct der Volksbedürfnisse stellt, und dieselben nach ihrem eigenen Maaße, das immer ein gerechtes und organisationsfähiges sein wird, durchzubilden und festzustellen versteht.

Eine Art von volksthümlicher Gegenbewegung gegen Juste-Milieu und Doctrinarismus hatte schon der sogenannte Tiers-Parti, eine parlamentarische Nuance, die zuerst von Dupin begründet wurde, aufzustellen gesucht. Diese Nuance hatte wenigstens ein gesunderes Blut und Naturell, das von der demokratischen Grundnatur, in der es wurzelte, herstammte, und darum auch nicht so ganz und gar verfälscht und verdorben werden konnte. Der Tiers-Parti wurde aber auch am Ende nur die Lüge und Gri-

masse des Demokratismus, so wie Juste-Milieu und Doctrinarismus die Lüge und Grimasse des Absolutismus waren. Die nicht minder sophistische Nuance des Tiers-Parti wurde ministeriell, als Thiers, der eben die Verschanzungen der Doctrinairs verlassen hatte, als Conseils-Präsident des Ministeriums vom 22. Februar 1836 sich dieser neuen, seiner eigensten persönlichen Natur zusagenden Richtung zuwandte, und sie durch sein ganz dazu geeignetes Talent systematisch ausbildete und bewaffnete. Der Tiers-Parti wurde die eigentliche Advocaten-Richtung der neueren Politik, und so konnte man auch Thiers bei allen seinen glänzenden Gaben nur einen Casuisten der politischen Freiheit nennen, der von derselben jedesmal nur einen so starken Gebrauch zu machen wußte, als ihm die Portion gerade für die Verhältnisse und für die Stellung seiner eigenen Person wünschenswerth schien. In den Kammer-Verhandlungen von 1848, welche die Verendung des constitutionellen Systems in Frankreich bezeichneten, hielt er noch zu Gunsten der freien Nationalbewegungen in Italien und der Schweiz seine letzten Meisterreden, die zugleich, ohne daß er es ahnte, der Abschluß für seine bessere politische Wirksamkeit waren. Die Republik umging ihn in den ersten Momenten ihrer Gestaltung, obwohl er mit den Männern des Tiers-Parti, namentlich mit dem geschickten parlamentarischen Operateur Odilon Barrot (einem Anempfinder des demokratisch-constitutionellen Princips), sich der neuen Regierung Frankreichs zur Disposition gestellt hatte. Bei den weitern staatlichen Organisations-Versuchen derselben mußte aber Thiers mit seinem Redetalent und mit seiner durchdringenden Kenntniß der Staatsgeschäfte wieder nothwendig werden.

---

18. Der Weg des Krieges zur Einheit.

Das zehnte Capitel des Principe führt die Ueberschrift: „Nach welchem Maaßstab die Kräfte aller Fürstenthümer zu messen sind.“ Machiavelli untersucht darin kurz die Wehrhaftigkeit und Vertheidigungsfähigkeit derjenigen Fürstenthümer, welche er in dem vorigen Capitel ihrer Entstehung nach betrachtet hat. Er räth solchen Fürsten, die keine regelmäßigen militairischen Kräfte haben,

nur ihre Stadt gehörig zu befestigen, und sich in Hinsicht des übrigen Regierungswesens in dem bereits gelehrten Sinne mit ihren Unterthanen zu verständigen. Einen merkwürdigen Blick wirft Machiavelli bei dieser Gelegenheit auf die deutschen Reichsstädte, welche er unter den città d'Alemagna, von denen er an dieser Stelle spricht, offenbar versteht, und deren Freiheit und Stärke er preist. Er sagt hier:

„Die freiesten sind die deutschen Städte, sie haben wenig plattes Land, und gehorchen dem Kaiser, wann sie es wollen, und fürchten weder diesen noch einen andern Gewaltigen in ihrer Nähe, denn sie sind dermaßen befestigt, daß Jeder die Erstürmung derselben für lästig und schwierig halten muß, weil sie alle die nöthigen Gräben und Mauern haben, ausreichendes Geschütz besitzen, und in den öffentlichen Magazinen immer auf ein Jahr zu trinken, zu essen und zu brennen haben. Und außerdem, um das gemeine Volk ernähren zu können, und zwar ohne Schaden für das Gemeinwohl, haben sie immer in der Gemeinde auf ein Jahr lang Vorrath, um Arbeit in denjenigen Beschäftigungen geben zu können, welche der Nerv und das Leben dieser Städte und derjenigen Betriebsamkeit sind, von der das Volk sich ernährt; auch halten sie die Kriegsübungen in Ansehn, und besitzen darüber viele Verordnungen, um sie aufrecht zu erhalten[1]."

Diese Auffassung der deutschen Reichsstädte scheint allerdings etwas phantasmagorisch zu sein und zum Theil wohl unter die glücklichen und idyllischen Illusionen gerechnet werden zu müssen, denen Machiavelli überhaupt hinsichtlich der politischen und natio-

---

1 Principe c. 10. Le città d'Alemagna sono liberissime, hanno poco contado, ed ubbidiscono all' imperatore quando le vogliono, e non temono nè questo, nè altro potente che le abbiano intorno, perchè le sono in modo fortificate, che ciascuno pensa la espugnazione di esse dovere essere tediosa e difficile, perchè tutte hanno fossi e mura convenienti, hanno artiglieria a sufficienza, e tengono sempre nelle canove pubbliche da bere, da mangiare, e da ardere per un anno. Ed oltre a questo per potere tenere la plebe pasciuta, e senza perdita del pubblico, hanno sempre in commune per un anno da poter dar loro da lavorare in quelli esercizj, che siano il nervo e la vita di quella città, e dell' industria de' quali la plebe si pasca; tengono ancora gli esercizj militari in riputazione, e sopra di questo hanno molti ordini a mantenerli.

nalen Zustände Deutschlands sich hingegeben hatte. Er schildert uns hier die deutschen Reichsstädte fast wie ein paradiesisches Lager des verwirklichten Communismus, wenn auch nicht zu läugnen ist, daß dieselben in der Zeit des Machiavelli in einer vollen und eigenthümlichen Lebenskraft entfaltet standen, von der wir sie heutzutage gänzlich heruntergefallen und zu klapperigen Maschinen engherzigster Staatspedanterie entartet sehn.

Friedrich der Große spricht in seinem Anti-Machiavel bei Gelegenheit dieses Capitels sehr verächtlich von der militairischen Lage dieser deutschen Reichsstädte. Sie seien alle schlecht befestigt; die meisten hätten alte Mauern, auf denen hier und da große Thürme ständen, und ihre Gräben seien von der nachgeschossenen Erde fast wieder ausgefüllt. Einige deutsche Reichsstädte hätten zwar ziemlich gutes Geschütz, aber das würde nicht hinlänglich sein, sich dem Kaiser zu widersetzen, der gewohnt sei, sie ihre Schwäche ziemlich oft empfinden zu lassen.

Friedrich der Große benutzt dieses Capitel des Machiavelli überhaupt dazu, den Krieg als eine Sache, die einzig und allein großen Fürsten zukomme, zu behaupten. Machiavelli lehrt hier, daß auch die kleinen Fürsten, welche keine Armee ins Feld stellen können, ihre Hauptstadt militairisch befestigen sollen, um sich bei einem Angriff mit ihrer Bevölkerung in diese hineinwerfen zu können[1]. Die Fürsten, denen Machiavelli diesen Rath ertheilt, sind die kleinen Oberherren, welche er an einer andern Stelle auch die Principini nennt; und Friedrich der Große, der hier als der kriegerische Genius Preußens und Deutschlands einige Zukunftsblitze aus seiner antimachiavellistischen Schreibfeder schüttelt, kann sich nicht enthalten, dabei auf die deutsche Kleinstaaterei einen vernichtenden Blick zu werfen.

---

1 Principe c. 10. E per chiarire meglio questa parte dico come io giudico coloro potersi reggere per se medesimi, che possono o per abbondanza d' uomini o di danari mettere insieme un esercito giusto, e fare una giornata con qualunque li viene ad assaltare; e così giudico coloro aver sempre necessità di altri, che non possono comparire contro al nimico in campagna, ma sono necessitati rifuggirsi dentro alle mura, e guardare quelle. Nel primo caso si è discorso, e per l'avvenire diremo quello che ne occorre. Nel secondo caso non si può dire altro, salvo che confortare tali principi a munire e fortificare la terra propria, e del paese non tenere alcun conto.

Der große König zielt ganz unmittelbar auf die deutschen Principini hin, wenn er sagt, daß die Fürsten, von denen Macchiavelli hier redet, eigentlich nur Zwitter von Oberherren und Privatpersonen seien, und daß sie die Rolle eines großen Herrn nur mit ihren Bedienten spielten. Friedrich räth diesen Kleinfürsten und Kleinstaaten, statt einer Armee sich höchstens nur eine Wache zu halten, um die Räuber von ihrem Schloßhofe zu verscheuchen, wenn dieselben etwa so hungrig wären, daselbst ihren Unterhalt zu suchen. Es würde, setzt der König hinzu, am besten sein, wenn sie alle Bollwerke, alle Mauern, und was sonst ihrer kleinen Residenz den Schein eines festen Platzes geben könne, schleifen ließen, weil sie sich durch die ungemeine Hochachtung, welche diese Herren vor ihren alten und berühmten Geschlechtern und vor ihren Wappenschildern hätten, einen Aufwand zuzögen, durch den sie ihren Untergang finden und in der Misère und im Hospital endigen müßten. Der große König verspottet an dieser Stelle das Wesen der deutschen Principini auch dahin, daß sich der jüngste Sohn des jüngsten Sohnes einer abgetheilten Linie noch immer einbilde, mindestens ebensoviel zu sein als Ludwig XIV., und daß er sich, wie dieser, sein Versailles baue, seine Maitressen habe, und seine Armeen halte. Wenn solche Herren Krieg führen wollten, schließt er zuletzt, so glichen sie demjenigen, der das Getöse des Donners nachmache, und sich einbilde, er wäre Jupiter.

Es muß für uns und unter den heutigen Tageszuständen Deutschlands etwas Wohlthuendes haben, wenn wir sehen, wie kräftig und schonungslos hier Friedrich der Große seine Geißel über die deutsche Kleinstaaterei schwingt, denn die Zustände dieser affectirten und frivolen Miniatur-Souverainetät können nur in das unglückliche Gemälde unserer deutschen Nationalzerklüftung passen. Wer fühlt hier nicht dem großen Friedrich einen historischen Aerger an über jene kleinfürstlichen Schmarotzer-Existenzen, welche auf dem herrlichen deutschen Nationalkörper liegen und den ganzen Organismus desselben von jeher entstellt, geschwächt und lebensunfähig gemacht haben? Man kann aus diesen hohen Zornesseufzern eines ächt historischen Geistes ermessen, welche gestaltende Thatkraft auch in diesen Beziehungen von [illegible] und seinem Schwert ausgegangen sein würde, wenn auch die [illegible]heit und nationale Reorganisation Deutschl[illegible]

zu seiner Aufgabe gemacht worden wäre. Daß Friedrich der Große bereits die Lust und den Sinn für eine solche militairische Reorganisation Deutschlands gehabt, und zwar gerade in demselben Sinne, in dem Macchiavelli die militairische Reorganisation Italiens durch seinen Helden und Fürsten, durch seinen bewaffneten Propheten, bezwecken wollte, dies scheint uns aus dieser erregten Gemüthsstelle seines Anti-Machiavel unzweifelhaft genug hervorzugehn.

Friedrich der Große unterwirft aber nicht nur die deutschen Kleinfürsten im Allgemeinen seiner überlegenen historischen Kritik, sondern er faßt auch ganz bestimmte Persönlichkeiten dabei ins Auge. „Es giebt — sagt er — gegenwärtig (in Deutschland) einen gewissen apanagirten Fürsten[1] eines großen Hauses, der, mit einem raffinirten Haschen nach Größe, zu seinem Dienst genau alle die Truppenkörper hält, welche das Haus eines großen Königs bilden, und zwar so stark in der Verkleinerung, daß man eines Mikroskops bedarf, um jede dieser Truppengattungen besonders wahrnehmen zu können; seine Armee würde vielleicht stark genug sein, um eine Schlacht auf dem Theater von Verona darzustellen[2]".

1 In der Handschrift des Königs heißt es: un certain prince d'Allemagne. — Es kann darunter nur der Herzog Ernst August von Sachsen-Weimar verstanden sein, der sich ein Bataillon von 700 Mann, eine Lehr-Escadron von 180 Mann und eine Compagnie berittener Cadetten hielt (bei 400 Thalern jährlicher Einkünfte.) — Oeuvres de Frédéric le Grand. VIII. 95. (Berlin 1848.)

2 Dieser merkwürdige Angriff Friedrichs des Großen auf die Kleinstaaterei war nur in der ersten van Duren'schen Ausgabe des Anti-Machiavel vollständig enthalten und verschwand aus den späteren Ausgaben wieder. In der neuen Berliner Ausgabe der Werke Friedrichs des Großen ist die ganze Stelle wieder aufgenommen worden, und lautet dort (VIII. 94.) im Original: „Machiavel parle en suite des principini, de ces souverains en miniature qui, n'ayant que de petits Etats, ne peuvent point mettre d'armée en campagne. L'auteur appuie beaucoup sur ce qu'ils doivent fortifier leur capitale, afin de s'y renfermer avec leurs troupes en temps de guerre. — Les princes italiens, dont parle Machiavel, ne sont proprement que des hermaphrodites de souverains et de particuliers; ils ne jouent le rôle de grands seigneurs qu'avec leurs domestiques. Ce qu'on pourrait leur conseiller de meilleur serait, ce me semble, de diminuer en quelque chose l'opinion infinie qu'ils ont de leur grandeur, de la vénération extrême qu'ils ont pour leur ancienne et

Friedrich der Große zeigte durch diese Stellen hinlänglich, wie tief er die Unwürde und Lächerlichkeit der deutschen National-Existenz hinsichtlich ihres politischen Organismus in sich empfunden. Er wollte den Krieg lediglich durch die großen Fürsten geführt sehen, und wenn diese Forderung auf Deutschland und seine politischen Nationalverhältnisse angewandt werden sollte, so war dabei die Reorganisation der Kleinen in die Großen der erste Weg, um zu einer festen und einheitlichen Gestaltung Deutschlands zu gelangen. Man ersieht aus diesen Andeutungen, wie der preußische König schon vom militairischen Standpunct aus sich bewogen gesehen haben würde, diesen einzig möglichen Weg einer nationalen Reorganisation Deutschlands zu betreten.

Machiavelli hoffte, wie wir schon früher angedeutet haben, für Italien nur noch etwas von einer militairischen Reorganisation. Mit der Organisationskraft der Kirche hatte er sich völlig abgefunden. Im elften Capitel des Principe hatte er noch mit einer gewissen Ironie von dem inneren Bestande der kirchlichen Fürstenthümer selbst gesprochen und dabei namentlich die weltliche Macht Rom's einer höchst zweideutigen Auseinander-

---

illustre race, et du zèle inviolable qu'ils ont pour leurs armoiries. Les personnes sensées disent qu'ils feraient mieux de ne figurer dans le monde que comme des seigneurs qui sont bien à leur aise, de quitter une bonne fois les échasses sur lesquelles leur orgueil les monte, de n'entretenir tout au plus qu'une garde suffisante pour chasser les voleurs de leur château, en cas qu'il y en eût d'assez affamés pour y chercher subsistance, et de raser les remparts, les murailles et tout ce qui peut donner l'air d'une place forte à leur résidence. En voici les raisons: la plupart des petits princes, et nommément ceux d'Allemagne, se ruinent par la dépense, excessive à proportion de leurs revenus, que leur fait faire l'ivresse de leur vaine grandeur; ils s'abiment pour soutenir l'honneur de leur maison, et ils prennent par vanité le chemin de la misère et de l'hôpital; il n'y a pas jusqu'au cadet du cadet d'une ligne apanagée qui ne s'imagine d'être quelque chose de semblable à Louis XIV: il bâtit son Versailles, il a ses maitresses, il entretient ses armées. — Il y a actuellement un certain prince apanagé d'une grande maison qui, par un raffinement de grandeur, entretient exactement à son service tous les corps de troupes qui composent la maison d'un grand roi, et cela si fort en diminutif, qu'il faut un microscope pour apercevoir chacun de ces corps en particulier; son armée serait peut-être assez forte pour représenter une bataille sur le théâtre de Vérone.

setzung unterworfen. Seine festbegründete Ansicht, daß in der Kirche und ihrer falschen weltlichen Organisation der eigentliche Grund für das Verderben und den nationalen Verfall Italiens liege, führte ihn zu dem äußersten weltlichen Gegensatz der Kirche, zum Krieg. In seinem zwölften, dreizehnten und vierzehnten Capitel wendet er sich in diesem Uebergang mit sehr praktischen und tiefdurchdachten Vorschlägen zu der militairischen Reorganisation Italiens.

Machiavelli handelt in diesen Capiteln des **Principe** von den militairischen Verhältnissen Italiens und von den besten Einrichtungen, die zur Behauptung der fürstlichen Macht dem Kriegswesen gegeben werden müssen. Es ist die Organisation des Militairstaats, zu dem Machiavelli hier in seinen Lehren vorschreitet, denn das eigentliche Ziel auf dieser Seite der Machiavelli'schen Politik ist immer nur die Aufrichtung des Militairstaats mit allen Tugenden und Schrecknissen desselben. Im vierzehnten Capitel erklärt er „den Krieg und die Ordnung und Disciplin desselben" für die einzige „Kunst", durch welche die Fürsten sich aufrecht erhalten können, und die Staatsidee scheint ihm dabei so weit herabzusinken, daß er in dem Staat nichts Höheres als bloß den militairisch organisirten Frieden erblicken kann. Er weist gerade an diesen Stellen stärker als sonst auf die Sklaverei und Schande Italiens hin[1], zu der Land und Nation unter der Herrschaft der Miethsoldaten und durch die fremde Militairwirthschaft gebracht worden. In der Staatsidee selbst glaubt Machiavelli das staatliche Leben Italiens nicht mehr reorganisiren zu können. Sein Plan geht aber auf eine schöpferische Umgestaltung des Militairwesens, durch welche er den Staaten von innen her eine neue, gewissermaßen volksthümliche Kraft zuzuführen gedenkt, und diese Umgestaltung soll darin bestehn, daß jeder Fürst nur auf „eigene Waffen" sich stützen solle, um der Miethsoldaten entbehren zu können. „Eigene Waffen — sagt Machiavelli zu seinem Fürsten im dreizehnten Capitel — sind diejenigen, welche entweder aus deinen Unterthanen, oder aus deinen Bürgern, oder deinen Dienern zusammengesetzt sind".

Machiavelli will aber aus seinem Fürsten auch durchaus einen guten Taktiker und Strategen bilden. Er empfiehlt ihm

1 Principe c. 12. „Italia schiava e vituperata."

daher im vierzehnten Capitel des Principe: nachdem er die Seinigen in guter Ordnung und Uebung erhalten, d. h. sie zu guten Unterthanen militairisch einexercirt habe, dann auch selbst fleißig auf die Jagd zu gehen, dadurch den Körper an Strapazen zu gewöhnen, und nebenher die Natur des Bodens zu erlernen, zu merken, wie die Berge sich erheben, wie die Thäler ausgehen, wie die Ebenen sich flächen, die Natur der Flüsse und Sümpfe einzusehen, und hierauf die größte Sorgfalt zu verwenden. Ueberhaupt schärft er seinem Fürsten ein, daß er keinen anderen Gegenstand noch Gedanken haben dürfe, als den Krieg und die Ordnung und Disciplin desselben, weil dies das einzige Handwerk sei, das dem Befehlenden gezieme[1].

Macchiavelli will aber damit seinen Fürsten nicht etwa zu einem romantischen Spaziergänger abrichten, sondern diese ganze Idyllik der Fürstenmuße soll lediglich auf militairische und strategische Zwecke und auf Fortifications-Arbeiten gehn, damit der Fürst alle verwendbaren Posten seines Landes genau kennen lerne. Man schaudert, wenn man alle diese Anstalten überdenkt, durch welche Staat und Gesellschaft gewissermaßen auf einen permanenten Kriegsfuß gestellt werden, und die Maschinerie eines immerwährenden Belagerungszustandes als der einzige Zügel

---

1 Principe c. 14. Debbe adunque un principe non avere altro oggetto, nè altro pensiero, nè prendere cosa alcuna per sua arte, fuori della guerra, ed ordini e disciplina di essa; perchè quella è sola arte che si aspetta a chi comanda; ed è di tanta virtù, che non solamente mantiene quelli che sono nati principi, ma molte volte fa gli uomini di privata fortuna salire a quel grado. E per contrario si vede, che quando i principi hanno pensato più alle delicatezze che alle armi, hanno perso lo stato loro. — Non debbe (un principe) pertanto mai levare il pensiero da questo esercizio della guerra, e nella pace vi si deve più esercitare che nella guerra, il che può fare in due modi: l'uno con le opere, l'altro con la mente. E quanto alle opere debbe, oltre al tener bene ordinati ed esercitati i suoi, star sempre in sulle caccie, e mediante quelle assuefare il corpo a' disagi, e parte imparare la natura de' siti e conoscere come sorgono i monti, come imboccano le valli, come giacciono i piani, ed intendere la natura de' fiumi e de' paduli, ed in questo porre grandissima cura. La qual cognizione è utile in due modi. Prima si impara a conoscere il suo paese, e può meglio intendere le difese di esso; dipoi mediante la cognizione e pratica di quelli siti con facilità comprendere ogni altro sito, che di nuovo gli sia necessario di speculare. — —

der verunglückten und banquerotten Menschheit übrig geblieben ist. Machiavelli hat diese traurige Auffassung des Staats als eines fortwährenden Kriegszustandes nach Innen und nach Außen zuerst in die praktische Staatskunst hinübergeführt. Der Ruin des republikanischen Princips in seiner Zeit und seiner Nation scheint ihn auf das System der allgemeinen Bewaffnung in seinen Gedanken hingeführt zu haben. Vielleicht glaubte er, der alte florentinische Demokrat, in der Idee der allgemeinen Bürgerbewaffnung einen Ersatz für die ihm untergegangene republikanische Idee finden zu können. Wir würden dann hier wieder auf die zweischneidigen Spitzen des Machiavelli'schen Systems stoßen. Machiavelli will dem Fürsten eigene Waffen geben, damit er durch die größere Stärke und Sicherheit derselben das auseinanderfallende italienische Staatenleben wieder in einer festen Organisation, in der Organisation des Militairstaats, zusammenfassen könne. Aber auch aus dem Bürger wird dann auf der andern Seite eine bewaffnete Persönlichkeit, und die Waffe, die in seinen eigenen Händen steht, bringt ihn zugleich in ein neuberechtigtes Verhältniß zu seinem Fürsten, und schließt eine Vermittelung in sich, welche auf dem Wege der politischen Principien nicht mehr zu erreichen war.

Machiavelli streift im Principe eigentlich nur flüchtig diesen Gegenstand an, welchen er in einem besonderen Werke mit systematischer Ausführlichkeit behandelt hat, nämlich in seinen „sieben Büchern über die Kriegskunst" (dell' arte della guerra sette libri). In diesen merkwürdigen Büchern zeigt sich recht eigentlich, wie weit Machiavelli und seine Freunde in ihren patriotischen Hoffnungen und Träumen für Italien gegangen waren.

Diese eigenthümliche dialogartig gehaltene Composition war ebenfalls als das Product der politischen Gespräche in den Gärten des Rucellai anzusehn, und der Verfasser hat ihr nach Art des platonischen Dialogs die Form gegeben, daß seine jungen Freunde sich mit dem berühmten Fabrizio Colonna unterhalten, der, um Belehrung über die Kriegskunst von ihnen angegangen, ihnen seine Ideen und die Resultate seiner Erfahrung darüber entwickelt. Der Hauptgedanke dieses Buches ist die Herstellung einer modernen volksthümlichen Kriegskunst, welche auf die antiken Kriegseinrichtungen sich stützen soll, wie sich denn auch in den Discorsi

als das eigentliche Ideal Machiavelli's die altrömische Freiheit zeigt, und die Einrichtungen des altrömischen Staatslebens überhaupt, auf die er am liebsten die Wiedergeburt Italiens begründen möchte. In diesem Sinne berührt er nun auch die italienische Kriegführung, denn der Krieg war ein Haupt- und Grundelement der damaligen öffentlichen Zustände, und die italienischen Fürsten hatten neben der politischen Intrigue und neben der romantischen Aventure ihrer Hofhaltungen doch auch stets sehr ernstlich an den Krieg und dessen Betreibung zu denken. Sie bedienten sich aber dazu der Miethtruppen, unter Anführung der Condottieri, mit denen die Fürsten einen bestimmten Handel abschlossen, und die dann auf ihre Rechnung angeworbene und wild zusammen geraffte Kriegshaufen zum Dienst bereit hielten, so daß diese käuflichen Milizen nicht viel besser als organisirte Räuberschaaren zu betrachten waren, und die Ursache der größten Uebel und der wahren Schwäche Italiens wurden. Machiavelli wollte nun in den Herzen der Italiener das wahre Feuer der militairischen Ehre anzünden und führte, zugleich mit einer bewunderungswürdigen Entwicklung militairischer Kenntnisse, die Theorie der Nationalmilizen aus. Er erscheint aber in diesen Büchern über die Kriegskunst durchaus als Prophet, denn seine darin aufgestellten Theorieen gelangten in den folgenden Jahrhunderten sämmtlich zur Ausführung, und die Herstellung einer guten Taktik, wie der Gedanke einer allgemeinen nationalen Bewaffnung, die erst im preußischen Landwehr-System sich vollständig verwirklicht, sind wesentlich auf Machiavelli zurückzuführen. Denn Machiavelli wollte nicht nur, daß das Kriegsheer eines Landes national sei, er verlangte auch, daß das Waffengeschäft nicht ein besonderer Beruf für sich sei, sondern daß jeder Bürger die Waffen kennen und führen solle. In den Dialogen führt er noch an, daß nach Beendigung eines Krieges Jeder wieder in seinen bürgerlichen Zustand zurückkehren solle. Hier deutet er freilich eine noch nicht erledigte Aufgabe der Zukunft an, welche die Abschaffung der stehenden Heere betrifft: ein Ideal, welches den Politikern der Gewalt heut nur ein gemüthliches Lächeln erregt.

Wir treffen den Machiavelli in seinen Büchern über die Kriegskunst auf der Höhe seiner idealen Stellung, und er überläßt sich derselben mit der Befriedigung eines die Wirklichkeit im Glanz seiner Begriffe schauenden Weisen. Der Standpunct der

politischen Corruption schwebt hier tief unter seinen Füßen. Der Gedanke, den Krieg als Organ einer neuen nationalen Politik zu handhaben und zu lehren, war an sich schon geeignet, die Wirkung eines principiellen Reinigungsprozesses zu haben. Der Hauptgesichtspunct war dabei der, die nachgeborene italienische Verderbtheit und Verkommenheit auf das nationale Urbild, auf die altrömische Tugend und Tapferkeit, zurückzuweisen. Dies giebt den sonst ungemein praktischen und sachgemäßen Ausführungen zugleich hier und da einen weichen und träumerischen Anflug, der den großen und charaktervollen Ernst des Ganzen mit einem liebenswürdigen Hauch durchzieht.

In diesem Sinne ist schon gleich der hinreißende Eingang des Dialogs. Er ist in der zartesten Weise dem Gedächtniß seines Freundes Cosimo Rucellai geweiht. Zur Besänftigung seiner Schmerzen um ihn ruft Machiavelli in sich die Erinnerung an alle Worte und Thaten seines Freundes auf, wobei ihm denn dessen Gespräche mit dem berühmten Fabrizio Colonna über die Kriegskunst, denen Machiavelli selbst beigewohnt, als ein Glanzpunct hervortreten. Der ausgezeichnete und tapfere Feldherr Fabrizio Colonna, einer der angesehensten Edelleute des Kirchenstaats, kommt auf seiner Reise von der Lombardei nach seinen Besitzungen nach Florenz, und wird von Cosimo Rucellai in die Gärten eingeladen. Nach der Mahlzeit schlägt Cosimo seiner Gesellschaft vor, zur Vermeidung der Hitze den übrigen Theil des Tages an den kühlen und dichten Schattenplätzen des Gartens zuzubringen. Man lagert sich nun im Freien, Einige auf dem in beständiger Frische erschimmernden Rasen, Andere auf Sesseln, die unter einer Gruppe herrlicher Bäume aufgestellt sind. In der Gesellschaft befinden sich auch die Demokraten Zanobi Buondelmonti, Battista della Palla und Luigi Alamanni. Der edle Fabrizio versichert, daß er die Annehmlichkeit des Orts nicht genugsam rühmen könne. Sein Wirth aber bemerkt zugleich, daß er sich mit besonderer Aufmerksamkeit einige Bäume beschaue, die ihm völlig unbekannt zu sein schienen. Cosimo giebt ihm Auskunft darüber, daß dies einige Baumgattungen seien, die den Alten mehr als dem heutigen Geschlecht bekannt seien. Sein Großvater Bernardo habe sie mit besonderem Eifer und Liebhaberei angebaut, und sich ein eigenes Studium aus ihrer Cultur gemacht.

Colonna ruft hierauf aus: „Um wie viel besser würden doch

diejenigen thun, welche (ich will es im Frieden mit Allen sagen) die Alten mehr im Kräftigen und Harten, als im Weichen und Ueppigen nachzuahmen trachteten, die ihnen nacheiferten in Dem, was sie in der Sonne, nicht in Dem, was sie im Schatten gethan, und welche die Sitten des wahren und vollendeten Alterthums, nicht die eines falschen und verderbten, angenommen! Denn seitdem meinen Römern jene weichlichen Sitten gefielen, ging mein Vaterland Italien seinem Ruin entgegen."

Dies ist der Ausgangspunct und die Spitze aller Betrachtungen und Belehrungen, die Machiavelli in diesem Dialog aufzustellen beabsichtigt. Cosimo übernimmt darauf die Vertheidigung seiner Vorfahren, und führt an, daß Niemand so sehr ein weichliches und verzärteltes Leben verabscheut habe als Bernardo, und daß gerade er am meisten die alte Strenge und Rauhigkeit der Sitten geliebt. Wegen der vorgeschrittenen Verderbtheit des Zeitalters hätten aber weder Er noch seine Söhne diese Sitten-Strenge in ihren Handlungen ausdrücken können, da es mit den Italienern schon so weit gekommen sei, daß der, welcher von dem allgemeinen Gebrauch abwich und etwa die Erziehung seiner Kinder nach Spartanischer Sitte hätte vornehmen wollen, nur Hohn und Verachtung auf sich gezogen haben würde. Er habe daher den Alten nur da folgen können, wo er es mit geringerem Aufsehn zu thun vermocht. Fabrizio Colonna entgegnet ihm hierauf, daß er nur solche Einrichtungen der Alten im Auge gehabt habe, die auch der heutigen Zeit anpassend sein könnten, und die von den Lenkern der öffentlichen Dinge ohne große Schwierigkeit im Staat einzuführen sein würden. Er selbst sei niemals in irgend einer Sache von dem Beispiel seiner Römer abgewichen, und wenn man das Leben und die öffentlichen Einrichtungen derselben betrachte, so werde man immer Vieles finden, das in einem Staat, in dem noch ein gutes und kernhaftes Element übriggeblieben, mit Leichtigkeit verwirklicht werden könne. Auf Befragen, worin diese heut noch erreichbaren Sitten der Alten beständen, nennt er: die Tugend ehren und belohnen, die Armuth nicht verachten, eine wohlgeordnete Kriegszucht hochhalten, die Bürger zwingen, daß sie sich gegenseitig lieben, ohne Parteiungen leben und ihre Privatwohlfahrt der öffentlichen nachsetzen. Wer diese Dinge herstelle und einrichte, werde Bäume pflanzen, unter deren Schatten die Menschen glück-

licher und fröhlicher ruhen könnten, als unter dem, dessen die Gesellschaft in diesem Augenblick genieße.

Auf diesem Wege lenkt nun der Dialog in die Betrachtung des römischen Staats- und Kriegswesens über, wobei Machiavelli Studien und Kenntnisse entwickelt, in denen ihm noch kein anderer moderner Schriftsteller vorausgegangen war. Fabrizio Colonna erscheint durchaus als das Organ Machiavelli's, der in dieser Person seine eigenen Anschauungen und Zwecke niederlegt. Dies geschieht vornehmlich in allen politischen Wendungen des Dialogs, wo Machiavelli immer auf die Verderbtheit und Schlechtigkeit aller italienischen Staatseinrichtungen hinzielt. Diese leitet er vornehmlich von der Erbärmlichkeit der Fürsten her, durch welche er dem Vaterlande alle Uebel zugefügt sieht. Das Heilmittel gegen diese Krankheit deutet er dann auch immer wieder in einem starken und thatkräftigen Mann an, durch den allein geholfen werden könne.

Diese Ansicht zeigt sich am Schluß des Dialogs auf ihrem Höhepunct. Nachdem Machiavelli das Soldatenwesen des damaligen Italiens in den lebhaftesten Farben geschildert und die ganze darin liegende Verwilderung und Schmach hervorgehoben, fährt er in seiner Rede fort: „Wenden wir uns nun zu den Italienern selbst, welche, da sie nicht von gesunden Principien ausgegangen sind, fast keine einzige gute Einrichtung besitzen. Es fehlte hier die Nothwendigkeit, welche die Spanier zwang, sich eine bessere Kriegseinrichtung zu geben. So wurden die Italiener die Schmach der Welt. Aber die Völker tragen davon nicht die Schuld, sondern durchaus und allein ihre Fürsten, die damit gezüchtigt worden sind, und für ihre Schuld und Thorheit damit die gerechte Strafe empfangen haben, indem sie schmachvoll, und ohne im Geringsten Kraft und Tapferkeit zu beweisen, ihre Staaten verloren. Und soll ich Euch zeigen, ob das, was ich sage, wahr ist? Erwägt nur, wie viel Kriege in Italien seit der Expedition König Carls bis auf den heutigen Tag geführt wurden. Während sonst die Kriege die Menschen streitbar und achtbar machen, haben diese, je wichtiger und bedeutungsvoller sie waren, den Völkern und ihren Häuptern nur um so mehr alles Ansehn und alle Achtung entzogen. Dies entsprang einzig und allein daher, weil die bestehenden Ordnungen nicht gut waren und nicht gut sind, und weil es Niemand gab, der neue Ordnungen

zu beginnen gewußt hätte. Denn glaubet ja nicht, daß den italienischen Waffen je anders ihr Ansehn und ihre Ehre zurückgegeben werde, als auf dem Wege, den ich Euch gezeigt habe, und vermittelst Derjenigen, die große und umfassende Staatengebiete in Italien behaupten; denn diese Form kann man nur einfachen, noch unverbildeten und eigenthümlich gebliebenen Menschen aufdrücken, nicht aber verderbten, schlecht gehaltenen, und fremden. Denn man wird nie einen guten Bildhauer finden, der eine schöne Statue aus einem Stück schon verarbeiteten Marmors zu machen wüßte, wohl aber aus einem rohen Klotz. Unsere italienischen Fürsten glaubten aber, bevor sie die Schläge der fremden Waffen zu erdulden gehabt, daß es für einen Fürsten hinreiche, wenn er verstehe, eine vorsichtig zugespitzte Antwort zu schreiben, einen hübschen Brief abzufassen, in Worten und Reden Schnelligkeit und Schärfe des Geistes zu beweisen, List und Betrug zu spinnen, mit Edelgestein und Gold sich zu schmücken, mit größerem Glanz als alle anderen Menschen zu schlafen und zu speisen, mit allen Genüssen und Leichtfertigkeiten sich zu umgeben, geizig und hochfahrend mit seinen Unterthanen umzugehen, in Faulheit zu zerfließen, die militairischen Ehrengrade aus Gnade zu vertheilen, Jeden zu verachten, der es wagen wollte, sie auf einen andern rühmlichen Weg zu geleiten, zu verlangen, daß ihr Wort gleich der Stimme eines Orakels heilig gehalten werde; und dabei bemerkten die Elenden nicht, wie sie alles nur so verwalteten, daß sie dadurch die Beute des Ersten Besten werden mußten, der sie angriff. Daraus entstanden im Jahre 1494 die großen schreckensvollen Erschütterungen, das plötzliche Fliehen, und die beispiellosen Niederlagen; und auf diese Weise wurden drei der mächtigsten Reiche, die es in Italien gab, mehrmals verheert und auseinandergerissen. Was aber das Schlimmste ist, auch die jetzt bestehenden Reiche unterliegen derselben Verirrung und befinden sich in derselben Unordnung und Auflösung[1]." —

---

1 Dell' Arte della Guerra l. VII. fine. Ma torniamo agl' Italiani, i quali per non avere avuti i loro principj savj, non hanno preso alcuno ordine buono, e per non avere avuto quella necessità, che hanno avuta gli Spagnuoli, non gli hanno per loro medesimi presi; tale che rimangono il vituperio del mondo. Ma i popoli non ne hanno la colpa, ma si bene i principi loro, i quali ne sono stati gastigati, e della ignoranza loro ne hanno portate giuste pene, perdendo ignominiosamente lo stato,

Machiavelli hatte sich mit voller Ueberzeugung dem Gedanken hingegeben, daß die römischen Kriegs-Institutionen, ihre National-Heere, ihr Fußvolk auch in den italienischen Staaten wieder eingeführt werden könnten. Ein ermunterndes Beispiel sind ihm dabei auch die Schweizer, deren nationales Fußvolk er als außerordentlich wirkungsreich bewundert, und die ihm überhaupt in dem Kriegswesen bedeutungsvolle Aenderungen hervorgebracht zu haben scheinen. So verweist er auch auf Carl VII. von Frankreich, der nach der Befreiung seines Landes von den Engländern die Nothwendigkeit einer Volksbewaffnung erkannte, und

---

e senza alcuno esempio virtuoso. Volete voi vedere se questo che io dico è vero? Considerate quante guerre sono state in Italia dalla passata del re Carlo ad oggi; e solendo le guerre fare uomini bellicosi e riputati, queste quanto più sono state grandi e fiere, tanto più hanno fatto perdere di riputazione alle membra ed a' capi suoi. Questo conviene che nasca che gli ordini consueti non erano e non sono buoni, e degli ordini nuovi non ci è alcuno, che abbia saputo pigliarne. Nè crediate mai che si renda riputazione alle armi Italiane, se non per quella via ch'io ho dimostrata, e mediante coloro che tengono stati grossi in Italia, perchè questa forma si può imprimere negli uomini semplici, rozzi e proprj, non ne' maligni, male custoditi e forestieri. Nè si troverà mai alcuno buono scultore, che creda fare una bella statua d'un pezzo di marmo male abbozzato, ma sì bene d'uno rozzo. Credevano i nostri principi Italiani, prima che egli assaggiassero i colpi delle oltramontane guerre, che a un principe bastasse sapere negli scritti pensare una acuta risposta, scrivere una bella lettera, mostrare ne' detti e nelle parole arguzia e prontezza, sapere tessere una fraude, ornarsi di gemme e d'oro, dormire e mangiare con maggiore splendore che gli altri, tenere assai lascivie intorno, governarsi co' sudditi avaramente e superbamente, marcirsi nell' ozio, dare i gradi della milizia per grazia, disprezzare se alcuno avesse loro dimostro alcuna lodevole via, volere che le parole loro fussero responsi di oracoli; nè si accorgevano i meschini che si preparavano ad essere preda di qualunque gli assaltava. Di qui nacquero poi nel mille quattrocento novantaquattro i grandi spaventi, le subite fughe, e le miracolose perdite; e così tre potentissimi stati che erano in Italia, sono stati più volte saccheggiati e guasti. Ma quello che è peggio, è che quelli che ci restano stanno nel medesimo errore, e vivono nel medesimo disordine. — An einer Stelle des ersten Buchs spricht er allen Staaten seiner Zeit eine gute Verfassung und Einrichtung ab: Tanto più debbe un regno bene ordinato fugire simili artefici, perchè solo essi sono la corruttela del suo Re, ed in tutto ministri della tirannide. E non mi allegate all' incontro alcun regno presente, perchè io vi negherò, tutti quelli essere regni bene ordinati.

dazu die geeigneten Grundlagen schuf, die aber von Ludwig XI. wieder verlassen wurden. Mit anerkennenden Blicken verweilt er bei der deutschen Infanterie, die er nur durch die spanischen Fußvölker und durch einige andere, die ihnen in der Bewaffnungsweise vorangehen, übertroffen sieht[1]. Das Ideal der Kriegskunst findet er aber bei den Römern zugleich mit Allem verwirklicht, was die neueren Heere etwa durch Bürgerbewaffnung, Disciplin, schwere oder gemischte Bewaffnung, Ausbildung der Infanterie, seitdem Vorzügliches und Eigenthümliches aufgestellt haben mögen. Die Kriegseinrichtungen des Alterthums hatten vornehmlich auch den Gegensatz zwischen militairischem und bürgerlichem Leben aufgehoben, und Macchiavelli sieht die eigentliche Stählung und Heilung des italienischen Nationallebens in der Rückkehr der Zeiten, wo die großen Feldherren vom Pfluge geholt wurden und nach vollbrachten Kriegsthaten im Triumph wieder an denselben zurückkehrten.

Macchiavelli's Erwartung von der Wiederherstellungsfähigkeit seiner Nation hat fast eine sacramentale Kraft in ihm. Das nationale Element ist die jungfräuliche Stelle seiner Gewaltpolitik geblieben. Hier treffen seine Schwärmereien mit seiner tiefsten historischen Weisheit und Erkenntniß zusammen. Diese nationale Wiedergeburt kann er aber nicht anders fassen, als auf dem Punct, auf dem die Italiener ihre uralte Volksthümlichkeit verloren haben, und dieser Punct ist der Abfall des Italischen aus dem Altrömischen. Zu diesem seinem nationalen Ursprung will er Italien wieder aufrichten, und daraus die Verjüngung und Umgestaltung aller politischen und socialen Verhältnisse entnehmen.

---

1 Arte della Guerra lib. II. Filippo Visconti duca di Milano, essendo assaltato da 18000 Svizzeri, mandò loro incontro il conte Carmignuola, il quale allora era suo capitano. Costui con 6000 cavalli e pochi fanti gli andò a trovare e venendo con loro alle mani, fu ributtato con suo danno gravissimo. Donde il Carmignuola, come uomo prudente, subito conobbe la potenza delle armi nimiche, e quanto contro a' cavalli prevalevano, e la debolezza de' cavalli contro a quelli a piè così ordinati; e rimesso insieme le sue genti andò a ritrovare gli Svizzeri, e come fu loro propinquo, fece scendere da cavallo le sue genti d'armi, ed in tale maniera combattendo con quelli, tutti, fuori di 3000, gli amazzò; i quali veggendosi consumare senza avere rimedio, gittate le armi in terra, s'arrenderono.

Die militairische Erziehung und Reorganisation des italienischen Volkes, welche Machiavelli auch im Allgemeinen zu einem ideellen Zielpunct seiner Politik gemacht hat, glaubt er praktisch schon durch die Wiederaufnahme der altrömischen Militair-Einrichtungen einleiten zu können. Die ihm so leicht scheinende Verbindung römischer Bewaffnung, Taktik und Strategie mit den modernen politischen und staatlichen Verhältnissen faßt er zugleich im Sinne einer National-Pädagogik auf. An dem schon oben angezogenen Schluß der Kriegskunst spricht er sich noch über die Ausführbarkeit folgendermaßen aus:

„Ob es möglich oder nicht ist — sagt Fabrizio Colonna — von allen diesen Dingen, die ich Euch heut erörtert habe, Etwas zur Ausführung zu bringen, will ich Eurem Urtheil überlassen. Wie sollte ich Einen dieser heutigen Soldaten bewegen, mehr Waffen zu tragen als er gewohnt ist, und außer diesen Waffen noch die Zehrung für zwei oder drei Tage, und die Hacke? Wie sollte ich sie dazu bewegen, zu graben, und jeden Tag viele Stunden unter den Waffen in Kriegsübungen zuzubringen, um dann im wirklichen Kriege selbst tüchtig sein zu können? Wie sollte man sie vom Spiel, von Schlemmereien, von den Ruchlosigkeiten und Frechheiten, die sie jeden Tag begehen, zu entwöhnen vermögen? Wie sollte man sie zu der Zucht, zu dem Gehorsam und der Ehrfurcht zurückführen, die in dem gesetzlichen Zustand der antiken Heere so weit ging, daß ein Apfelbaum, der mitten im Lager stand, gänzlich unberührt blieb? Was könnte ich ihnen versprechen, wodurch ich sie dazu bringen würde, in Ehrerbietung mich zu lieben oder zu fürchten, wenn sie nach Beendigung des Krieges nichts mehr mit mir zu schaffen haben? Vor was soll ich denen Scham und Scheu einflößen, die ohne Scham geboren und erzogen sind? Warum sollten sie mir gehorchen, die mich nicht kennen? Bei welchem Gott oder bei welchem Heiligen soll ich sie schwören lassen? Bei denen, welche sie verehren, oder bei denen, welche sie lästern? Die sie verehren, deren weiß ich keinen, aber ich weiß wohl, daß sie sämmtliche lästern! Wie soll ich glauben, daß sie denen ihre Versprechungen und Eide halten werden, welche sie jede Stunde lästern? Wie könnten die, welche Gott lästern, die Menschen scheuen? Was für eine Form würde das sein, die man einem solchen Stoff aufdrücken könnte?"

Doch wird darum nichtsdestoweniger der Gedanke und die

Hoffnung festgehalten, daß es der jungen nachwachsenden Generation gelingen werde, die von Machiavelli entwickelte Militair-Reorganisation zur Ausführung zu bringen. Die letzten Schlußworte, welche er dem Fabrizio Colonna in den Mund legt, enthalten in ihrer schmerzlichen Bewegtheit die rührendsten Anklänge: „Der, welcher diese Gedanken verschmäht, wenn er ein Fürst ist, so verschmäht er damit zugleich sein eigenes Fürstenthum, wenn er ein Bürger ist, seine eigene Stadt. Und ich beklage mich über die Natur, die mir entweder nicht die Erkenntniß dieser Dinge hätte gewähren müssen, oder die mir zugleich die Fähigkeit geben mußte, sie zur Ausführung zu bringen. Und nun hoffe ich auch nicht mehr, alt wie ich bin, noch eine Gelegenheit dazu zu finden, und deshalb habe ich Euch Alles dieses mitgetheilt, damit Ihr, die Ihr noch jung und fähig seid, wenn Euch das von mir Entwickelte gefällt, zur geeigneten Zeit Eure Fürsten damit berathen und ihnen hülfreiche Hand leisten könnt. Ich will darum nicht, daß Ihr daran verzagt und verzweifelt, denn dieses Land scheint dazu erschaffen, das Todte wieder aufzuerwecken, wie man es an der Poesie, der Malerei und Sculptur gesehen. Was aber mich anbetrifft, so kann ich, da ich in diesen Jahren stehe, mir dabei nichts mehr zutrauen. Und in der That, wenn das Schicksal mir früher einen Staat angewiesen hätte, der zu einer solchen Unternehmung ausreichte, so würde ich der Welt in sehr kurzer Zeit gezeigt haben, wie viel die alten Ordnungen werth sind; und ohne Zweifel würde ich meinen Staat mit Ruhm vergrößert oder ohne Schande verloren haben[1]!"

---

1 Arte della Guerra lib. VII. fin. Colui adunque che dispregia questi pensieri, se egli è principe, dispregia il principato suo; s' egli è cittadino, la sua città. Ed io mi dolgo della natura, la quale o ella non mi doveva fare conoscitore di questo, o ella mi doveva dare facoltà a poterlo eseguire. Nè penso oggimai, essendo vecchio, potere averne alcuna occasione; e per questo io ne sono stato con voi liberale, che essendo giovani e qualificati, potrete, quando le cose dette da me vi piaceranno, ai debiti tempi in favore dei vostri principi ajutarle e consigliarle. Di che non voglio vi sbigottiate o diffidiate, perchè questa provincia pare nata per risuscitare le cose morte, come si è visto della Poesia, della Pittura e della Scultura. Ma quanto a me si aspetta, per essere in là cogli anni, me ne diffido. E veramente se la fortuna mi avesse conceduto per lo addietro tanto stato, quanto basta a una simile impresa, io crederei in brevissimo tempo avere dimostro al mondo, quanto

Wenn aber Machiavelli in der Rückkehr des Neu-Italischen zu dem Altrömischen das einzige nationale Heil erblickt, so macht sich darin zugleich seine Grundanschauung von den Zeiten des **Mittelalters** geltend. Machiavelli hält das ganze Mittelalter durchaus für eine Abartung in der historischen Entwicklung der neueren Völker. Diese Auffassung ist rein italienisch, aber für den ganzen politischen Standpunct des Machiavelli unendlich bedeutungsvoll. Die altrömische Einheit von Volks- und Staatsleben scheint ihm das einzig befriedigende Ziel aller politischen und nationalen Entwicklung. Auch in dieser Beziehung leitet ihn der Gedanke, daß die römische Kirche, der er an einer andern Stelle die Zerspaltung der italienischen Nationaleinheit Schuld gab, auch die Abartung Italiens von seiner großen und freien Vergangenheit und den politischen Sturz seines Volkes bewirkt habe. In dieser Idee hat sich Machiavelli so festgesetzt, daß sie selbst auf seine Vorstellungen und Urtheile im Einzelnen einwirkt. Er kann sich darum auch mit der modernen Erfindung des Schießpulvers nicht recht vereinigen, worin ihn auch die geringen Wirkungen bestätigen, welche die schlechte Artillerie der damaligen Zeit namentlich auf dem Schlachtfelde zeigt. Er scheint es aber noch nicht für möglich halten zu können, daß die Erfindung des Schießpulvers einen wesentlich umgestaltenden Einfluß auf die Bewaffnung und Aufstellung der Soldaten haben könne.

---

19. Englische Politik.

Wir haben aus allem Vorhergehenden gesehen, wie Machiavelli's Staatskunst eigentlich darin besteht, daß er **den Krieg an die Stelle der Politik** setzt, wobei er zugleich der Militair-Organisation, die er für die noch einzig übrig gebliebene Organisation seiner Zeit erachtet, die Bedeutung eines schöpferischen Elements beilegt. Wir haben das Ideal kennen gelernt, welches er sich von seinem **bewaffneten Propheten**, selbst mitten in den verderbten und schmutzigen Constructionen seines

---

gli antichi ordini vagliano; e senza dubbio, o io l'avrei accresciuto con gloria, o perduto senza vergogna.

Principe zurechtgemacht hat. Die auf den Bahnen des Machiavelli fortschreitende absolutistische Staatswissenschaft bemächtigte sich bald dieses Gedankens zur Grundlegung ihrer Theorie. Aus dem noch rein praktisch hingestellten Gedanken Machiavelli's, daß der Staat der Krieg sei und daß es in solchen Zeiten nur noch eine Militairpolitik geben könne, machte die absolutistische Staatslehre bald einen allgemeinen Grundsatz, den Thomas Hobbes in England zuerst als Krieg Aller gegen Alle (bellum omnium contra omnes) formulirte.

Wie die Staatsansichten Machiavelli's durch den Kardinal Richelieu zuerst in die französische Politik überflossen und auf die innerste Staatsentwicklung Frankreichs gerade im Moment der Begründung der absoluten Monarchie angewandt worden waren: so war es in England Thomas Hobbes, der die Grundsätze des Machiavelli'schen Fürsten-Tractats auf die englische Politik und auf den Organismus des englischen Staats anzuwenden suchte.

Wie andere Völker Jahrhunderte lang an einem Canal gearbeitet haben, der Meere und Länder verbinden soll, so die Engländer mit demselben unausgesetzten Fleiß, mit der ganzen Hartnäckigkeit ihres politischen Naturells, an ihrer Verfassung, die dieser meer- und länderverbindende Canal für sie geworden ist, durch welchen sie ihr ganzes nationales Habe und ihre besten Lebensgüter hindurchleiten. Die industrielle Richtung der englischen Nation, welche nicht wenig zu ihrer politischen Freiheit beigetragen hat, bethätigt sich auch in diesem beständigen Ausbauen der englischen Verfassung, die hierin wie ein politisches Product der englischen National-Industrie erscheint. Das englische Volk gleicht darin dem olympischen Gott, der eine Kette vom Himmel herunterhängen ließ, auf der sich alle andern Götter schaukeln und wiegen konnten, ohne ihn selbst herunterzuziehen. Und diese ewige Kette, welche das englische Volk aus sich heraus aufgespannt hat, ist seine Verfassung, die wahre Götter-Kette, an der alle andern Ideen des Daseins hängen, und durch die sich nur die unverrückbare Festigkeit und Freiheitskraft des Nationalgeistes verherrlicht.

Die constitutionnellen Formen des englischen Staats haben ihre Urgeschichte, in der sie an sich dunkel und ungewiß erscheinen, aber zugleich schon mit der ganzen Begründung

eines englischen Nationallebens innerlich wie äußerlich zusammenhängen. In dem Wesen der germanischen Völker lag die Idee der Freiheit wie eine göttliche Naturkraft ursprünglich gegeben, aber sie war ein Saamenkorn, das die Deutschen auf ihrem eigenen Acker und für ihr eigenes Haus nicht gut aufziehen und verwirthschaften konnten. So sehr die Freiheit bei den Deutschen als der eigentliche Ehrenbegriff des Mannes feststand, so scheint doch die deutsche Persönlichkeit als solche immer von der Art gewesen zu sein, daß sie sich mit der Freiheit stets sehr unglücklich benahm. Schon die alten Deutschen verwetteten ihre Freiheit im Würfelspiel, und ließen sich nach Ausfall der Würfel zu Sklaven machen. Glück brachten dagegen die deutschen Stämme den fremden Völkern, welche sich von ihnen erobern ließen, und in der Vermischung mit dem germanischen Volkskern ein neues Nationalleben entwickelten. So die Engländer durch die alten Sachsen, welche letzteren schon früh einen eigenthümlichen Sinn für Gesetzgebung und politische Organisation zeigten, und in ihrer Wittena Gemote die erste Grundlage einer Ständeversammlung im neueren Europa schufen.

Die Art und Weise einer politischen Vertretung in den ältesten Nationalversammlungen der modernen Völker ist freilich sehr im Dunkeln geblieben. Diese Versammlungen gingen aber überall aus dem auf beiden Seiten zur Geltung gekommenen Bedürfniß hervor, den Gemeinen oder dem Volk einen lebendigen Antheil an dem Regierungs- und Verwaltungswesen zuzugestehen, oder das Volk wenigstens als eine Art von zuschauendem und berathendem Gewissen der Machthaber dazu zu berufen. Davon zeugen viele überraschende Aeußerungen in Verordnungen und geschichtlichen Zügen, selbst in solchen Zeiten, in denen sonst noch keineswegs der Entwicklung der Volksrechte Raum verstattet war, und wo der Adel eigentlich alle Rechte der Nation in sich absorbirte. In den alten sächsischen Rathsversammlungen der Wittena Gemote, auf welche der erste Ursprung des englischen Parlaments zurückzuführen sein möchte[1], hatte das Volk, wenn auch nicht als organisch

1 Eine Ansicht von Blackstone, Commentaries on the laws of England I. 147. — Die Zuziehung der Weisen Männer (Wites) zu diesen Versammlungen scheint die ersten Keime einer Gemeinde-Repräsentation in sich zu schließen. Vgl. A. Henning's philosophische und statistische Geschichte des Ursprungs und des Fortgang's der Freiheit in England S. 23.

berechtigter und mitwirkender Theil, doch jedenfalls als eine moralisch dabei in Betracht kommende und ihren geistigen Einfluß ausübende Person, offenen Zutritt und eine allgemeine Beziehung dazu. In den Fortschritten des englischen Staatswesens fanden sich bald mehr oder weniger bestimmte Formen dafür ein. So wurde unter Ethelwolf (855), auf einer zu Winchester abgehaltenen großen Rathsversammlung, ein Zehnte für die Kirche ausgeschrieben, der „von dem Könige, den Baronen und dem Volke in einer unendlichen Zahl" bewilligt ward, obwohl nur der Adel diese Urkunde unterzeichnete[1]. Unter den ersten angelsächsischen Königen in England ist es besonders Alfred, der mit einer wunderbaren und allseitigen politischen Bildnerkraft erscheint, und schon jährlich zwei ständische Versammlungen nach London einberuft, wie er auch in dem Doom-Book die erste Gesetzsammlung veranstaltete[2].

Wenn aber auch die ständischen Rechte in England, wie bei anderen neueren Völkern, ursprünglich nur als Ausübung der aristokratischen Macht der Großen, als Befugnisse der Barone, erscheinen, so wuchsen doch darin auch die Volksrechte allmählig zu einer selbständigen Bedeutung empor, da der historisch begründete Widerstand der Aristokratie gegen den Thron sich hier vorzugsweise auf das Volk als auf seinen natürlichen Boden stützte. Aus dem Kampf der englischen Barone gegen den mit allen Willküren des Throns übergreifenden König Johann erwuchs den Engländern das älteste geschriebene National-Document ihrer Freiheit, jenes so berühmt gewordene Stück Papier, welches die magna charta genannt wurde (19. Juni 1215)[3]. Die englische magna charta ist das hervorragendste Beispiel dieses dialektischen Umschlagens der Rechte der Barone in die Volksrechte und in die allgemeine nationale Freiheit. Es sollten in dieser Charte zunächst die Vorrechte der Geistlichkeit und die Lehnsverhältnisse der Barone, gegen den von den Königen ausgeübten militairischen Zwang, bestimmt werden, aber zugleich wurden fünfundzwanzig

1 Vgl. F. Schulte, das englische Parlament. Organisation und Geschäftsverfahren S. 3.

2 Hume, History of England I. 96.

3 Blackstone, Commentaries on the laws of England I. 85 nennt es das älteste geschriebene Gesetz, welches in England übrig geblieben sei.

Barone als Wahrer der öffentlichen Freiheit ernannt, welche über die Rechte des Volks und der Städte wachen sollten, wie auch aus jeder Grafschaft zwölf Ritter durch Wahl der Freeholders zusammentraten, welche in den Grafschaften Versammlungen zur Wahrung der allgemeinen Freiheit des Volkes hielten. Der berühmte neunundbreißigste Artikel der magna charta ist es aber vornehmlich, auf welchen die persönliche Freiheit der Engländer ihre ersten Grundbestimmungen zurückführt, indem dadurch zuerst Person und Eigenthum als unverletzlich bezeichnet und zugleich festgestellt wurde, daß Jeder nur von Seinesgleichen gerichtet und keiner andern Gewalt, als den Gesetzen des Landes unterworfen werden könne[1].

Die magna charta ist immer als die erste und wesentlichste Grundlage der englischen Parlaments-Einrichtungen angesehen worden, wie auch der Name des Parlaments in dieser Zeit zuerst für die großen politischen Rathsversammlungen gebraucht wurde. Von einer wirklichen politischen Vertretung des Volkes ist dabei freilich nur noch wenig oder nach einem sehr beschränkten und dürftigen Maaße die Rede. Indeß wurde jetzt bald auch der dritte Stand in England als ein nothwendiges und nicht mehr außerhalb zu belassendes Element des Staatslebens herangezogen, was in der letzten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts unter der Regierung Heinrichs III. und in den Conflicten dieses Königs mit seinen Baronen zuerst geschah. Die Engländer gehen allen neueren europäischen Völkern mit der Anerkennung des dritten Standes voran, dem bei ihnen die Schranken des Staats zuerst durch das Parlament eröffnet werden, welches der gegen Heinrich III. empörte Graf von Leicester, der an der Spitze der oppositionellen Adelspartei stand, in London (1265) versammelte. Zu diesem Parlament wurden zum ersten Mal auch Abgeordnete der Städte und Burgflecken einberufen, die eine noch nie gesehene Erscheinung in der englischen Nationalversammlung waren, und in der Einführung des bürgerlichen Elements in die Nationalrepräsentation die ersten Keime des englischen Unterhauses legten. In Deutschland wird der dritte Stand erst beinahe drei Jahrhunderte später durch den Lichtreiz der Revolution zum Leben erweckt, kann aber in dem bloß geistigen und innerlichen Element,

1 De Lolme Constitution of England (London 1777) I. 27 flgd.

als dessen Träger er auch ausschließlich in die Geschichte hinaustritt, noch keine bestimmte Berechtigung und Form seines Daseins erlangen. In Frankreich erhebt sich der dritte Stand zuerst als revolutionnaire Macht, und wirkt mit den Erschütterungen des ganzen bestehenden Zustandes auf die Feststellung freier, aus dem allgemeinen, nationalen Bewußtsein selbst hervorgebildeter Staatsformen. In England aber ist es eine politische Berechnung und Combination, welche den dritten Stand zuerst für mündig und befugt erklärt, ein mitlebender und mitbestimmender Theil des Staatsganzen zu sein. Der Gedanke Leicester's, zur Bändigung der königlichen Gewalt in dem Augenblick, wo er die Person des Monarchen gefangen gesetzt hatte, ein Parlament zu bilden, in welchem auch die Abgeordneten der Bürger einen berechtigten Sitz einnahmen, dieser Gedanke schloß allerdings noch keine principielle Anerkennung des Volkselements in sich, da das letztere hier zunächst nur als die Stütze ehrgeiziger aristokratischer Pläne aufgegriffen erscheint. Die englische Politik deutet aber hier schon den Weg an, welchen sie später bei ihren Hauptentwicklungen vorzugsweise einhält, und wodurch der englische Staat immer mehr der Fortbewegung durch die Reform, als durch die Revolution zugewandt geblieben ist. Dies ist die Richtung, mit stufenweisen Combinationen vorzuschreiten, und durch ein allmähliges Abwägen und Ausgleichen der politischen Gegensätze das Gesetz des politischen Gleichgewichtes zu finden.

Der dritte Stand in England erhob sich aber bald auch auf der ihm eigenthümlichen Basis zu einer kräftigen, seine politischen Rechte ausfüllenden und nothwendig aus sich erzeugenden Stellung. Dies geschah vornehmlich in jenem besondern Moment des modernen Staatslebens, wo die Feudalgewalt eine gefährliche Mitbewerberin um die Macht an der aufkeimenden Industrie erhält, indem in dieser letztern das städtische und bürgerliche Element überhaupt mehr und mehr als ein selbständiges emporwächst. Die Feudalgewalt schwächte sich schon insofern durch die, vorzugsweise auf die Arbeitskraft des Volkes gestützte Industrie, als die ländliche Bevölkerung (die wichtigste Grundlage für die aristokratische Macht der Barone) dadurch immer mehr zusammenschmolz, und mit der Annahme eines gewerblichen Charakters zugleich in die Städte überging, wo sich die freie, selbständige Bürgerkraft daraus entwickelte. Die allmähligen Abströmungen des Mittelalters

werden besonders dadurch bezeichnet, daß die freie Arbeitskraft mehr und mehr zu einer öffentlichen Macht im Staate wird, und an die Stelle der mit singulairen und erblichen Vorrechten ausgestatteten Persönlichkeit tritt. Es verallgemeinern sich dadurch die politischen und menschlichen Rechte, indem die Alles zertheilende Gewalt der Industrie auch den großen Grundbesitz zu scheiden und beweglich zu machen anfängt oder ihm wenigstens in den gewerbtreibenden Volksklassen, die in den Besitz des Geldes gelangen, eine nicht mehr abzuweisende Nebenbuhlerschaft und Gleichberechtigung erweckt.

Sobald sich in England die Feudalzustände mehr und mehr in Geldverhältnisse auflösen, stellt sich der Antheil des Volkes an der gesetzgebenden Gewalt immer bestimmter fest. Die Könige selbst können mit den persönlichen Diensten ihrer Barone nicht mehr ausreichen, und indem die ritterliche Persönlichkeit des Adels als solche ihren Werth und ihre Brauchbarkeit verliert, treten dagegen die Geldbewilligungen der Stände ein, welche für das Staatsoberhaupt bei weitem wichtiger werden. Das sich verändernde System der Kriegführung, in welchem die feudalen Ritterdienste nach und nach durch angeworbene Truppen ersetzt werden, wirkt auf diese organische Umgestaltung im Staat bedeutend ein. Es wird dadurch die Aufbringung des Geldes mehr als früher eine dringende Regierungs-Angelegenheit, und dies veranlaßte besonders den kriegerischen Eduard I. von England, den Städten, in welchen die Industrie immer reichere Geldquellen geöffnet hatte, und die deshalb zur Deckung der Staatsausgaben vielfach in Anspruch genommen werden mußten, auch mehr und mehr den Besitz politischer Rechte zu sichern. Die Städte wurden daher zum erstenmal in eine regelmäßige parlamentarische Vertretung hineingehoben, und nach der Ansicht Hume's war dies nur eine bequemere Combination für den beständig geldbedürfenden König, der viel leichter mit den Städten unterhandeln konnte, wenn dieselben ihre bestimmten Abgeordneten im Parlament sitzen hatten[1]. In diesen Anordnungen und weil der Adel es seiner Würde für angemessen hielt, sich mit den bürgerlichen Abgeordneten nicht zu

1 Hume, History of England II. 273. — A. Henning's philosophische und statistische Geschichte des Ursprungs und des Fortganges der Freiheit in England (Kopenhagen 1783). S. 89.

einer und derselben Versammlung zu vereinigen, bildete sich das Haus der Gemeinen, das englische Unterhaus (1295), das anfänglich nur aus rein bürgerlichen und städtischen Elementen zusammengesetzt war, obwohl nachmals auch Ritter als Repräsentanten der Städte darin erscheinen. Der Geldpunct wurde in den weitern Entwicklungen des englischen Parlamentes das eigentlich constitutionelle Princip, in welchem sich die Rechte der Nation auf allen Seiten ausbildeten. In den Statuten Eduard's I. werden schon die Grundsätze einer organischen Theilung zwischen Macht und Leistung im Staat, worauf eigentlich das Wesen einer constitutionellen Verfassung hauptsächlich beruht, mit aller Bestimmtheit ausgesprochen. Diese Grundsätze bestanden vornehmlich darin, daß das, was Alle angehe, auch von Allen gebilligt werden müsse, wie auch: daß gemeinschaftliche Gefahr immer mit vereinigten Kräften abzuhalten sei. Der König dachte hierbei an seine vielen Geldbedürfnisse, das Volk aber machte sich seine Rechte daraus. Seit der Hervorbildung der englischen Freiheit aus den Geldbewilligungen der Parlamente ist bis in die neueste Zeit hinein das Geld immer das treibendste constitutionelle Princip der Völker gewesen. Die Geschichte der Gerechtsame des englischen Parlaments fließt lediglich und ausschließlich aus seinen Geldbewilligungen her, an welche Bitten (petitions) und Bedingungen geknüpft wurden, und wer Bedingungen vorzuschreiben hat, dessen Einfluß ist auch bei der Gesetzgebung nicht mehr zurückzuweisen. Die legislative Macht des englischen Volkes, wie sie im Parlament ausgeübt wird, steht für ewige Zeiten sicher durch die finanziellen Hebel, auf welche sie gestützt worden ist. Es kam bald dahin, daß dem Volk keine Steuern und Abgaben mehr auferlegt werden konnten, welche nicht vorher die Prüfung und Bewilligung des Parlaments erlangt hatten. (1297).

Die englische Verfassung wuchs aus einer allgemeinen historischen Grundlage heraus, die zunächst ungemein wenig Einzelnheiten feststellte und darin gewissermaßen dem National-Instinct und dem constitutionellen Naturell der Engländer vertraute. Ein solches Naturell war hier ursprünglich vorhanden und muß als die eigentliche Ursache angesehen werden, weshalb das constitutionelle Regieren in diesem Lande so dauerhafte und glänzende Früchte trug. Ueber die Gränzen der königlichen Prärogative und der im Parlament vertretenen Volksrechte war lange durchaus nichts Be-

stimmtes und Principielles festgestellt worden. Es fehlte zwar auch hier nicht an den sophistischen Schwankungen, denen das constitutionnelle Element immer ausgesetzt sein wird. Diese Sophisterei besteht darin, daß der Wille des Königs und der Wille der Nation sich zu einer und derselben Kraft vereinigen sollen und erst in dieser Vereinigung schaffend und gestaltend wirken können. Das corrumpirte Parlament unter Heinrich VIII. sah schon nichts Besseres mehr ein, als durch eine besondere Acte einfach zu erklären: daß die Befehle des Königs an sich schon die Geltung eines Gesetzes hätten und daß die Nation in allen weltlichen wie geistlichen Angelegenheiten keiner anderen Bestimmung unterworfen sei, als dem eigenmächtigen Willen ihres Herrn[1]. Es zeigte sich mithin auch in England, was Machiavelli schon von den französischen Parlamenten hervorhebt, daß sie so leicht nur zu vorgeschobenen Fechterstellungen entarten, hinter denen die lediglich um ihrer selbst willen operirende Macht sich verschanzt. Für die Engländer aber war es charakteristisch, daß sie die parlamentarischen Formen und Rechte von vorn herein nur im Sinne eines Privilegiums auffaßten. Die „Privilegien des Hauses" sind der eigentliche Kunstausdruck für die constitutionnelle Freiheit der Engländer. Die englische Freiheit wurde dadurch ein Bestandstück der Nation, welches, wie dies dem handeltreibenden Geist entsprach, den politischen Begriff fast zu einem industriellen machte. Diese solide Grundlage der englischen Politik wirkte auf alle ihre späteren Entwicklungen maaßgebend ein, und schnitt in diesem Lande gewissermaßen die tiefere und stürmischere Bewegung der Principien ab. England wurde auf diesem Wege das Musterland der regelmäßigen constitutionnellen Freiheit, das aber seine Vortheile hier mehr seinem politischen und industriellen Naturell als den Paragraphen seiner Verfassung verdankte.

So brach auch die englische Revolution, als es zu einer solchen kam, zuerst nicht anders als in der Form einer parlamentarischen Staatsdialektik aus. Es war hier nicht die entfesselte Kraft der Ideen und vernunftrechtlichen Speculationen, auf welche

---

1 Hume, History of England IV. 222. They were not ashamed of thus expressly declaring, that they took their religion upon trust, and had no other rule, in spiritual as well as temporal concerns, than the arbitrary will of their master.

die Revolution in England sich stützte. Auch die revolutionnaire Bewegung schloß sich zunächst in dem englischen Parlament zusammen und gewann dadurch von vorn herein einen mehr praktischen und geschäftsmäßigen Charakter. Den bacchantischen Principientaumel der französischen Revolution kannte man hier nicht. Der englische Parlamentskörper selbst verwandelte sich in alle Phasen der Revolution, und machte bald die Politik des Schreckens, bald übte er die Gewalt einer constituirenden Versammlung aus, bald gab er sich eine kriegerische Organisation durch Anwerbung eines eigenen Heeres. Es wurde dabei zum ersten Mal tiefer auf die principiellen Rechte der Nation zurückgegangen, welche in der magna charta und in den Statuten Eduard's I. und Eduard's III. verbürgt worden waren, aber in diesen alten politischen Documenten mehr naturwüchsig gelebt hatten und daraus noch zu keiner bestimmten staatlichen Formel hervorgetreten waren. Es waren dies die Urrechte der Nation, mit denen die Herrscher-Praxis lange das willkürlichste Spiel getrieben hatte, und auf deren Erneuerung und Wiederherstellung das Parlament in der berühmten Petition der Rechte drang. Nicht minder gab aber auch das englische Parlament schon eine politische Erklärung der Menschenrechte ab, und zeichnete darin der französischen Nationalversammlung den zu nehmenden Gedankengang als einen fundamentalen vor. Es wird darin von der allgemeinen Glückseligkeit als von dem eigentlichen Zweck der Gesellschaft ausgegangen und die wesentliche Aufgabe einer Staatsregierung dahin bestimmt, dem Menschen den Genuß seiner natürlichen und unverjährbaren Rechte zu sichern. Freiheit, Gleichheit, persönliche Sicherheit und Eigenthum werden für die nothwendigen Grundsäulen der glücklichen Staatsgesellschaft erklärt. Die höchste Souverainetät beruht in der Nation, und die constitutionnelle Verfassung wird gewissermaßen als ein natürlicher Ausfluß dieser Souverainetät behauptet, indem durch eine solche Verfassung allein die Theilnahme aller Bürger am Staat möglich gemacht und die Freiheit der Gesellschaft gesichert werden könne. Auch in England floß auf diese Erklärung der Menschenrechte das Blut eines Königs.

In dieser Zeit war es, wo die Reaction die neu erkannten Naturgesetze auf das Wesen des Staats anzuwenden unternahm. Thomas Hobbes, einer der eifrigsten Anhänger Karl Stuarts, hatte diesen Gedanken auf der Flucht gefaßt, zu der ihn seine

Parteinahme gegen die Revolution getrieben. Auf dieser Flucht schrieb er sein Buch de Cive, welches zuerst im Jahre **1642** erschien, und worin er, wie später auch in seinem Leviathan (1651), zuerst den absoluten Staat wissenschaftlich und systematisch construirte. Er legte dabei die von Machiavelli gebrauchte Idee des Krieges als eines Organisationsmittels der Gesellschaft zum Grunde. Indem Hobbes die Gesellschaft überhaupt als den permanenten Kriegszustand auffaßte, ging er in seiner staatlichen Construction noch bestimmter, als es dem Machiavelli vorgeschwebt hatte, auf die allgemeinen Naturgesetze und die Gesetze der Physik zurück. Aus den ewig wirkenden Gesetzen der Anziehung und Abstoßung läßt Hobbes auch den Staat entstehen. Er beginnt mit der uranfänglichen Naturwildheit der menschlichen Zustände, die nur durch die gegenseitige Furcht, welche die Menschen vor einander haben, und durch ihre Neigung einander anzufallen, in eine feste bürgerliche Ordnung hinübergeführt wird[1]. Die Nothwendigkeit des absolut monarchischen Staatsprincips ergiebt sich ihm ebenfalls aus den Fundamentalgesetzen der Natur. Wie der in der Mitte des Weltalls stehende Lichtkörper den Zwang aller Ordnung, Belebung und Bewegung ausübt, so will Hobbes auch den obersten Herrscherwillen ausgeübt sehen, der denselben unabweislich gestaltenden Einfluß auf das Leben des Staats geltend machen soll. In dem Naturgesetz wurzelt für diese Staatsanschauung zugleich alle Religion und Moral. Zu diesem düstern System führte das neu erkannte Princip der Naturlehre, welches die Sonne als den schaffenden und zwingenden Mittelpunct des Welt-Organismus begriffen hatte.

1 Der hauptsächliche Ausgangspunct seiner Staats-Construction ist folgender (Hobbes, Elementa philosophica de cive Cap. I, XII.): Ad naturalem hominum proclivitatem ad se mutuo lacessendum, quam ab affectibus, praesertim vero ab inani sui aestimatione derivant, si addas jam jus omnium in omnia, quo alter *jure* invadit, alter *jure* resistit, atque ex quo oriuntur omnium adversus omnes perpetuae suspiciones et studium, et quum difficile sit praecavere hostes parvo numero et apparatu, cum animo nos praevertendi opprimendique invadentes, negari non potest, quin status hominum naturalis antequam in societatem coiretur, *bellum* fuerit; neque hoc simpliciter, *sed bellum omnium in omnes.* Bellum enim quid est, praeter tempus illud, in quo voluntas certandi per vim verbis factisve satis declaratur? Tempus reliquum *pax* vocatur.

20. Der Natur-Prozeß der Staaten.

Im Zeitalter der Reformation, wie die große scharfe Scheidelinie genannt wird, welche die nach den Abströmungen des Mittelalters entstandene große Kluft der europäischen Menschheit bezeichnet, war zuerst die Idee des Organismus gefunden worden. Copernicus hatte das alte ptolemäische Weltsystem vernichtet, dessen Lehre von dem unbeweglichen Ruhen der Erde im Mittelpunct des Weltalls dieselbe stabile Anfesselung des menschlichen Bewußtseins darstellte, wie das System der römischen Hierarchie es in den Kreisen des Geistes gethan. Die neue Naturansicht der Zeit, auf die von Copernicus und Kepler neu aufgefundenen Gesetze der Bewegung sich stützend, hätte eigentlich der freien historischen Entwicklung des Völkerlebens dienen müssen. Die Völker machten aber von den ihnen in der Natur demonstrirten Gesetzen der Bewegung keine so glückliche Anwendung für die Reorganisation ihrer Zustände, als dies auf der andern Seite die Staatslehrer und Begründer der absolutistischen Fürstengewalt in Europa thaten.

Auf den Kreislauf alles organischen und unorganischen Lebens, auf die physischen Bedingungen der Körperwelt überhaupt, führt auch Machiavelli so oft seine Anschauungen von den Bewegungen der Staatskörper und von den politischen Verhältnissen zurück. An vielen Stellen seiner Schriften, namentlich aber in den Discursen über den Livius, geht er wesentlich von dem Grundgedanken aus, daß auch die Entwicklung der Staaten lediglich den Naturgesetzen folge und der Theorie des Wechsellaufes der menschlichen Dinge sich anbequemen müsse. Er sagt in dieser Beziehung vornehmlich Folgendes[2]: „Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß alle Dinge der Welt ein bestimmtes Ziel ihres Lebens haben. Aber nur diejenigen Dinge legen ihren vollständigen Lauf, der ihnen vom Himmel angeordnet ist, zurück, welche ihren Körper nicht zerrütten, sondern ihn so geordnet halten, daß er sich entweder nicht verändert, oder, wenn er sich verändert, es zu seinem Heil gereicht und nicht zu seinem Schaden. Diejenigen Veränderungen werden aber besonders zum Heil der Staaten gereichen, welche dieselben auf ihre Principien zurückführen. Und deshalb

2 Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio lib. III cap. 1.

sind diejenigen Staaten am besten geordnet und haben die längste Lebensdauer, welche vermittelst ihrer inneren Einrichtungen sich häufig erneuern können, oder auch durch zufällige Ereignisse, welche außerhalb dieser Einrichtungen stehen, zu einer solchen Erneuerung gelangen. Denn es ist so klar wie das Sonnenlicht, daß diejenigen Körper, welche sich nicht in sich selbst erneuern, nicht dauern können. Die Art der Erneuerung ist nun, wie gesagt, daß man sie auf ihre Principien zurückführt, denn die Principien aller Staaten, der Republiken wie der Königreiche, müssen ursprünglich in sich etwas Gutes haben, durch welches sie auch ihr erstes Ansehn wieder herstellen und zu ihrem ursprünglichen Inhalt zurückkehren können. Es wird aber im Verlauf der Zeiten dieses gute Element so verderbt, daß, wenn nicht Etwas dazwischen tritt, das den ursprünglichen Keim wieder aufnimmt, der Körper nothwendig aufgerieben werden muß."

Machiavelli sieht in der ersten Bildung der Staatskörper überhaupt ein Zusammenwirken natürlicher und materieller Nothwendigkeiten, aus denen durch die Entwicklung des Staats selbst erst die geistigen Begriffe, die das gesetzliche und vernünftige Zusammenleben bilden, sich feststellen. Die natürlichen Schwankungen und Entartungen, denen die Staatskörper in sich unterliegen, bedingen dann auch die Veränderungen in den Staatsformen selbst. In den einleitenden Capiteln der Discurse über den Livius macht er über das Natur-Element, welches bei der Entstehung der Staaten und dem Wechsel ihrer Formen mitwirkt, in diesem Sinne die lehrreichsten Bemerkungen. In den Staatsverfassungen folgen sich immer die Gegensätze, die sich durch einander aufheben, und dadurch immer wieder auf den ursprünglichen Begriff der Freiheit zurückarbeiten. Der natürliche Kreislauf der Staaten bewegt sich nach seiner Anschauung immer von den äußersten Gränzen der Tyrannei bis zu den äußersten Gränzen der Demokratie. Die Demokratie stiftet die erste Vereinbarung mit ihrem Gegensatz, dem Königthum, durch das allgemeine Wahlrecht selbst, indem sie dies Recht plötzlich zur Berufung eines Monarchen verwendet. Die auf diesem Wege durch ein demokratisches Mittel entstandene Monarchie geht in erbliches Königthum und in Tyrannei über, und erweckt sich zuerst wieder in der Aristokratie das feindliche Element, welches auf ihren Sturz hinwirkt. Die Aristokratieen schlagen dann wieder in Oligarchieen um, die zur

Republik zusammenstürzen müssen. Die Republik erliegt aber wieder der Anarchie und Pöbelherrschaft, und wie zur Rettung vor sich selbst kehrt dann der Staat abermals zum Principat zurück. Es sind dies sämmtliche Leidens- und Marter-Stationen der Staaten-Entwicklung, in deren Anschauung und Beschreibung Machiavelli natürlich dem Gesichtspunct seiner Zeitverhältnisse, wie auch den politischen Normal-Bildern des Alterthums folgt. Machiavelli meint, daß ein einzelner Staat wohl hundertmal diesen Kreislauf der Formen in sich durchlaufen könne, wenn er die natürliche Kraft dazu in sich trage; dies werde aber nur äußerst selten der Fall sein. Er neigt sich vielmehr zu der Ansicht, daß ein solcher Staat, welcher den Rundlauf aller politischen Formen bereits in sich durchgemacht hat, in der Regel eine vollständige Erschöpfung seiner Existenz verwirkt habe, und sich dann nur noch dazu eigne, von einem anderen mächtigeren und noch naturkräftig verbliebenen Staat erobert und demselben einverleibt zu werden. Auch dieser gewiß ganz freie Gang der Betrachtung führt den Machiavelli wieder auf seinen im Fürsten-Tractat eingenommenen Standpunct zurück, nämlich zu der militairischen Reorganisation verderbter und zerfallener Staatskörper zu einem neuen und großen Ganzen, zu einem einheitlichen Universal-Staat. Er will jedoch noch nach dem Grad der Erschöpfung bei diesen Staaten unterscheiden, und danach entweder eine Gesammt-Erneuerung oder eine partielle Erneuerung als möglich zulassen. Eine Gesammt-Erneuerung des inneren Organismus eines Staats würde nach seiner Meinung die sein, wo aus den aufgelösten Elementen der Aristokratie und Demokratie wieder ein neues Principat geschaffen werden kann. Eine theilweise Erneuerung würde sich als genügend erweisen, wo es gelingt, eine Oligarchie wieder zu einer geordneten Aristokratie zurückzuführen oder eine Ochlokratie zu einer lebensfähigen Republik umzugestalten.

Diesen feinsinnigen Unterscheidungen in dem Verfall und der Restaurationsfähigkeit der Staaten wird man das historische Gewicht nicht absprechen können. Wie wir gesehen, erscheint ihm die Rückkehr zu dem ursprünglichen Princip eines Staats immer als das eigentliche Mittel zu seinem Heil und seiner Wiederherstellung. Diese Rückkehr muß nach seiner Ansicht entweder aus einem auswärtigen Ereigniß oder aus innerer Staatsklugheit entspringen. In ersterer Beziehung hebt er es in dem angeführten

Capitel der Discorsi als nothwendig hervor, daß Rom von den Galliern genommen wurde, damit es auf diesem Wege seine Wiedergeburt und in der Wiedergeburt ein neues Leben und neue Kraft erlangte, sowie auch eine Wiederbefestigung seiner religiösen und gesetzlichen Begriffe, die bereits zu entarten begonnen hatten. Er fügt hinzu, daß das Nämliche auch bewirkt werden könne durch die Aufrichtung neuer Verfassungs-Ordnungen und Gesetze. Die Erneuerung der Staatskraft in den Republiken sieht er am zweckmäßigsten entweder aus der Kraft eines einzelnen Mannes oder aus der Kraft einer neuen mächtigen Ordnung entspringen. Unter den neuen Ordnungen, welche die römische Republik auf ihr Princip zurückführten, hebt er besonders das Institut der Volkstribunen, der Censoren und derjenigen beschränkenden Einrichtungen hervor, welche gegen Ehrgeiz und Frechheit der Menschen getroffen wurden. Solche neue Ordnungen können nur durch außerordentliche Männer ins Leben gerufen werden. Als wirksame Ereignisse bezeichnet er auch in diesem Zusammenhange die Hinrichtung der Söhne des Brutus, den Tod der zehn Bürger und des Melius Frumentarius, den Tod des Manlius Capitolinus und den Tod des Manlius Torquatus, und mehreres Andere dieser Art, welches durch seine außergewöhnliche und hervorragende Wirkung die Menschen auf das Ursprüngliche zurückführte. Wenn solche Ereignisse seltener wurden, so erhielten die Menschen dadurch nur mehr Spielraum sich zu corrumpiren und immer schlechter zu werden. Er geht in dieser Betrachtung auch auf die florentinischen Staatszustände wieder zurück, und bemerkt, wie es nothwendig gewesen sei, den Staat alle fünf Jahre durch eine Erneuerung wiederaufzunehmen, wenn man ihn überhaupt erhalten wollte. Ein großes Gewicht legt aber Machiavelli auch auf die Kraft des einzelnen Mannes, der es, unabhängig von irgend einem Gesetz, unternimmt, den Staat auf sein ursprüngliches Princip zurückzuführen. Er nennt unter den alten Römern besonders Horatius Cocles, Scävola, Fabricius, die beiden Decius, den Regulus Attilius und einige Andere, welche durch ihre seltene Kraft in Rom denselben Einfluß ausübten, der nur von Gesetzen und bestimmten Verfassungs-Einrichtungen ausgehen kann. Seit dem Marcus Regulus aber erblickt er kein ähnliches Beispiel wieder in Rom, denn obwohl seitdem die beiden Catonen wieder auftraten, so war doch der stattgefundene Zwischenraum

schon so groß, daß dieselben vereinzelt blieben und ihre trefflichen Beispiele keine thatsächliche Wirkung mehr ausüben konnten[1].

---

1 Discorsi III. 1. Questa riduzione verso il principio, parlando delle repubbliche, si fa o per accidente estrinseco, o per prudenza intrinseca. Quanto al primo, si vede come egli era necessario che Roma fusse presa dai Francesi, a volere che la rinascesse, e rinascendo, ripigliasse nuova vita e nuova virtù, e ripigliasse l'osservanza della Religione e della Giustizia, le quali in lei cominciavano a macularsi. Il che benissimo si comprende per l'istoria di Livio, dove ei mostra che nel trar fuori l'esercito contro a' Francesi, e nel creare i tribuni con potestà Consolare, non osservarono alcuna religiosa cerimonia. Così medesimamente, non solamente non privarono i tre Fabj, i quali *contra jus gentium* avevano combattuto contro ai Francesi, ma li crearono tribuni. E si debbe facilmente presupporre, che dell' altre costituzioni buone, ordinate da Romolo e da quelli altri principi prudenti, si cominciasse a tenere meno conto, che non era ragionevole e necessario a tenere il vivere libero. Venne adunque questa battitura estrinseca, acciocchè tutti gli ordini di quella città si ripigliassero, e si mostrasse a quel popolo, non solamente essere necessario mantenere la Religione e la Giustizia, ma ancora stimare i suoi buoni cittadini, e far più conto della loro virtù, che di quelli comodi ch' e' paresse loro mancare mediante le opere loro. Il che si vede che successe appunto, perchè subito ripresa Roma, rinnuovarono tutti gli ordini dell' antica Religione loro, punirono quelli Fabj che avevano combattuto *contra jus gentium*, ed appresso stimarono tanto la virtù e bontà di Cammillo, che posposto il Senato e gli altri ogni invidia, rimettevano in lui tutto il pondo di quella repubblica. È necessario adunque, come ho detto, che gli uomini che vivono insieme in qualunque ordine, spesso si riconoschino, o per questi accidenti estrinsechi, o per gl' intrinsechi. E quanto a questo conviene che nasca o da una legge, la quale spesso rivegga il conto agli uomini che sono in quel corpo, o veramente da un uomo buono, che nasca infra loro, il quale con suoi esempj e con le sue opere virtuose faccia il medesimo effetto che l'ordine. Surge adunque questo bene nelle repubbliche o per virtù d'un uomo, o per virtù d'un ordine. E quanto a questo ultimo, gli ordini che ritirarono la Repubblica Romana verso il suo principio, furono i Tribuni della plebe, i Censori, e tutte le altre leggi che venivano fatte contro all' ambizione ed alla insolenza degli uomini. I quali ordini hanno bisogno d'esser fatti vivi dalla virtù d'un cittadino, il quale animosamente concorra ad esiguirli contro alla potenza di quelli che gli trapassano. Delle quali esecuzioni, innanzi alla presa di Roma dai Francesi, furon notabili la morte de' figliuoli di Bruto, la morte de' dieci cittadini, quella di Melio Frumentario: dopo la presa di Roma, fu la morte di Manlio Capitolino, la morte del figliuolo di Manlio Torquato, la esecuzione di Papirio Cursore contro a Fabio suo maestro de' Cavalieri, l'accusa degli Sci-

Auch in dieser Hervorhebung der gestaltenden Einzelkraft, die wesentlich antik ist, knüpft sich bei Machiavelli wieder die Verbindung zwischen der Volkspolitik und derjenigen absolutistischen Fürstenpolitik, wie er sie in dem Tractat del principe gelehrt hat. Wir glauben nicht genug Belege aus Machiavelli's Schriften

---

pioni. Le quali cose perchè erano eccessive e notabili, qualunque volta ne nasceva una, facevano gli uomini ritirare verso il segno; e quando le cominciarono ad essere più rare, cominciarono ancora a dare più spazio agli uomini di corrompersi, e farsi con maggior pericolo e più tumulto, perchè dall' una all' altra di simili esecuzioni non vorrebbe passare il più dieci anni, perchè passato questo tempo, gli uomini cominciano a variare co' costumi, e trapassare le leggi; e se non nasce cosa per la quale si riduca loro a memoria la pena, e ritrovisi negli animi loro la paura, concorrono tosto tanti delinquenti, che non si possono più punire senza pericolo. Dicevano a questo proposito quelli che hanno governato lo Stato di Firenze dal mille quattrocento trentaquattro infino al mille quattrocento novantaquattro, come egli era necessario ripigliare ogni cinque anni lo Stato, altrimenti era difficile mantenerlo: e chiamavano ripigliar lo Stato, mettere quel terrore e quella paura negli uomini, che vi avevano messo nel pigliarlo, avendo in quel tempo battuti quelli che avevano secondo quel modo di vivere male operato. Ma come di quella battitura la memoria si spegne, gli uomini prendono ardire di tentare cose nuove, e di dir male; e però è necessario provvedervi, ritirando quello verso i suoi principj. Nasce ancora questo ritiramento delle repubbliche verso il loro principio dalle semplici virtù di un uomo, senza dipendere da alcuna legge, che ti stimoli ad alcuna esecuzione; nondimanco sono di tanta riputazione e di tanto esempio, che gli uomini buoni desiderano imitarle, e gli tristi si vergognano a tener vita contraria a quelle. Quelli che in Roma particolarmente fecero questi buoni effetti, furono Orazio Cocle, Scevola, Fabrizio, i due Decj, Regolo Attilio, ed alcuni altri, i quali con i loro esempj rari e virtuosi facevano in Roma quasi il medesimo effetto che si facessero le leggi e gli ordini. E se le esecuzioni soprascritte, insieme con questi particolari esempj, fussero almeno seguite ogni dieci anni in quella città, ne seguiva di necessità che la non si sarebbe mai corrotta; ma come e' cominciarono a diradare l'una e l'altra di queste due cose, cominciarono a moltiplicare le corruzioni, perchè dopo Marco Regolo non vi si vide alcun simile esempio: e benchè in Roma surgessero i due Catoni, fu tanta distanza da quello a loro, e intra loro dall' uno all' altro, e rimasono sì soli, che non poterono con gli esempj buoni fare alcuna buona opera. È massime l'ultimo Catone, il quale trovando in buona parte la città corrotta, non potette con l'esempio suo fare che i cittadini diventassero migliori. E questo basti quanto alle repubbliche. —

zusammenfinden zu können, um überall darzuthum, daß er auch die übergreifende Kraft einer starken Persönlichkeit nur dazu in Bewegung gesetzt sehen will, um zu dem Princip zurückzuleiten.

Den principiellen Standpuncten als solchen scheint Machiavelli durchaus keine ausschließliche Dauer und Wirkung zuzugestehen oder sie von denselben erwarten zu wollen. Im Wechsel aller Principien sieht er den Naturverlauf des staatlichen Zusammenlebens. Die Masse des Volks müßte in sich freier, reiner und unverdorbener sein, wenn die vollendete Herrschaft eines einzigen politischen Princips erklärt werden könnte. Zugleich aber rettet sich die Volksmasse durch das beständige Umherwerfen in allen Principien vor der Fäulniß, die immer jeder Masse in sich selbst droht. Mit dem natürlichen Organismus ist es am Ende derselbe Fall. Er erhält sich nur durch seine Gegensätze in seinem Gleichgewicht, und indem Alles nur dazu vorhanden scheint, um ihn zu verwüsten sowohl durch feindselige Zerreibung als durch den Wechsel der Zeiten, kann er sich nur durch den fortdauernden Widerstand behaupten, den er abwechselnd auf verschiedenen Puncten auszuführen hat.

Die Princip-Reiterei gehörte nicht zu Machiavelli's politischer Kunst. Der Wechselgang aller Principien, der sich im Naturprozeß anschaulich macht, scheint ihm auch das einzig natürliche Auskunftsmittel für die Erhaltung politischer Körper. Als Jünger der antiken Politik und als eingeborener italienischer Demokrat sucht er allerdings das republikanische Princip immer als Grundprincip voranzustellen und wieder auf dasselbe zurückzukommen. Machiavelli folgt darin keineswegs bloß dem Musterbild des antiken Lebens, wie sehr ihn auch dasselbe immer leitet, sondern zunächst stellt sich ihm der Grundbegriff aller politischen und menschlichen Freiheit nicht anders als in der republikanischen Staatsform dar. Schon jener Naturprozeß des staatlichen Lebens, der beständige Veränderungen zur Erhaltung des politischen Körpers selbst bedingt, scheint ihm in der Republik eine wesentlich erleichterte und günstigere Durchführung zu finden, als in der Monarchie. Er sagt deshalb ausdrücklich[1]: daß eine Republik größeres Leben und ein länger ausdauerndes günstiges Geschick

1 Discorsi III. IX.

mit sich führe, als eine Fürstenherrschaft, weil die Republik sich besser der Verschiedenheit und Beweglichkeit der Zeiten anschmiegen könne, wegen der Verschiedenheit und Beweglichkeit der Bürger selbst, was einem Fürsten nicht möglich sei. In der Volksnatur findet er überhaupt ursprünglich mehr Treue, mehr Weisheit, mehr Dankbarkeit, ja in der Herrschaft des Volkes selbst mehr Beständigkeit als in der Person eines Fürsten. Den von ihm so entschieden aufgefaßten Gegensatz zwischen Fürsten-Natur und Volks-Natur behandelt er noch an einer andern Stelle der Livianischen Discurse[1] mit aller Gründlichkeit.

Es heißt dort: „Wie die Staaten der Fürsten ihre Dauer gehabt haben, so haben auch die republikanischen Staaten immer hinlänglich gedauert, und die einen wie die andern haben nach Gesetzen geordnet werden müssen; denn ein Fürst, der machen kann was er will, ist ein Narr, und ein Volk, das machen kann was es will, ist nicht weise. Vergleicht man also einen an die Gesetze gebundenen Fürsten und ein von den Gesetzen gezügeltes Volk, so wird man mehr Tugend und Kraft im Volke als bei dem Fürsten finden; vergleicht man die Zügellosigkeit und Willkür des Einen und des Andern, so wird man weniger Fehler beim Volke als beim Fürsten wahrnehmen, und zwar um Vieles geringere, für die es auch leichtere Abhülfe giebt. Denn zu einem zügellosen und verwilderten Volke kann ein tüchtiger Mann sprechen, und dasselbe leicht wieder auf einen guten Weg zurückführen, zu einem schlechten Fürsten aber kann Niemand reden und es giebt kein anderes Heilmittel gegen ihn als das Schwert. Daraus kann man den richtigen Schluß auf die Bedeutung der Krankheit des Einen und Andern ziehen, denn wenn Worte hinreichen, um die Krankheit des Volkes zu heilen, für die Krankheit des Fürsten aber das Schwert erforderlich ist, so wird Jeder urtheilen, daß da, wo das Heilmittel stärker ist, auch die Gebrechen stärker sein müssen. Wenn ein Volk losgelassen ist, so fürchtet man nicht gerade die Thorheiten, die es begeht, noch hat man Besorgniß vor dem augenblicklich daraus hervorgehenden Uebel, sondern vielmehr vor dem, was daraus zu entstehen vermag, indem aus so großer Verwir-

---

1 **Discorsi I, 58.** Schon die Ueberschrift dieses Capitels lautet mit dürren Worten: **La moltitudine è più savia e più costante che un principe.**

rung ein Tyrann hervorgehen kann. Allein bei schlechten Fürsten verhält es sich umgekehrt: man fürchtet bei ihnen das gegenwärtige Uebel und hofft auf die Zukunft, indem die Menschen sich der Meinung hingeben, daß das niederträchtige Treiben eines Fürsten immer nur die Freiheit erblühen lassen könne! So erkennt man den Unterschied zwischen dem Einen und Andern, der so groß ist, wie zwischen den Dingen, welche gegenwärtig oder zukünftig sind. Die Grausamkeit der Menge ist immer nur gegen Diejenigen gerichtet, von denen zu befürchten steht, daß sie einen Eingriff in das öffentliche Gut unternehmen werden, die eines Fürsten aber gegen Solche, von denen er einen Eingriff in sein Privatgut besorgt. Allein die gegen das Volk gerichtete Meinung wächst dadurch, weil von dem Volke Jeder ohne Furcht Uebles redet, und ganz ungescheut selbst dann, wenn das Volk die Herrschaft hat, von den Fürsten aber spricht man immer mit tausend Aengsten und Rücksichten."

Nach dieser Grundanschauung des Macchiavelli könnte kaum noch von einer Vereinbarung zwischen dem republikanischen Princip und der monarchischen Autorität die Rede sein. Wo wir den Macchiavelli bei einer solchen Vereinbarung betreffen, sehen wir ihn zugleich an die Nothwendigkeit gebannt, der Corruption der öffentlichen Verhältnisse Rechnung zu tragen und derselben zum Besten eines neuen Umschwungs sich anzuschmiegen. In seiner Denkschrift über die Staatsreform von Florenz, die wir früher betrachtet haben, hat er es namentlich mit dieser zweischneidigen Aufgabe zu thun. Von der principiellen Unvereinbarkeit des republikanischen Princips und der monarchischen Autorität geht er auch bei diesem Organisationsplan aus, aber wir bemerkten schon früher, wie er hier vermittelst der republikanischen Formen nur eine Schein-Monarchie aufrichten will, von der so wenig Halt in sich selbst zu erwarten ist, daß sie bald nur der vollendeten Herausarbeitung der wahren Republik wird dienen müssen. Der Reinheit und Wahrheit des republikanischen Princips macht er auch hier, dem Papst Leo X. gegenüber, an den er diese Staatsvorschläge richtet, die bestimmtesten Zugeständnisse. Er fängt mit der Behauptung an, daß eine Regierung entweder rein republikanisch oder rein monarchisch sein müsse. Mit diesem Grundsatz hätte sich aber unter den bestehenden Verhältnissen in Florenz nichts organisiren lassen. Denn die Medici wollten sich bei jeder

politischen Organisation nur die vollständige Besitznahme der Gewalt ablauern, während das Volk auf die Wiederherstellung der republikanischen Institutionen hoffte. Beiden Erwartungen wollte Machiavelli durch die neue Organisation von Florenz ein Genüge geschehen lassen. Der Machiavellismus schleicht sich hier besonders bei der Einrichtung der dritten Staatsklasse ein, welche die Masse der Bürger in sich vereinigt, der man nach Machiavelli's Ansicht durchaus ihre Autorität zurückgeben oder wenigstens zurückzugeben versprechen müsse, wenn man irgend einen Erfolg haben wolle. Den Bürgern diese Autorität ganz und auf Einmal zurückzugeben, kann Machiavelli, wenn er im Interesse der Medici rathen soll, unmöglich anempfehlen, da dies gegen die Sicherheit derselben und aller ihrer Anhänger gerichtet sein würde. Die ausweichende Position, den Bürgern ihre Autorität theils wirklich theils nur scheinbar wieder zurückzugeben, erscheint ihm daher als das Räthlichste. Er erklärt es für nothwendig, den Saal des Rathes der Tausend wieder zu eröffnen, oder ihn wenigstens zu sechshundert Bürgern von Neuem zu organisiren. Diesem Rath sollte dann die Besetzung der Staatsstellen und Magistratswürden zugestanden werden. Hier beginnt nun die Taktik der Verfälschung. Machiavelli empfiehlt Seiner Heiligkeit den Kunstgriff, acht Scrutatoren zu ernennen, die im Geheimen wirksam sein und die Stimme Dem geben könnten, welchem sie wollten, ohne daß sie irgend Einem genommen würde. Und damit das Volk glaube, daß Die wirklich in die Wahlurne gekommen seien, welche ihm beliebt hätten, müßte erlaubt werden, daß der Rath zweien durch Stimmenmehrheit gewählten Bürgern den Auftrag gebe, Zeugen des Wahlgeschäfts zu sein. Wenn er sich dies künstliche Ausgleichungswerk nochmals überdenkt, so scheint ihm in der That an der Form der Republik nichts zu fehlen, sobald man von der Autorität der Medici dabei absieht; wenn man aber diese Zustände wieder unter den Bedingungen betrachte, die ihnen während der Lebensdauer der Medici auferlegt seien, so sei es eine Monarchie[1]!

---

[1] Discorso sopra il riformare lo stato di Firenze fatto ad istanza di Papa Leone X. — Resta ora satisfare al terzo ed ultimo grado degli uomini, il quale è tutta la universalità dei cittadini, a'quali non si satisfarà mai, e chi crede altrimenti non è savio, se non si rende loro, o promette di render la loro autorità; e perchè al renderla tutta ad un

Man wird freilich nicht vergessen dürfen, daß die Wahlverfälschungen, die namentlich bei der Ernennung der Magistratspersonen stattfanden, in Florenz von jeher an der Tagesordnung gewesen waren. Dies kann natürlich die Moralität des Machiavelli'schen Vorschlags nicht günstiger erscheinen lassen; die Corruption bleibt aber doch mehr innerhalb der schon bestandenen republikanischen Praxis stehen. Man wird aber den Machiavelli für diese Taktik nicht schlimmer in Verantwortung ziehen dürfen, als für Alles, was er in dem Fürsten-Tractat sagt[1]. Die revolutionaire Spitze blickt aber auch bei diesem Organisationsplan deutlich genug heraus. Machiavelli hat sich überall entschieden genug gegen die Vermischung entgegengesetzter Regierungsformen erklärt, und auch in dieser Reformschrift kommt er immer auf den fundamentalen Satz zurück: daß nur eine wahre Republik oder eine wahre Monarchie für ein sicheres Staasgebäude gelten könne und daß alle dazwischen liegenden Regierungsformen nicht bloß

---

tratto non ci sarebbe la sicurtà degli amici vostri, nè il mantenimento dell' autorità della Santità Vostra, è necessario parte renderla, e parte promettere di renderla, in modo che siano al tutto certi di averla a riavere; e però giudico che sia necessario di riaprire la sala del Consiglio dei mille, o almeno dei secento cittadini, i quali distribuissero in quel modo, che già distribuivano tutti gli uffizj e magistrati, eccetto che i prenominati Sessantacinque, Dugento, e Otto di Balia, i quali durante la vita di Vostra Santità e del Cardinale fussero deputati da voi. E perchè gli amici vostri fussero certi, andando a partito nel Consiglio, d'essere imborsati, deputasse Vostra Santità otto Accoppiatori, che stando al secreto potessero dare il partito a chi e' volessero, e non lo potessero torre ad alcuno. E perchè l'universale credesse che fussero imborsati quelli che lui vincesse, si permettesse che il Consiglio mandasse al secreto duoi cittadini squittinati da lui per essere testimonj delle imborsazioni. — — Parci, considerato tutto questo ordine come *repubblica*, e senza la vostra autorità, che non le manchi cosa alcuna, secondo che di sopra si è a lungo disputato e discorso; ma se si considera vivente la Santità Vostra, e Monsignore Reverendissimo, ella è una *monarchia*.

1 Jacob Venedey: Machiavelli, Montesquieu und Rousseau I. 101 flgd. sieht in diesen Vorschlägen den Gipfel aller Machiavelli'schen Nichtswürdigkeit. Es ist aber zu bedauern, daß der treffliche Abgeordnete der Frankfurter National-Versammlung bei seiner Beurtheilung des Machiavelli keine anderen Farben als Schwarz und Weiß kennt, und nur die stereotypen Verdammungs-Phrasen über ihn fortzupflanzen sich bemüht.

unhaltbar seien, sondern auch die stete Gefahr des Umschlagens und der Umwälzung in sich trügen. Indem er den Medici die Vermischung der republikanischen Formen und monarchischen Absichten anräth, weiß er selbst sehr wohl, daß damit keine Dauer ihrer Herrschaft in Florenz gewonnen werden kann. Die ganze Organisation soll ja überhaupt nur für die Lebensdauer der mediceischen Herrscher ausreichen. Was nachher kommt oder noch früher, hofft er in seinen Gedanken von der Geschichte und dem guten Genius Italiens. Man kann den Rath nicht einmal besonders treulos in Bezug auf die Personen nennen, denen er ertheilt wird. Aus den florentinischen Verwicklungen war ohne eine Vereinbarung zwischen den Medici und den republikanischen Formen vor der Hand gar nicht herauszukommen. Es konnte weder das Eine noch das Andere aufgegeben werden, wenn überhaupt noch eine Sicherheit der florentinischen Staatsexistenz bestehen sollte. Machiavelli empfiehlt daher nur, zur Organisation der unumgänglichen Nothwendigkeit zu schreiten, und mehr kann man von dem Staatsmann, der von dem Machthaber um Rath gefragt wird, nicht verlangen. Wer bloß Mann des Princips sein will und sein kann, wird sich entweder auf ein solches ohnehin wenig nützliches Rathgeben nicht einlassen, oder er wird, wenn die Situation sich dazu anläßt, dem Herrscher die Alternative zwischen Revolution und principienmäßiger Organisation stellen.

Ein Hauptstichwort für die republikanischen Wiederherstellungen in Florenz war seit längerer Zeit die Wiedereröffnung des Saales der Tausend gewesen[1]. Dies Stichwort mußte Machiavelli vor Allem auch bei der mediceischen Reform von Florenz aufnehmen, und er thut dies zunächst mit dem vollsten Zugeständniß an das republikanische Princip. Er sagt in der Reformschrift ausdrücklich, daß man dem Volke genugthun müsse, wenn man eine dauernde Republik gründen wolle; daß man aber dem florentinischen Volk nie genugthun werde, wenn man nicht den Saal wiedereröffne[2]. Die Anknüpfung an die demokratischen Institu-

---

1 Der Ruf: la sala, riaprire la sala, rassettare la sala war zu einer feierlichen Demonstration für das republikanische Princip geworden.

2 Machiavelli sagt: Senza satisfare all' universale non si fece mai alcuna Repubblica stabile. Non si satisfarà mai all' universale dei cittadini Fiorentini, se non si riapre la sala; però conviene, al volere fare

tionen von Florenz scheint ihm unerläßlich, um weiterzukommen und wieder zu einem Staat zu gelangen. Machiavelli ging aber überhaupt bei Staatsveränderungen von der Ansicht aus, daß man bei solchen Einrichtungen immer das Neue an den Schatten des Alten anknüpfen müsse, wenn man mit Erfolg etwas zu Stande bringen wolle. Er stellt diesen Satz eigentlich ohne alle Begränzung in den Discursen über den Livius auf, und begründet denselben mit psychologischer Politik, indem er hinzufügt, daß der größte Theil der Menschen sich ebenso gut am Schein als an der Wirklichkeit sättige und sich deshalb auch viel besser an den scheinbaren Dingen als an den wirklichen entwickele und fortbewege. Auch diese Ansicht lehnt sich an den Naturprozeß und die physischen Gesetze an. Die Körper verändern sich immer auf allmähligen und gemischten Uebergangsstufen, auf denen das Alte und Neue zusammenfließt, bis das Alte neu und das Neue alt geworden und daraus erst wieder eine veränderte und vollendete Gestaltung hervorgeht.

Das monarchische Princip tritt immer als das rein schöpferische ein, wo die Volkskraft noch nicht entwickelt oder wo sie in der Verderbniß der öffentlichen Zustände aufgegangen ist. Machiavelli faßt aber die Republik keineswegs als eine zum Leben bequeme und leichte Form auf. Im republikanischen Staatsleben scheint ihm die Anwendung strenger Maßregeln bei weitem mehr erforderlich und nothwendig als in der Monarchie. Wir haben schon früher aus seinem Munde gehört, wie er nach der harten Tugend der Alten das politische Leben der Neueren reformirt sehen will. In den Discursen giebt er die durchdachtesten Lehren über die Einrichtung und Verwaltung einer Republik. Die Gewalt in der Republik will er nicht länger als auf ein Jahr verliehen sehen, weil sie sonst leicht der Persönlichkeit und den individuellen Eigenschaften Dessen verfalle, der sie besitzt. Was er in den Discursen über die Würde des Präsidenten einer Republik sagt, ist ebenso praktisch als staatsweise, und nimmt einen Standpunct ein, der seitdem durch Politik und Geschichte noch nicht überholt worden ist. Die vollziehende Gewalt erkennt er dem Präsidenten der Republik ausschließlich zu, und gestattet ihm sogar das Vorrecht rettender

---

Repubblica in Firenze, riaprire questa sala e rendere questa distribuzione all' universale.

Thaten, wo es darauf ankommt, indem ihn kein vernünftiger Staatsbürger wegen einer solchen außerordentlichen Handlung (azione straordinaria) tadeln werde, wenn nur der Erfolg ihn rechtfertige. Am meisten warnt er aber den Präsidenten davor, die ihm übertragene und vielleicht durch außerordentliche Ereignisse verstärkte Gewalt erblich machen zu wollen. Auch einer auf republikanischem Boden unausweichlichen Hinneigung zu socialistischen Auffassungen entgeht Machiavelli nicht. Es findet sich in den Discursen schon der Satz, daß in einem wirklich freien Staate nur die Gemeinden, nicht aber die einzelnen Bürger Reichthümer besitzen dürfen.

Wie die neuere Zeit über den diplomatischen Standpunct des Machiavelli nicht hinausgekommen, so hat sie auch dem von ihm umzeichneten republikanischen Standpuncte nichts Neues und Eigenthümliches hinzugefügt. Was man in der neueren Geschichte Repnblik genannt, hat seit Machiavelli weder in der Feststellung noch in der Ausbildung des republikanischen Princips etwas gewonnen oder producirt. Die neuesten Gestaltungen der Republik bewegen sich stets innerhalb derselben Klippen, welche Machiavelli als die nothwendigen Schaukelungen des Princips bezeichnet hat und die seitdem nur dazu gedient haben, den politischen Begriff der Republik immer unsicherer und haltungsloser zu machen. Das republikanische Princip ist in neuester Zeit, wie es auch schon in Machiavelli sich andeutete, nur zu einer revolutionairen Uebergangsform geworden, in welcher der Staat sich wieder in die Urbestandtheile der Gesellschaft aufzulösen strebt. Die französische Februar-Republik hat für Europa diesen Punct fixirt, auf dem der Staat Republik wird, weil er nach langen Zuckungen und Täuschungen an allen politischen Formen und an der staatlichen Organisation selbst verzweifeln mußte. Die französische Republik wurde der Anfang, mit der Staatlosigkeit zu experimentiren, um damit nicht bloß die Freiheit des Individuums, sondern die Freiheit jedes Individuums in dem ganzen Umfang seiner natürlichen und menschlichen Berechtigungen zu begründen. Dieser neue, aus den materiellen Zerrüttungen der Gesellschaft und aus den socialen Uebervortheilungen des Individuums hervorgewachsene Standpunct ist der: daß der Staat endlich durch das Individuum getheilt werden soll! Die sociale Republik (denn eine andere giebt es in der heutigen polittischen Welt nicht

mehr) will den Staat aber nur deshalb in die Individuen auflösen, damit dieselben vom Leben und Eigenthum des Staats Besitz ergreifen und an den allgemeinen Nahrungsquellen, die für Alle strömen sollen, sich niederlassen können. Die Umwandlung der belasteten und sich gegenseitig bedingenden Staatsgenossenschaft in die freie, im Namen der Menschheit genießende und auf die Gleichberechtigung des Genusses gegründete Gesellschaft hat jetzt in der Republik ihre Formel gefunden. Die heutige politische Welt scheint dadurch nur der Düngerhaufen der Zukunft geworden. Indeß darf man nicht vergessen, daß schon Machiavelli auf solchen Resten der europäischen Staatsformen zu stehen glaubte und das Durcheinanderschütten alles Unraths der politischen Welt anempfahl, um daraus Verjüngung und neues Wachsthum des Staatslebens herzuleiten. Machiavelli zog indeß seine Hoffnungen auf die Wiedergeburt der politischen und nationalen Freiheit und Einheit nicht aus der Zukunft, sondern aus der Vergangenheit, aus der Rückkehr zum Alterthum und zum antiken Ideal. Die Antike hat aber an den neueren Völkern seitdem ihre Dienste erschöpft. Zwischen der Reformation und Revolution liegen die Illusionen einer Wiederherstellung der antiken Freiheit und Schönheit in unendlicher und fast rührender Fülle ausgegossen. Die Reformation, die den eigensten Prozeß des modernen Gedankenlebens in sich schloß, wurde durch diesen erweckenden Abglanz der antiken Welt gezeitigt, und in den ersten Phasen der französischen Revolution schimmerten die Götterbilder des alten Hellas und Rom durch und mischten sich in die politischen Auffassungen wie in die Versuche neuer künstlerischer Productionen. Es konnte aber keine neue Organisation auf diese idealen Combinationen gepfropft werden, und auch Machiavelli, welcher der Möglichkeit eines solchen Experiments noch am nächsten stand, sah sich damit sowohl in der Kriegskunst wie in der Staatsform einer Praxis gegenüber, deren Verwilderung nicht mehr durch die Idee zu durchbrechen war. Der Republikaner Machiavelli appellirte noch an die Stärke und Größe der antiken Staatseinrichtungen und Menschen, und hielt an diesen mitten in der schlechten Arbeit fest, die er an den verrenkten Gliedern seiner Zeit zu verrichten hatte. Insofern ist seine Stellung eine ganz eigenthümliche und abgeschlossene, denn sie wurzelt in der Vergangenheit des antiken Freiheitslebens. Die Vergangenheit ist aber kein minder schwieriges Maaß für die Wirklichkeit, als die Zukunft es ist.

Die Zukunft ist immer zugleich das eigentliche Glück der Menschheit, von dem auch die Vorstellung des materiellen Wohlergehens unzertrennlich ist. Die Entwicklung der Staaten wird aber in heutiger Zeit immer vorzugsweise dem Socialismus zuneigen, weil sie eben auf die Zukunft gerichtet ist. Dies ist die Gefahr für den Bestand aller staatlichen Organismen in der gegenwärtigen Epoche. Die französische Republik hat das Signal zu diesem Auflösungsprozeß gegeben, der den Kampf zwischen Staat und Gesellschaft für ganz Europa angekündigt hat. Es ist hier nur noch ein Waffenstillstand durch die ausgleichenden und vermittelnden Staatstheorieen denkbar, wenn sich dieselben auf das richtig erkannte Bedürfniß der Zeit mit organisatorischer Kraft stützen können. Der hier zu betretende Rettungsweg ist nur der, daß der Staat die unabweisliche und unerschütterliche Grundlage aller Beglückungen bleibt, welche die Menschen nur immer von ihrer Zukunft erwarten können.

---

21. Die Physiologie der fürstlichen Persönlichkeit.

Nachdem Machiavelli in den zuletzt von uns betrachteten Capiteln seines Principe alle Grundlagen geordnet, welche seinem Fürsten zur wahren Machtbehauptung nothwendig sind, und nachdem er diese Macht wesentlich auf das Fundament einer kriegerischen und strategischen Stellung zurückgeführt, geht er in den folgenden Capiteln dazu über, die Persönlichkeit des Fürsten selbst zu construiren, und gewissermaßen die Physiologie einer fürstlichen Persönlichkeit zu schreiben. Wir betreten in diesen Capiteln die Höhepuncte der Machiavelli'schen Fürsten-Theorie und Fürsten-Praxis.

In der ersten Hälfte des Tractats hatte es Machiavelli mit den Mitteln zu thun, durch welche die fürstliche Macht begründet werden müsse. In dem folgenden Theil lehrt er im Grunde: die fürstliche Gewalt als eine organisirte Bestialität zu handhaben. Er steigt dabei in die innerste Natur und Structur eines solchen Principe hinab, und nachdem er die Bestie constituirt, lehrt er sie zuletzt: Schauspieler werden. Im funfzehnten Capitel deckt Machiavelli

zuerst noch einige Raisonnements über sein Gewissen, und kommt mit einigem Umschweif zu dem Geständniß: wie es einem Fürsten, der sich behaupten wolle, nöthig sei, daß er lerne: nicht gut sein zu können, und hiervon Gebrauch oder nicht zu machen, nachdem es noththue. Er erklärt ausdrücklich, daß es ihm auch hier nur darauf ankomme, der thatsächlichen Wahrheit der Dinge nachzugehen[1]. Dann eilt er, die künstliche Maschinerie der Schlechtigkeit, deren Erfindung er gemacht, mit allen ihren Schraubstöcken und geheimen Federn auseinanderzulegen. Er lehrt seinen Fürsten, nur die Schande derjenigen Laster zu fliehen, die ihm den Staat entreißen würden, sich aber nicht zu kümmern, wenn er sich die Schande derjenigen Laster zuziehe, ohne welche er sich schwerlich den Staat erhalten würde. Eine auf die Bravourrolle der Schande sich einstudirende Persönlichkeit zeichnet er in seinem Fürsten, von dem er die ganze theatralische Beweglichkeit des Schauspielers verlangt, der die Verstellung so üben muß, daß Kunst und Natur nicht mehr zu unterscheiden, und der dadurch, daß er sich selbst ganz und gar in seiner Gewalt hat, auch unaufhörlich die Gewalt über die Anderen erlangt und ausübt. Der Fürst muß also seine innerste menschliche Persönlichkeit ruiniren, um auf Kosten derselben die Herrschaft zu behaupten und den Staat zu regieren. Machiavelli nimmt es dabei als eine factische Nothwendigkeit an, daß es eine so verderbte und mit dem Talent der Schlechtigkeit ausgestattete Race in der menschlichen Gesellschaft geben müsse, wie er sie in den fürstlichen Häuptern, die aus dem Samen seiner politischen Theorie hervorschießen sollen, erzeugen will. Den Beweis für diese von ihm angenommene Nothwendigkeit mußte er in menschlicher Hinsicht schuldig bleiben; aber selbst in politischer Hinsicht scheint die Corruption seiner Zeit zu einem solchen über alle Natur und Sitte hin-

---

1 Principe c. 15. Ma sendo l' intento mio scrivere cosa utile a chi l' intende, mi è parso più conveniente andare dietro alla verità effettuale della cosa, che all' immaginazione di essa; e molti si sono immaginati repubbliche e principati, che non si sono mai visti, nè conosciuti essere in vero, perchè egli è tanto discosto da come si vive a come si dovrebbe vivere, che colui che lascia quello che si fa per quello che si dovrebbe fare, impara piuttosto la rovina che la preservazione sua; perchè un uomo che voglia fare in tutte le parti professione di buono, conviene che rovini infra tanti che non sono buoni. Onde è necessario a un principe, volendosi mantenere, imparare a potere essere non buono, ed usarlo e non usarlo secondo la necessità.

ausschreitenden Gewalt-Experiment nicht den genügenden Anlaß zu bieten. Die völlige Trennung von Politik und Moral lag zwar, wie dies schon früher erörtert wurde, in dem nationalen Charakter des italienischen Staatsmanns und Diplomaten, dessen Staatskatechismus vielmehr nur eine Staatsdramaturgie ist, in der einzig und allein der Erfolg über Alles entscheidet. Aber die principielle Trennung von Politik und Moral kann nicht dazu führen, die menschliche Gesellschaft mit Ungeheuern zu bevölkern, die, wenn sie nothwendig wären, eher die andere Nothwendigkeit klar machen würden, den Staat überhaupt aufzulösen, und mit ihm in den Urgrund der Gesellschaft zurückzukehren, in dem nicht bloß das schlechthin böse Princip der menschlichen Natur vorgefunden werden möchte. Die Schriftsteller, welche über die Verwerflichkeit des Schauspiels und Theaters geschrieben, haben, wie dies namentlich auch J. J. Rousseau gethan, ihre Ausführungen vornehmlich darauf gestützt, daß die Kunst des Schauspielers nur von einem solchen Menschen geübt werden könne, der seine ganze menschliche und sittliche Natur erst so zerrüttet und preisgegeben habe, um sie zur Grundlage eines solchen raffinirten Scheinlebens machen zu können. Aus diesen Gründen und im Namen der Menschheit trug Rousseau darauf an, lieber die Theater als Stätten einer solchen menschenverderbenden Kunst zu schließen. Aus denselben Gründen müßte man darauf antragen, den Staat zu schließen, wenn derselbe überhaupt nur durch einen Machiavelli'schen Fürsten regiert und aufrecht erhalten werden kann.

Machiavelli steht in der That schon in seiner Zeit auf diesem schwindelnden Gipfel des modernen Staatenwesens, zu dem die heutigen Staats- und Gesellschaftsbewegungen vorzugsweise hinanzustreben scheinen. Auch dem Machiavelli sind die Staatsformen als solche bereits gleichgültig und gewissermaßen unwesentlich geworden. Die große Lebensidee seiner Jugend, die Republik, hat er in der vollen Bedeutung des Princips preisgegeben, und seine Politik dreht sich nicht mehr um die Frage: ob Republik? ob Monarchie? Wie kann es aber auch anders sein, da er in dem Volk nur noch Pöbel sieht, was er im achtzehnten Capitel des Principe ausdrücklich und mit einer gewissen rührenden Naivetät gesteht, indem er ausruft: „in der Welt ist nichts als Pöbel!" (e nel mondo non è se non volgo.) Wenn aber das Volk dem Machiavelli längst nicht mehr stark genug schien, um die Auseinandersetzung der Grundfragen der menschlichen

Gesellschaft tragen zu können, so hat sich dadurch nur seine Ansicht von der Nothwendigkeit befestigt, daß der Staat erhalten werden müsse! Diese Erhaltung des Staats um jeden Preis dünkt ihn für die kritische Lage seiner Nation und seiner Zeit dringender und wichtiger als jede andere Idee und jede andere Formfrage.

Die Auflösung der staatlichen Körper Italiens sieht er schon vor sich, aber er sieht zugleich, wie dieser Auflösungsprozeß mit der Barbarei eine und dieselbe Sache ist. Darum will er, daß der Staat erhalten und neu zusammengefügt werde, wofür er keinen andern Weg mehr erblicken kann, als den Weg des Militair-Despotismus. Und dies ist der Refrain, in den die Betrachtung seines Principe, man mag dieselbe anstellen von welchem Standpunct aus man will, beständig ausmünden wird.

Es kommt ihm daher auch darauf an, das schöpferische Element, welches in der Grausamkeit und Wildheit liegt, zu organisiren. Daß er zum Anhalt und zur Grundlage dieses Prozesses eben nur die Persönlichkeit eines Fürsten zu machen weiß, konnte ihm von den Anhängern des monarchischen Princips nie als eine Huldigung desselben ausgelegt werden. Die merkwürdigen Ausführungen des siebzehnten und achtzehnten Capitels des Principe bilden den Culminationspunct dieser Abhandlung. Dieselben haben vorzugsweise dazu gedient, dem Namen des Machiavelli seinen specifischen Stempel in der Politik und in der populairen Meinung aller Nationen aufzudrücken. Die zweischneidige Spitze seines ganzen politischen Standpunctes tritt aber auch in diesen gewissermaßen klassischen Tyrannen-Recepten hervor. Es konnte daher nicht fehlen, daß sie vielfach als helle Ironie auf die ganze moralische und menschliche Stellung der fürstlichen Persönlichkeit aufgefaßt wurden, und die politische Verzweiflung des Verfassers mag hier wohl auch auf manche Einzelnheiten den Accent des Muthwillens gelegt haben. Denn das Aeußerste und Schlechteste belustigt bald und schleicht sich dadurch um so sicherer in die Gemüther ein.

Im siebzehnten Capitel handelt er in diesem Sinne zuerst von der Grausamkeit und Milde, und berührt dabei die für jeden Herrscher ungemein kitzlige Frage: ob es besser sei, gefürchtet oder geliebt zu werden? Er führt hier zum Theil nur aus, was er schon an einer früheren Stelle über die „gut angewandte Grausamkeit" gelehrt. Auch hier sieht er sich wieder nach den Alten um, und um die Nothwendigkeit der Grausamkeit für „neue Fürsten" zu begrün-

den, nimmt er sogar der Dido des Virgil einen Spruch aus dem Munde, mit dem sie die Unmenschlichkeit ihrer Herrschaft eben durch die Neuheit derselben entschuldigt[1]. Die Liebesfrage behandelt und entscheidet er wieder aus der zum politischen Princip gewordenen Annahme: daß die Menschen schlecht und böse sind. Auf die Frage: ob es besser sei, geliebt zu werden als gefürchtet, oder besser, gefürchtet zu werden als geliebt? sagt Machiavelli: „Ich würde antworten, daß man wünschen müßte, das Eine wie das Andere zu sein; weil es sich aber schwer zusammen vereinigen läßt, ist es bei weitem sicherer, gefürchtet als geliebt zu sein, wenn man Eines von Beiden entbehren müßte. Denn man kann von den Menschen im Allgemeinen sagen, daß sie undankbar, veränderlich, heuchlerisch, vor Gefahren zurückschreckend und begierig nach Gewinn sind; und so lange du ihnen Gutes thust, sind sie alle dein, bieten dir Blut, Rock, Leben, Kinder, wie ich schon oben gesagt, wenn nämlich noch nicht sobald davon Gebrauch gemacht werden kann; sowie aber das Bedürfniß dazu nahe tritt, empören sie sich. Und der Fürst, der sich ganz auf ihre Worte gestützt, wenn er nicht sonst noch Vorkehrungen getroffen hat, geht zu Grunde; denn die Neigungen, welche man um Lohn sich erwirbt und nicht durch Größe und Adel des Geistes, sind auf Zinsen gegeben, aber man hat sie nicht in Händen und kann sie nie zur rechten Zeit verwenden. Und die Menschen nehmen weniger Anstand, Einen, der sich geliebt macht, zu beleidigen, als Einen, der sich gefürchtet macht; denn die Liebe hängt nur an einem Bande der Verpflichtung, welches, da die Menschen schlimm sind, bei jeder Gelegenheit von dem Eigennutz zerrissen wird; hingegen die Furcht hängt fest an der Bangigkeit vor Strafe, welche dich nie verläßt. Es muß nichtsdestoweniger der Fürst sich dergestalt gefürchtet machen, daß, wenn er die Liebe auch nicht gewinnt, er doch den Haß vermeidet, da es sehr wohl zusammen bestehen kann, gefürchtet und nicht gehaßt zu werden, was er immer erreichen wird, wenn er sich nur des Eigenthums seiner Bürger und Unterthanen, wie auch ihrer Frauen zu enthalten weiß. Und wenn er dennoch in die Nothwendigkeit gerathen sollte,

---

1 Principe c. XVII. Onde Virgilio per la bocca di Didone escusa l'inumanità del suo regno per essere quello nuovo, dicendo:

Res dura, et regni novitas me talia cogunt
Moliri, et late fines custode tueri.

gegen das Leben irgend eines Bürgers zu verfahren, so darf er es nur thun, wenn eine hinreichende Rechtfertigung und eine offenbare Ursache dazu vorhanden ist. Aber vor Allem muß er sich des Eigenthums der Andern enthalten, weil die Menschen eher den Tod ihres Vaters als den Verlust ihres väterlichen Erbguts verschmerzen. Außerdem fehlt es zur Wegnahme der Güter niemals an Gründen, und immer findet Der, der vom Raube zu leben anfängt, Gründe, das Eigenthum der Andern in Beschlag zu nehmen; wogegen die wider das Leben gerichteten Anlässe bei weitem seltener sind und es eher daran fehlt. Aber wenn der Fürst mit seinen Heeren ist und eine Menge von Soldaten unter seinem Befehl hält, dann ist es für ihn durchaus nothwendig, daß er sich nicht um den Namen des Grausamen kümmert, weil ohne diesen Namen niemals ein Heer in Einheit noch geneigt für eine Sache erhalten wurde."

Das achtzehnte Capitel[1] vollendet das Bild des Fürsten zu der Höhe des machiavellistischen Standpunctes, auf der Ideal und Carikatur ineinanderzufließen scheinen. Es heißt dort an den Hauptstellen: „Wie löblich es an einem Fürsten sei, Treu und Glauben zu halten, und mit Lauterkeit zu leben und nicht mit List und Trug, weiß Jedermann. Nichtsdestoweniger lehrt die Erfahrung in unseren Zeiten, daß eben die Fürsten Großes vollbracht haben, welche auf die Treue wenig gegeben und die der Menschen Gehirn mit List zu berücken gewußt, und daß sie zuletzt Diejenigen überwältigt, welche sich nur auf ihre Rechtlichkeit gestützt haben. Ihr müßt daher wissen, daß es zwei Arten zu kämpfen giebt: die eine vermittelst der Gesetze, die andere vermittelst der Gewalt. Die erste Art ist den Menschen eigen, die zweite den Thieren; aber da die erste sehr häufig nicht ausreicht, so muß man zu der zweiten seine Zuflucht nehmen. Denn für einen Fürsten ist es nöthig, daß er Thier und Mensch zu gebrauchen wisse. Diese Rolle wurde den Fürsten auf verblümte Weise von den alten Autoren gelehrt, welche schreiben, wie Achilles und viele andere jener alten Fürsten dem Centauren Chiron zur Pflege gegeben wurden, damit er sie unter seiner Zucht bewachte, welches nichts Anderes sagen will, als daß bei einem Erzieher, der halb Thier halb Mensch ist, der Fürst die eine wie die andere Natur anzuwenden lernen müsse, und daß die eine ohne die andere

1 „Auf welche Weise die Fürsten Treue und Glauben halten müssen" (In che modo i principi debbano osservare la fede).

nicht Halt zu gewinnen vermöge. Da also ein Fürst genöthigt ist, die Bestie gut anwenden zu können, so soll er von derselben den Fuchs und den Löwen sich nehmen, weil der Löwe nicht vor den Schlingen sich hüten kann, der Fuchs aber gegen die Wölfe sich nicht zu sichern vermag. Er muß daher Fuchs sein, um die Schlingen zu erkennen, und Löwe, um die Wölfe zu schrecken. Die, welche sich einfach nur auf den Löwen legen, verstehen es nicht. Es kann deshalb ein kluger Herr die Treue nicht bewahren, noch darf er es, wenn die Bewahrung derselben ihm zum Schaden ausschlagen sollte und die Gründe, aus denen er die Treue versprach, erloschen sind. Und wären die Menschen alle gut, so würde diese Vorschrift es nicht sein; weil sie aber schlimm sind und dir auch keine Treue halten werden, so hast du sie ihnen auch nicht zu halten. *Und niemals werden einem Fürsten gesetzliche Gründe zur Beschönigung seiner Wortlosigkeit fehlen.* Hiervon könnte man unzählige neuere Beispiele geben, und zeigen, wie viele Friedensschlüsse, wie viele Versprechungen durch die Treulosigkeit der Fürsten rückgängig gemacht und vereitelt worden sind, und wie Der, welcher am besten den Fuchs anzuwenden verstanden, auch am besten gefahren ist. Aber es ist nothwendig, daß man diese Natur zu beschönigen verstehe und in der Kunst sich zu stellen und zu verstellen groß sei. Auch sind die Menschen so einfältig und gehorchen so sehr der augenblicklichen Nöthigung, daß Der, welcher betrügt, immer Einen finden wird, der sich betrügen läßt. Ich will von ganz frischen Beispielen nur Eines nicht verschweigen. Alexander VI. that nie etwas Anderes als die Menschen betrügen, noch dachte er je auf etwas Anderes und fand auch immer den Gegenstand dafür. Es hat niemals einen Menschen gegeben, der größere Nachdrücklichkeit gezeigt, etwas zu betheuern, und der mit höheren Schwüren etwas versichert und es so wenig gehalten hätte. Nichtsdestoweniger gelang ihm immer sein Betrug vollkommen ad votum, weil er diesen Theil der Welt sehr wohl kannte. Einem Fürsten ist es also nicht nöthig, alle die oben bezeichneten Eigenschaften zu besitzen, wohl aber ist es nöthig, daß er sie zu besitzen scheine. Ja ich wage zu sagen, daß, wenn er sie hat und immer befolgt, sie schädlich sind, und wenn er sie nur zu haben scheint, nützlich, als: gütig, treu, fromm, menschlich, redlich scheinen und sein, aber das Gemüth in solcher Fassung zu halten, daß, wenn es nöthig ist es nicht zu sein, du das Gegentheil herauszukehren wissest und könnest. Und zu beachten ist vornehmlich dies,

daß ein Fürst, und besonders ein neuer Fürst, nicht alles Das beobachten kann, um dessentwillen die Menschen für gut gehalten werden, indem er, um den Staat zu erhalten, häufig genöthigt ist, gegen die Treue, gegen die Liebe, gegen die Menschlichkeit, gegen die Religion zu wirken. Er muß darum einen Geist haben, der beständig bereit ist sich zu drehen, wie es die Winde und die Wechsel des Glücks ihm gebieten, und der, wie ich oben sagte, vom Guten nicht abgeht, aber auch in die schlimme Nothwendigkeit einzutreten versteht. Es muß daher ein Fürst sich sehr hüten, aus seinem Munde irgend Etwas kommen zu lassen, welches nicht voll der oben bezeichneten fünf Eigenschaften wäre; wenn man ihn sieht und hört, scheine er ganz Güte, ganz Treue, ganz Menschlichkeit, ganz Redlichkeit, ganz Religion. Und zwar ist nichts nothwendiger, daß man es zu besitzen scheine, als diese letztere Eigenschaft, da die Menschen im Allgemeinen mehr nach den Augen, als nach den Händen schließen, weil zu sehen einem Jeden gegeben ist, zu fühlen aber Wenigen. Jeder sieht was du scheinst; Wenige aber fühlen was du bist, und diese Wenigen wagen es nicht, sich der Meinung der Vielen gegenüberzustellen, welche die Majestät des Staates zum Schutze für sich haben; und bei den Handlungen aller Menschen, und besonders der Fürsten (gegen die man sich an kein Gericht wenden kann) wird auf das Ende gesehen. *Es trachte daher ein Fürst nur dahin, die Oberhand zu behaupten, um den Staat zu erhalten, die Mittel dazu werden immer für ehrenvoll angesehen und von Jedem gelobt werden*, denn der Pöbel wird immer nur von Dem, was scheint, und von dem Erfolg der Dinge befangen, und in der Welt ist nichts als Pöbel, und die Wenigen finden nur dann eine Stelle darin, wenn die Vielen keine Stütze haben, an welche sie sich lehnen können. Ein gewisser Fürst dieser Zeit, den man am besten nicht nennt, predigt nichts Anderes als Frieden und Treue, und von dem Einen wie dem Andern ist er der ärgste Feind, und wenn er das Eine wie das Andere beobachtet hätte, würde es ihn mehrmals schon entweder sein Ansehn oder den Staat gekostet haben."

Machiavelli weist hier die fürchterlichsten Hülfsquellen der Tyrannei und des politischen Betruges nach. Diese Hülfsquellen liegen in der Niederträchtigkeit der öffentlichen Meinung. In der Gewaltpolitik kann es allerdings nur darauf ankommen, die öffentliche Meinung zu mißhandeln, weil sie Dem, der dies am über-

raschendsten und zugleich mit Erfolg auszuführen versteht, nothwendig zufällt. Es kann hier aber nur von der öffentlichen Meinung die Rede sein, welche sich augenblicklich geltend zu machen weiß, und diese ist immer für jeden Staatsstreich und für alle staatsmännischen Ränke zu gewinnen. Es hat sich dies seit Machiavelli bis auf die neuesten Zeiten bewährt. Diese öffentliche Meinung verhält sich aber zu dem wahren Volksbewußtsein und dessen Stimme, wie der Pöbel zum Volke. Der Pöbel ist in allen Schichten der staatlichen Gesellschaft incarnirt, und er ist eben deshalb Pöbel, weil er seine Genugthuungen nie aus einem Princip schöpft, sondern immer aus der That, welche dem Princip gegenüber und in siegreicher Feindseligkeit gegen dasselbe mächtig geworden ist. Durch die principfeindlichen Thaten hat sich aber die Geschichte immer am meisten vorwärts bewegt. Der Pöbel freut sich dann, daß überhaupt etwas geschieht und zu Stande kommt, er nimmt ein theatralisches Interesse an den Begebenheiten, über dessen Effect er die innere Schlechtigkeit der dabei handelnden Personen vergißt oder dieser Schlechtigkeit leicht sich dankbar verpflichtet fühlt für den raschen Wechsel der Handlungen. Denn der dramatische Reiz, welchen die Principien durch ihre Hervorbringungen gewähren, ist für den Pöbel gering, weil die principielle Entwicklung zu langsam geht, in ihrem Zusammenhang häufig unterbrochen wird und in der Regel auf den unscheinbaren Puncten siegt, auf denen alle Welt eine Niederlage erwartet hatte.

Und in der Welt ist nichts als Pöbel! (e nel mondo non è se non volgo) sagt Machiavelli in diesem Capitel, und schürzt damit den eigentlichen Knoten aller Gewaltpolitik zu. Wenn das Volk als solches in der Welt und im Staat wäre, würden die Principien den Reiz gewähren, den der Pöbel nur an der principlosen Handlung nimmt. Das Volk steht aber immer als das geistige Gewissen hinter dem Pöbel, wie das Princip hinter jeder verrätherischen Handlung steht. In den schönsten Momenten der Geschichte, wo das Menschengeschlecht sich seines höheren Ursprungs erinnert, hat das Volk immer den Pöbel durchbrochen, und das ist derselbe Moment, wo auch das Princip in Handlung getreten ist. Machiavelli stützt auch nur die äußersten Erfolge der Gewaltpolitik auf den Umstand, daß die Welt mit Pöbel angefüllt ist. Sein Fürst soll aber auch wieder klug sein, und damit er stets die breite und willige Grundlage hat, auf der er die Masse nach seinen eigenen

persönlichen Trieben kneten kann, soll er es möglichst vermeiden, sich geringgeschätzt oder gehaßt zu machen. Es liegt darin auch wieder ein Zugeständniß an die Volksexistenz, und Machiavelli spricht in seinem neunzehnten Capitel, wo er der Tyrannei auch Accommodations-Lehren giebt, zur Abwechselung wieder einmal von dem Volke, neben den Unterthanen.

„Da ich die wichtigsten der oben erwähnten Eigenschaften besprochen habe — sagt hier Machiavelli — so will ich die andern kurz unter diese allgemeine Regel fassen: daß der Fürst, wie schon oben gesagt worden, darauf bedacht sei, alle Dinge zu vermeiden, die ihn verhaßt oder verächtlich machen[1]; und sobald er alles dies vermeidet, wird er seine Pflichten wohl erfüllt haben, und bei allen andern Schändlichkeiten, die er begeht, durchaus ohne Gefahr sein. Verhaßt macht es ihn vor Allem, wie ich sagte, wenn er raubgierig ist und sich des Eigenthums und der Frauen seiner Unterthanen bemächtigt, wessen er sich enthalten muß. Und so lange man dem großen Haufen der Menschen nur nicht ihr Eigenthum und ihre Ehre nimmt, leben sie zufrieden, und man hat nur mit dem Ehrgeiz einiger Wenigen zu kämpfen, der sich auf vielerlei Weise und mit Leichtigkeit zügeln läßt. Verächtlich macht ihn, wenn man ihn für wankelmüthig, leichtfertig, weibisch, kindisch, unentschlossen hält, weshalb ein Fürst sich davor wie vor einer Klippe hüten und dahin streben muß, daß man in seinen Handlungen Größe, Beherztheit, Würde, Festigkeit erkenne, wie er auch in den Privatangelegenheiten der Unterthanen seinen Spruch unwiderruflich geltend zu machen und in sich eine solche Meinung zu erhalten hat, daß Niemand ihn zu berücken oder ihm etwas vorzuspiegeln sich beikommen lasse. Der Fürst, der diese Meinung von sich erweckt, ist angesehen genug, und wer genugsam angesehen ist, gegen den verschwört man sich nicht leicht, und er wird nicht leicht überfallen, wofern man nur von ihm weiß, daß er trefflich ist und von den Seinigen verehrt. Darum soll ein Fürst zwei Befürchtungen haben: eine innere hinsichtlich der Unterthanen, eine äußere hinsichtlich der fremden Mächte. Vor diesen schützt man sich durch gute Waffen und gute Freunde, und wenn er gute Waffen hat, wird er auch gute Freunde haben, und immer werden die inneren Angelegenheiten feststehen, sobald die äußeren feststehen, sie müßten denn durch eine Verschwörung gestört werden. Und wären auch schon

1 Principe c. XIX. Che si debbe fuggire l' essere disprezzato ed odiato.

die äußeren Angelegenheiten erschüttert, so wird er doch immer, wenn er sich so einrichtet und lebt, wie ich gesagt habe, und sich nur niemals selbst aufgiebt, jeden Angriff bestehen, wie ich sagte, daß der Spartaner Nabis es gethan. Aber was die Unterthanen anbetrifft, so hat er, wenn die äußeren Angelegenheiten nicht erschüttert sind, zu fürchten, daß sie sich heimlich verschwören, wovor ein Fürst sich genugsam sichert, wenn er es vermeidet, gehaßt und geringgeschätzt zu werden, und das Volk mit sich zufrieden erhält, was man nothwendig erreichen muß, wie oben des Weiteren auseinandergesetzt worden ist. Und eines der kräftigsten Gegenmittel, welche ein Fürst wider Verschwörungen hat, ist eben, von der Menge nicht gehaßt und geringgeschätzt zu werden, denn Der, welcher sich verschwört, glaubt immer durch den Tod des Fürsten dem Volke eine Genugthuung zu geben; wenn er es aber zu beleidigen glaubt, so faßt er das Herz nicht, einen solchen Schritt zu unternehmen, da die Schwierigkeiten auf Seiten der Verschworenen dann unzählige sind."

Als ein Mittel, dem Volkshaß durch eine balancirende Bewegung auszuweichen, zieht Machiavelli auch in diesem Capitel wieder das französische Parlament und die französische Verfassung heran. Wir haben davon schon in einem früheren Abschnitt gehandelt. Das constitutionnelle Wesen erscheint dabei als das eigentliche Element der Staatsklugheit, welches den Fürsten gewissermaßen durch eine Neutralisir-Maschine außerhalb der politischen Verantwortlichkeit für die Staatshandlungen stellt. In diesem Sinne zeigt sich Machiavelli geneigt, den Werth der parlamentarischen Verfassung Frankreichs anzuerkennen. Es ist seltsam, daß ihn mitten in diesem Laboratorium, wo er das absolute Fürstenwesen zurechtmacht, der Gedanke an das constitutionnelle Sicherheits-Ventil beschlichen hat. Das Abtreten der politischen Verantwortlichkeit des Fürsten an eine objective Staatsmaschinerie hat aber weder der Größe der herrschenden Personen noch der Sicherheit der Staaten gedient. Mit Ausnahme Englands, wo wir die Ausnahme-Motive aus dem National-Charakter der Engländer erörterten, sind alle constitutionnelle Staaten nur verunglückte Monarchieen gewesen. Der constitutionnelle Staat ist in seiner besten Bedeutung doch nur die Vorschule dazu: wie der Fürst entbehrt und das Volk zum Herrschen und Regieren erzogen werden kann. Der Fürst schien aber in diesem Verhältniß immer nur auf die In-

trigue, wie das Volk auf eine künstliche und verdeckte Revolution angewiesen zu sein. In Deutschland wurde der Constitutionalismus gewissermaßen nur die Emeute der anständigen Leute, die oft genug mit einem patriotischen Zweckessen geendigt hat. Diejenigen deutschen Staaten, in denen das constitutionnelle Wesen am eifrigsten und lebhaftesten und mit dem eigentlichen liberalen Enthusiasmus getrieben wurde, haben sich in der gegenwärtigen historischen Krisis am undauerhaftesten erwiesen, und sind am raschesten der politischen Ohnmacht verfallen, wie Baden, Würtemberg, Sachsen. Frankreich war als constitutionnelle Monarchie zu Grunde gegangen, und dem „revolutionnairen Zufall" (der Februar-Republik) erlegen, weil es durch die constitutionnelle Komödie, und durch die Selbstzerfleischung und Selbstverhöhnung des constitutionnellen Parteiwesens schon bei der innerlichsten Erschöpfung angelangt war. Die constitutionnelle Republik konnte aber nichts als der volkssouveraine Despotismus werden. Da die Republik heutzutage nur social constituirt werden kann, so ist sie auf einen idealen Prozeß der Eigenthumsverhältnisse angewiesen, durch den auch allein die von der Demokratie projectirte Auflösung des Staats durch die Gesellschaft vor sich gehen kann. Man hat aber noch keine der Wirklichkeit gegenüber haltbare Grundlage der socialen Republik erfinden können. Der Communismus, der bloß eine augenblickliche Speculation der Schmerzen der Gesellschaft sein konnte, würde immer nur zu einer neuen Feudalisirung des Eigenthums hingeführt haben, denn die individuelle Auflösung des Eigenthums muß in den Feudalismus zurückschlagen, wo alles Eigenthum nur übertragen ist. In der Feudalwelt, welche der individuelle Communismus war, wurde alles Eigenthum ursprünglich von der höchsten Spitze der herrschenden Gewalt übertragen und in dieser Spitze gewissermaßen aufgelöst. In der communistischen Welt würde dagegen die Uebertragung des Eigenthums durch die Gesellschaft stattfinden, in welcher letzteren das Eigenthum ebenfalls aufgelöst wird.

Für den italienischen Uebergangs-Staat, welchen Machiavelli vermittelst seines dazu angelernten Fürsten aufstellen wollte, forderte er nichts als „Gesetze und Waffen". Sollte der Gang der europäischen Politik uns heute wieder auf denselben Punct zurückgebracht haben, wo einer in allen ihren Principien und Thatsachen verrotteten politischen Welt nur durch die Umwälzung und Neuge-

staltung ihres ganzen territorialen und organischen Bestandes zu helfen sein würde: so möchte es auch in diesem neuen Moment moderner Geschichte am allerwenigsten auf die Staatsconstructionen ankommen. Die „Waffen", die auf allen Seiten unentbehrlich sind, fördern den Uebergangs-Staat zu dem nationalen und principiellen Ziel, zu welchem er immer, wenn das richtige historische Drängen stattfindet, umschlagen muß. Die „Gesetze" werden aber selbst für die heutige Uebergangspolitik nur auf volksthümlichem Wege zu beschaffen sein, denn an die schaffende und gesetzgeberische Kraft des Tyrannen glaubt man in der heutigen Welt nicht mehr. Die fürstlichen Persönlichkeiten haben auf dem Boden der neuesten Geschichte ihre Productivität verloren. Wir haben schon oben unsere Zweifel darüber ausgedrückt, ob die Fürsten ihr politisches Zeugungsvermögen durch die constitutionelle Maschinerie werden ersetzen können. Aber auch zur Darstellung einer volksthümlichen Monarchie, wenn dieselbe ohne constitutionelle Staatsschrauben möglich ist, gehört Persönlichkeit. Wir suchen also immer noch den neuen Fürsten, wie ihn schon Machiavelli suchte. Die Schwierigkeiten, denselben geboren werden zu sehen, sind aber seitdem gestiegen. Für den ächten und richtig begabten Tyrannen wird es zwar nie schwer sein, sich volksthümlich zu machen. Die heutige Welt verlangt aber ausdrückliche Garantieen, mit denen sie sich wenigstens die vielen durch Täuschung geschlagenen Wunden ausstopfen kann. Die volksthümliche Monarchie würde heut alle bureaukratischen und polizeilichen Elemente von sich auszuscheiden haben, und eine Controle und Zersetzung der Bureaukratie durch das Volk zulassen müssen. Auch würde sie volksthümlich constituirte Gesetzfinder haben müssen, mit denen der Schwindel constitutioneller Abgeordneten nicht verbunden wäre! Denn die parlamentarische Vertretung in der hergebrachten Weise ist eigentlich ein neuer Souverainetäts-Schwindel, welcher vor der individuellen Tyrannei wenig voraus hat. Eine gewisse Zahl freier Bürger tritt ihren Willen und ihren Antheil am Staat einem Abgeordneten ab. Die All-Souverainetät tritt sich wieder an die Einzel-Souverainetät ab. Es klingt dies recht schön, aber es läßt sich weder Vernunft noch Praxis dabei herausfinden, und darum ist bei den Völkern, in welchen eine principielle Bewegungskraft vorhanden ist, namentlich bei den Franzosen und Deutschen, niemals ein Resultat ans dieser ebenso künstlichen als frostigen

Dialektik hervorgegangen. Auch der constitutionnelle Staatsbürger kommt aus den ängstlichen Reibungen nie heraus. Der ganze Staat gewinnt mehr das Ansehn eines beständigen Krankheitsprozesses als einer gesunden Vollbringung der menschlichen und gesellschaftlichen Lebens-Aufgabe. Könnte das fortwährende Mißtrauen, auf welches die constitutionnelle Staatsform begründet ist, in Vertrauen und Liebe und in eine freie Garantie der Brüderlichkeit umgewandelt werden, so würde der constitutionnelle Krankheitsprozeß die einzige Anwartschaft künftiger Gesundheit und Glückseligkeit in sich tragen. Man glaubte immer, das constitutionnelle Princip sei die Erfindung der politischen Schutzpocken-Impfung, die jeder Staat, der gesund und unversehrt bleiben wolle, mit sich vornehmen müsse, und wobei die Impfung eben in der organischen Verarbeitung des revolutionnairen Gifts bestehen soll. Aber alle Organismen scheinen diesen Blattern-Proceß nicht vertragen zu können, sondern erliegen demselben auf die eine oder die andere Weise. Im politischen Leben der Völker ist freilich schon die relative Nützlichkeit etwas werth, und die Möglichkeit der staatlichen Glückseligkeit ist immer noch besser als die vollständige Unmöglichkeit. Der Staat ist überhaupt entweder die Uebervortheilung der individuellen Existenz oder er dient derselben zur willkürlichen Ausbeute. Der constitutionnelle Staat sucht ein Mittleres zwischen diesen beiden Extremen, und geht darin dem Ideal der praktischen Möglichkeit nach. Wenn beide Parteien wollen, kann in diesem Geschäft recht gut gewirthschaftet werden, und es liegen Garantieen darin, die unter allen Umständen erhalten werden müssen, wenn sie nicht durch etwas Besseres und Zuverlässigeres ersetzt werden können. Die Voraussetzung hat zwar immer etwas Störendes, daß Regierende und Regierte in einem schlechthin feindlichen Verhältniß sich gegenüberstehen, und daß zwei Feinde, um sich den Frieden gegenseitig zu gewährleisten, sich unauflöslich und auf jedem Schritt aneinander ketten müssen. Darum ist in dem constitutionnellen Reflexions-Staat weder die großartige Naturwüchsigkeit der Volksherrschaft noch die dem Fleiß und der Schaffenskraft förderliche äußere Disciplin der Monarchie erreichbar.

Macchiavelli lenkt in seinem einundzwanzigsten Kapitel doch wieder etwas ein, um das von ihm entworfene Urbild des auf alle Schrecklichkeiten und Listen einstudirten Fürsten noch mit einigen menschlichen Tinten zu überziehn. Die Meisterschaft der Constru-

ction, auf die es ihm ankommt, liegt hier in der schmalen Gränzlinie, welche vom *schrecklichen Herrn* zum *gütigen Herrn* hinüberführt. Man höre ihn nur in diesem Capitel, wie er sich auch zum Lehrmeister der *Liebenswürdigkeit* eines niederträchtigen Fürsten aufwirft, und demselben zumuthet, daß er sich auch als Liebhaber der Tugend und des Verdienstes zeigen und die Ausgezeichneten in jeder Kunst ehren und belohnen solle. Auch speciell als einen Bürgerfreund will er ihn auftreten sehen, der zu Handel, Ackerbau und Industrie, zu allen öffentlichen Unternehmungen, die für Staat oder Stadt nützlich werden können, Ermunterungen und Anregungen von sich ausgehen läßt. Er unterweist seinen Fürsten hier ganz gut in der Rolle des volksthümlichen Tyrannen, und berührt dabei fast das innerste Wesen des volksthümlichen Herrschers. Der Principe soll auch mit den Zünften und Corporationen fleißig verkehren und sich mit Milde und Freigebigkeit zu ihnen gesellen, wobei er ihm jedoch einschärft, die Majestät seiner Würde stets aufrecht zu erhalten, weil dieser unter keinen Umständen etwas vergeben werden dürfe. Natürlich muß er auch in den schicklichen Zeiten des Jahres das Volk mit Festen und Schauspielen beschäftigen.[1]

Die Lehren der vollendeten Niederträchtigkeit und des planvollen Betruges, welche Machiavelli in seinem Fürsten-Tractat so systematisch zusammenfaßt, gehören jedoch nicht bloß der eigenthümlichen Sphäre dieses Buches an, sondern kommen in derselben Weise auch in den Livianischen Discursen vor, in denen sogar auf die in dem Fürsten-Tractat gegebenen ausführlichen Vorschriften des Treubruchs, der Gewaltsamkeit und Hinterlist hingewiesen

1 Principe C. XXI. Debbe ancora un principe mostrarsi amatore della virtù, ed onorare gli eccellenti in ciascuna arte. Appresso debbe animare i suoi cittadini di poter quietamente esercitare gli esercizj loro, e nella mercanzia, e nell' agricoltura, ed in ogni altro esercizio degli uomini, acciochè quello non si astenga di ornare le sue possessioni per timore che le non gli siano tolte, e quell' altro di aprire un traffico per paura delle taglie; ma deve preparare premj a chi vuol fare queste cose, ed a qualunque pensa in qualunque modo di ampliare la sua città o il suo stato. Debbe oltre a questo ne' tempi convenienti dell' anno tenere occupati i popoli con feste e spettacoli; e perchè ogni città è divisa o in arti o tribù, debbe tener conto di quelle università, ragunarsi con loro qualche volta, dare di se esempio di umanità e di munificenza; tenendo sempre ferma nondimanco la majestà della dignità sua, perchè questo non si vuole mai che manchi in cosa alcuna.

wird.[1] Durch diese Uebereinstimmung zeigt sich, daß auf den Spitzen jener Lehren allerdings das Grundwesen der menschlichen und politischen Anschauungen Machiavelli's zusammentrifft.[2] Die menschliche Seite ist dabei die Ungewißheit der menschlichen Natur überhaupt, und die Vermischtheit des menschlichen Wesens, welches sich nie weder zum Guten noch zum Bösen ganz entschieden entschließen kann.[3] Die politische Seite ruht auf der Absicht, durch eine unternehmende Persönlichkeit den historischen Umschlag herauszufordern und dadurch neue Geschichte zu machen. Wie sehr diese Absicht in Machiavelli als ein bestimmt ausgebildetes Bewußtsein vorhanden war, mußte uns überall aus seinen Schriften in den verschiedenartigsten Beziehungen ersichtlich werden. Dieser Standpunct macht sich auch in dem Schluß-Capitel des Principe, welches unmittelbar an das Haus Medici gerichtet ist, gewissermaßen als die letzte Formulirung aller in der Abhandlung gegebenen Lehre geltend.

„Und wenn, wie ich sagte,[4] um die Trefflichkeit des Moses zu sehen, es nöthig war, daß das Volk Israel in die Knechtschaft der Aegypter gerathen mußte, und wenn, um die Geistesgröße des Cyrus zu erkennen, die Perser von den Medern unterjocht wurden, und, damit die Herrlichkeit des Theseus an den Tag käme, die Athenienser zerstreut werden mußten: so that es gegenwärtig Noth, wenn noch Kraft und Werth eines italienischen Geistes erkannt werden sollte, daß Italien an die Gränze hingeführt wurde, an der es gegenwärtig steht: daß es mehr Sklavin wurde als die Hebräer, knechtischer

1 Discorsi lib. III. c. 42. E non solamente non si osservano tra i principi le promesse forzate, quando e' manca la forza, ma non si osservano ancora tutte le altre promesse, quando e' mancano le cagioni che le fanno promettere. Il che se è cosa laudabile o no, o se da un principe si debbono osservare simili modi o no, largamente è disputato da noi nel nostro trattato del principe; però al presente lo taceremo. — Dies Capitel der Discorsi führt ganz im Geiste des Principe die Ueberschrift: Che le promesse fatte per forza non si debbono osservare.

2 Die mit den Stellen im Principe zusammentreffenden Aeußerungen in den Discorsi finden sich besonders lib. I. c. 16, 17, 18, 19, 25, 29, 30, 40, 48. lib. III. c. 3, 4, 30, 32.

3 Discorsi lib. I. c. 26. Ma gli uomini pigliano certe vie del mezzo, che sono dannosissime; perchè non sanno essere nè tutti buoni, nè tutti cattivi — ein Thema, das sich überall wiederholt: lib. I. c. 27, 30. lib. II. c. 23. lib. III. c. 2, 6, 40.

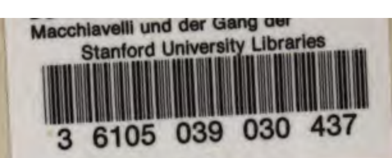
4 Principe c. XXVI. Esortazione a liberare l' Italia da' barbari. — Vgl. auch Macchiavelli Istorie Fiorent. lib. V. zu Anfang.

als die Perser, mehr zerstreut und zerworfen als die Athenienser, ohne Oberhaupt, ohne Verfassung, zerschlagen, ausgeplündert, zerfleischt, überrannt, und daß es jede Art des Verderbens zu erdulden gehabt hatte. Und wenn sich auch bisher an Diesem und Jenem ein schwacher Hauch gezeigt hat, aus dem man hätte schließen mögen, daß er von Gott zu seiner Errettung berufen wäre, so hat man ihn doch nachher wieder auf der höheren Bahn seiner Thaten vom Glück verstoßen gesehn, so daß Italien, schon wie leblos, harrt, wer es der sei, der seine Wunden heilen werde, der endlich ein Ziel setze den Plagen und den Plünderungen der Lombardei, den Erpressungen und Räubereien im Königreich und in Toskana, und der es heile von jenen seinen Schäden, welche durch die Länge der Zeit immer vereitert sind. Wir sehen, wie es Gott anfleht, daß er ihm Einen senden möge, der es von diesen barbarischen Grausamkeiten und Freveln erlöse. Wir sehen, wie es ganz bereit und dazu eingenommen ist, einem Banner zu folgen, wenn nur Einer da wäre, der es ergriffe. Nichts aber erblicken wir in der Gegenwart, worauf es mehr seine Hoffnung setzen könnte, als auf Euer erlauchtes Haus, welches durch seine Tugend und sein Glück, begünstigt von Gott und der Kirche, deren Fürst es gegenwärtig ist, sich an die Spitze dieser Erlösung stellen könnte! Und dieses würde nicht besonders schwierig sein, wenn Ihr die Handlungen und die Lebensweise Derer vor Augen nehmt, welche ich Euch im Obigen genannt habe. Und obwohl solche Menschen selten und fast dem Reich der Wunder angehörig sind, so waren es doch Menschen, und Keiner von ihnen hatte eine so große Gelegenheit, als die gegenwärtige ist, denn ihr Beginnen war nicht gerechter, nicht leichter als dieses, noch war Gott mehr ihr Freund als der Eure. Hier ist hohe Gerechtigkeit, denn der Krieg ist gerecht, welcher nothwendig ist, und die Waffen sind fromme Waffen, auf die man einzig und allein nur noch hofft. Hier ist die geeignete Fügung aller Umstände, und wo diese Fügung vorhanden, kann es keine Schwierigkeiten mehr geben, wenn eben nur Mittel ergriffen werden, wie jene Männer gethan, die ich Euch zum Muster aufgestellt habe. Außerdem sehen wir hier außerordentliche beispiellose Führungen Gottes: das Meer hat sich aufgethan, eine Wolke hat Euch den Weg gezeigt, der Fels hat das Wasser ausgeströmt, hier hat es Manna geregnet, Alles hat zu Eurer Größe mitgeholfen: das Uebrige müßt nun Ihr thun. Gott will nicht Alles thun, um uns nicht den freien Willen zu rauben, und den Theil

Druck der Teubner'schen Officin in Leipzig.







DATE DUE			

